

Heuer Welt = Gott,
Oder
Allerhand
So Lehr = als Geist = reiche
Briefe, Schriften
und
Reis = Beschreibungen,
Welche von denen
MISSIONARIIS
der Gesellschaft Jesu/
aus
Indien und andern über Meer gelegenen
Ländern
bis
Anno 1731. in EUROPA angelangt seynd.
Ist
Verteuschet und zum ersten mal zusammen getragen
Von
Joseph Stöcklein, Rauraco e S J.

Fortwährender Theil,

Von Numero 411. bis Numero 422.

Cum Privilegio Cæsareo & Superiorum Approbatione.

AUSPUGS/

In Verlag Philipps/ Martins/ und Joh. Weith seel. Erben/ Buchhändlern/ 1732.

Die Missionarien
 in Ost-Indien
 von
 Johann Baptist
 de La Salle
 und
 Louis de Montfort
 Missionarien
 der Gesellschaft Jesu
 und
 anderer in Ost-Indien
 gelebter
 Missionarien
 in
 Ost-Indien
 von
 Johann Baptist
 de La Salle
 und
 Louis de Montfort
 Missionarien
 der Gesellschaft Jesu
 und
 anderer in Ost-Indien
 gelebter
 Missionarien

Vorrede Über den neunzehenden Theil /

E hat zwar dem auswendigen Schein nach das Ansehen/ als widerholte in diesem XIX. Theil P. Dominicus Parennin, eben dasjenige / was P. Josephus Suarez oben im XVII. Theil gesagt hat. Allein wer ihre Bericht gegen einander hält / wird handgreiflich den Unterschied merken ; daß nemlich ein jeder aus beyden sehr viel erhebliche Umstände von der wunderwürdigen Standhaftigkeit dem Sinischen Prinzen und Fürstinnen anziehe / so der andere auffer Acht gelassen hat ; dann vier Augen sehen mehr als zwey. P. Carolus Slavizek beschreibt uns kurz und gut in einem kleinen Begriff / was sie beede weitläuffig erzehlen. Schade ist / daß sich dieser letztere alles Brieff-wechsels / so viel möglich / entschlagt : noch mehr aber zu bedauern / daß seine Send-Schriften nicht in ihrer lateinischen Ursprach gedruckt werden ; gestaltsam er in derselben meines Gedunckens alle andere Missionarios übertrifft / zugleich aber von Tag zu Tag alles schriftlich verzeichnet / was so wol am Sinischen Hof denckwürdiges vorbey gehet / als auch bey demselben aus dem ganzen Reich einlaufft. Allein was hilft uns sein schön-geschliffenes Latein ? was fruchtet uns sein ausbündiges Tag-Buch / wann er sich verredet hat ohne nothdringende Ursach (es seynd seine eigene Wort) fernerhin nichts mehr nach Europam zu berichten / sonder diese Ehr andern zu überlassen ? Wann die Motten und Schaben Verstand hätten / wolte ich dieselben dieses kostbaren Schatz nicht beneiden / welcher ihnen nur gar zu bald wird zu Theil werden / angesehen das Sinische aus Holz-Rinden gemachte Papier in wenig Jahren von den Würmen angriffen wird. Keine Brief kommen in Europa geschwinder an als die seine ; muthmaßlich dernwegen / weil er dieselben den kürzesten Weeg über Moscau nach Böhmen in sein Vaterland abfertigt.

Ubrigens darff ich dem Leser nicht verhalten / daß / obchon der Sinische Kayser Yumtsching längstens vernommen hat / daß seine Bettern / sage die Sinische Prinzen samt ihren Haushaltungen von niemand andern / als von P. Suarez und P. Parennin seyen bekehrt worden ; er dennoch diesen zween Apostolischen Männern kein Leyd angefügt / ja nicht den geringsten Schatten einiger Ungrad bezeugt ; sonder hingegen sich des letztern in wichtigsten Geschäften / als da seynd die Besorgung so wol der Russischen als Moscowitischen Botschafft / wie auch die Grantzcheidung zwischen dem Russischen und Sinischen Reich / bedient habe.

Sonst ist kaum zu beschreiben / wie sehr sich unsere Missionarii beflissen haben / die zu Peking und in andern Haupt-Städten des Reichs gefangen sitzende Sinische Fürsten zu trösten / und in ihrer Gefangnus heimzusuchen. Aber all-ihre Bemühung war vergebens wegen der gar zu scharffen Obsicht der Macht / so zu folg des Kayserlichen Befehls denen Prinzen alle Gemeinschaft abschneidet. Ein in China gebürtiger Jesuiter / Namens P. Thomas à Cruce, welcher in der Landschaft Kiangnan heimlich aller Christlichen Gemeinden Sorg allein tragt / hat sich äusserst bestroben mit dem zu Nanking im Kercker verschlossenen Fürst Paulus zu reden. Allein je hefftiger der gute Priester darauf gedrungen / desto nachdrücklicher ist er hieran verhindert worden. Dessen unerachtet ward ihm erzählt / daß die abgöttische Heyden selbst die Gedult und Andacht dieses grossen Zeugen Christi / mit höchstem Ruhm bewunderen ; sintemal er schier ohne Unterlaß in seiner Kirchen so laut singt und bettet / daß man ihn weit in die Ferne hört ; mit dem Beysatz / er habe einstens begehrt / man solte ihm doch einige Bücher zu einem ehrlichen Zeit-vertreib lassen

Vorrede

zukommen; als aber ihm die Wächter hierüber einige mit Mährlein und Liebs-Gedichten geschwängerte Schrifften behändiget/ hat er solche mit Unwillen verworffen/ ein Christ hergegen aus dessen Anlaß ihm vestiglich vorgenommen den Gefangenen (es koste auch was es wolle) mit auferbaulichen und trosthaften Büchern zu versehen.

Zu Peking und Canton wird der Christliche Gottesdienst in allen Kirchen/ wie vor der Verfolgung/ ohne Hinternus jedoch nicht ohne Behutsamkeit/ öffentlich getrieben/ in denen Reichs-Ländern hingegen auf keinerley Art geduldet; dann jene ungefähr acht Priester/ welche mit dem Mandarinen Nachsicht unter Vorwand ihres hohen Alters oder einiger Unpäßlichkeit/ in denen Provinzen verharret und gleich andern Missionariis nicht in das Elend nach Canton gezogen waren/ seynd nach der Zeit hart angefochten und sich ebenfalls dorthin zu verfügen gezwungen worden. Zween derselben seynd neulich/ ein jeder auf seiner alten Mission, in den Händen ihrer Catechisten und neubekehrten Schäflein selig gestorben; ein dritter ist nach Canton verwisen worden. Drey andere haben auf Befehl dem Mandarinen entseßliche Straffen überstanden/ und nachmalen das Land raumen müssen. Einer aus ihnen hat sich in ein armselige Baueren-Hütten an einem abgelegnem Ort verkrochen/ allwo der Hauß-Vatter/ so dem Christentum beypflichtet/ ihn annoch verhüllet. Wo die zween übrigen hinkommen seyen/ ist unbekant.

Es hat zwar an andern Apostolischen Männern nicht gemangelt/ so nach verslogener ersten Hitzigkeit der Verfolgung/ sich von neuem auf das Land zu ihren Kirchen zuruck begeben haben; allein drey aus solcher Zahl seynd auskundschaftet/ und nach Peking biß in die Vorstädt zu fliehen bemüßiget worden. Ein vierter/ den man in der Landschaft Kiamsi aufgespuhrt hat/ wurde ohne andere Straff von dem Ober-Mandarin, so denen Christen wolgeneigt ist/ nach Canton verschickt. Der fünffte ließe sich von seinem Seelen-Eiffer also brünstig entzündet/ daß er von Canton nach seiner Christenheit zwar würcklich verreiset/ aber kaum etliche hundert Schritt weit aufferhalb dem Vorstädten kommen ware/ als ihn die zweenfüßige Spuhr-Hund ertappt haben/ denen er alles bey sich gehabte Geld verehrte und hie-mit sich loß kaufte/ damit er dem Bericht nit vorgestellt und in den Kercker gesteckt wurde; doch zwangen sie ihn zu Canton zu verbleiben/ und sich des Auslauffens zu enthalten.

Mitler Zeit hat auch den 5. Neumonath 1727. der ruhmwürdigste Bischoff von Lorima, so beyden Landschaften Schensi und Schansi als Apostolischer Statthalter löblich vorgestanden/ das Zeitliche gesegnet. Ein dergleichen Seelen-Hirt ist desto schwärer zu ersetzen/ jemehr diser an Eiffer und Heiligkeit viel andere übertroffen hat. Damit er nicht genöthiget wurde seine Schäflein den Wölffen zu überlassen/ hatte er sich an einem von menschlicher Gesellschaft entferneten Ort verborgen/ allwo ihn die neubekehrten Christen allein zu finden wüßeten.

Kayser Yumtsching zeigt dormalen offenbarlich wo er hinzihle; massen P. Joannes Rolsi S. J. aus dem Haafen S. Mariae bey Cadix/ allwo er einer Gelegenheit nach Indien als neuer Missionarius abwartet/ unter dem 25. Sep:embris 1730. schreibt/ es habe R. P. Nyel vor wenig Wochen aus China die gewisse Kundschaft erhalten/ daß höchstgedachter Kayser ein Lateinische Schul zu Peking gestiftet/ und deroselben Verwaltung/ unsern Missionariis anvertrauet habe/ aber mit der Bedingung/ daß sie denen Tartarischen jungen Edelleuten/ so er will unterrichten lassen/ nichts anders/ als bloß allein die Lateinische Sprach einflößen. Niemand zweiffelt/ sein Absehen seye/ alle Europæer aus dem Reich zu verbannen/ so bald diese Tartarische Jüngling das Latein in so weit werden erlehret haben/ daß dieselben nicht allein Dollmetschen/ sonder auch als Kayserliche Bottschaffter und Gesandten sich können brauchen lassen.

Num beruhet die ganze Hoffnung der in alle Reichs-Länder ausgebreiteten Christenheit fast einziglich auf sibem oder acht Sinesischen Priestern; dann gleichwie dise in dem Kayserlichen Bann-Brief als Lands-Kinder nicht mit begriffen seynd/ auch ohne dem an ihrer Leibs-Gestalt und Aussprach vor andern Sinesern nicht können

über den Neunzehenden Theil.

können unterschieden werden; also wandern sie von einem Ort in das andere/ damit sie die Überbleibseln der Heerde Jesu Christi bey dem wahren Glauben erhalten. Vier derselben seynd unserer Gesellschaft einverleibt / nemlich P. Ludovicus Fan: P. Thomas à Cruce: P. Franciscus Xaverius à Rosario, und P. Simon à Cunha. Die übrigen gehören zu der Versammlung de Propaganda. Dessen ungehindert kommen viel Christglaubige Seelen vierzig bis fünfzig Stunden weit/ so wol nach Canton als Peking, damit sie dem H. Sacramenten theilhaftig und von ihren Hirten mit dem Wort Gottes geweiht werden.

In etwelchen Provinzen haben die neubekehrte Sineser harte Bedrängnussen (als da seynd Spott/ Lästerung/ Schmach/ falsche Urtheil/ grosse Gelt-Bussen/ und Verbott des Wassers) übertragen. Hingegen seynd auch einige aus feiger Schwachheit vom Glauben schändlich abgefallen. Ach! sagen diese arme Leut/ wie glücklich seynd die Völcker in Europa, allwo die König samt denen Gesäßen die Unterthanen zum Christentum gleichsam zwingen! da wir im Gegentheil bey Verlust Guts und Bluts von demselben allhier abgehalten werden. Wann wird Gott dieses Reich beseligen/ daß unsere Kayser und Obrigkeiten sich dem Evangelischen Joch unterwerffen? wir Priester stehen dermalen auf so schwachen Füßen/ daß ein einziges unbesonnener Streich eines unbescheidenen Missionarii, den Kayser bewegen könnte/ uns alle von Peking und Canton auf ewig zu verstossen/ gleichwie er nicht nur einmal gedrohet hat.

P. Franciscus Baudory S. J. damit er ja in seinem Elend die Zeit nicht in Müßiggang verliere / hat zu Canton ein grosse Menge verworfener Heidnischen Kindern/ theils durch Catechisten/ theils durch fromme Christliche Weiber vor ihrem Tod tauffen lassen: also zwar/ daß derselben Zahl in und vor der Stadt sich auf tausend sibenhundert und vierzehn erretteter jungen Seelen/ innerhalb eilff Monaten belauft. Wobey es aber nicht geblieben / sonder es seynd aus Gelegenheit der Hungers-Noth/ um des Kayserlichen Allmosens willen/ viel tausend und tausend arme Leut in besagte Stadt Canton, mit Weib und Kind zusammen geloffen/ derer unzählich viel gestorben seynd/ nachdem sie in dem Wasser und dem Heiligen Geist waren neugeboren worden: dergestalt/ daß nicht weniger als 2437. dergleichen Hungers-Kinder die Tauff empfangen/ folgsamlich/ wann ich obberührte 1714. hinzu setze/ zu Canton allein im Jahr 1727. wenigstens vier tausend, hundert, ein und fünfzig Kinder, auf solche Weise das ewige Leben erlangt haben.

Zum Beschluß gegenwärtiger Vorrede will ich ein Rolle aller Missionariorum der Gesellschaft Jesu/ so zu Anfang des Jahrs 1725. in China und selber Nachbarschaft den Weinberg Gottes gepflanzet haben/ hieher setzen.

Verzeichnis

Aller Missionariorum Soc Jesu in China, Tunkin, Cocincina, Siam, Malacca, und der Gegend/ auf das Jahr Christi M. DCC. XXV.

In dem Reich China.

P. Josephus Suarez aus Portugall. Zu Peking.
P. Ernbertus Frideli von Linz aus Oesterreich. Zu Peking.
P. Ludovicus Fan, ein Sineser. Zu Peking.
P. Franc. Xaverius d' Entrecolles, aus Frankreich. Allda.
P. Dominicus Parennin, ein Franzos. Allda.
P. Ignatius Kegler, ein Teutscher. Allda.
P. Joachimus Bouvet, ein Franzos. Allda.
P. Josephus Miala oder Miale, ein Franzos. Allda.

P. Carolus Slavizek, aus Böhmen. Allda.
P. Petrus van Hame, aus Niderland. Zu Schim-Kiang in der Landschaft Nanking.
P. Carolus de Refende, aus Portugall. Zu Schim-Tim-Fu.
P. Antonius Morabito, aus Sicilien. Zu Hoai-Ngan.
P. Dominicus de Brito, aus Portug. Zu Cuz-Kiam.
P. Emmanuel Pinto, ein Portuges. Allda.
P. Joannes de Sa, ein Portuges. Zu Su-tschou.

P. Emmanuel Mendes, aus Portugall. Zu Scham-hai.
 P. Simon à Cunha, ein Sineser. Zu Schan-hai.
 P. Ludovicus Porquet, ein Franzos. Zu Fu-si.
 P. - - Contancin, ein Franzos. Zu Cum-ming.
 P. Thomas à Cruce, ein Sineser. Zu Fokien.
 P. Franc. Xaverius à Rosario, ein Sineser. Zu Schenfi.
 P. Joannes Mouraon, ein Portuges. Vorhin zu Zi-nam-fu.
 P. Simon Barbier, ein Franzos. Zu Huquam.
 P. Joannes Eduardus, ein Portuges. Zu Siam-tam.
 P. Joa. Paulus Gozzani, aus Welschland. Zu Can-tscheu.
 P. Philippus Simonetti, aus Welschland. Zu Zi-nam-fu.
 P. Joannes Laureati, aus Welschland. Zu Nan-Scham.
 P. Antonius à Costa, ein Portuges. Zu Can-tscheu.
 P. Romanus Hinderer, aus dem Elsas. Zu Tische-kiang.
 P. Joa. Babt. Bakowski, ein Polak aus Oesterreich. Allda.
 P. - - Hervieu ein Franzos. Zu Huquam.
 P. Andreas Pereyra, ein Portuges. Zu Canton.
 P. Josephus Pereyra, ein Portuges. Zu Quam-hai.
 P. Balthasar Miller, aus Inner-Oesterreich. Zu Sin-hoei.
 P. - - Nicolas, ein Franzos. Zu Heu-quam.
 P. Franciscus à Cordes, ein Portuges / zu Fofchang.
 P. Emmanuel Ribeiro, ein Portuges / zu Lui-chen.
 P. Antonius de Miello, ein Portuges / zu Hai-nang.
 P. Emmanuel Camaya, ein Portuges / zu Quei-lin.
 P. Petrus Gaudoville, ein Franzos / zu Canton.
 P. Mauritius Boudin, ein Franzos / allda.
 P. Josephus Labé, ein Franzos / allda.
 P. - - Baudory, ein Franzos / allda.
 P. Josephus Premare, ein Franzos / allda.
 P. Antonius Domeuge, ein Franzos / allda.
 Summa 45.

In dem Land Tunkino.

P. Stanislaus Machado, ein Portuges.
 P. Franciscus Rodericus, ein Portuges.
 P. Franciscus Chaves, ein Portuges.
 P. Sebastianus Eduardus, ein Portuges / zu Fenhua.
 P. Emmanuel Thomas, ein Portuges / zu Kene.
 Summa. 5.

In dem Land Cocincina.

P. Joan. Baptista Sanna, aus Sardinien / zu Sinoa.
 P. Erancisc. Moreyra, ein Portuges / zu Quan-Nhia.
 P. Franc. de Lima, ein Portuges / zu Sinoa.
 P. Stephanus Lopez, ein Portuges / zu Dig-kat.
 P. Franc. à Costa, ein Portuges / zu Nic-man.
 P. Antonius Ferreyre, ein Portuges / zu Fai-fo.
 P. Romanus de Siqueira, ein Portuges / allda.
 P. Ignatius Franco, ein Portuges / zu Bama.
 P. Emmanuel Quintam, ein Portuges / zu Domnai.
 P. Sebastianus Direz, ein Portuges / zu Sinoa.

Summa. 10.

Zu Malacca.

P. Philippus Siben, ein teutscher. Summa. 1.

Zu Siam im Collegio Soc. Jesu.

P. Josephus Pires.
 P. Franciscus Pinto.
 P. Joannes Pereyra.
 P. Emmanuel à Matta.
 P. Marcus Silverio.
 P. Josephus Simfes.
 P. Emmanuel Camello.
 P. Josephus Anselmus.
 P. Emmanuel de Brito.
 P. Antonius de Suarez.
 P. Antonius de Bascanfello.
 P. Josephus de Ameyda.
 P. Joannes de Pacieco.

Summa. 13.

Es befinden sich also Priester S. J.

In China	"	"	"	"	45.
In Tunkino	"	"	"	"	5.
In Cocincina	"	"	"	"	10.
Zu Malacca	"	"	"	"	1.
Zu Siam im Collegio	"	"	"	"	13.
Summa Summarum.					74.

Unter disen seynd

Teutsche	"	"	"	"	8.
Sineser	"	"	"	"	4.
Wälsche	"	"	"	"	5.
Franzosen	"	"	"	"	15.
Portugesen	"	"	"	"	42.
					in allem 74

Es mag seyn / daß ich einen und den andern Namen nicht wol getroffen hab ; weil das Manuscriptum sehr fehlerhaft geschrieben ist. Zu dem pflegen die Franzosen nicht allein ihre Tauff-Namen auszulassen / sonder auch ihre Zu-Namen auf ein unlesbare Art / gern zu verzwicken ; Zweiffels ohne aus keiner Eitelkeit / sonder aus angebohrner Demuth.

Seiger

Über den Neunzehenden Theil.

Brief aus China.

Num. 411.

I. Brief P. Parennin S. J. von Peking, den 26. Sept. 1727. **Inhalt.** Die Sunische Prinzen sammt ihren Angehörigen werden mit allerhand Peinen / Qualen und Listen angefochten / damit dieselbe vom Christentum abfallen. Aber vergebens ; dann die Gnad Gottes sigt mit ihnen ob. Prinz Franciscus Cü erlernt die Arznei-Kunst / und bekehrt Krafft derselben viel Heyden. Er wird zu Furdan nebst seinem Bru-

der Joanne Sür dem Kriegs-Recht vorgestellt / welches er zu schanden macht. Allda hier selbst gegenwärtige Fürstliche Personen / jung und alt / wollen ebenfalls mit allem Gewalt um des Glaubens willen leiden / ja sterben. Die drey Prinzen Johann / Frank und Joseph / werden zum Tod verdammt : wie auch alle Güter des gesammten Sunischen Haus eingezogen. Fürst Joseph überstreitet zu Peking etliche mal den Fürsten-Rath und den ganzen Hof / in Sachen so den wahren Glauben betreffen. Vier Prinzen / sage Joseph / Ludwig / Johann und Frank / wer-

Zeiger über den neunzehenden Theil des neuen Welt-Botts.

werden jeder besonders in enge Kercker verschlossen und zum Schwerdt verurtheilt. Doch schenckt ihnen der Kayser das Leben. Fürst Joseph stirbt als ein Zeug Jesu Christi in seiner Reichen: der Leichnam wird verbrennt/ die Bein aber in einen Pful verscharrt. Außerbäuliche Brief erlicher aus diesen Prinzen. Starckmüthigkeit eines Sinischen Arztes/ so in des Kayfers Angesicht das Christliche Gesatz vertheidiget. 194. Theils Bediente/ theils Leib-eigenen des Sunischen Hauß (schier alle dem Evangelio mit Eyffer zugethan) werden von Furdan gefänglich auf Peking gebracht. Seltsames Beyispiel Jungfräulicher Keuschheit.

Num. 412.

II. Brief P. Parennin S. J. aus Peking den 8. Octobris 1727. Hochfeyerliche Botschaft Königs Joannes V. aus Portugall/ als Ihro Majestät den sehr klugen Don Metello Souza y Menezes, an den Kayser Yumtsching nach Peking abgefertigt/ diser aber den Sinischen Übermuth merklich gestukt/ und dern Europaischen gerönten Häubtern Ehr und Herrlichkeit bey denen Sinesern mit sihhafftem Nachdruck/ der allererste hergestellt hat. Jedoch kan er zum besten des Christentums nichts auswürcken/ noch die Verfolgung abbringen.

Num. 413.

Brief P. Slavizek S. J. aus Peking den 28. Novembris 1727. Dise Sendschrift ist ein kurzer/ aber wohl-verfaßter Innhalt all-des jeni-gen/ was die Patres Suarez und Parennin so wol im XVII. als disem XIX. Theil des Welt-Bottens berichten/ mit dem Beysatz/ daß Kayser Yumtsching die Christliche Wahrheit gottslästerlich aushöhne: Der Safran-Strom sich wider alle Gewohnheit ausheitere: Die Gränk-Streitigkeiten zwischen Moscau und China beygelegt werden/ und er (Pater Slavizek selbst) von dem Kayser als Hof-Uhrmacher in gewissen Umständen/ gebraucht werde.

Num. 414.

Brief P. Contancin S. J. aus Canton den 15. Decembris 1727. Der ganze Hof zu Peking wünscht dem Kayser Glück zu der Wahl seiner Kayserin/ und zwar mit ungewöhnlichen Ceremonien. Freygebigkeit diser Kayserin gegen all- und jede alten Weiber im ganzen Reich. Der Kayser schenckt einem armen Sünder das Leben; Ursach diser Gnad. Ein Sohn hingegen erbietet sich vergebens für seine Todtschuldige Mutter zu sterben. Ein neues Gesatz des Kayfers zum Trost seines Volcks wird ausgerufen. Schriftliche aber sehr kühne Vorstellung des Groß-Mandarins Tschabina oder Vice-Königs von Nanking an den Kayser. Neue Art die frömsten und best-verdienten Personen nach ihrem Tod in ganz China zu verehren. Belohnung dern Lebendigen. Eine Jungfrau so lieber hat sterben/ als Unzucht treiben wollen/ wird lang nach ihrem Tod sonderbarlich verehrt: wie auch ein Weib wegen der Treu gegen ihren Ehemann. Ein Mandarin unterstehet

sich den Kayser um eines neuen/ aber schädlichen Gesatz willen abzustraffen. Eines andern Mandarins Gutachten/ wie der Hungers-Noth auf ewig zu steuern wäre. Von dem Perlsang. Ein altes Gesatz wird zum Trost armseeliger und hoch erlebter Eltern erneuert. Väterliches Mitleiden des Kayfers gegen seine Nothleidende Unterthanen. Er pflegt zu Anfang des Frühlings alle Jahr dem Tschangü ein Opfer abzustatten/ und eigenhändig mit dem Pflug das Feld zu bauen/ damit er ein fruchtbare Ernde für sein ganz Königreich erlange. Erklärung des Kayfers über seinen uralten Patriarchischen Glauben.

Num. 415.

Brief P. Premare S. J. aus Canton zu Ende des Jahrs 1723. oder Anfang 1724. Diser Brief besteht in einer ausbündigen Nett-Schrift wider den Herrn Abbt Renaudot: welcher zweyen alte von eben so viel Arabischen Kauffleuthen vor viel hundert Jahren geschriebene Brief in die Französische Sprach übersetzt hat; Beyde dise Schriften sind mit stinckenden Lügen dick angefüllt. Eben so falsch und nichtig seynd auch die auf besagte Sabeln gegründete Anmerkungen des leichtglaubigen Renaudots. der sich und andere betriegt/ da er über die Namen einiger Sinischen Städten/ wie auch über die Kleidung/ Münz/ Gebräuch und Sitten dern Sinesern seine Meynung an den Tag legt. Ob der Heil. Apostel Thomas jemalen in China gewesen seye? die Ehr und Lehr Patris le Comte wird wider des Renaudots Ansnarnchen erretet. Ein alte in der Landschaft Schensi entdeckte und in Stein gestemmte Denck-Schrift/ so von dem Christenthum handelt/ ist aus der Sinischen in andere Sprachen falsch übersetzt worden. Von dem Alterthum des Sinischen Volcks; von dessen Schrift/ Sprach und alten Büchern. Von der hölkernen Sprach Tassel des Buchs Tiking. Vom Sinischen Glauben/ Gottesdienst/ Staats-Wesen/ Natürkundigung/ Wis/ und Sitten-Lehr.

Brief aus America.

Num. 416.

Brieflein Patris Fauque S. J. aus Kuen bey Cayenne, den 15. Jenner 1729. Unbeständigkeit dern Wild-Menschen von Güjanne. Ein neue allda gebaute Kirch wird beschriben und mit freyerlichem Gepräng eingeweyhet. Wie weit dise Völcker zum Glauben geneigt seyen. Man könnte gar süglich daselbst mehr Christenheiten anlegen.

Nachrichten aus Egypten.

Vorbericht R. P. Treffond S. J. über folgende Schriften.

Num. 417.

I. Brief R. P. Sicard S. J. aus Caire, der Haupt-Stadt in Egypten. Pater Sicard ziehet mit einer grossen Caravana von Caire über Sué bis auf den Berg Horeb. Er hält sich eben des Weegs/ auf welchem Moyses das Volk Israel dahin geführt hat. Er gibt auf alle Tritt und

Schritt/

Zeiger über den neunzehenden Theil des neuen Welt-Botts.

Schritt/ Umstände und Denckmahl fleißig Achtung: er bringt alles zu Papier/ und verfertigt zween Riß/ auf derer einem das herumstehende Land/ auf dem andern aber die drey Berg Sinai abgebildet seynd. Allein er spahrt seine Anmerkungen sammt der Arabischen Land- Tafel für sein Haupt- Werck dern Egyptischen Alterthümern/ und gönnt uns für dißmal nur die Verzeichnus des Bergs Horeb. Von den 12. Brünnen und 70. Palmen zu Elim unweit der Stadt Tur oder Eltor. Von dem herrlichen Sanct-Catharin- Kloster auf dem Anlauff gedachten Bergs Horeb. Man sihet noch den Felsen/ aus welchem Moyses das Hader-Wasser durch 24. grosse Löcher heraus geschlagen hat: wie auch den Modell des von Aron gegossenen goldenen Kalbs. Bibliothec des Klosters Sinai. Von dem Kloster Raitha und dem wunderfamen Meer-Hafen zu Tur: wie nicht weniger von allerhand Muschel-Werck und Gehölz/ welches letztere im Meer zu Stein worden ist. Alte Götzen-Diener und andere Wunderding. Von des Salomons Meer-Haafen Afiangaber. Schöner Wasser-Fall. Reiche Falck-Mabaster- und Salk-Gruben. Warme Bäder. Wild-Geißen und Schweiff-lose Mader. Anmerckung des Welt-Botts.

Num. 418.

Der Berg Sinai wird sammt seinen 3. Spitzen/ aus anderwärtigen Rundschaften anmüthig vor Augen gestellt.

Num. 419.

II. Brief V. P. Sicard S. J. aus Caire im Horzung 1722. P. Sicard aus Begierde seine Christen zu besuchen und die Egyptischen Alterthümer zu entdecken/ reiset abermal von besagtem Caire bis zu dem ersten Wasser-Fall des Nil-Fluß. Er bricht auf den 8. Nov. 1721. und kommt zurück den 22. Januarii 1722. Bey gedachtem ersten Wasser-Fall seynd zwischen Egypten und Nubien in dem Nilo verschiedene nahmhafte Inseln/ die sich in der Länge auf 3. Stund erstrecken. Man sihet auf denenselben etwelche alte Götzen-Tempel/ zugleich aber die Schönsten Stein-Bruch von dem reichsten gestreckelten weissen Marmel. Von der Elephanten- oder Blum-Insel/ und von dem Eiland Phile. so heut Tempel-Insel genannt wird. Alle Wasser-Fäll des Nil-Stroms werden von denen Mohren aus Nubien bewohnt. Pater Sicard entdecket vier Griechische uhr-alte Überschriften/ wie auch über 200. alt-zerfallene Egyptische Städt/ und einige noch ganze Tempel; Item etliche Risenmäßige Bild-Säulen: Säulen-Stühl: Flamm- und Nadel-Säulen: zween Irz-Gärten: Königliche Palläst/ und die Menge ungeheurerer Crocodillen. Er misset den See Moeris genau ab/ und strafft die alten Geschicht-Schreiber zu Lügen. Er beobachtet und verzeichnet aller Orten die Nordver-Breite: von dem weitläuffigen Kloster des H. Pachomii

Bericht an den Buchbinder. Zu diesem 19. Theil/ gehört nur ein Kupferstich/ so den Berg Sinai vorstellt und Num. 417. soll eingetragen werden.

unweit Dandara.

Der Egyptische Adel/ und die Janitscharen selbst empören sich wider den Türckischen Groß-Pascha zu Caire, sie setzen ihn ab und begehren vom Groß-Sultan einen andern. Pater Sicard verfertigt unterschiedliche Riß und eine Land-Tafel über seine Reisen/ die er aber zuruck behält.

Num. 420.

III. Brief P. Sicard S. J. aus Cair den 2. Junii 1723. Pater Sicard durchreiset mit Predigen und Ausspendung dern H. Sacramenten/ unter Geleit und Schirm eines Catholischen Mechaber widerum die Landschaft Delta. Von der Richtigkeit des Coptischen Christentums. Ein Priester desselben wird Catholisch.

Pater Sicard beobachtet nebst diser Apostolischen Obsorg zu müßigen Stunden drey Ding/ oder alles/ was zur Weltmesserey/ zur History/ und zur Naturkundigung gehört.

Er entdecket die alten Stätt Kabafus, Xoïs, und Cynos: die erste heist dermalen Schabas, die andere Saka, die dritte Schiu. Wie nicht weniger die Stätt Tama und Nixios: item die Kirch des Heil. Bischoffs Sarabamont, und den Fleck Phacusa, aus welchem Mittels eines Canals man vor Zeiten vom Nilo bis an die Spitz des rothen Meers hat schiffen können. Von den mancherley Wasser-Canälen des Delta, und ihrem Ursprung. Vom Wunder-Canal Suri. Von einer schönen Brucken zu 6. Schwibögen/ und von vier grossen Todten-Bäumen aus Marmel.

Num. 421.

IV. Brief P. Sicard S. J. aus Cair im Jahr 1723. bestehet in vier Absätzen. **Erslich/** von dem Natroner-Salk oder Egyptischen Sale Nitri. **Zweytens/** von dem Armonischen Salk (Sale Armoniac) **Drittens/** von unterschiedlichem Marmel und andern Steinen. **Viertens/** wie man die Hühner-Eyer tausend-weis im Ofen ausbrüten solle.

Num. 422.

V. Brief Patris Sicard S. J. oder Abhandlung von dem Königreich Egypten/ in neun Haupt-Stück abgetheilt.

1. Von unterschiedlichen Nahmen und von dem Lager des Königreichs Egypten.
2. Von dessen Staats-Verfassung oder Regiment.
3. Von seinen Pflanken/ Früchten/ Fischen/ Thieren/ Vögeln/ und anderm Reichthum.
4. Von dem Nil-Strom/ so der einzige Fluß dieses weit-schichtigen Lands ist.
5. Von der Haupt-Stadt Cairo und dem alten Babylon.
6. Von der uralten Haupt-Stadt Alexandria.
7. Von der allerherrlichsten Stadt Theben.
8. Überbleibseln und Denckmahl des uralten Christentums in Egypten.

•••••

Dern

Dern
PP. MISSIONARIORUM
 Soc. JESU.

In
Indien und andern weit = entferne =
ten Ländern ,
 Allerhand so Lehr = als Geist = reicher
 Briefen ꝛc.

Steuerehender Theil.

Brief aus China.

Numerus 411.

Brief.

R. P. Dominici Parennin der Ge-
 sellschafft Jesu Missionarii am Hof
 zu Peking.

An R. P. Joannem Baptistam du
 Halde gedachter Societät Priesters
 zu Paris.

Geschriben zu Peking den 26. Sept. 1727.

Innhalt.

Die neubekehrte aus Käyserlich = Sini-
 schem Geblüt ersproffene Prinzen Sini-
 scher Linie werden um des Glaubens wil-
 len hart verfolgt ; man will sie durch aller-
 hand Verheiß = und Bedrohungen / Qualen
 Joseph Stücklein, XIX. Theil.

und Bedrängnissen zum Abfall zwingen.
 Allein ihre Standhaftigkeit behaubtet jedes-
 mal den Sig. Prinz *Franciscus Cü* erlehret
 die Arzney, Kunst / und bekehrt ein mense
 Leuth. Er wird samt seinem Bruder *Joan-
 ne Sü* zu *Fur dan* scharff verhöret und verge-
 bens angefochten. Alle daselbst elends ver-
 wisene Fürstliche Gemahlinen samt ihren
 Söhnen und Töchtern wollen die Obrigkeit
 nöthigen sie ebenfalls samt denen zween
 Prinzen zu peinigen / ja gar zu tödten.
 Drey diser Prinzen / nemlich *Johann /
 Franz und Joseph* werden zum Tod ver-
 dammt / alle Güter aber des ganzen Sini-
 schen Hauß eingezogen. Fürst *Joseph*
 macht zu *Peking* seine Richter / die ihn auf
 des Kayfers Befehl verkehren solten / etliche
 mal zu schanden : allwo er mit seinen Brü-
 dern *Johann / Ludwig und Franz* / doch
 jeder besonders / enger und strenger verspehret
 wird. Geschäft diser Fürsten in denen Kern
 2 Kern

2 Num. 4II. Brief R. P. Dominici Parennin S. J. Missionariü, &c.

Kern zu Peking. Sie werden von allen Hofgerichtern abermal zum Tod verurtheilt; der Kayser hingegen verändert solche Straff in ein ewige Gefängnis / und schenckt ihnen das Leben. Starckmütigkeit der Princessin *Cacilia* zu Furdan. Ein Ober-Mandarin aus dem Richter Zahl wird durch die Verantwortung dem Prinzen berührt / und erlehrt zu Peking heimlich das Christliche Gesatz. Dem Prinzen und Prinzessinen Brief an *Patrem Parennin*. Anrede des Kayfers an die Reichs-Haubter wider die Sunischen Prinzen. Fürst Joseph stirbt als ein Glaubens-zeug in seinem Kercker zu Peking; sein Leib wird vorder Stadt verbrennt / die Gebein aber in die Erd getreten. Standhaftigkeit eines Christlichen in China gebürtigen Arztes / welcher dem auf seinem Thron sitzenden Kayser ins Angesicht sagt / er sey und bleibe ein Christ / ja Thro Majestät widerspricht und den Glauben verflucht. Zween Mandarinen / von welchen die Christliche Fürsten ausgeraubt und verklagt worden / verfallen in des Kayfers Ungrad / ja in Spott und Straff. Reise *Patris Rosario* nach Furdan / von wannen alle Bedienten und Leibeigenen des Sunischen Hauf 194. an der Zahl nach Peking entführt werden. Wunderswürdige Tugenden / Heldenmut / Gedult und Eifer aller Sunischen Prinzen / Prinzessinen und Bedienten. Seltsame Beyspihl Christlicher Keuschheit. Der Brief *R. P. Parennin* lautet wie folgt.

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Ez ist bißhero der vierte Brief / den ich Euerer Ehrwürden (die zum Christentum in China bekehrten Sunische Prinzen betreffend) überschicke. Sie verharren annoch bey ihrem heiligen Wandel mit solcher Standhaftigkeit / welche den Leser gewißlich erbauen / zugleich aber überzeigen wird / daß die Lehr Christi in mitten der grausamsten Verfolgung am Kayserlichen Hof in China mit einem vollkommenen Sig / als vorhin jemals / verkündet werde. Kayser *Yum-tching*, welcher ehedessen vorgeben hatte / er straffe die Durchleuchtigen Sunische Prinzen nicht um des Evangelii willen / sonder wegen denen Missethaten ihres Vatters *Surniama*, gibt ihnen jetzt deutlich zu verstehen / daß / falls sie das Christentum abschwören / er ihnen nicht allein verschonen / sonder auch dieselben zu hohen Ehren befürderen wolle. Darum hat er seit dem Anfang gegenwärtigen Jahrs alle ersinnliche theils

gelinde / theils scharffe Mittel angewendet / und sich außerst beßissen diese tapfere Bekenner Jesu Christi zum Abfall zu bringen; allein weder seine ernsthaftte Befehl / noch spißfindige Beweistümer haben das geringste ausgewürckt: Alle Tück und List hergegen fehlgeschlagen: so wol seine Verheiß / als Bedrohungen aber samt allen obschon entschlichsten Peynen die Heldenmütige Beständigkeit besagter Fürsten zu seinem verdrießlichen Spott immerfür mehres gesteißt: gleichwie aus gegenwärtigem sehr ausführlichen und wahrhafften Bericht erhellen solle.

In meinem letztern den 24. Augusti des verwichenen 1726. Jahrs hab ich Euerer Ehrwürden geschriben / daß fünff Söhn des verstorbene Stamm-Königs *Surniama*, sage der zwoite / der vierte / der neunte / der zehende und dreyzehende samt einem Sohn des erstgebornen / folgendts in allem sechs Fürstliche Zeugen des H. Evangelii / nach verschiedenen Ländern den 13. Augusti, jeder mit neun Ketten beladen von Peking seyen entführt worden / damit sie allda / jeglicher besonders / in härtesten Gefängnissen eben so streng / wie der sechste und zwölffte / verbleibe die Prinzen *Ludwig* und *Joseph* allhier zu Peking verwahrt wurden. Ich hatte anebens auch gemeldet / daß alle übrigen Söhn und Enckeln mehrgedachtens *Sunu* oder *Surniama* zu Furdan frey geliben seyen / um als gemeine Soldaten in der Besatzung alldort mit wachen zu dienen. Wie nicht weniger / daß bereits zuvor der Feld-Herr von Furdan offtberührte Fürsten bey dem Kayser wegen einer von ihnen zu *Sin-pu-ze* erbaueten Christlichen Capelle schriftlich angeklagt / Thro Majestät hingegen solchen Klag-Brief / ohne selben denen Raths-Versammlungen mitzutheilen / auf die Seithen gelegt haben. Jederman bildete sich ein / der ganze Handel seye hiermit abgethan / und des Kayfers stillschweigen machte uns glaubend / er werde nicht weiter greiffen.

Aber wir müßten bald das Gegenspihl erfahren / und zwar aus Anlaß einiger Begebenheiten / die ich jetzt vorläuffig erzehlen muß. Die eine gehet den eilfften Sunischen Prinzen *Franciscum* an / welcher auf Sinisch *Cu*, auf tartarisch aber *Curstan* genannt wird. Er vertritt zu Furdan die Stelle eines Apostels / und ist in der Catholischen Lehr über die massen wol unterrichtet. Er verstehet meisterlich die Tartarische samt der Sinischen Sprach. Solche Wissenschaften nebst einem inbrünstigen Seelen-Eiffer / wie nicht weniger sein hochfürstliche Geburt und das hieraus erwachsene Ansehen machten ihn sehr fähig das Evangelium zu verkündigen / wann er nur hierzu eine Gelegenheit fände. Damit es nun ihm auch an dieser nicht mangelte / hat er einen List erdacht / der ihm nach Wunsch von statten gieng: indem

er

er aus mancherley gedruckten Büchern und Schriften die Arzney, Kunst so gründlich erlehret hat / daß er disfalls viel Aerzten übertraffe.

Alle zu denen acht in Furdan verlegten Kriegs-Fahnen gehörige Krancken lieffen ihn bitten sie zu besuchen und die Sorg ihres Zustands über sich zu nehmen. Diser Durchleuchtige Arzt gefielle allen Siechen desto besser / weil er weder für seine Mühe / noch für die Arzney-Mittel keine Bezahlung hat annehmen wollen. Jedoch wußeten sie bestens / daß er zu all-seiner Belohnung nichts mit grösserer Begierde verlangte / als aufmercksam von denenselben angehört zu werden / so oft er ihnen zum Zeit-Vertreib die Christliche Lehr auslegte. Gleichwie nun sie theils wegen Ehrforcht / theils Dankbarkeit halben ihm solchen Trost nicht versagen dürfften : Also ist kein Wunder / wann er ein Menge erwachsener Personen durch disen heiligen Kunstgriff zu Christo bekehrt / und bey Abgang eines Priesters getauft hat. Nichtsdestoweniger ware die Zahl jener Kindern / die er kurz vor ihrem Tod mittelst der geistlichen Widergeburt in Himmel überschickt hat / noch weit grösser.

Dergleichen Werck Christlicher Barmherzigkeit könten seinem *Thcam*-in oder Hauptmann und dessen nachgesetzten Beamten nicht lang verborgen bleiben. Der erstere hat ihn öfters hiervon abgemahnt mit Bedrohung die Sach dem Feldheern von Furdan zu hinerbringen: Womit er aber desto weniger ausgerichtete / je enger Prinz Franciscus seines erachtens verbunden ware Christum der gangen Welt zu offenbaren / auch denenselben so wol an Leib als Seel beyzuspringen / welche seiner Hülf nöthig hatten und ihn um solche Gutthat ersuchten. Mittler Zeit ist oberwehnter sein Hauptman selbst in eine dermassen gefährliche Kranckheit verfallen / daß / nachdem die Leib-Aerzten an seiner Aufkunfft verzweifelt / er vorgedachten Prinzen zu sich geladen / demselben sich anvertrauet / und durch dessen heylsame Obsorg bald wider die völlige Gesundheit des Leibs / nicht aber der Seelen erlangt hat ; dann Fürst Franciscus könte mit allem Zusprechen dieses harte Gemüt nicht gewinnen / welchem seine irdische Hauptmanns-Stelle eben so lieb als das Leben ware. Dessen unerachtet erwise sich bemeldeter Kriegs-Mandarin erkänlich / als er den Prinzen in seinem eigenen Haus Ehrentwegen heimgesucht / und nach abgestatteter Dancksagung ihn widerum gebetten hat seinen Eifer in so weit zu mäßigen / daß er wenigstens sich nur zu jenen Siechen verfügte / welche zu seinem Haupt-Fahn oder Batallion gehörten / sonst wurde die Sach unheilbar endlich denen Kriegs-Obersten zu ihrem beyderseitigen Untergang verrathen werden. Gestaltam er hingegen sahe / daß seine Wahrung nichts versau-

gen hätte / bediente er sich eines andern Mittels / nemlich eines Schidmanns / welcher bey dem Prinzen sehr viel goltten hat. Gleichwie ihn die Wechselkehr betrafte nach Peking zu reisen / und bey Hof von dem Zustand dern acht Haupt-Fahnen von Furdan Rechenschafft zu geben / also ware er daselbst kaum angelangt / da er ohne Verzug einen Christlichen Leib-Arzten Namens Franz Uei begrüßt / welchem er vor Zeiten gekennt / auch gewusst hatte / daß derselbe ehedessen nicht allein in des Prinz Francisci, sonder auch in dessen Brüdern Pallasten die Stelle eines Arztes und zugleich eines Glaubens-Lehrers unter diesem Vorwand vertretten habe. Der Hauptman erzehte ihm / wie er einerseits von mehrgenanntem Fürsten durch Arzney-Mittel beym Leben erhalten worden / nunmehr aber bey Verlust seines Amtes und Glücks gezwungen seye / disen seinen hohen Gutthäter zu verklagen: Als ich / sagt er / um mich zu bedancken / in sein Haus kommen ware / empfieng er mich mit ungemeiner Höflichkeit / und begnügte sich nit üblicher massen in dem Vorsaal sich mit mir zu unterhalten / sonder führte mich so gar in das innerste Zimmer / wo ich die Fürstin samt ihren Kindern angetroffen hab / damit er hierdurch mir desto grössere Ehr bezeugte. Das erste Ding / so ich daselbst erblickt habe / ware ein grosse mit Creuz / mit Bildern / und andern Kirchen-Geschmuck auf Christliche Art schön-gezierte Capelle. Ich erschraacke hierab desto gewaltiger / je schärffer der Europäische Glauben bey uns verboten ist. Darum bate ich ihn heftig bey disen gefährlichen Umständen mit seinem unmäßigen Ziffer an sich zu halten und sein Religion zu verbergen / mit fernern Beysatz / ich seye dem Christlichen Gelas nicht abhold / und wolle ihm desselben Übung an einem verborgenen Ort seiner innersten Behausung gerit nachsehen. Ja ich hab ihm so gar verheissen durch die Finger zu schauen / wann er auch künstlich würde zu denen Krancken gehen / falls er mir hergegen versprechen wolte nur jene Bresthafften zu besuchen / so zu meiner untergebenen Kriegs-Schaar / oder höchstens zu unserm Fahn gehören ; weil ich im Fall einer Nachforschung mich auf solche Weise einiger masse noch entschuldigen könte. Wann er hingegen alle Leut ohne Unterschied und Maas in ihren Wohnungen zu unterweisen fortfahren wurde / solte er mir nicht verdenden / daß ich seiner wegen mich in gewisse Gefahr meines Verderbens nicht stürzen mögte. All-meine Vorstellungen haben bey einem Mann / der auf die Fortpflanzung seines Glaubens steiff verpflichtet ist / nichts versangen. Weil er auch ohne dem ein sehr schwarzes Gebör hat / und bey nahe taub ist : Also wird er kaum die

4 Num. 4II. Brief R. P. Dominici Parennin S. J. Missionarii, &c.

helfte meiner Worten vernohmen haben. darum bitte ich inständig / mein geehrter Herr wolle diesem guten Fürsten mittelst eines Brieffs meinen Rath durch trüfftige Anführung oberwehnter Ursachen also tieff in das Herz sencken / daß er mit hierin folge / und so wol sich als mich vor dem Untergang bewahre: Sein Elend gehet mit sehr zu Gemüt; dann / obwol er nunmehr (leider) meinem Stab unterworffen ist: erinnere ich dessen ungehindert mich bis auf diese Stund annoch jener Zeit / da ich in tieffster Ehrenbietigkeit nicht anderst als auf gebogenen Knye mit ihm hab reden dörfen. Mich würd blutig schmerzen / wann demselben ein noch grössere Drangsal widerfahren solte. So schreibe ihm dann mein Herr mit so kräftigem Nachdruck / daß er sich behutsamer aufzuführen nicht länger weigere.

Doctor Uei, welcher alle Wort des Hauptmanns wol in acht genohmen hatte / versetzte demselben folgenden Bescheid: Ich wird / sprach er / dem Fürsten *Francisco Cü* mit meinen Brieffen seinen Wandel nicht einstellen: Wer ihn hierzu bereden will / muß mit einem fast göttlichen Ansehen begabt seyn; sonst wird er nicht folgen. Niemand / als bloß allein seine geistlichen Väter / können ihn nach belieben lencken / wohin sie wollen; ich gehe jetzt gleich hin / damit ich mit ihnen von diesem Anligen rede.

Er hat sein Wort gehalten / und so wol bey Patri Suarez als bey mir sich angemeldet. Wir fanden beyde für rathsam dem Prinzen *Francisco* zu schreiben / er solle in deroerley schwürigen Umständen seinen Effer mit Bescheidenheit ausüben / noch von dem klugen Rath seines dritgeborenen Bruders *Joannis Sü* als dormalen Oberhaupts des Fürstlichen Hauß abweichen. Aber ehe unsere Brieff zu *Furdan* könten anlangen / ja bevor der Hauptmann von *Peking* die Rück- Reise antrat / hatte ein gewisser Zufall die Sachen verändert / und ein neue Verfolgung erweckt / von welcher jetzt was mehrers zu melden ist.

Als die fünf Prinzen den 13. Aug. 1726. in unterschiedlicher Reichständern Gefängnissen von *Peking* fortgezogen seynd / ward all ihren Bedienten ernstlich verboten dieselben dahin zu begleiten. Nichtsdestoweniger folgten ihnen einige von weitem nach / damit sie an eigener Pflicht gegen ihre Herrn nichts verabsäumten. Einer aus dieser treuen Zahl ware ein Heyd Namens *Tung-leu*, ein Slav des zweitgeborenen Prinzens *Joannis* des Spahen / übrigens aber ein Wittwer. Demnach diser Pusch zu *Cinamfu*, wo sein Fürst gefangen sasse / in dem Land Schantung angelangt ware / schritte er zur andern Ehe und vermählte sich allda mit einer Wittib. Massen aber sich

bey der Hochzeit ein hitziger Streit- Handel unter denen Gästen / zumalen unter denen Bedienten des im Kercker sitzenden Prinzens erhoben hatte; ließen die Mandarinen des Orts die lehtern alle in verhaßt ziehen aus Sorg / es mögte dem Kayser / mit wessen Auspähern alle Winkel angefüllt seynd / innen werden / daß diese Dienstbotten daselbst wären gedultet worden. Sie verhörten erstlich den neu- verehelichten Bräutigam / welcher offenerzig bekennet hat / er seye des Prinzen *Joannis* Leibknecht. Gleichwie hergegen die Ubrigen versicherten / ihm nur auf einige Zeit für den Lidohn gedient zu haben: Also seynd sie frey entlassen worden. Einer aus disen hiesse *Petrus Yang*, wessen Vatter ein gelehrter Mann / und gedachten Fürstens *Joannis* Lehrmeister gewesen ware. Er kame von *Cinamfu* nach *Peking* zurück / und erzehlte mir alles / was sich daselbst ereignet hatte. Allein vorgemeldeter neue Ehemann *Tung-leu* ward zu *Cinamfu* angehalten / und müßte das Bad für all- seine Cameraden allein bezahlen; die Mandarinen ließen denselben in Eisen und Ketten nach *Peking* zu dem obersten Blut- Gericht führen / und überschiedten dem Kayser zugleich einen Bericht von allem / was disfalls vorbey gangen ware: woraus dann abermahl ein neue Verfolgung entstanden ist / von welcher mir nun obligt ein vollkommene Nachricht zu ertheilen.

Der Kayser ließe das von *Cinamfu* empfangene Schreiben dem obersten Blut- Gericht zustellen mit Befehl über dasselbe sein Gutachten abzufragen. Dises gabe Ihro Majestät zu verstehen / es habe die beschuldigten Prinzen ohne einziges Gefind oder Bedienung dem Hof- Kriegs- Rath überantwortet / damit solcher dieselben unter starcker Wacht / einen jeden besonders / in sein angewiesenes Elend befürderte. Der Hof- Kriegs- Rath hingegen warffe die Schuld auf dem vormaligen *Furdaner- Feld- Herr U-li-pu*, unter welchem der alte *Surnama* mit seinem ganzen Hauß von *Peking* nach *Furdan*, und so ferner nach *Sinpuze* ware gebracht worden; dann erwehntes Kriegs- Gericht hatte ihm einen Rath- Schluß zugefertigt / Krafft wessen dem gesamten *Sunischen* Hauß nicht mehr als hundert und dreyßig Bedienten solten gestattet werden: Worauf aber besagter *Feld- Herr U-li-pu* kein schriftliche Antwort eingeschickt hätte. Sintemal nun diser zu *Peking* gegenwertig ware / und hier selbst einem andern Amt vorstunde / hat ihn der Hof- Kriegs- Rath vor Gericht beruffen / damit er sich diser Saumseligkeit wegen verantwortete. Gleichwie er aber sich aller Umständen des *Sunischen* Handels nicht erinnern könnte: Also müßte er sich bey denen Kriegs- Mandarinen von *Furdan* durch Brief hierüber gründlich erkundigen. Dem Zu Folg schickte er einen reitenden Botten nach dem andern dahin nicht anders /

derst/ als betreffe diese Nachforschung eine Sach von größter Wichtigkeit. Die Haupt-Leut zu Furdan aus Furcht einiger Straff/ um alles Unheil von sich abzuwenden/ haben sich entschlossen die Sunischen Prinzen des Christentums wegen zu verklagen. Sie übergaben deshalb ihrem allda bestellten würcklichen Feld-Herrn Sche-mu-te einen schriftlichen Aufsatz nebst Bitt diesem Ubel zu steuern. Weil nun Sche-mu-te selbst aus Königlichem Geblüt herkammete/ mithin ein Vetter oftgedachter Prinzen ware/ hatte er den Glauben belingend ihnen nichts in den Weg legen wollen/ obschon ihm bekant gewesen/ daß sie dem Europäischen Gesatz anhiengen. Nach einer so feyerlichen Klage aber dürffte er nicht länger durch die Sinner sehen aus Sorg ihm die Kayserliche Ungnad über den Hals zu ziehen.

Jedoch erwehlt er hierzu ein so glimpfliches/ Mittel/welches/wie er glaubte/den Handel kurz/ um ohne Gefahr/ schlichten sollte/wann nemlich die Sunische Prinzen das Christentum verlaugneten und zum Heydentum zuruck schritten. Er bildete ihm gänglich ein/ keiner aus ihnen werde sich dessen weigern/ sonder alle und jede solcher Gnad sich erfreuen/ angesehen hiemit ihrem Elend und Leydwesen ein End gemacht wurde. Allein er hat sich in seinem Wahn häßlich betrogen/ angesehen die Sunische Prinzen von dem gleichen Abfall nichts hören wolten; welches ihn dergestalt verdrusse/ daß er seinen Kriegs-Rath versammelt/ und deroerselben zwey zum Schwert/ die übrigen aber zum Kerker verdammt hat. Er überschickte hiernächst dem Kayser seinen Bericht und bate Ihro Majestät das geschöppte Urtheil zu bewähren/ welches den achten Jenner dieses lauffenden Jahrs 1727. zu Peking ankommen ist.

Was nun Fürst Sche-mu-te als Feld-Herr zu Furdan dem Kayser geschrieben/ und welcher gestalten er die Sunischen Prinzen zum Abfall habe zwingen wollen/ erhellet aus einem von dem Prinzen Joanne Sü an uns erlassenen Brief/ welcher also lautet: Den fünfzehenden Tag des eilfften Monats/ im vierten Jahr Kayser's Yumtscking (das ist den neunten Decembris 1726.) haben sich bey uns sehr viel von allen acht Fahnen/ ja von allen Haupt-Mannschafften oder Compagnien erwehlt Kriegs-Beamten eingefunden/ auch in Namen unsers Feld-Herrn von Furdan uns bedeutet/ wir solten von dem Christlichen Glauben abstehen. Worauf wir geantwortet/ wir könten dieses heilige Gesatz desto weniger verlassen/ je sicherer wäre/ daß der Christliche der einzige ware Glauben seye/ so weder verbessert noch

verändert werden mögte/ und von welchem wir eben darum in Ewigkeit nicht wurden abweichen.

Gleichwie aber sie merckten/ daß ihr Zumuthen nicht angehen wolle/ folgendes alles so wol Versprechen als Bedrohen vergebens seye: also nahm eine aus ihnen uns auf die Seiten/ und sprach: Warum seyt ihr so halßstarrig? Wir verbieten euch auf keine Weise innerlich in der Seel zu dencken und glauben/ was euch beliebt; sagt nur mit dem Mund äußerlich/ daß ihr die Europäische Religion verlangnet: so seynd wir vergnügt.

Eben diß/ sagten wir/ ist uns nicht erlaubt: weil Gott auch so gar die geringsten Lügen verbietet/ mithin eine dermaßen schändliche Verstellung abstraffen wurde.

Der sibende Sohn des fünfften Fürstens Suruiama, Namens Perrus Ló ware zugegen samt seinem Sohn Paulo. Beyde hatten nicht lang zuvor die Tauff empfangen/ noch Zeit gehabt sich aller Pflichten eines Christglaubigen Menschens zu erkundigen. Der Erstere ware der Meynung/ er könte sich in des Officiers Rath schicken/ und sprache: Ich widersage. Da wandte der Mandarin sich gegen den jungen Paulum, und sagte: Du wirst ja deinem Vatter nachfolgen? Worüber Paul ohne zu antworten hinaus gangen ist. Hierauf seynd die Namen all der jenigen verzeichnet worden/ welche Christum den Herrn bekant hatten.

Nach vollendetem diesem ersten Bericht ward uns befohlen zu dem Cusaira, das ist zu dem Obersten zu gehen/ so als Haupt unserm Fahn vorstehet/ damit er uns selbst ausfragte. Hier nahm Joannes Sü das Wort und sprach in seiner Gegenwart: Wir als Christen folgen einem Gesatz/ welches alles verbietet/ was Böß ist; nichts gebietet/ als was Gut ist; dann es befiehlt uns die Treu gegen den Kayser/ den Gehorsam gegen die Eltern/ die Liebe des Nächsten/ mit einem Wort die Erfüllung aller Pflichten; hingegen untersagt dasselbe alles/ was der gesunden Vernunft zuwider ist. Wann nun der Herr Oberste verlangt/ wir sollen dieses Gesatz verwerffen/ so sage er uns

zur Gnad / welches aus jetzt gemeldeten Stücken wir verdammen müssen.

Nicht so viel Wort! sprach der Oberste; wolt ihr dem Befehl des Himmel-Herrns absagen oder nicht? Wir antworteten / es seye uns allerdings unmöglich demselben abzusagen. Dieser unsere Bescheid ist so wol dem Feld-Herrn als andern hohen Häubtern ohne Verzug hinterbracht worden.

An eben demselben Tag gegen Abend seynd all-unsere Bedienten auf die Haupt-Wacht beruffen / und ein jeder besonders gefragt worden / ob er ein Christ seye. Alle und jede haben freymütig ausgesagt / daß sie nicht allein dem Christentum beypflichten / sonder sich dessen auch rühmen / als der größten Ehr / so ihnen widerfahren könnte. Eilff derer selbst waren noch Catechumeni, und bekenneten den Namen Christi nichtsdestoweniger mit gleicher Stärke wie alle übrigen: Deswegen haben wir zwey derer selbst in nächstgefolgter Nacht getauft / und dem einen den Namen Stanislaus, dem andern aber Franciscus ertheilt. Die neun übrigen haben gleichfalls die Tauff empfangen.

Nach eingefallener sehr finsterner Nacht / seynd wir an offterwehntem Tag ebener massen auf die Haupt-Wacht von dem Feld-Herrn und andern grossen Befehlhabern vorgeladen worden. Man fragte uns / auf was Weise wir das Befehl des Himmel-Herrns erlebnet und warum wir uns demselben unterworfen hätten? Wie nicht weniger / ob velleicht einige Freindlingen sich bey uns aufhielten? Die Prinzen Joannes Sä und Franciscus gaben zur Antwort / daß gleichwie ihnen die Sinischen Schrifften bekant wären / sie verschiedene Bücher / so von dem Christlichen Glauben handeln / gelesen / hiermit aber nach genau-erwogener Sach befunden hätten / daß derselbe der einzige wahre Glaub seye / dem sie auch um eben dieser Ursach Willen beygefallen wären. Wir betten / sagten sie / ein Allerhöchstes erste Weesen an / welches da Himmel und Erden / alle Engel und Menschen / ja alle Ding erschaffen hat / auch als ein allgemeiner Herr dieselben

beherrscht und regiert: dessen Befehl verbindet uns dem Kayser treu zu bleiben / denen Eltern zu gehorsamen / die fünf Haupt-Pflichten zu erfüllen / uns selbst zu verbessern / alles Böse zu meiden und alles Gute auf dieser Welt zu würcken / damit wir nach dem zeitlichen Tod die ewige Glückseligkeit zum Lohn empfangen. Diß seynd unsere Absichten / nach diesem Zihl strebt unsere Hofnung. Wir betten für den Kayser und für des Reichs Wohlfart: Wir begehren von Gott die Krafft und Gnad / damit wir die Sünden fliehen / die Tugend hingegen mögen ausüben. Ubrigens hält sich bey uns niemand Fremder auf.

Die Mandarinen befahlen uns / obgesetzte unsere Bekantnis noch in derselben Nacht (so auf dem neunten December folgt) schriftlich zu verfassen / und schickten uns hiermit wider nach Haus. Kaum waren die Prinzen heim kommen / als sie dem Fürsten Petro und seinem Sohn Paulo ihr schändliche Mißthat vorrückten: Ihr habt / sprachen sie / Jesum Christum verlaugnet / und seyt also von seinem Befehl meynedig abgefallen. Beyde diese Neubekehrten giengen ungsäumt in sich selbst; sie erwachten hurtig aus ihrem Sünden-Schlaff / und begriffen / daß sie ein viel größeres Laster / als ihnen vorher schine / begangen hätten. Sie bereueten ihren Fehler so schmerzlich / daß sie gleich den andern Tag sich zu dem Mandarin / von welchem sie waren betrogen worden / verfügt und ihn also anredet: Da uns der Herr gestern unsers Glaubens wegen zur Rede gestellt hat / seynd wir Christen gewesen / und bleiben Christen. Warum solten wir umstelteln? Wir wollen unveränderlich und standhafft bey dem Christlichen Befehl verharren. Der Beamte gabe ihnen kein Gehör / sonder verwise dieselben zum Fahn-Obersten / welchen sie dann besucht / und mit gleicher Starckmütigkeit Christum bekant haben. Er schriebe dero wegen ihre Namen unter die Zahl dern Bekennern Jesu Christi auf / und vergnügte hierdurch ihr Verlangen. Einige stunden hernach giengen auch wir zu gedachtem Obersten / und behändigten ihm unsere

scere

sere Nachts vorher aufgesetzte Bekanntnus; er hat dieselbe / weil sie ihm zu lang vorfame / verworffen: daß wir also nicht wisse / in welcher gestalt er solche dem Feld-Herrn und andern hohen Kriegs-Mandarinern zugestellt habe.

Man liesse uns demnach mit Ruhe bis den andern Tag des zwölfftenmonds / das ist bis den 26. Decembris. Da versammelte der Feld-Herr in seinem Hauß alle denen acht Fahnen einverleibte Mandarinern und sprach zu ihnen: Ich bin / sagte er / gesinnt die Christgläubigen des Hauß Surniama zu verklagen. Surg-hian (also wird auf Tartarisch Prinz Joannes Sü genannt) ist das Haupt dieses Geschlechts: man setze ihn gefangen / und bewahre denselben in einem allgemeinen Kercker. Solcher Befehl ward ohne Anstand vollzogen. Prinz Franciscus lieffe also gleich hinzu / und redete die vom Feld-Herrn zu dieser Einspehrung abgeordnete Mandarinern mit folgenden Worten an: Der Kayser weiß / sprach er / daß mein zehender Bruder und ich eben so wol Christen seyn / als Surg-hian; mein zehender Bruder ist zwar abwesend: aber warum spehrt ihr mich / der hier gegenwertig bin / nicht ein / wie den Surg-hian? Dann beyde Brüder hatten einander versprochen / daß der erstere / so aus ihnen wurde um seines Glaubens willen befragt werden / den andern zugleich angeben sollte. Die Mandarinern haben ihm geantwortet: Dein zehender Bruder ist nicht hier / und gehet uns nichts an. Was dich betrifft / warte: wir wollen deine Sach dem Feld-Herrn vortragen / welcher den Prinzen Franciscum gleicher gestalt in Arrest zu führen befohlen hat.

Die Christliche Fürstinnen / samt denen Edelfrauen und Mägdelein aufvermercken / daß die Gelegenheit für Christum den Kercker samt eisernen Ketten / ja villeicht den Tod selbst auszustehen sich ereigne / wolten solcher Bedrängnissen um des Glaubens willen ebenfalls theilhaftig werden. *Cecilia* des gefangenen Joannes Sü Ehegennablin nebst fünf andern vornehmen Frauen (so da seynd *Maria Li*, *Catharina Nan*, *Maria Lu*, *Ag-*

nes Pé, und *Michaelin Pé*) waren schon im Begriff zu dem Kriegs-Rath sich zu verfügen / als des Fürstens *Francisci Xaverii* selig hinterlassene Wittib *Theresia* mit ihrer Schmur denenselben nachgeloffen ist / damit sie disen Christlichen Heldinnen Gesellschaft leistete. Allein einer aus ihren Söhnen Namens *Petrus Y* hielte seine Mutter hiervon ab unter dem Vorwand / sie wäre zum ausgehen nicht ehrbar gmug gekleidet / zudem eilete der Tag zum End / und falls sie sich saumen sollte / wurde alles Frauenzimmer sich anhencken / ein so grosse Menge aber ein Getümmel erwecken / folgendes die Mandarinern denenselben kein Gehör verleyhen. Die Mutter gabe zwar dem Sohn nach und blibe zuruck: Jedoch bate sie knyefällig die *Cacilia* ihren Namen von denen Mandarinern aufschreiben zu lassen / welchem Beyspihl unterschiedliche andere Frauen nachaeariet und ihre Namen gedachter *Cecilia* schriftlich überschickt haben. *Catharina Sü* wolte ihrer Mutter *Cecilia* nachfolgen / dise hergegen befaß ihr nach Hauß zu gehen. *Catharina Hü* sante einen Bedienten zu *Cacilia* mit hefftiger Bitt / ihrer nicht zu vergessen. *Lucia Hoang*, *Maria Lu*, *Agnes Tschao*, *Susanna Leu*, und eine Mägd mit Namen *Li* haben ebenmäßig um solche Gnad angehalten. *Francisca Vang* eine Gesellschafts-Frau wolte ihrer Fürstin mit Gewalt das Geleit geben / gleichwie man hergegen von denen Bedientinnen bishero keine Meldung gethan hatte: also müßte auch sie von ihrem beginnen abstehen.

Womit endlich geschehen / daß außer Anfangs genannter sechs Fürstlichen Frauen / unter welchen *Cecilia* die Stelle einer Anführerin vertrate / sich zu denen Kriegs-Mandarinern verfügten. Prinz *Petrus Y* giengte Ehrbarkeit wegen vor ihnen her. Der Kriegs-Rath entsetzte sich sehr ab dem Vorschein dieser Frauen; noch mehr aber / als er dessen Ursach vernohmen / absonderlich da *Cecilia* gleich zu Anfang ihn versichert / das nicht allein dise fünf Gegenwertigen / sondern auch alle andere Frauē / Fräulein / Weiber / Wittwen und Jungfrauen / welchen mitzukommen nicht vergönnet worden /

Christ

§ Num. 4II. Brief R. P. Dominici Parennin S. J. Missionarii, &c.

Christinnen seyen und sehnlichst verlangten / man wolle dem Feld-Herrn ihre Namen darreichen / damit er solche in die Klagschriefft eintruge / so er dem Kayser zu übersenden entschlossen ware. *Maria Li* des Prinz Pauli Ehe-Frau versicherte die Mandarinen / daß ihr Gemahl samt ihr schon unter Kayser Camhi dem Christlichen Gefasz beygefallen wären / mit angefügter Bitt / beyde ihre Namen in die Christen-Rolle einzutragen.

Dergestalt seltsames Begehren machte dem Kriegs-Rath so bang / daß er darab erstummet ist. Das Frauenzimmer hingegen widerholte ohne Unterlaß zwar mit gebührender Zucht / und dennoch mit männlicher Standhaftigkeit seine Bitt. Wann unsere Männer / sprachen sie / durch Annehmung des Christlichen Gefasz eine Straff oder den Tod verwürckt haben / so darff man uns ja nicht verschonen / weil wir gleich ihnen diesem Glauben beypflichten / angesehen wir nicht weniger dann sie bereit seynd ehender zu sterben / als von dem Christentum abzufallen. Kaum hatten endlich die Mandarinen geantwortet / es seye ihnen nicht anbefohlen worden das Frauenzimmer zu befragen / folgendes nicht erlaubt ihren Vortrag anzunehmen : Da *Cäcilia* sich auf die Knye nidergelassen / und mit wainenden Augen gebetten hat ihr solche Gnad nicht abzuschlagen. Wor-auf man ihr versprochen diser Sach wegen mit dem Feld-Herrn *Sche-mu-te* zu reden / beynebens aber dem *Petro Y* befohlen alles Christliche Frauenzimmer samt ihren Mägden aufzuschreiben / jedoch nur derojenigen / so es begehren / Namen zu verzeichnen. Er hat noch dieselbe Nacht diesen Befehl ins Werk gestellt und den folgenden Tag frube um sieben Uhr denen Mandarinen seinen Aufsatz überantwortet ; da nun diese denselben dem Feld-Herrn vorwisen / hat er sich vernehmen lassen / die Weiber gehörten ohne dem zu ihren Männern ; darum wäre unnöthig dero Namen absonderlich zu vermercken.

Es ergienge zu gleicher Zeit ein Gerücht / daß weil die Zahl dero Christen zu groß angewachsen / die Mandarinen

die Mannsbilder unter fünfzehen Jahren bey dem Kayser nicht anmelden wurden. Auf ein so betrübte Zeitung seynd *Ignatius Cu* von zehen / *Philipp Te* von vierzehen / *Philipp Mu* von eilff / wie auch *Matthaus Su* von neun / und *Thomas Su* von acht Jahren / beyde Enckel des *Joannis Su* zum Kriegs-Gericht hingeloffen und haben dasselbe sehr beweglich angeflehet ihre Namen in die Christen-Rolle einzufügen : Was ist nöthig / sagen die Jüngling / biß über fünfzehen Jahr zu warten / als könnte man vor solchem Alter sein Blut und leben für Jesum Christum nicht aufopfferen ? Die Mandarinen wissen diese Juncker so kalt sinnlg ab / als hätten sie deroerselben Anbringen nit beobachtet : Allein was werden sie bey sich selbst von einem Glauben / der solchen Muth eingießt / gedacht haben.

Ignatius Su , welchen ein hefftige Kranckheit seines Verstands beraubt hatte / gabe auf die vorgetragene Frag zornmütig kein anderen Bescheid / als daß er dem Gefasz Christi sich niemals ergeben habe. *Joannes Lo* ein sibenz-jähriger Juncker / anstatt wessen seine Mutter gesagt hatte er seye ein Christ / erschracke urplötzlich dergestalt / daß er gesprochen / er wolle sich künsttighin dieses Namens enthalten. Jedannoch erholte er sich bald / und bezeugte Heldenmütig / daß wann es auch seinen leyten Bluts-Tropfen kosten solte / er in dem Christlichen Glauben verharren würde.

Nun seynd uns verschiedene Zweifel eingefallen / welche Euere Ehrwürden aufzulösen hiemit ersucht werden. Erstlich haben wir zimlich viel kleine bishero getauffte Kinder ; andere seynd nach empfangener Tauff unsinnig worden ; können wir anstatt ihrer vor Gericht antworten / daß sie Christen seyen ? Zweitens / als in diesem lauffenden Jahr am vierten Tag des drittenmonds (verstehe den 26. Merzen 1727.) des Kayfers Befehl bey der Nacht uns ware angedeutet worden / ließe uns der Oberste zu sich kommen / von welchen wir verstanden / daß solches Urtheil sehr scharff seye. Gleichwie nun wir damals aussershalb der Stadt wohneten / und die eiserne Ketten nicht empfangen

gen hatten : Also hat Paul Schu den Paul Tu, Franz Cu den Gabriel Lo einen Sohn unsers vierten Bruders getauft. Da wir hiernächst in die Stadt gebracht und mit Ketten waren beladen worden / hat Joann Su abermalen drey Personen / nemlich dem Joanni Lu, dem Gabrieli Lu dessen Sohn / und dem Peter Lo die Tauff ertheilt.

So hat auch gemeldeter Paul Schu noch fünf andere in Wasser und H. Geist neugeboren / und alle Paulos genannt.

Den drey- und zwanzigsten Tag des sibenden Monats im vorigen Jahr (das ist den 21. Augusti 1726.) als unser vierte Bruder von der Armee nach Furdan, um ferner in das Elend zu gehen / ware gebracht worden / und hieselbst ausserhalb der Stadt in einem Gast-Haus übernachtete : hat ihn Johann Su allda nicht allein heimgesucht und in dem wahren Glauben unterrichtet / sonder auch darüber / nachdem er seine Sünden breuet hatte / auf sein allerinständigstes Verlangen getauft. Dann unerachtet wir / so oft es die Zeit erlaubt / niemand tauffen / den wir nicht vorläuffig in dem Christentum von Stück zu Stück ausführlich unterweisen hatten / biß er weiß / was er nicht allein zu glauben / sonder auch zu thun oder lassen schuldig seye : so bilden wir uns dennoch ein / es geizne sich zur Zeit der Verfolgung / Angst und Noth etwas nachzugeben / und in dergleichen Zufällen der Gefahr ohne Tauff zu sterben vorzubiegen.

Den vierten Tag des sechsten Monats (den 4. Julii 1726.) als zu Furdan alles unter über sich gieng / haben drey Frauen den Joseph Cai bey dem Kleud ergriffen und angehalten / mit sehr beweglicher Bitt / er wolle sie ohne Verschub tauffen / angesehen bald hernach keine Zeit hierzu mehr seyn wurde. Dese waren nun Frau Agnes Tschao : Frau Susanna Leu, und Frau Maria Li. Joseph müßte ihnen willfabren / damit sie ohne solcher Urquell ihrer Seeligkeit nicht sterben. Zu gleicher Zeit haben auch Cecilia Tu, Maria Li, und Catharina Nan sechs andere theils Frauen theils Jungfrauen getauft.

Joseph Stöcklein, XIX. Theil,

Einige Zeit nachhero ist obgedachte Agnes Tschao, welche unter währendem Getümmel / da man alle Christen zu Furdan gefangen nahme / ware getauft worden / erkrankt / und hat den Joannem Su demütig ersucht alles zu ersetzen / was etwann bey ihrer Tauff wäre ausgelassen worden. Joannes Su erklärte ihr erstlich mit guter Weile das Christliche Gesetz : er befahle derselben ihre Sünden zu bereuen / und tauffte sie von neuem unter vorgeschriebener Bedingung / daß / wann nemlich wegen einem wesentlichen Mangel die erste Tauff ungültig gewesen wäre / dese gelten sollte : Falls hergegen jener nichts abgangen / er solche hiermit auf keine Weise widerhole. Gleichwie er nun öfters mit denen Neubekehrten also verfahren ist / fragt er Euere Ehrwürden / ob er dißfalls dem heiligen Gesetz nichts zuwider gethan habe / und bittet / man wolle ihn solcher Gewissens-Angst wegen unterrichten.

Michael Schu verlangt sehr nach einem Buch / so die heiligen Evangelien auslegt / ich unterstützte seine Bitt mit meiner / damit Euere Ehrwürden ihm diesen Trost nicht abschlagen.

So weit erstreckt sich der Brief des Prinz Joannis Su, welcher in demselben durchgehends von ihm selbst / wie von einem andern / in der dritten Person redet. Seine Aussag ist von unterschiedlichen Hausgenossen und Neubekehrten / welche von Furdan nach Peking kommen / bestätigt worden. Sie haben über diß uns einige Umstände / die er nicht meldet / unter andern aber auch folgenden erzehlt / wie daß nemlich vorgenannter Fürst Joannes Su oder Surghian durch sein gleichgültiges Gemüt / durch seine auferbäuliche Geberden und triffliche Beweistümer von jedermänniglich seyn bewundert worden / also zwar / daß ein Mandarin dem Obersten / unter weissen Fahn die Sunische Prinzen stehen / mit platten Worten gesagt hat / er wurde vil kluger gethan haben / wann er stillgeschwiegen als solche Personen verklagt hätte / welchen man keine Mißthat erweisen / noch ihre Verantwortung widerlegen mögte.

Ich könnte mehr dergleichen Brief / so mir von andern Prinzen seynd zugefertigt worden / hieher setzen ; gestaltsam aber dieselben nichts über jenes / was Prinz Joannes an mich geschrieben hat / in sich enthalten ; als will ich die von dem Feld-Herrn zu Furdan / Namens Schémure wider die Sunischen Prinzen an den Kayser überschickte Klage hier einrucken. Wo-
W bey

bey zu merken / daß die Sineser zu Anfang aller
Schriften / so an den Kayser lauten / den kün-
stlichen Inhalt voran setzen. Des Feld-Herrns
Brief lautet / wie folgt.

Klag-Brief,

Welchen dem Kayser der
Feld-Herr von Furdan überreicht
hat / damit diejenigen / so einem falschen
Gesatz beygefallen seynd / mit dem Tod
abgestraft werden.

Wir als Euerer Majestät Unterthanen /
ich Schemute, ich zc. / und also
weilers; nachdem wir alles reiflich
erwogen / haben befunden / das des Sunu drit-
ter Sohn Namens Surghian, und eben des-
selben eilffter Sohn Curttschan genannt das
Gesatz des Himmel-Herrns samt ihren Söh-
nen und Brüdern angenommen / auch diese Leh-
tere beederseits von ihnen erlehret haben die
Gesatz zu verachten / und nach eigenem Wil-
len ohne einzigen Zaum und Maß zu leben.
Wir als Euerer Majestät Unterthanen haben
war des Sunu Söhnen und Enckeln ernstlich
befohlen von diesem falschen Gesatz abzuste-
hen; allein Surghian und Curttschan gaben zur Ant-
wort / sie hätten sich demselben schon längst un-
terworfen / und daß sie ehender sterben als von
solchem abfallen wolten.

Wir als Euerer Majestät Unterthanen
haben betrachtet / daß so wol die Söhne als
Enckeln des Sunu, welche ohne dem aus an-
dern Ursachen seynd beschuldigt worden / die
ihnen von Euerer Majestät erwiesene Guttha-
ten groß schätzen / mithin durch ein sehr ge-
nauen Fleiß der selben Befehlen und Sagun-
gen zu gehorsamen ihre Danckbarkeit hätten
an den Tag legen sollen; da sie hergegen
einem falschen Gesatz beypflichten / Krafft des-
sen aber ihrem Eigensinn ohne Bescheiden-
heit und ohne Richtschnur nachleben. Sie
haben sich wider die Gesatz grob versündigt /
zumalen die Gebrüder Surghian und Curt-
tschan, welche ohne Umschweiff bezeugt haben /
lieber zu sterben / als von dem Gesatz des Him-
mel-Herrns abzuweichen: folgsamlich ge-
hasset zu werden besser massen verdienen / und
ihre Halsstarrigkeit offenbar zu erkennen ge-
ben; sie seynd nicht wehrt länger zu le-
ben.

Um dieser Ursachen willen urtheilen wir /
es sollen dem Surghian und Curttschan als
Häubter derojenigen / die sich zum Christen-
tum bekennen / die Köpfe abgeschlagen werden /
damit die Ubrigen sich an ihnen spiegeln und
hinfüran behutsamer aufführen. Ein anderer

Sohn des Sunu, samt dieses alten Stamms
Königs Enckeln / so da heißen Letai, Legen,
Y-Jamba, Lubeká, Ubekeá, Turtai, Schur-
tas &c. Und ebenfalls das Christliche Gesatz
umfassen haben / sollen mit Ketten beladen /
in Kercker geworffen und streng verwachet
werden.

Was jene anbetrifft / so keine Christen
seynd / werden diese als Soldaten unter denen
Fahnen dienen / und genau beobachtet werden.
Falls aber einer aus ihnen etwas wider die Ge-
satz verwürcken sollte / werden wir Euerer Ma-
jestät dessen berichten.

Es ist nicht auffser Acht zu lassen / daß bey-
de Prinzen / Petrus der Batter und Paulus
sein Sohn / welche anfangs gewanckt / nach-
mals aber ihre Verlaugnis widerrufen hatten /
in obgemeldetem Urtheil unter ihren Tartari-
schen Namen mitbegriffen seyen.

Oberwehnter Bericht ist zu Peking den
15. Tag des XII. Monats / das ist den 2. Jenner
1727. dem Kayser behändig worden. Der
Feld-Herr von Furdan beschuldigt in demselben
die Sunischen Prinzen keiner andern Mißthat /
als des Christlichen Glaubens. Dessen unerachtet
verurtheilt er zween dero selben zum Schwert / an-
dree aber zum Ketten-Last und Kercker: da herge-
gen vermög Sinesischer Gesatz die Bekenner
einer falschen Religion lediglich / ohne andere
Straff / des Lands sollen verwiesen werden.
Woraus zu schliessen / daß erwehnter Feld-Herr
von des Kayfers Absehen vorhin sichere Kunde-
schafft eingeholt habe.

Ihro Majestät haben diese Klagschrift als
eine Sach von höchster Wichtigkeit dem Für-
sten-Rath / und denen Häubtern dero neun
obersten Hof-Gerichten lassen zustellen / damit
sie ihr Gutachten hierüber abfasseten und dem
Kayser vortrugen. Gewiß ist / daß er von der
Zeit an den Schluß ergriffen mehrgerühmte
Prinzen zum Abfall vom Christentum zu nö-
thigen. Die unterschiedliche Vorthail und
Mittel / mit welchen er diesen Zweck zu treffen
sich beflissen hat / geben überflüssig zu erkennen /
daß alle andere Ursachen / so er nach der Zeit vor-
schüßte / nichts als grundlose Deckel und Vor-
wand seyen / womit man nur jene betriegt / die
gern wollen betrogen werden.

Die Berathschlagung ist lang verschoben /
und die Antwort spath zuruck kommen; dann alle
Geschäften werden allhier nach jener Ordnung
vorgenommen und ausgeschlichtet / in welcher sie
einlauffen / dergestalt / daß alte Handel den jün-
gern vorgezogen werden. Mittler weil hat ein
Pferdt-Bott von dem Feld-Herrn zu Mug-
dan (sonst Sching-Yang, so des Lands Leaotung
Haupt-Stadt und dero Manttscheukischen
Tartarn altes Hof-Lager ist) ein schrift-
lichen Entwurff nach Peking überbracht / in
welchem besagter Kriegs-Fürst dem Kayser
vorstellte / daß die Kriegs-Leute seiner Be-
sagung

sakung weder mit Häusern in der Stadt / noch mit Casernen außerhalb derselben versehen / sonder in denen herum ligenden Dörfern zu wohnen gezwungen / mithin von dem Haupt-Platz gar zu weit entfernt wären; wodurch Ihre Majestät diensten Noth litten.

Obwolen nun dem Kayser bestens bekant gewesen / daß sich diser Geld-Herr über einen Gebrauch beschwäre / welcher so alt ware als dern Tartarn Beherrschung daselbst / und sich auf triftige Ursachen gründete; zürnete er doch noch wider die vorigen Geld-Herrn / so vorhero allort dem Staats- und Kriegs-Wesen vorgestanden waren / daß dieselben hiervon ihren Bericht dem Hof niemals abgestattet hätten. Die zwey letztere Vorfahrer des jetzt Commendierenden Geld-Fürstens befanden sich damals zu Peking bey guter Gesundheit: der eine heisset *Sunschu*, der andere aber *Tang-pao-tschu*. Der erstere war einer dern vier Reichs-Verwesern oder Staats-Häuptern. Vor beyden disen / wann ich höher hinaufsteige / hat der alte Sunu oder Surniama zehen Jahr hindurch gemeldet Land und Kriegs-Heer von Leao-tung mit größtem Ruhm regiert. Keiner aus disen dreyn hatte den Kayser gewahrnet / daß es der Besakung an Quatieren gebreche: und waren alle drey entweder zugleich schuldig oder unschuldig. Jedannoch müßten des verstorbenen Sunu Erben anstatt ihres Vatters allein erhalten; massen der Kayser befohlen alle dessen hinterlassene Güter und Fahrnisse einzuziehen / und mit dem hieraus zusammen gebrachten Geld Wohnungen für die Soldaten von *Mugdan* zu bauen. Damit aber des Sunu und seiner Kindern Vermögen desto gewisser ohne einziges Nachsehen eingetriben wurde / hat er zur Bewerckung diser Sach desselben zwey letzteren Amts-Nachfolger bestellt / nemlich den *Sanschu* und den *Tampao-tschu*, und zwar mit der Bedingung / daß wann des Sunu Verlassenschaft zu dem Bau nicht kleeete / sie den Abgang aus ihren eigenen Mitteln herschießen solten.

Es ist leicht zu erachten / mit wie genauer Schärffe beyde Ober-Mandarinen werden verfahren seyn / damit sie aus ihren Beuteln nichts beytragen dörfen. Sie ließen sich von denen Kriegs-Mandarinen des rothen / das ist des Sunischen Haupt-Fahns begleiten; sie giengen in der Nacht des achtzehenden Tags des ersten Monats / das ist den 9. Februarii 1727. in der Stadt Peking herum / und versiegelten nicht allein in des Sunu, sonder auch in dessen Söhnen Häusern alle Kisten und Thüren. Jetztgedachte Sunische Prinzen hatten in ihren Pallästen damals noch einige Verwalter nebst andern Bedienten / welche deroselben Güter in ihrer Abwesenheit versorgten. Einige diser verpflegern seynd in Arrest gesetzt worden / ohne vorherhin das geringste errettet oder verborgen zu haben.

Joseph Sträcklein, XIX, Theil.

Nur ein einiger hat sich aus dem Staub gemacht und einen Korb mit goldenen Gefäßen / derer sich gedachter Stamm-König Sunu bey denen Todten-Ceremonien seiner Voreltern bedient hatte / darvon getragen. Allein eben diser ist von der Soldaten-Rund auf der Flucht ertappt worden / welchen er den Korb samt dem Gold überlassen / und hiemit sich aus ihren Händen gerissen hat.

Sintemal aber beyde Mandarinen / derer keiner dem andern trauete / in einer Nacht so viel weit von einander entlegene Häuser mit aussuchen und verpitschieren könnten: Haben sie einen Verdacht auf die Bedienten geworffen / als hätten dise mancherley Fahrnisse auf die Seiten geraumt: Dann was die ligende Güter und Häuser betrifft / wüßten sie wol / daß solche ihrer Raubgierde nicht entgehen konten. Hergegen ware sehr leicht einen Theil des Silbers / Golds / Edelgesteins / Haufigeräths / wie nicht weniger einige Schuld-Brief und andere kostbare Schriften vorläufig zu entziehen und künftighin eigennützig zu gebrauchen: Derer sich die zwey Ober-Mandarinen auf alle Weise versichern wolten.

Um gleicher Ursach willen hat auch der zwölffte Sunische Prinz mit Namen Joseph Urtchan vor und in seiner Gefängnis zu Peking viel ausgestanden / dessen standhafte Gedult ich hier unten beschreiben werde.

Dise Nachforschung hatte bereits zehen Tag g-währt / als der Fürsten- und Präsidenten-Rath dem Kayser den 19. Februarii ihre Gutachten über die Klagschrift des Furdanischen Geld-Herrns Schemute übergaben / Kraft dessen aber das von ihm g-fällte Urtheil billigten mit dem Zusatz / *Surgian* und *Curtchan*, das ist die Prinzen *Joannes Su*, und *Franciscus Cü* solten zu Furdan geköpft / die übrigen angeklagte Fürstliche Christen hergegen allda in engen Kerckern verwahrt und in nechstkünftigen Octobri mit dem Strang ertödtet werden.

Den ersten Tag des dritten Monats / sage den 23. Merzen 1727. hat der Kayser obgemeldetes Gutachten folgender Gestaltt beschieden: Diser von denen Fürsten und Präsidenten geschöpft Rath-Schluß ist sehr unbedachtam abgefasset worden; weil man sich bloß allein auf des Geld-Herrn Schemute Anklag steiff / welcher vorgibt / *Surgian* und *Curtchan* haben vor Gericht ausgesagt / daß sie bereits von langer Zeit her dieses Gefasß angenommen hätten / und lieber das Leben verließen / als von demselben abweichen wolten. Man hätte mir vielmehr einrathen sollen / einen Stamm-König mit etlichen Ober-Man-

darinnen nach Furdan zu senden mit Befehl denen Sunischen Söhnen und Enckeln anzudeuten / ich gebietete ihnen / daß sie von dem Christentum abfallen : und nachmalen dieselben zu fragen / ob sie gehorchen wollen oder nicht. Wann dessen unerachtet Surghian und Curtschan nach verstandnem meinem Befehl dannoch auf ihrem Sinn verharren und sagen werden / sie seyen entschlossen ehender zu sterben / als von ihrem Gefatz abzusteigen; alsdann soll man sie ums Leben bringen.

Es hat sich in gemeinen Umständen leicht äußern können / daß sie sich des umfattelns weigerten. Jetzt aber wäre ganz ein anders / wann dieselben nach angehört = meinem Gebott das Christliche Gefatz verlaugneten : weil in solchem Fall auch ein anderer Ausspruch ergehen würde. Sie haben alle wegen andern Uebelthaten den Tod verwürckt : Allein ich hab ihnen verzeyhen. Man muß sie wegen eines in der Eyl ausgegossenen Worts nicht umbringen / welches von eitler Eigensinnigkeit herrühren kan.

Darum soll man dieses Gutachten abermal überlegen / und hiernechst mit den neuen Rath = Schluß vortragen.

So weit erstreckt sich des Kayfers erster hierüber ergangene Befehl / welcher offenbar zu verstehen gibt / daß sein Absehen lediglich auf dem Sunischen Prinzen Abfall losgezihlt / und er denenselben kein anderes Laster in Sonderheit vorgebracht habe (weil sie in der That nichts Uebels begangen hatten) als bloß den wahren Glauben.

Die Fürsten und Präsidenten tratten mithin wider zusammen / nicht zwar um einiger Berathschlagung wegen / sonder damit sie sich in des Kayfers Willen schickten / welcher in China die einzige Nicht = Spur ist / der man folgen solle. Deswegen baten sie Jhro Majestät / den Stamm = König und die Ober = Mandarinen / so nach Furdan gehen wurden / selbst zu benennen / weil dieselben eines jeglichen Fähigkeit zum besten kenneten.

Der Kayser erwählte seinen fünfften Bruder *Tomorocungo* nebst einem aus denen acht Sähen = Obersten / welche erst den 22. Tag des dritten Monats / das ist den 13. April 1727. das ist am H. Ostertag von Peking ausgebrochen seynd. Jederman nahm wunder / warum der Kayser seinen eigene Bruder zu diese abgewürdigten Fürsten sende / welche er aller Ehren beraubt / und in den gemeinen Soldaten = Stand herab

gestürzt hatte. Allein seine Absicht ware / durch einen dermassen vornehmen Botschaffter die Sunischen Prinzen zu erschrecken / damit sie sich zur Abschwürung des Christlichen Glaubens desto hurtiger bequemen.

So bald wir von solcher neuen Verfolgung waren berichtet worden / haben wir nicht allein Gott gebetten sie in ihren Bedrängnissen mit seiner Gnad zu stärken / sonder dieselben auch mittelst unserer Brieffen unterrichtet / aufgemuntert / getröstet und ihre Fragen beantwortet / hiermit aber uns in augenscheinliche Gefahr Kayserlicher Ungnad eingelassen / in Erwegung / es lige in dergleichen Umständen Apostolischen Männern ob etwas zum besten ihrer Schäflein zu wagen. Wir haben unter andern ihnen geschrieben / daß ihre Güter seyen gepfändet worden / und des Kayfers fünffter Bruder / um sie zum Abfall zu nöthigen nach einiger Zeit auf Furdan kommen werde. Wir vertraueten erwehnte unsere Sendschrieffen einem eysrigen Christen / so von vielen Jahren her diesen Prinzen sehr treu gedient hatte; er heißt *Petrus Yang*. Wir haben denselben ersucht ihnen zu bedeuten / daß wir gar bald ein kleines Stuck Geld überschieken wurden. Er blieb nicht lang aus / sonder kame von Furdan nach weniger Zeit wider zurück mit der freudigen Nachricht / die Prinzen hätten die von uns überschriebene traurige Rundschafften ohne geringster Bestürkung gelesen / und sich keiner andern Sach bekümmert / als es mögte uns ihrer wegen ein Leyd widerfahren. Ubrigens befahlen sie sich in unser H. Mess = Opfer und Gebett / damit Gott ihnen alle Sünden verzeyhen / auch die Krafft um eines so gerechten Handels wegen bis in Tod sighaftig zu leyden ertheilen wolle. *Petrus Yang* fügte hinzu / er seye mit unendlichem Trost erfüllt worden / als er gesehen / daß alle Glieder dieses Fürstlichen Hauß / alt und jung / groß und klein / Frauen und Fräulein / ja so gar kleine Kinder von sibben Jahren inbrünstig verlangten ohn Unterlaß viel um Christi willen zu leyden / mithin kaum was anders / als von der Glückseligkeit jener Christen reden / welche aus Haß des wahren Glaubens hingerichtet werden.

Da ich / sagte er / von der kleinen Geldsteuer / so Euere Ehrwürden ihnen verschaffen wurden / gesprochen hab / verfügten sie sich zum Prinz *Joannes Su* , zu welchem mir aus Sorg von der Wacht ergriffen zu werden der Zutritt mißrathen wurde; und fragten ihn / was sie mir hierauf solten antworten. Worüber derselbe mir folgenden Bescheid erwidriget hat. Sage denen Vätern / daß / wann ihrer Seits von Hof aus disfalls nichts übels zu besorgen ist / wir dero selben Almosen gern werden annehmen. Wann hingegen sie hierdurch in Gefahr einiges Unglücks gerathen solten : So bitten wir dieselben solches Werck Christlicher Liebe zu

unterlassen. Woraus sprach Peter Yang, „ich mit Verwunderung ersehen hab / daß sie „weit lieber vor Hunger und Noth sterben / als „Eueren Ehrwürden den geringsten An- „laß zur Kayserlichen Ungnad geben wol- „len.

Wir einer und die Portugesische Missionarii S. J. anderseits hatten zwey hundert Sini- nische Thaler aus unserer Armut zusammen ge- schossen / welche etwann tausend Francken (oder fünffhundert Gulden) betragen; ein zwar sehr kleine Summa für so vil Fürstliche Personen: allein mehr stunde nicht in unserm Vermögen. Petrus Yang hat auf unsere Bitt diese Ritter- Zehrung nach Furdan zu tragen abermal über sich genohmen / und auf seiner Hinreise keinen Anstoß gelitten: als ihm aber auf dem Rück- Weg des fünfften Kayserlichen Bruders Quartiermeister begegneten / hat er sich einen ganzen Tag hindurch verborgen / damit er di- sem Fürsten nicht verrathen wurde / weil etliche aus dessen Gefolg ihn kenneten.

Er ist den sechsten Tag des dritten Schalt- Monats / das ist den 26. April 1727. zu Pe- king wider angelangt / und zwar mit Briefen und Quittungen / so da bezeugten / daß er das Geld redlich erlegt / und alles / was ihm oblag / genau vollzogen habe. Wir haben aus ihm er- forschet / daß unser schlechte Geld: Gaab mit größ- tem Danck seye angesehnen worden / und daß Prinz Joannes Su diß Geschenk dem allgemei- nen Capell- Diener zur Verwahrung anver- trauet habe / damit er einem jeden / der es be- gehrte / nach Nothdurfft austheilte.

Indessen führe der zur Pfändung dern Sinischen Gütern bestellte Staats-Verweser Sunschu mit seiner strengen Untersuchung im- merfort: er fragte die hinterlassene Verwalter dern Sinischen Fürsten ohne Unterlaß / aber nicht ohne Schläg / wo jene grossen Geld- Schätz hinkommen seyen / welche ihnen / wie er argwohnte / von ihren Herren waren anver- trauet worden; da sie doch von dergleichen Rückständen nichts wissen wolten. Als er in Durchforschung dieser Fürstlichen Pallästen hier und dort einige Capellen: Bett- Käm- merlein und heilige Bilder angetroffen hatte / wolte er wissen / ob ihre Herrn Christen seyen / und ob sie selbst mit denenselben einerley Glau- ben bekenneten? Hier gaben zur Antwort: Ja / wir seynd Christen. Der Fünffte ware noch ein Heyd und in Diensten der Prinzen Lud- wigs; dann er hatte den Tauff noch nicht emp- fangen / als sein Herr ins Elend zuge: ja er wüßete nicht / daß diser mitler weil sich zum Christentum bekehrt habe. Er redete also die Wahrheit; angesehen gedachter Fürst allererst im Elend / und zwar nachdem er von seinem Kriegs- Fürsten wegen einer daselbst erbaueten Capelle bey dem Kayser samt Prinz Joseph / ware verklagt worden / die H. Tauff empfangen

hatte. Ich hab Eueren Ehrwürden bereits in vorigen Briefen geschrieben / wie beede diese Prinzen nach Peking überbracht / und hier selbst / ein jeder besonders / in harte Kercker seyen ver- spehrt worden. Der Groß Mandarin Sunschu gabe denen vier oberwehnten Bedienten einen scharffen Verweiß / und wolte dieselben mit schwären Bedrohungen erschrecken / weil sie / wie er sagte / einen verbottenen Glauben um- fangen hätten / welcher vom Kayser wäre ver- bannt worden. Jedannoch widerholte er ewig sein Gesäglein und altes Lied / sie sollen ihm ge- schwind alle Gelter / Schriften und Fahrnussen ihrer Herrn behändigen. Worauf sie ihm ant- worteten / er habe bereits alles empfangen / was in ihrem Gewalt gestanden: Was aber das Christentum beträffe / wären sie gänzlich über- zeugt / daß diser allein der wahre Glauben seye.

„Was sprach Sunschu, dörrt ihr also re- „den? Ich will euch dem Gericht übergeben und „bey dem Kayser verklagen; geschwind behän- „digt mir alle / was ihr verborgen habt. Wir „haben nichts verborgen / sagten die Christen / du „kannst uns bey dem Kayser verrathen / wir wol- „len dir nachfolgen bis zum Burg- Thor / und „alda des Kayser Bescheid erwarten. Sun- schu ließe alle viere mit Ketten beladen / und überreichte dem Kayser den 25. Tag des dritten Monats / das ist den 16. April 1727. jetztfolgende Klagschrift.

Wir als Euerer Majestät Untertan- nen ic. haben des Sunu Häusser besucht / und hiemit gefunden / daß seine Söhn Surghian, Tschurtschan, Curschan und Ur- schan: Wie auch seine Enckel I- Jamga, Leschan &c. sich dem Befehl des Him- mel- Herrns untergeben; ja was noch mehr ist / wir haben entdeckt / daß Surghian und Tschurtschan in dero Pollästen gewisse Dexter ausgeziert / und in denenselben die Bildnus des Himmel- Herrns / um solche zu verehren / gestellt haben. Nachdem wir deßhalben ihre Bedienten / nemlich den Io- se, den Sanpao, den U- danga, und den Tung- sche- ting befragt hatten: bekanten sie redlich / daß sie nicht allein ihre Herrn / sonder auch sie selbst dem Christlichen Befehl beypflichten. Die Bedienten haben dißfalls dem Beyspihl ihrer Herrn nachgefolgt / die Letztere hin- gegen sich wie tumme / ja hirnlose Leut auf- geführt. Massen aber ein Stamm- Kö- nig samt einem Groß- Mandarin nach Furdan verreiset seynd / um dieselben da- selbst zu richten: wollen wir hiervon wei- ter nichts melden.

Was den Urtschan belangt / ist er wirklich zu Peking. Die vier Bedienten / so Christen seynd / betreffend / erwarten wir von Euerer Majestät einen Befehl / damit wir dieselben dem Blutgericht überantworten / und sie von dieser hohen Stelle nach äußerster Schärffe abgestraft werden ; gestaltsam deroerley verworrene und zugleich unbändige Köpff nicht anderst können verbessert werden. Euerer Majestät geruben auszusprechen / was hierinnen ferner zu thun seye.

Des Kayfers Antwort lautete nicht allerdings auf des Sunschu Ton. Du verlangst / sagten Ihro Majestät / dem Blutgericht die Bedienten des Urtschan und anderer Sunischen Söhnen deshalb zu überliffen / weil sie dem Gesetz des Himmelsherrns anhangen / ob schon dieselben bloß allein dem Beyspihl ihrer Herrn nachgeartet haben. Er soll mein dritter Bruder / der Stammkönig Unangi in Gesellschaft jener Obermandarinen / welche zu seinem Jahn gehören / hingehen / und den Urtschan (das ist der Prinz Joseph) befragen / wessen er gesinnet seye? Wann er seinen Schüler redlich erkennet und bereuet : so ist der Handel geschlichtet. Falls er hingegen von seinem Beginnen nicht absehen will / wird man sich hierüber berathschlagen / und mir das Gutachten zustellen. Was aber die Bedienten angehet / soll man sie / weil ich ihnen verzeyhe / auf freyen Fuß stellen.

Ich kan nicht beschreiben / was wir auf diese Zeitung / wiewolen vergebens / uns sehr für den Prinz Joseph besorgt haben ; dann er hatte einerseits niemals Zeit und Gelegenheit gehabt das Christliche Weesen gründlich zu erlehren ; anderseits hergegen versprach ihm des Kayfers Bruder alle Ehren und Ergötzlichkeiten / so bald er sich in Ihro Majestät Willen wurde geschickt haben. Darum verdoppelten wir unser Gebett / damit Gott durch sein Allmächtige Hand ihn vor dem Abfall behüten wolte. Aber wir seynd bald innen worden / daß Gott zu ihm / wie der H. Text redet / in die Gefängnis herabgestigen / und diesen seinen Zeugen in denen Banden nicht verlassen habe. Man griffe zwar seinen Christlichen Heldennut auf allerhand Weise an / mit Verheissungen / mit

Drohen / mit Schimpf und Blimpf. Allein es ware ihm nichts abzugewinnen. Er gabe denen Stammkönigen / Fürsten und Obermandarinen kaum was anders zur Antwort / als er seye ein Christ / und daß er biß nach seinem letzten Athemzug ein Christ verbleiben wolle : Gleichwie aus obgedachtens dritten Stammkönigs Unangi Bericht erhellet / welchen er den Kayser seinem Bruder den dritten Tag des dritten Schaltmonats / sage den 23. April 1727. behändigt hat. Wobey zu beobachten / daß die Sineser ihre Schaltmonathen / ja alle Monathen insgemein nicht Zahlweiß / sondern nach ihren absonderlichen Namen des Zwölffgestirns nennen / welche zwölf himmlische Zeichen des Thierkreiß mit denen Unstigen theils zutreffen / theils von denselben abweichen. Gleichwie aber wir die Sinische Gestirnstellen nicht verstehen : Also haben unsere Missionarii die Sinischen Mondmonathen nach der Zahl Ordnung zu besserer Verständnus benahmet ; da in der That selbst das dritte Schaltmonath nicht das dritte / sondern das vierte Monath des Schaltjahr ist / mithin diese Redensart eben so viel bedeutet / als sagte ich nach Europäischem Gebrauch : Wassermann Mond / Fischmond / Widdermond / Widderwiddermond / also zwar / wann bey einem Monath das vorige Himmelsgestirn doppelt widerholet wird / es ein Zeichen ist / daß selbes ein Schaltmonath seye. Nun läßt uns nach dieser kurzen Anmerkung die Wort des dritten Kayserlichen Bruders an Ihro Majestät vernehmen.

„Wir als Euerer Majestät Unterthanen / schreibt er / damit wir mit gebührender Ehrfurcht deroeselden Befehl nachkämen / seynd hingangen und haben den Urtschan befragt / insonders aber ihm nachgefekte Stück vorgetragen. Man versichert / sprachen wir / daß du und deine Brüder Surghian / Tschurtschan und Curtschan dem Christlichen Gesetz anhanget ; so sagt uns dann / aus was Ursachen du / welcher ein Mantcheu bist / dieses falsche Gesetz anzunehmen seyest bewogen und angetrieben worden.

„Urtschan hat geantwortet : wahr ist / daß ich den Himmels Herrn anbette / und zugleich dem Kayser diene. Ich kan nicht abfallen.

„Ey du Neutterer ! schrye ich / solstu dich weigeren dem Kayser als deinem Herrn zu gehorsamen? Weißtu nicht / daß ich auf seinen Befehl und in seinem Namen frage? So nimh dann hin und lise mit wolbedachter Aufmerksamkeit diesen Ehrenwehrtten schriftlichen Befehl. Willstu abfallen oder nicht?

„Demnach Urtschan Euerer Majestät Befehl gelesen hatte / layete er nieder / und sprach :

„sprach: Ich beleyde den Kayser / ich muß sterben : Doch kan und will ich nit abfallen.“

„Wir als Euerer Majestät Unterthanen erwegen / daß weil *Urtschan* ein Mantſcheu ist und nichtsdestoweniger einem falschen Glauben beypflichtet : er sich aufführe wie ein unsinniger und widerspenstiger Mensch / welchen der *Sunſchu* schon vorhin angeklagt hat. Jedoch haben Euerer Majestät aus absonderlicher Milde uns zu ihm geschickt / damit er auf unser Zureden in sich selbst gieng / und wir ihm bedeuteten / er solle nur seinen Fehler bekennen und kältlich bereuen : so wurde der Sach gehoffen seyn. Allein *Urtschan* ist in seinem Ungehorsam verstockt : er beharret auf seinem Schluß und wird nimmer abfallen. Er hat unter währendem Verhör sich unerschrocken bezeigt und kein Zeichen einiger Reu von sich blicken lassen / sonder mit ganz vergnügten Gebärden bekennet / daß er diesem Befehl beygefallen seye. Ja er wolte halbsüchtiger Weise behaupten / daß er von wolgegründeten Ursachen hierzu seye verleitet worden / mithin solchen Glauben nicht verändern dürfte. Nichts kan sträflicher seyn / als dieses Beginnen. Deswegen urtheilen wir / *Urtschan* solle ohne einigen Verschub als ein widerspenstiger Meuterer angesehen und in Stück zerhackt werden / damit inskünftige von allen und jeden die Gesäß genau beobachtet werden. Wir erwarten mit Ehrforcht hierüber Euerer Majestät Befehl.“

Da nun bey jederman alle Hofnung die Sunischen Prinzen vom Christentum abzuwenden verschwunden ware / verzweiffelte dannoch der Kayser nicht / sonder tröstete sich der steiffen Zuversicht / er wurde endlich mit seinen Tücken / Versprechen und Bedrohungen obzügen. Darum liesse er noch denselben Tag nachfolgenden Befehl ergehen.

Der Stamm - König *Unangi* wird samt allen Häubtern dern Fahnen von *Mantſcheu*, und mit allen Präsidenten dern obersten Hof - Richtern sich abermal zu dem *Urtschan* verfügen, und ihn widerum befragen : mithin über seine Antworten sich berathschlagen, und mich dessen berichten.

Beypfang dieses Bescheids hat der dritte Bruder des Kayfers ungesaumt den 5. Tag besagten Monats / das ist den 25. April 1727. zur Tagsatzung bestimmt / welche in dem Quartier *Yen - ſe - keu*, das ist in des Prinzen *Josephs* Gefängnis sollte angestellt werden. Man schickte an alle Ort und End der Stadt

gewöhnlicher massen ein menge Jödel aus / Kraft welcher allen hohen Häubtern / so darbey erscheinen müßten / zum Rath ist angesagt worden. Woraus dann in der gangen Stadt der Ruff erschollen und bekant worden ist / an welchem Tag und Ort gedachter Fürst *Joseph* sollte verurtheilt werden. Deshalben versammelte sich rings um die Gefängnis herum ein dergestalt unzähliges Volk / daß die Wacht solches mit größter Mühe kaum hat auf die Seithen bringen und denen hohen Mandarinen den Eintritt eröffnen können. Einige lockte der Vorwitz / andere das Mitliden oder ein anderer Antrib dahin. Unterschidliche Männer aus der Zahl seiner abgedankten Bedienten stellten sich ebenfalls ein / und einer zwar (so ein Heyd ware / aus Sorg / sein gewesener Herr dürfte wol denselben Tag geköpft werden) mit einer grossen Decken und einem Küssen / damit er den Leichnam des enthaupteten einwickeln mögte. Andere / welche dem Christentum anhiengen / waren begierig sein Blut in Tüchlein aufzufangen / und etwas von seinem Gewand als ein kostbares Heiligtum an sich zu bringen.

Sintemal aber ein so grosser Hauffen vornehmer Richtern in der engen Gefängnis nicht Platz hatte / versammelten sie sich in einem nechstgelegenen Götzen - Tempel / und lieffen den Gefangenen in seinen neun Ketten dahin bringen. Man befahle ihme gleich anfangs niederzu - knien / und hielt ihm unzählich viele Fragen in grosser Eile / je eine nach der andern vor / auf welche er hurtig zu antworten ist genöthiget worden. Dern Groß - Mandarinen Absehen ware ihn dermassen zu verwirren / daß er ihm selbst widersprechen sollte / folgendes mit seinen eigenen Worten gefangen wurde. Allein Gott wolte nicht zulassen / daß die Lug über die Wahrheit / und die Bosheit über die Unschuld obsigte. Die Raths - Versammlung hat bald gemerckt / daß sie mit ihm nur Zeit und Arbeit verliere. Der Streit währte ein ganze Stund / innerhalb welcher der tapfere Zeug Christi mit wunderbarer Starckmütigkeit gekämpft und seinen Gegentheil besiget hat. Hiernechst ward er in seinen Kercker zuruck gebracht.

Die Richter gaben dem Kayser mündliche Rechenschaft von all dem / was im Verhör sich geäußert hatte. Der mißlungene Ausgang wird sie Zweiffels ohne schriftlich aufzuwarten verhindert haben. Wenigstens ist mir solche Urkund nicht unter die Hand kommen.

Nachdem Prinz *Joseph* in seiner Reichen angelangt / hat er einen Theil des überstandenen Verhörs seinem Bedienten Namens *Masiao - ell* erzehlet ; diser junge Mensch ware mit ihm in die Gefängnis zwar verseyhrt / damit er ihm hälffe das schwere Gewicht seiner Ketten zu ertragen / nachmals aber entlassen wor-

worden. Wovon ich hierunter das behörige melden will.

Gleichwie nun diese zwey öffentliche Versuchungen eben so wol / als die zwey heimliche Anfechtungen von des Hofes Seiten fehlgeschlagen hatten / ergrimmete der Kayser vor Zorn desto heftiger / je weniger ein Monarch in China gewohnt ist widersprochen zu werden / sonder die geringste Widerspenstigkeit mit dem Tod abstrafft. Dessen unerachtet überwande er sich selbst: er stellte sich an / als hätten die Fürsten und Mandarinen seinen Befehl nicht begriffen / und bediente sich eines andern List / den ich jetzt urkundlich hieher setze.

Den 13. Tag des dritten Monats / sage den 3. May: Monat beruffte der Kayser seinen ersten Reichs Berweser Ma - zi, wie nicht weniger die Vorsteher dern neun obersten Hofgerichten / desgleichen die vornehmsten Mantcheuken dern acht Fahnen / und redete dieselben eigenmündig also an.

Urtshan scheint euer nur zu spotten / und er hat recht / weil ihr denselben hinterfür befragt / noch meinen Sinn begriffen habt: so gebt dann jetzt auf meine Worte fleißig acht / und gehet wider hin / damit ihr meinen Befehl / und meine Gedanken ihm ausführlich vortaget.

Der Himmels = Herr und der Himmel seynd ein Ding. Alle Völker der Welt verehren den Himmel / aber jedes nach seinem absonderlichen Lands = Gebrauch. Solcher Himmels = Dienst bestehet nun bey denen Ost = Tartarn von Mantcheu in der Ceremony *Tiao - schin*, Krafft welcher ein jeglicher Lands = Genossener am neuen Jahres = Tag / um dem Himmel ein Opfer abzustatten / wolriechende Sachen und Papir verbrennt.

Allermassen wir *Mantcheuken*, unsere absonderliche Gebräuch haben / gleichwie ebener massen die Tartarn von *Mungu*, die Sineser / die *Moscowiter* / die *Europäer* &c. / ihre eigene Ceremonien beobachten. Wer nun des *Urtshan* bishero erwidrigte Antworten reifflich überlegt / wird bald wahrnehmen / es verdriesse ihn empfindlich / daß man ihm wehren wolle dem Himmel sein gebührende Ehr zu beweisen; da mir doch niemals zu Sinnen kommen ihm solches zu verbieten: sonder ich sage / daß gleich-

wie eines theils ein jeder Mensch den Himmel nach Gewonheit seines Lands beehren muß / andern theils aber *Urtshan* ein *Mantcheu* ist: also er bey dem Gebrauch dern *Mantcheuken* hätte verbleiben sollen. Gestaltsam nun er diesem Grundsatz schnur grad zuwider nicht allein sich hierzu auf keinerley Weise verstehen will / sonder mit dessen Verwurff dem *Europäischen* Gesetz anklebt / heisset ja solches Beginnen eben so viel / als aller Völkern Gebräuch unter sich über sich werffen.

Weil dann *Urtshan* dem Gebrauch seiner Voreltern den Rücken gekehrt / und wider alle Vernunft beabreuen will / daß dern *Europäern* Gesetz / so er für sich auserwehlt hat / der einzige wahre Glauben seye; folgt er disfalls dem unsinnigen Wahn seines Vatters / welcher seinen rechtmäßigen Herrn verlassen hat / damit er sich an des *Akina* und des *Se - se - ke* Schwärmerey anhenckte. Zweiffels ohne wird *Urtshan* bey sich selbst also sprechen; wann mich / wird er sagen / der Kayser deshalb zum Tod verurtheilt / weil ich hartnäckicht bey dem Gesetz des Himmels = Herrns beharre: so wird er in Haß und Verachtung gerathen; dann jederman muß ein solches Urtheil mißbilligen / wann nemlich ein Mensch um keiner andern Ursach willen ums Leben gebracht wird / als weil er dem Himmel = Herrn seine Ehr anhub. Sein Vatter und er selbst haben schändliche Fehler begangen / welche des Todes würdig seynd. Ihr / meine Groß = Mandarinen / habe mich mittelst eines schriftlichen Gutachtens gebetten / sie beyde als widerspenstige Rebellen anzusehen: hergegen hab ich solchen eueren Bericht bisher nicht beantwortet. Wann ich aber dennoch ihn töden wolte / so wurde ich ja um der Aufrubr willen / dero er und sein Vatter schuldig seynd / und nicht wegen Anbettung des Himmels = Herrns ihn erwürgen lassen. Ihr behält in frischer Gedächtnus / daß / ob schon zwey Oberst = Mandarinen mich

unlängst schriftlich gebetten die vier zum Christentum übergangene Bedienten nach der Schärffe abzustrafen: Ich hierauf versetzt habe / es seye ein nutzloses Lumpen-Gesind / dem man verzeyhen müßte. So weiß ich annehbens auch gar wol / daß viel andere diesem Gesatz ankleben. Allein diß kan dem gesamten Reich keinen Schaden zufügen: sonst würde mein Vatter / der vorige Kayser / die Europäer bey Hof nicht geduldet haben. Ja ich wurde gleich bey Antritt meiner Regierung erwehntes Christentum / wann ich eine Gefahr verspühet hätte / selbst verboten haben. Massen nun *Urtshan* ein geborner *Mantscheu*, und vor diesem ein Sprossen des Königlichen Blut-Stamms gewesen ist; dessen aber ungehindert das Christen-Gesatz dem Gebrauch seiner Voreltern vorziehet / hat er ja nicht allein die Reichs-Satzungen übertreten / sonder auch den Himmel selbst beleydiget: Und diß ist die Ursach / warum ich ihm befohlen hab von mehrgemeldetem Gesatz abzweichen.

Bisher hab ich des Kayfers grundlose Anrede von Wort zu Wort angeführt: woben zu beobachten / daß so oft er in Sonderheit von sich selbst / und nicht mittelst des obersten Sitten-Gerichts redet / er zu sagen pflege / das Europäische Gesatz seye von ihm aus dem Reich nit verbannt / sonder bloß allein denen Europäern in den Reichs-Ländern zu wohnen verboten worden.

Kaum waren die Fürsten und Herrn aus des Kayfers Gegenwart abgetreten / als sie sein ganzes Gespräch samt allen Worten / so er geredet hatte / aufgeschrieben / folgendes aber mit diesen neuen Waffen für das dritte mal den unüberwindlichen Prinz Joseph angegriffen haben. Sie verdoppelten ihre Kräfte / und hielten demselben alles vor / was der Kayser geschwächt hatte: Sie setzten aus eigenem Sinn all-dasjenige hinzu / was ihres Verackens fähig ware ihn zu überzeugen und zur Verlaugnung des Christentums zu bewegen. Sie haben ihm geschmeichelt und goldene Berg versprochen. Hiernächst griffen sie den Diener Christi mit Schimpf an / leztlich aber mit Droh-Worten und Verleumdungen. Allein all-die Bemühungen haben bey dem Prinz Joseph nichts verfangen / welcher wie ein unbeweglicher Felsen all-seine Antworten mit diesem

Joseph Stücklein, XIX. Theil.

Ansatz beschlossen hat: Ich will und kan vom Christentum nicht abfallen. Womit die Richter schamroth abgezogen seynd. Damit nun sie alle Schuld von sich ablehnten / und dem Kayser zeigten / daß sie von seinem Befehl und Endzweck nicht abgewichen wären / haben sie all-ihre Fragen samt einem Theil dern Antworten des Prinz Josephs *Urtshan* zu Papier gebracht / und dem Kayser behändiget. Wiewol nun verschiedene Sachen / die ich bereits vorher erzehlt hab / in dieser Schrift wiederholt werden / will ich dieselben dennoch ganz ohne einigen Abgang allhier einrucken / angesehen sie ein vollkommene Urkund ist / an welcher gar viel abhängt. Sie lautet / wie folgt.

„Wir als Euerer Majestät Unterthanen seynd mit einander in des *Urtshan* Gefängnis gezogen / und haben ihm gesagt: Der Himmels Herr und der Himmel seynd ja ein Ding. Es ist kein Volk auf Erden zu finden / welches den Himmel nicht anbettet. Die *Mantscheu*-ken verehren denselben durch ihr *Tiao-schin*. Nun bistu ein *Mantscheu*, und folgest dennoch dem Europäischen Gesatz. Deiner Aufsatze zu folg hastu dich demselben in Ansehung dessen Gebotten unterworfen / welche eben so viel Stück dieses Glaubens seynd. Sagt dann her: was verbieten und gebieten solche zehen Gebott?

„*Urtshan* gab uns zur Antwort: Das erste Gebott befiehlt uns den Himmels Herrn über alles zu lieben und zu verehren. Das andere verbietet uns durch dessen Namen freventlich zu schwören. Das Dritte verbindet uns gewisse Täg mit betten und andern Ceremonien zu Ehren des Himmels Herrns zu heiligen. Das Vierte gebietet uns den Kayser / wie auch Vatter und Mutter / zugleich aber alte Leut samt hohen Obrigkeiten / und alle / so über uns einigen Gewalt haben / in Ehren zu halten. Das Fünfte verbietet den Todschlag / ja auch die Begierde jemand zu schaden. Das Sechste verpflichtet uns zur Keuschheit / mithin zur Zucht und aller Ehrbarkeit: Es untersagt uns zugleich alle innerliche Gedancken und Anmuthungen zur Heilheit. Das Siebende verbietet den Raub und Diebstahl samt dessen Begierden und dem Geiz. Das Achte verdammt alle Lügen / Unbilden und Verleumdungen. Das Neunte und Zehende befehlen uns die Begierden nach fremden Weibern / und Gut zu hemmen. Diß seynd nun die Artikel des Gesatz / dem ich gehorsame / und von welchem ich nimmer abfallen werde.

„Wir sagten ihm: Dese zehen Gebott befinden sich in all-unsere Büchern / sie werden auch von jederman beobachtet: Wer hingegen dieselben überschreitet / der wird Gesatzmäßig abgestraft; daß also nicht allein die Europäer solchen gehorsamen. Wie kanstu aber sagen / dieses Gesatz befehle den Kayser / die Eltern und

E

„Obri-

„Obrigkeiten in Ehren zu halten / indem du den
„Gebrauch *Tiao - schin* zu Ehren deiner Vo-
„Eltern v. rabsaumest? Heisset das gehorsamen?
„Ist diß nicht eben so viel / als das Europäische
„Gebott übertretten? Du bist ein aus Königlichem
„Gehüt entsprossener Mantscheu, und
„verwirffest dennoch die Sitten deiner Väter
„/ damit du diesem fremden Gefäß nachle-
„best. Du artest hierinnen deinem Vatter nach/
„so von seinem rechtmäßigen Herrn abgewichen/
„hiernächst aber des *Akina* und des *Se - se - kg*
„Parthey angehangen ist. Was hat er hiemit
„gewonnen? Man hat seine ausgrabene Gebein
„im Feuer verbrennt / und den überbliebenen
„Aschen in die Luft zerstreuet. Wie reimt sich
„diß zusammen? Ihr seyt euerem Herrn und
„Kaysen untreu / anhebend auch gegen eure
„Eltern widerspenstig / ihr sündiget wider den
„Himmel / und dörrst dennoch vorgeben / daß ihr
„denselben ehret?

„Urtshan versetzte hierauf / das Christli-
„che Gefäß lehre unter andern auch / daß der
„Himmels - Herr vor mehr als tausend siben-
„hundert Jahren vom Himmel auf die Erden
„herab gestigen und die Menschen selbst unter-
„weisen habe / wie man ihn verehren solle / mit
„fernerem Besatz / es seye keinem / welcher di-
„sen Glauben einmal angenommen hat / erlaubt
„von demselben wider abzufallen / gestaltsam
„ein jeder / so demnach solchen widerum verlasse /
„sich wider den Himmel empöre. Gleichwie
„nun dieses Gefäß den Gebrauch *Tiao - schin* ver-
„bietet / also könnte er denselben nicht beobachten/
„noch von dem Christentum abtreten.

„Weiters hat er uns versichert / das Eu-
„ropäische Gefäß bringe den Geist und das
„Hertz eines Menschen in richtige Ordnung :
„es schreibe gewisse Fasten und Abtöndungen
„vor : Es verdamme und verbanne aus dem
„Gemüt alle bösen / auch so gar geheimsten
„Begierden / also zwar / daß ein Christ nichts
„Ubel gedencen darff / folgendß diß allein das
„rechte Gefäß / hergegen alle andere Gefäß falsch
„seyen.

„Wir haben noch stärker auf ihn gedrungen
„/ und gesprochen : Niemand bekennet sich
„zum Europäischen Glauben als die Europäer /
„für welche er eigendß gehört. Du im Gegen-
„theil sagst / daß wer denselben verläßt / sich wi-
„der den Himmel empöre. Was! ist nicht un-
„ser Kaysen vom Himmel zu unserm Herrn und
„Herrscher bestellet worden / und dennoch willst du
„ihm nicht gehorsamen? Sichest du nicht
„selbst / daß du ein widerspenstiger Rebell sehest/
„und den Himmel beleydigest?

„Hier wurde dem Urtshan so bang / daß
„weil er nichts zu antworten wüßte / er die
„Stirn auf die Erden geschlagen und gesagt
„hat: Ich kan diesen Verweiß nicht ausstehen /
„noch leyden / daß man mir vorrücke / ich seye
„dem Kaysen ungehorsam : Jedoch ist und

„bleibt wahr / daß ich vom Christentum nicht ab-
„fallen könne.

„Wir setzten von neuem an und sagten :
„Du versicherst / daß der Europäische Glauben
„das Hertz samt dem Geist und Gemüt in rich-
„tige Ordnung bringe. Lehren wir nicht eben
„diß aus denen Büchern unserer uralten Sit-
„ten - Lehren? lisset man nicht fast auf jedem Blat
„nachfolgende und andere dergleichen Lehr-
„Satz oder Spruch: Betrieße dich selbst nicht :
„habe ein aufrichtiges Gemüt : bewahre dein
„Hertz in Ordnung / und so weiters? Was
„kanstu hierauf antworten? du bezeugest ferner/
„der Himmels - Herr seye vom Himmel auf Er-
„den herunter gestigen. Hat er einen Leib?
„Hastu ihn gesehen? Du sagst auch / er seye
„vor mehr als tausend sibenhundert Jahren /
„damit er alle Menschen seelig machte / selbst als
„Mensch geboren worden; da wir hergegen wis-
„sen / daß längst vorher unter dem Reich unserer
„Kaysen / Jao und Schun, da man von dem
„Europäischen Gefäß nichts wüßte / die Vereh-
„rung des Himmels im Brauch gewesen seye.
„Kannst es laugnen? Wann du es widerspri-
„chest / so wird dir kein Mensch weder glauben
„noch beyfallen. Wo zihlest dann hin / indem
„du mit so halbstarrer Widerpenstigkeit dich
„an das Europäische Gefäß anbindest? Wüßst
„vileicht behaupten / die Lehr unserer uralten
„Weisen seye falsch / die Europäische aber al-
„lein wahrhaftig?

„Die hierauf erwidrigte Antworten des
„Urtshan waren so dunkel und dermassen un-
„begreiflich / daß wir wol merckten / wie angst
„und bang ihm bey der Sach seye. Er hat
„uns von einem alten und neuen Gefäß geredet/
„wie nicht woeniger versichert / es wäre ganz un-
„nötig die Wahrheiten zu sehen / welche man
„glaubte / zum Exempel die Herabkunft oder
„Menschwerdung des Himmels - Herrn auf
„Erden. Nachdem er nach der Länge und
„Breite viel Wort / die kein Mensch verstand/
„ausgossen hatte / sagte er abermal zum Be-
„schluß / er wolle und könne nicht abfallen / noch
„seinen Glauben ändern.

„Als er mit so vielen unverständigen Ge-
„sprächen uns abgemattet hatte / brachen wir
„endlich ab und redeten ihn also an: Höre / jun-
„ger Mann! gibe acht / was wir sagen. Du
„warst mit dem Laster begangener Aufruhr /
„wessen du schuldig bist / nicht vergnügt / sonder
„hast noch über dieses auch ein falsches Gefäß
„angenommen / von welchem du nimmer willst
„abweichen. Diß allein wäre Ursach genug
„dich also bald auf dieser Stelle zu töden. All in
„unser unvergleichliche Herr und Kaysen will
„aus sonderbarer Güte die Vollstreckung seiner
„Gerechtigkeit verschieben. Darum hat er die
„vornehmsten Häubter hieher gesant / damit sie
„dich unterweisen / du aber in dich selbst gehest/
„und dich eines besseren besinnest / mit Versich-
„rung!

„rung / daß wann du dein falsches Gesag ver-
 „werffen / und nach Gewonheit dern Mant-
 „schen den Himmel beehren wirst / alles rich-
 „tig und verzeyhen seye. Soltestu hergegen auf
 „deinem harten Sinn verharren / so widerstre-
 „best ja offenbarlich dem Befehl des Kayser.
 „Zetzt erwehle / was dir beliebt / und gibe Ant-
 „wort.

„Urtshan schlug seine Stirn auf die Er-
 „den und sprach : Zweiffels ohne seynd die
 „vom Kayser mir erwisene Gnaden sehr groß :
 „seine mir bezeigte Liebe ist auf das Höchste ge-
 „stigen. Derowegen kan ich keines wegs aus-
 „sehen / daß man mir vorrücke / ich seye ihm un-
 „gehorsam.

„Was ! versetzen wir / habt ihr nicht /
 „du und dein Vatter / euch in den Zustand des
 „Akina und Se-ße-ke eingelassen ? Habt ihr
 „nicht allerhand Ubelthaten verübt ? wie oft
 „habt ihr den Tod verdient ? Die Klagschrift
 „samt dem Urtheil / so die höchste Stellen dem
 „Kayser behändig haben / vermög wessen euer
 „Vatter samt seinen Söhnen mit dem Verlust
 „eueres Lebens solt abgestraft werden / ist noch
 „vorhanden / und ligt bey dem Kayser : Ihre
 „Majestät dörffen solches nur bewahren / so bi-
 „stu ein Kind des Todes. Wir selbst seynd Zeu-
 „gen deiner widerspenstigen Weigerung das
 „falsche Gesag zu verlassen. Wir sehen dir
 „gleichsam in das Herz / und wissen / daß du mit
 „dir selbst also redest : Ich hab den Tod verdient ;
 „bringt man mich nun deßhalbens ums Leben /
 „weil ich das Christliche Gesag angenommen
 „hab und den Himmels Herrn anbetete / bin
 „ich ja glückselig / und erlange was ich wünsche.
 „So seye es dann / man töde mich.

„Vergebens haben wir Streich über
 „Streich den Urtshan angetrieben / er solle sich
 „bequemen / gleichwie Euere Majestät aus ge-
 „genwertigem Bericht erschen mögen. Allein
 „es ware allerdings unmöglich seine Hartnä-
 „ckigkeit zu überwinden ; weil er auf all und je-
 „de Vorstellung in einerley Ton sein Antwort
 „widerholet und gesagt hat : Ich kan / so lang
 „ich lebe / von dem ein mal angenommenen Ge-
 „sag nicht abfallen. Ich wird es nimmer
 „verlassen noch ändern : bringt man mich
 „deßwegen um / so stirb ich mit Freu-
 „den.

„Demnach wir alles genau erwogen / spra-
 „chen die Mandarinen / erkennen wir / daß
 „Urtshan und sein Vatter sich des Akina und
 „Se-ße-ke Meuterey theilhaftig gemacht /
 „folgendes aber allerhand Ubelthaten verübt ha-
 „ben / um welcher willen des alten Sunu ver-
 „brennte Gebein in die Luft seynd gesprengt
 „worden. Die oberste Reichs Räch haben
 „nach überlegter Sach Euere Majestät gebet-
 „ten / alle zusammen / die Sohn samt ihrem Vat-
 „ter des Tod zu verdammen. Als Urtshan
 „einem falschen Gesag angehangen / haben Euer
 „Joseph Stücklien, XIX, Theil,

„re Majestät demselben einen Befehl nach dem
 „ändern ertheilt / und ihn bedeuten lassen / daß /
 „gleichwie er ein Mantcheu / und zwar aus
 „Königlichem Geblüt ersproffen wäre : also
 „auch in der Art den Himmel anzubetten die
 „Gebräuch seines Lands und Stamm Haus
 „beobachten solte. Hätte nicht Urtshan die
 „Gutthaten Euerer Majestät im Herzen tra-
 „gen / und deroselben Gnaden auf sein Haupt
 „mit gezimender Ehrforcht aufheben / mithin den
 „Augenblick seinen Glauben ändern solten ? da
 „er dem schnur grad zuwider / anstatt einem
 „dergestalt Ehrenwehrten Befehl zu gehorsam-
 „men / seinen Sinn verhärtet und beständig ge-
 „antwortet hat / daß gleichwie er das Christen-
 „tum angenommen hätte / also von demselben
 „nimmermehr abweichen könnte / noch wol-
 „te.

„Die Antworten des Urtshan zeigen
 „handgreifflich / daß er bereits seinen unverän-
 „derlichen Schluß gemacht habe / und im Her-
 „zen also rede : Ich kan dem Tod / welchen so
 „wol meine als meines Vatters Ubelthaten ver-
 „dienen / nicht entgehen / angesehen dergleichen
 „Laster Krafft dern Reichs Sagungen nicht
 „können verzeyhen werden. Wird ich nun deß-
 „halbens zum Tod verurtheilt und hingerichtet /
 „weil ich dem Christlichen Glauben beypflichte
 „und den Himmels Herrn anbetete : Bin ich
 „ja glückselig / und will mit Freuden sterben.
 „Dise innerliche Beschaffenheit seines Herzens
 „haben Euere Majestät durch deroselben hoch-
 „erleuchteten und scharffsichtigen Verstand
 „durchdrungen. Solte man ihn nun um diser
 „Ursach willen hinrichten / weil er einem falschen
 „Gesag anhangt / wurde man seinen Wunsch
 „erfüllen. Rathsamer ist / zu folg des Ihre
 „Majestät von denen obersten Hof Gerichtern
 „übergabenen Rathschluß denselben als einen
 „widerspenstigen Auführer anzusehen / und oh-
 „ne eingige Saumnus in disem Namen zu töd-
 „ten. In solcher Absicht überantworten
 „wir Euerer Majestät mit Ehrforcht disen un-
 „sern Bericht.

„Aus obstehendem Gutachten ist unswär
 „abzunehmen / daß die Fürsten und Groß Man-
 „darinen nichts von allem dem begriffen haben /
 „was ihnen Prinz Joseph Urtshan geantwor-
 „tet / zumalen in Sachen / so das alte und neue
 „Testament / wie nicht weniger die Menschwer-
 „dung Christi betreffen. Solche Wahrheiten
 „werden in verschiedenen Sinischen Büchern
 „weitläuffig erklärt / welche Prinz Joseph nicht
 „allein gelesen / sonder auch zum Theil auswendig
 „gelehret hatte.

„Ob nun die Richter vorgemeldeten Bericht
 „um etwas späther aufgesetzt / oder er hingegen der
 „Kayser solchen Handel mit Fleiß verschoben /
 „laß ich dahin stehen. Gewiß ist / daß Ihre Ma-
 „jestät erst den 21. May 1727. hiervon Mel-
 „dung gethan haben / und zwar an eben dem Tag /
 „als

als sie die Tartarische Ceremonie Tiao-schin verrichteten / aus dero selben Anlaß aber zu denen Stamm-Königen / Fürsten und Groß-Mandarinen von Mantcheu sagten / die Söhne des Sunu wären widerspenstige Meuterer und zugleich unruhige Köpfe / welche man nicht dürffte bey dem Leben lassen.

Einige Zeit hernach came der Stadt-Oberste oder Kriegs-Fürst von Peking mit einem Gefolg von Maurern / Zimmerleuthen und andern Handwerckern in des Prinz Josephs Gefängnis. Er betrachtete sehr genau die Wohnung samt dem Hof / und sprach zum Prinzen: Ago (welches Wort der Titel eines jeglichen Fürstens ist / so aus Kayserlichem Geblüt herpriesset) Ago, sagte er / diser Platz ist für dich allein zu groß / du hast eines engeren Raums nöthig / damit du deine Gedanken desto leichter versammeln mögest / und im Gebett desto weniger zerstreuet werdest. Es ist wahr / antwortete Prinz Joseph / der geringste Winkel klecket mir. Wie alt bistu? Fragte der Stadt-Oberste. Drey und dreyßig Jahr / sprach der Prinz.

Stadt-Oberster: Was thut diser Bediente allhier? Er muß hinaus gehen.

Prinz Joseph: Man hat ihn samt mir in disen Ort versperrt / damit er mir von Zeit zu Zeit helfen solte meine Ketten tragen; ich hab seiner nicht nöthig. So hat er auch keine Mißthat begangen / welche ein so harte Gefängnis verdiente.

Stadt-Oberster: Ich wird ihn fortschaffen / jedoch dir vorher ein kleine Einkerley bauen. Hiemit befahle er denen Bauleuthen Hand an das Werck zu legen. Die neue Kirche bestunde in drey kleinen ebenen Erden erbaueten Gemächen; er ließe eines dero selben in zwey Theil unterschlagen / dero einer sechs Schuhe breit und zehene lang ware. Dises Gefäch ist voran mit einer Thür / auf der Seiten aber mit einem Fenster versehen worden. Etwann fünf Schuhe weit vor der Thür ward eine Mauer in der Höhe des Dachs aufgeführt / und in dieselbe ein Binden gesetzt / damit man durch selbe dem gefangenen Fürsten das Essen reichete. Demnach alles fertig / bevor diser eingescherrt wurde / hat der Stadt-Oberste dem Bedienten Abschied geben / welcher achtzehnen Jahr alt ist und mit Namen Masia-oell heißt. Er ist nachmals den letzten Brachmonat am Tag Pauli Gedächtnis getauft / und diesem Welt-Apostel zu Ehren Paul benahmt worden. Ich wird ihn künfftighin Paul Manennen. Er hat mich zum erstenmal den 16. Junii 1727. heimgesucht / und was ich jetzt von der Gefängnis geschriben hab / mir umständig erzehlet. Ich truge ihm unterschiedliche Fragen vor / welche er mit ungemeiner Offenherzigkeit beantwortet hat. Ich fasse seine Aussagen kurz zusammen / und setze dieselben hieher.

„Ich bin / sagte er / mit dem Prinz Joseph zwey Jahr / ein- und vierzig Tag verschlossen gewesen / obwolten mir ware versprochen worden / ich solte nur zweyen Monathen in der Gefängnis verbleiben / hiernächst aber ein anderer Bediente meine Stelle vertreten. Da nun diese Zeit verstrichen / und kein Mensch auf meine Ablösung denckte / ward ich dergestalt überdrüssig / daß ich vor Unwillen bald gestorben wäre. Meinem Herrn gieng solcher Unmuth zu Herzen: Darum sienge er an nachzusinnen / auf welche Weise er mich trösten und meinen jungen Nuth aufmuntern könnte. Gleichwie er nun meine Betrübniß dem Abgang Göttlicher Gnad / weil ich kein Christ ware / zugeschriben: Also hat er sich selbst gewürdiget mich alle Tag in dem wahren glauben zu unterweisen / und mir die Christlichen Gebetter vorzusprechen / so ich von ihm erlehrt hab. Nach einer kurzen Weile ward mein Gemüt hierdurch besänftiget und zu völliger Ruhe gestellt / also zwar / daß die Gefängnis mir nicht mehr unerträglich vorkommen / ja fernerhin mich kein Lust ankommen ist derselben befreiet zu werden. Mein Herr hat in dem Kercker ihm nachfolgende Ordnung vorgeschriben und genau beobachtet. Er stunde in aller Frühe auf und verrichtete aus dem größern Buch sein Gebett / welches er ohne dem auswendig kan. Er hatte nebst diesem noch drey andere Bücher / so von dem Glauben handeln / in welchen er alle Tag etwas gelesen hat / obschon er auch ohne dem alles wisset / was in denenselben begriffen ist.

„Nach dem Mittagmahl verlegte er sich auf einige Hand-Arbeit / und machte ein Grub nach der andern in die Erden unsers Hofes; jedoch dergestalt / daß so oft eine Grub fertig ware / er ein neue aufgerissen / und mit dem Auswurf der folgenden die Höhle der ersten wider angefüllt hat. Ich hab in einer so unnußen Arbeit ihm treulich geholffen. Massen aber es uns an Schantzzeug und Eisenwerck gebracht; als haben wir uns hierzu des härtesten Brennholzes bedient / welches uns ist geliffert worden.

„Der Cang oder unterhalb gewölbte und mit Ziegelsteinen gebauete Herd / auf welchem wir schlaffen müßten / ware also beschädigt / daß man unten nichts als Stein-Kohlen brennen konte / dero Dampf meinem Herrn schier das Gehör wegen Haupt-Schmerzen benohmen hätte. Darum seynd wir den ganzen Winter in der Kälte ohne Feuer bey der Nacht auszuruhen gezwungen worden. Was hingegen den Tag betrifft / hat Prinz Joseph aus der mit Wasser vermengten und abgeschlagenen Erden / so wir im Hof ausscharrten / Ziegel gemacht / aus disen aber kleine Oefen unter freyem Himmel gebauet / und in denenselben Stein-Kohlen angezündet / damit

mit wie so wol uns als die Speisen wärmen mögten. Ich wolte ihn anfangs bereden / vergleichen Dese taugen nur für Holz Kohlen / die Stein Kohlen hergegen wurden auslösch:n : Allein ich hab das Gegenspahl erfahren / weil dise letztern gar leicht und schön gebrennt haben.

So offit er sich zur Hand Arbeit anschickte / hat er die Ketten / so an seinem Hals und Händen hiengen / auf seine Schultern geworffen / die Fuß Ketten aber nachgeschleppt. Er hat mir niemals zugemutet in Übertragung dieses Lasts ihm verbützlich zu seyn / als da er seine Kleider verändern wolte. Kaum ware einstens an seinen Ketten ein Ring zersprungen / als er die Wacht dessen gleich vermahnte / damit man sie widerum ergängte. Nach eingenommenem Nachtmal beschäftigte er sich mit dem Abend Gebett. Was die Fasttag belangt / ware unnöthig ihn dererselben zu vermahnen / angesehen er seit dem Tag / da er von Furdan ist hieher geführt worden / sich von Fleisch Essen gänglich enthalten hat aus Sorg die Fasttag zu verfehlen / welche er wegen Abgang eines Calenders von andern nicht mehr zu unterscheiden wüßete. Derowegen hat er sich immerfür mit Fasten Speissen beholffen / das Fleisch aber mir völlig überlassen / unter dem Vorwand / er seye ein grosser Sünder / und müßte Buß würcken. Gewislich weder die Qual seiner Gefängnus / noch das schwarze Geruch seiner Ketten / noch sein immerwährende Fasten konten seine unersättliche Begierde sich selbst abzutöden vergnügen; massen er seinen Leib auf mancherley andere Arten abgestrafft hat. Obschon wir übrigens den Zeitlauff nicht zuverlässig wüßeten / haben wir dennoch den ersten und fünffzehenden Tag eines jeglichen Monats unfehlbar an dem nächstgelegenen Bögen Tempel erkant: bey welchem jeden ersten Tag des neuen Monds von einem gewissen Nachbar mit hellerschallenden Instrumenten ein groß Getöse erweckt / und hiemit der erste Tag des Monats ist angekündet worden. Den fünffzehenden Tag hingegen hörten wir den Kloben an dem Aufzug besagten Tempels scheppern / da nemlich ein grosser Zahn in die Höhe gezogen und auf einen allda gepflanzten Mastbaum aufgesteckt wird. Mein Herr / Fürst Joseph / ware so sinnreich / daß er seine äußerliche Leibs Übungen auf vielerley Weise verändert / hierdurch aber dem Verdruß vorgebogen hat. Ich will jetzt nur eine anführen. Er befahle mir auf einen gewissen Tag etliche Ziegel von dem Dach herab zu nehmen / welche wir sehr behutsamlich bald mit schifferigen Steinen / bald mit spitzen Beinen geschrotet und zerschnitten: Kurz hernach aber durch vielfaches Graben weissen und schwarzen Marmel gefunden haben; disen schnitten und polierten wir mit an-

den Steinen so lang / biß wir endlich ein schönes Bretspahl zu stande gebracht haben. Solcher gestalten hat er alle zum betten und lesen untaugliche Stunden zugebracht.

Nun will ich von seinem gerichtlichen Verhör etwas wenig erzehlen. Demnach des Kayfers dritter Bruder mit dem Oberhaupt des Zahns oder Panniers *Pu-ta-sche* und einem grossen Besoldeter Obermann darinnen in unsere Gefängnus kommen ware / ist kein Schand Titel noch Lästerung so grob / mit welcher derselbe meinen Herrn nicht angefahren / und zwar um keiner andern Ursach wegen / als weil er die Gebräuch seiner Voreltern verlassen / und sich zum Christlichen Glauben bekehrt hatte. Auf diese blutige Verschimpfung folgten die schönsten Verheissungen: Falle nur / sagten die Richter / falle nur von diesem fremden Gesatz ab / so wird der Kayser nicht allein dir alle Fehler verzeihen / sonder auch alle Ehrenstellen und Aemter widerum erstatten / &c. Worauf aber mein Herr ein wie alle mal geantwortet / daß sein gegenwertiger der einzige wahre Glauben seye / folgendes er lieber sterben als denselben verlaugnen wolte. Da nahm der Stamm König abermal das Wort / er reichete dem Prinz Joseph ein Schrift / und sprach: Allhier hastu des Kayfers Befehl / nihme und lise ihn. So bald mein Herr denselben überlesen hatte / schlug er seine Stirn auf die Erden / und bezeugte immerdar / er könne von Christi Gesatz nicht abfallen. Sie stritten mit einander bald in Tartarischer / bald in Sinesischer Sprach / darum ware mir unmöglich all ihre Reden zu verstehen. Nichtsdestoweniger hab ich wol vermerckt / daß sie sich über seine Antworten gewaltig erzürnt / und bey ihrem Abzug ihm mit Feuer blinkenden Augen gedrohet / auch beynebens den unschuldigen Fürsten mit so giftigen als Herz greifflichen Laster Worten gleichsam zerrissen haben.

Ein andere Schaar vornehmer Mandarinen erschine ein anders mal gleicher gestalten in seiner Gefängnus und beschimpfte meinen Herrn ebenfalls mit Schmach Reden. Etliche aus ihnen fragten ihn höhnischer Weise / ob er von denen Europäern oder von denen Mantcheuken herstamme? Allein seine Antwort machte sie Schamroth: seynd dann / sagte er / euere Kinder / welche in des Cong-Ze das ist in des Confutii Schul gehen / deswegen von Confutio geboren worden? Sie haben ja mit diesem Lehrmeister kein andere Verwandtschaft / als daß sie dessen Bücher und Weisheit erlernen. Ein anderer Mandarin / und zwar ein Schwager meines Herrns / weil er dessen Schwester zur Ehe genohmen / auch eben darum seines Ehren Staffels (doch ohne Verlust seines Amtes) ware beraubt worden / hat ihn spottweis ebenfalls gefragt / ob

„sein Vatter ein Europäer seye? Prinz Joseph zahlte ihn hurtig aus / als er hinwiderum forschete / ob sein Schwestermann ein Sohn des Koen-lao-ye seye / weil er denselben auf beyden Knien mit tieffester Andacht verehrte? Halts Maul / rufften die andern Mandarinen / dein Schwager hat vom Kayser selbst Befehl erhalten / auf solche Weise mit dir zu reden. Diß hab ich nit gewüßt / sagte mein Herr / und schwige hierüber still. Wobey nicht auffer Acht zu lassen / daß Koen-lao-ye sonst Koen-yun-tscham genannt / nachdem er als Handlanger den Schub-Karren einige Zeit geführt / hiernächst aber sich auf den Strassen-Kraub verlegt hatte / endlich ein so hochberühmter Held und Feld-Herr worden seye / daß man nach seinem Tod ihm einen Tempel gebauet / und die Ost-Tartarn von Mantcheu (die gänzlich glauben / er habe ihnen geholfen Chinam erobern) denselben auf ein sonderbare Art verehren.

Leztlich ward mein Herr aus seiner Gefängnis gezogen / damit er ein drittes Verhör ausstunde / bey welchem aber ich nit erscheinen. Jedoch hat er mir bey seiner Rückkunft gesagt / daß wann einer um des Glaubens willen dem Gericht vorgestellt wird / unnöthig seye sich auf die Antworten voraus zu bereiten: weil Gott in solchen Umständen seinen Dienern die Wort auf die Zungen lege. Sie rucken mir vor / sprach er / ich seye ein widerspenstiger Rebell / indem ich des Kayser Befehl mich widersetzte; wie kan ich dem Kayser folgen / wann er mir gebietet / ich solle mich gegen Gott selbst empören? Ich sehe vor / daß meine Güter werden eingezogen werden / wessen ich hergegen mich wenig bekümmere; zu lezt werden sie mich töden: eben diß ist mein Wunsch und größte Glückseligkeit / die ich auf Erden erwarte. Was dich belangt / sagte er zu mir / wird man dich mit Ruhe lassen: Allein bemühe dich auf alle Weise das Christliche Gesatz vollkommenlich zu erlernen / und nach dessen Vorschrift oder Gebotten zu leben. Wann diser nicht der wahre Glauben wäre / wurde ich ja die Ketten nicht tragen / welche du mit Augen siehest: hätte ich dieses Gesatz verworffen / solten alle Eisen und Händ längst von meinen Gliedern abgefallen seyn.

Endlich spehrte man / sprach Paulus Ma, meinen Herrn noch enger ein / da er aus der Gefängnis in eben demselben Hof in einen schmalen Kercker ist verschlossen / ich aber oberwehnter massen bin entlassen worden. Er hat mir befohlen all-seine gute Freund um dero Vorbit bey Gott anzusehen / wie nicht weniger ihnen zu bedeuten / er seye wol auf und ganz vergnügt. Der gütigste Herr ließe mir in mein Päcklein ein altes weiß-seidenes Camisol samt seinen Strümpfen und alten Stif-

„feln einbinden; dann er hatte nichts anders in seinem Vermögen. Ich glaube nicht / daß ein besserer Herr / dann diser ist / auf Erden zu finden seye. Ich hab niemals aus seinem Mund gehört / daß er sich beklagt oder das geringste Zeichen einiger Ungebuld gegeben hätte. So hat auch die ganze Zeit meines Dienstes mich keine Sach geschmerzt / als die Noth von ihm Abschied zu nehmen.

Dise seynd nun die Wort obgedachten Bedientens Pauli Ma / welchem ich für das alte Gewand des Prinz Josephs alle drey Stück von gleichem Zeig funcken / neu verschafft hab / hingegen das abgeschabene seidene Camisol samt Strümpfen und Stiffeln gleich einem kostbaren Schatz bey mir bewahre. Gedachter Jung ist aller Orten / wo er hinkame / auf einer Rede unverändlich beharret / unter andern aber auch bey dem Portugesischen Botschafts-Secretario Herrn Antonio Rua Apostolischen Protonotario, welcher dessen Aussag mittelst eines geschwornen Dollmetschens schriftlich verfasst hat.

Mitler Zeit / als man zu Peking dem Prinz Joseph so starck zusetzte / hat auch des Kayser fünffter Bruder / welcher / um die in Furdan zuruck geblibene Sunischen Fürsten zum Abfall zu nöthigen / dahin ware gesant worden / von dannen einen Botten zu Pferd aus der Zahl seiner Camerlingen nach Hof abgefertiget. Allein er müßte bey dem Burgthor nicht weniger als zehen Tag warten / bevor ihn der Kayser vorgelassen hat; woraus man schließen konte / die von ihm überbrachte Kundschafften werden Ihro Majestät missfallen haben.

Den 25. May führte Peter Lang einen von Furdan frisch-angelangten Christen Namens Ludvvig Wang zu mir / welcher von dem Haus des dreyzehenden Sunischen Prinzens Stanislawi ware hieher geschickt worden. Diser Mensch erzehlte mir / wie daß der fünffte Kayserliche Bruder / ein von Natur zur Billigkeit und Milde geneigter Herr / in Gegenwart des Feld-Herrn all dort die zwey Sunischen Prinzen Joannem Su und Franciscum Cu etliche mal verhöret / doch ihnen / so vil möglich / kein Leyd angefügt habe; dann obschon er vom Kayser nicht allein Gewalt sonder auch Befehl empfangen hatte die Christen / welche sich des Abfalls weigern dürfften / zu erwürgen: konte er dennoch dessen sich desto weniger entschließen / je gewaltiger ihre Antworten sein Herr berührt und je handgreifflicher er dero selben Unschuld entdeckt hatte. Gleichwie er nun einerseits solche Personen / an welchen er nichts sträfliches entdecken konte / nicht um das Leben bringen wolte / und nichtsdestominder dem Kayser anderseits einiger massen gehorsamen müßte; also hat er sich folgender Art aus der Schlingen gezogen. Er ließe von denen Sunischen

nischen Prinzen ihre Verantwortung schriftlich aufsetzen / welche er samt denen Büchern / so dieselben ihm zugestellt / durch bemeldeten Camerling dem Kayser überschickt / und sich / was ferner zu thun wäre / erkundiget hat. Nach dem Ihre Majestät den Botten lang ohne Bescheid hatten warten lassen / gaben sie endlich diese Antwort von sich : **Dise Lent wollen sich in einem Wort = Kampf einlassen ; ich bin dessen zu friden. Dero wegen solle man dieselben in Ketten hieher führen / damit sie zu Peking streitten mögen.** Kaum ware zu Furdan solcher Befehl angelangt / als man beyde mit Ketten beladene Fürsten Joannem Su und Franz Cu , ein ieden auf einen besondern Karren setzte und nach Peking entführte. Der Feldherr von besagtem Furdan liesse zu gleicher Zeit alle Christen daselbst in verhasst nehmen / und so lang in einem abgesondertem Ort scharff verwachten / bis er den letzten Entschluß von Hof wurde erhalten haben. Ich bin / sprach Ludwig Wang / zwey Tag nach obgedachten Fürsten Johann und Franz von Furdan aufgebrochen / und ihnen / weil sie zimlich langsam reisen / vorkommen. Sie werden unter einer Bedeckung von Kriegsleuten voraus geführt ; der fünffte Kayserliche Bruder folgt ihnen von fern nach. So weit gehet die Aussag mehrberührten Christens Ludwig.

Den 27. May seynd beyde gefangene Prinzen bey Peking ankommen / und haben außserhalb der Stadt übernachtet.

Den 28. May 1727. verfügte sich der fünffte Stamm-König in aller Frühe nach Hof / damit er dem Kayser seinem Bruder von seiner Verrichtung üblicher massen Rechenschaft gäbe : dann er wüßte nicht / daß der ganze Hof mit denen Anstalten zur ersten Audienz / so der Kayser an selbem Tag dem Portugiesischen Botschafter ertheilen wurde / beschäftiget seye. Zwey andere Kayserliche Brüder / welchen er im Fürsten Saal begegnete / haben ihn solcher Unzeit vermahnt / und auf den folgenden Tag verwiesen. Erkehrte den Augenblick zuruck / und gieng seinen Gefangenen entgegen / welche indessen bereits in der Stadt angelangt waren. Er wisse dieselben wider hinaus in ihr letztes Nacht-Lager. An eben diesem Tag liesse der Kayser aus Anlaß solcher Audienz unter alle Fürsten und Groß-Mandarinen ein gewisses von ihm selbst aufgesetzte Urkund austheilen / mittelst welcher Ihre Majestät dero Meynung / Absicht und Urtheil über die unterschiedlichen Religionen und Secten erklärt haben.

Den 29. May stattete endlich der fünffte Stamm-König bey dem Kayser seinen Bericht ab / und brachte noch denselben Tag die zweien gefäßelte Prinzen Johann und Franz in das

Ost-Seitliche Quortier diser Haupt-Stadt / allwo ein jeder in sein absonderliche Gefängnis versperrt / und von zwanzig Soldaten ist verwahrt worden.

Den 30. May hat sich auf Kayserlichen Befehl oftgedachter Stamm-König in Gesellschaft dern vornehmsten Mandarinen zu denen neu-ankommenen zwey Sunischen Prinzen in die Gefängnis verfügt / damit er dieselben verhörete. Was nun in diser Abhandlung sich ereignet habe / gibt der hierüber dem Kayser von erwähnten Richtern behendigte Bericht / welcher also lautet.

Wir haben vor allem den *Surghian* (das ist den Prinz Joannem Su :) also angeredt : Du bist dem Kayser untreu : du erweisest deinen Vor-Eltern die gebührende Ehr nicht : du hast den Glauben deiner Väter verlassen / und hienächst ein verbottenes ja höchst-schädliches Gesatz angenommen.

Surghian hat geantwortet : Das Gesatz / dem ich folge / gebietet vor allem den Himmels-Herrn / demnach aber den Kayser samt denen Eltern zu verehren. Jedoch bezeugt es dem Götzen Fo keine Ehr. Ich erkenne übrigens mit Danck die Gutthaten des Kayfers / ich bleibe ihm treu ; ich diene nicht zwey Herren.

Da sprachen wir : Was ! dienest du nicht zwey Herrn ? wie ist diß zu verstehen ? der Kayser befiehlt dir dem Christlichen Glauben abzusagen / und du widersetzest dich halbstärziger Weise seinem Willen ? Heißt das nicht einen andern Herrn erkennen ?

Surghian versetzte hierauf : Ich hab / sagte er / über zwanzig Jahr hindurch mit unermüdeter Aufmerksamkeit die Christliche Lehr genau untersucht / damit ich dieselbe begriffe und im Werck übte. Ich hab befunden / daß sie überaus fein und tieffsinnig seye.

Wir nahmen ihn bey seinem Wort / und fragten : Wann dise Lehr so fein und tieffsinnig ist / so zeige uns dann / was dieselbe sonderbares in sich enthalte / welches in unsern Büchern nit zu finden wäre.

Hier schiene dem *Surghian* ein wenig bang zu werden ; kaum aber hatte er sich ein wenig besonnen / als er also geantwortet : Unter Regierung des Kayserlichen Stamm-

Stamm: Hauß *Han* stige der Himmels: Herr von Himmel auf die Welt herab / allwo er Mensch worden ist: Er wurde demnach am Creuz getödet / und starbe in dem Absehen / damit er allein aller Menschen Sünden übertruge. Dieser Lehrsatz ist in denen Sinischen Büchern nit zu finden / und dennoch sehr wahrhafftig; dann die Europäische Lehrer / welche uns denselben verkünden / werden ja nicht neun tausend Stund Weegs hieher reisen / damit sie uns vorliegen und betriegen?

Wir hergegen gaben dem *Surghian* zu verstehen: Was du / sprachten wir / von einem gewissen Menschen / so die Sünden der ganzen Welt soll getragen haben / vorgibst / ist allerdings unbegreiflich. Diß seynd *Mährlein* / mit welchen man das Volck bethört. Darum hat unser wunderwürdige Kayser und Herr hochvernünfftig vermerckt / daß du dich von einem blöden Europäer habest lassen hinter das Licht führen. Du soltest ja solches erkennen und von deinem Wahn abfallen? wenigstens dencke der Sach ein kurze weil nach / ehe du hierauf antwortest.

Der Christliche Glaub / sagte *Surghian*, lehret Zweiffels: ohne wunderbareliche Ding. Will man nun haben / ich solle von denenselben reden / so bitte ich den Stamm: König und die Groß: Mandarinen / sie belieben mich in des Kayfers Gegenwart zu bringen / damit ich ihm das Gefas des Himmels: Herrns auslege. Nichts wurde Ihro Majestät nutzlicher seyn als diß.

Da schryen wir überlaut: Wie unterfangstu dich also zu reden! hat nicht der Kayser alle Europäische Bücher gelesen? Hat er nicht dererselben aller verborgnen Verstand samt allen Geheimnussen durchdrungen? Er will dich unterweisen / und du wilst ihn nicht verstehen? Gewißlich wer also redet / wie du jetzt gethan hast / der begehet eine gröbere Ubelthat / als der Aufstand und die Empörung ist. Lasse dich nimmermehr gelüsten etwas solches aus deinem Mund zu stossen. Mit einem Wort sage uns kurz

um: wilstu vom Christentum abfallen / oder wilstu nicht?

Surghian gab uns zur Antwort: Wann ich mit dem Mund sagen sollte / daß ich abfalle / und dennoch im Herzen ein Christ blibe / wurd ich ja den Kayser betriegen. gelt sprachten wir / du wilst uns hierdurch zu verstehen geben / daß du nicht abfallen werdest? Da bezeugte *Surghian* ganz deutlich: Daß er in dem einmal angenommenen Christlichen Glauben biß in den Tod unverändert beharren werde.

Demnach befragten wir den *Curtchan* (das ist den eilfften Sinischen Prinzen *Franz Cu*:) allein er hat durchgehends fast auf eben den Schlag geredt / wie sein Bruder / und sich eben so halbstärrig erwisen.

Weil nun dem also / urtheilen wir / man solle mit ihnen beyden verfahren / wie mit dem *Urtchan*, mithin dieselben um eines andern Lasters / als um des Glaubens willen / verdammen. Diß seynd dann ihre Antworten / welche wir Euerer Majestät Ehrenbietigst überreichen.

Nach diesem von seithen des Hofes so lauth knallendem als unnutzen Wort: Gefecht ist zu Peking ein allgemeiner Ruff erschollen / daß die vom Kayser hierzu bestellte Fürsten / und Groß: Mandarinen / ja ganze Raths: Versammlungen unter wählenden Streit von denen Sinischen unlängst zum Christentum hinübergetretenen Prinzen / wie der Butter an der Sonnen geschmälzt und zu schanden worden seyn. Der Kayser könte seinen hierab gefassten Zorn nicht verbergen: Er bezeugte solchen erstlich mit Worten / nachmals aber in der That. Er hatte / wie oben ist gemeldet worden / schon vorhin den 21. May nach vollendeter Tartarischen Ceremonie alle Fürsten und Groß: Mandarinen / so derselben außserhalb der Stadt beygewohnt / auf der Ruck: Kehe angehalten / und folgender gestalten angesprochen: Des *Surniama* Sohn seynd ihrem König untreu / und erweisen ihren Vor: Eltern keine Ehr: es seynd unruhige ja tolle Köpff / welche kein längeres Leben verdienen. Was er damals redete / hat er nachhero den 28. Tag obgenannten Monats in seiner Schrift widerholt / so an alle großen Reichs: Mandarinen gestellt / und denen öffentlichen Zeitungen ist einverleibt worden. Er hat diesen Wahrbrief aus Gelegenheit jener ersten Audienz / welche er dem Portugiesischen Botschaffter auf obberührten Tag ertheilen sollte / eigenhändig geschriben / unter andern aber sich fol

folgender Gestalten heraus gelassen :
Ist diß nicht was merckwürdiges / daß ich an des Föe Geburtstag bey denen Füßen meines Throns einen Europäischen Botschaffter gesehen hab? Wodurch er die Christliche mit des Föe Lehr / welchen der Kayser selbst für einen Betrieger hält / vergleichen wolte. Hiernach fahet er an einen Glaubens- Lehrer zu spihlen / und sich zum allerhöchsten Richter aller Religionen aufzuwerffen. Er macht aus des Föe Sect ein Gespödt / und bemühet sich gewisse Lehr- Sätze des Christentums zu widerlegen. Mit diser Gelegenheit entrüstet er sich abermahl wider die Sunischen Söhn / und rufft sie für wislose Narren aus / weil dieselben dem Christentum sich ergeben hatten. **Der Güpfel / sagt der Kayser / ihrer Thorheit bestehet in dem / daß sie dero Anssag zu folg bereit seynd dero letzten Blats - Tropfen für dieses Gesatz aufzuopfern.** Womit dann hochgedachter Potentat wider seinen Willen das allergrößte Lob / so je zu ersinnen ist / denen Bekennern Christi mit eben jenen Worten beylegt / mit welchen er sie lästern und in Verachtung bringen will.

Gleichwie nun die Richter gar nit zweiffelten / es wurden die zwey Prinzen an eben dem Tag / als sie ihr Gutachten und scharffes Urtheil dem Kayser übergeben solten / das ist den achten Junii 1727. unverweilt hingerrichtet werden / also lieffen dieselben an bemeldetem Tag / auf welchen das Fest der Allerheiligsten Dreysaltigkeit eingefallen ist / mit dem Anbruch des Tags alles veranstalten / was zu solchen Blut- Spihl nach Lands- Art erfordert wird. Die Henckers - Pfäl wurden auf dem Zaisch , das ist auf dem gewöhnlichen Richt- Platz aufgerichtet : Die Haupt - Leut samt ihren Soldaten nahmen so wol besagten öffentlichen Platz als die Gassen ein / über welche man die arme Sünder dahin führt. Auf dieses Getümmel erhub die Völk die Augen : jederman hielt still und forschte nach / was die hohe Obrigkeit vorhätte. Die Kriegs - Leut haben geantwortet / man werde die Söhn des Sunu deswegen in Stück zerhauen / weil sie Christen wären. Die Portugesische Missionarii seynd unter den erstern gewesen / welchen ein so betrübte Zeitung erzehlt wurde : weil ihre Kirch auf vorerwehnte Blut - Gassen stoßt / so von dem Kercker auf den Richt - Platz gehet.

Zwen Priester aus ihrem Collegio giengen eilends zum Botschaffter von Portugall ; ich langte allda einen Augenblick nach ihnen an. Er gab uns zur Antwort : er werde disen unter die glücklichsten Täg seines Lebens zehlen / an welchen er zu Peking dem herrlichen Sig so tapferer Christlichen Helden bengewohnt hätte.

Joseph Ströcklein, XIX, Theil.

Der Russische Bevollmächtigte Herr Graf *Saba Vladislavizek*, den seine Czarische Majestät hieher geschickt hatte / beschmerzte sehr / daß er wegen seiner schon vorhin den 4. May angetretenen Abreise nicht als ein Zeug dem gloriwürdigen Ende diser Heldenmütigen Dienern Jesu Christi zuschauen dürfte. Er hat mich inständigst ersucht ihn nach seinem Abzug dessen durch Brief ausführlich zu berichten mit dem Besatz / er werde ohne Unterlaß **GOTT** bitten / diese Christlichen Fürsten bis in Tod zu stärken. Mehr als zwanzig Catholischen seines Gefolgs wünschten denenselben die Beständigkeit / ja es tröstete einer den andern / daß offgenannte Prinzen nach so vielen ausgestandenen Bedrängnissen den endlichen Sig - Erantz dem Blut - Zeugen Jesu Christi erlangen wurden. Der feinste unter berührten Moscovitern war ein Weltlicher aus Dalmatien geborner Priester Namens *Crussala*, ihrer Czarischen Majestät Hof - Historicus, welcher / wo er immer hinkommen / ihm das Leben und Leyden dem Sunischen Prinzen samt allen / auch mindesten Umständen erzehlen ließe / damit er seine Catholischen Lands - Leut durch ein so neues Bespihl Christlicher Stärke erbauen mögte.

Gleichwie zu Peking den 8. Junii 1727. kein Mensch mehr zweiffelte / es wurden die Sunischen Prinzen noch denselben Tag all dort öffentlich zum Tod gebracht werden : also seynd all - ihre Hausgenossene / auch so gar ihre Schlawen beyderley Geschlechts zur Pforten dererselben Gefängnis geloffen / und haben solche rings - her umgeben / damit sie hiemit ihren Herren die letzte Ehr anthäten. Ein grosse Zahl Christlicher Sinesern / welche so viel seltsame Wunderding von denen uralten Blut - Zeugen Christi des Herrn gehört und gelesen hatten / hatte sich versammelt / damit sie auch in ihrer Haupt - Stadt ein dergestalt sighaftes Bespihl mit Augen ansehen könten. Allein es ist aus allem nichts worden.

Der Kayser hat das Urtheil nicht bestätigt / sonder dem Stadt - Obersten von Peking ein solchen Befehl ertheilt / welcher satsam zeigt / daß man denen Christlichen Prinzen nur des halb das Leben lasse / damit man dieselben desto länger peinige.

Der Stadt - Oberste schickte sich nur gar zu genau in des Kayfers Sinn ; dann er bauete in dem Nordseitigen Theil der Stadt Peking unweit eines Stadt - Thors zwey Kercker / jeden sechs Schuhe breit und zehene lang : beyde hatten kein andere Deffnung als eine Thür samt einem kleinen Fenster auf der Seiten. Vor der Thür führte er eine Mauer auf so hoch als das Dach ist / in welche eine Binden gefest wurde / damit Speiß und Franck mittelst derselben dem gefangenen gereicht wurde. Nach dem diß Gebäu fertig ware / gieng er hin / und

zuge beyde Prinzen Johann Su und Franz Cu aus ihrer erstern Gefängnis; er setzte dieselben auf einen liederlichen Karren / ohne zu sagen / wohin man sie führen wolle / biß sie endlich über die Gassen in den neuen sehr finstern Kerckern angelangt / und daselbst ein jeder besonders verschlossen worden seynd / damit sie im Sommer von der Hitze / im Sommer von der Kälte in diesen stinkenden Löchern gepeinigt werden. Er schreibe der Wacht so gar vor / was man ihnen reichen solle / nemlich alle Tag nur den dritten Theil jenes Maßlein von Reis / welches ein Mann insgemein täglich verzehret / wie nicht weniger zwanzig Pfening für Kräuter / und Wasser nach belieben. Vierzig Kriegs-Leute unter Obsicht ihrer Officieren wurden allda postiert / mit Befehl die Prinzen Tag und Nacht fleißig zu verwachen / annehmens aber zu verhindern / daß kein Mensch mit ihnen rede. Dergleichen Kercker werden in China wie kleine Inseln also erbauet / daß die Wacht rings um dieselbe herum spazieren und dem Gefangenen alle Gemeinschaft abschneiden möge. Aus dieser vermassen harten Versepierung ist leicht abzunehmen / daß man sie nicht lang wolle leben lassen. Ich halte für ein Gedicht / was einige vorgeben / als hätte der Kayser gesagt / sie wurden solcher Qual wegen innerhalb acht Tagen vom Christentum abfallen; dann diser Monarch hatte ja durch so vielerley Bedrängnissen / mit welchen er sie bishero gepeiniget / das Gegenpihl erfahren / und ihre unüberwindliche Standhaftigkeit überflüssig ja überdrüssig geprüft.

Gleichwie ich aber in obstehenden Geschichten aus Liebe der Ordnung / damit dieselben gleichsam eines Lauffs ohne Unterbruch / wie ein gespannter Faden / von Anfang biß zum Ende richtig auf einander folgten / viel Begebenheiten samt denen von diesen Prinzen vor ihrem Abzug von Furdan an mich gesantten Brieffen ausgelassen hab; also will ich jetzt solchen Abgang ersetzen: angesehen alle / auch geringste Umstände ihres frommen Wandels des Lesers Gemüt zerknirschen und erbauen können.

Nachdem zu Furdan der Befehl beyde Prinzen Johann und Franz nach Peking zu kiffern ankommen / und sie ihre Karren zu besteigen fertig waren / hat die Prinzessin Cecilia den Feld-Herrn allda ersucht / er mögte derselben erlauben sich von ihrem Ehe-Herrn dem Fürsten Joanne Sü oder Surghian zu beurlauben. Allein diser Trost wurd ihr rund abgeschlagen. Sie hergegen in gänglicher Meinung / das Gefäß der Natur selbst verbinde ein Eheweib zu dergleichen letztern Freundstück / verfügte sich zu der Gefängnis / und gieng erschrocken wider der Wacht Verbott hinein / welche aus Ehrbietigkeit eine dergestalt vornehme Person mit Gewalt nicht zurück stossen wolte.

So bald sie ihres Ehemals ansichtig wor-

den / und auf beyde Knye sich niedergelassen hatte / fragte sie denselben mit ruhigem Gemüt und demütigen Gebärden / was er zu guter Letzte ihr annoch zu befehlen hätte? worauf der Prinz also geantwortet: Halte fleißig die Gebott des Himmel-Herrns. Unterweise / so gut als immer möglich / deine Kinder und Haus-Genossen. Ubrigens solstu dich meiner wegen nicht bekümmern; dann ich bin gar nicht zu beklagen. Nach diesen wenig Worten ist sie wider ab / und nach Haus gezogen.

Gedachte zwey Fürsten wurden nach dero Ankunfft in der Vorstadt zu Peking den 27. May 1727. in ein Wirtshaus verspehet / nach dem man vorher alle Leute / den Wirth allein ausgenohmen / hinaus geschafft / und alle Zugang stark besetzt hatte. Sechs Soldaten unter einem Officier müßten die Hausthür zugleich mit einander verwachen. Man erlaubte keinem Menschen aus- und einzugehen / als denen zween Fuhrleuten / auf derer Karren sie waren hieher gebracht worden / damit diese für sich und ihre Pferd die nöthige Nahrung samt dem Fuetter einkauften. Jedoch unterliesse man nicht diese nach ihrer Ruck-Kunfft genau auszusuchen.

Etlliche Bedienten waren ihren Prinzen entgegen gangen; aber sie könten derer selben weder unter Weegs / noch im Wirtshaus ansichtig werden / allwo ihre Herrn mit solcher Schärffe seynd verwacht worden / daß kein Mensch / auch nur von weitem / hinzu nahen dürffte. Darum begnügten sich oberwehnte Diener von fern / was allda vorbey gieng / zu beobachten. Als sie eine geraume Zeit lang auf ihrer Hut gestanden waren / merckten sie endlich / daß der eine Fuhrman mit einem lähren Sack auf der Schultern hinaus gehe / damit er für seine Ross Heu und Bohnen zuruck brächte. Zween aus mehr gemeldeten Fürstlichen Bedienten folgten ihm nach biß in den Kaufladen / in welchem er sich mit seiner Nothdurfft versehen wolte. Sie passeten ihm auf / und bekantten offenherzig / daß sie denen gefangenen Prinzen zugehörten. Der Fuhrman hingegen gab ihnen zu verstehen / daß er den Prinz Franciscum Cu hieher gebracht habe / dem er aber nichts zu tragen dürffte; weil er bey seiner Ruckkehr mit auferster Schärffe wurde ausgesucht werden. Es ist / sagten sie / unnöthig / daß du ihm etwas überbringest; gnug wird uns seyn / wann du ihm nur andeutest / daß wir uns allhier befinden. Gestaltsam aber dir schwarz fallen mögte unsere Namen zu behalten / so erlaube uns nur unsere Namen in jene deine Sand / mit welcher du die Mündung des Sack haltest / aufzusetzen / damit du ihm solche weist / und er hiemit ersehe / mit wem du geredt habest. Sie führten ihn hierauf in eine Schenck-Stuben / und zahlten ihm daselbst zween gute Becher Wein samt etlich

100 hundert Pfennigen / welche sie ihm ver-
ehret haben; womit alle Furcht verschwunden ist.
Er kaufte so gar nur die Helffte jener Sachen /
so er nöthig hatte / damit er noch einmal ausge-
hen / mithin denenselben vom Fürsten eine Ant-
wort zuruck bringen / und ein neues Trinck-Gelt
verdienen mögte. Er stelte sich bald wider ein /
nicht zwar / wie vorhero / mit blosem Haut /
sonder mit einer Mützen auf dem Kopf / in wel-
cher ein vom Prinzen Francisco geschriebener
Brief versteckt ware / den er auf gewisses in Co-
rea verfertigtes Papier geschriben / dieses aber in
Gestalt Sinischer Zucker-Zeltlein zusammen
gelegt hatte / damit es ohne Gefahr seinen zween
Dienstbotten könnte behändiget werden.

Dieser Brief enthielte in sich ein schriftliche
Wahrnung an seine Bedienten / welche er hier-
durch unterwiese / wie sich dieselben gegen ihn auf-
führen solten / er mögte gleich bald um das Leben
gebracht / oder in einen langwürigen Kercker
verspehet werden. Es ist der Mühe wehrt / daß
ich diese Vermahnung von Wort zu Wort aus
des Prinzen eigener Urkund (so ich als ein
Kleinod bewahre) verdollmetsche / und allhier
eintrucke.

Im fall einer langweiligen Gefäng-
nis / sagt er / wann doch mir ein Feuer an-
zuzünden erlaubt wird / so verschaffet mir
kleine Kuchen-Geschir von solcher Art /
wie es bey armen Leuten der Brauch ist /
in welchen ich meinen Reiß kochen und
Wasser sieden möge /c. Wird herge-
gen das Feuer mir unter sagt / so bringt mir
etwelche kleine Leiblein Brod / wie auch ge-
salzene Kräuter und etwas von Thee.
Solche Kost wird mir an gemeinen
Werck-Tagen flecken.

Am Sonntag werdet ihr mich mit
Milch-Thee, und mit kleinen Fleisch-
Pastetein versehen.

An gemeinen Fevertagen liffert mir
kleine ungesäuerte Zwibacken oder Schiff-
Brod / und Tartar-Thee.

Am 8. Weyhnacht-Fest begehre
ich ein Pfundt Fleisch und Tartar-
Thee.

Gibt es fröliche Zeitungen / welche
dem Christlichen Glauben zum Trost ge-
reichen; so schickt mir ein Päcklein von
Lung-yuan (ist ein süßes und wolge-
schmacktes Obs). Seynd aber dergleichen
Kundschaften widerwertig; solt ihr eine
Gauffen-voll Lian-ze, verstehe Nym-
pheam, ein sehr bittere Frucht / in meinen
Kercker senden. Wird mir vergönnt die
Joseph Ströcklein, XIX, Theil,

Kleyder zu verändern / werdet ihr diesel-
ben mir für den Sommer aus grobem
Zeug: für den Winter aber aus grossen
Hammel- oder Reiß-Fellen machen
lassen.

Bemühet euch aus allen Kräfften
jährlich ein kleine Geltsteuer nach Furdan
zu schicken.

Wann ich um des Glaubens willen
solte enthaubtet werden / werdet ihr mei-
nen Kopf nicht auf den Hals legen / noch
meinen Leib mit andern Kleydern verse-
hen: sonder begrabt ihn samt dem blutigen
Gewand / in welchem er sich damals befin-
den wird. Der Todten-Baum soll / wie
für arme Leut / schlecht seyn / und höch-
stens zwey bis drey Sinische Thaler ko-
sten. Ich verlange / daß meine Leich ohne
einzigen Schall und Pracht auf Tang-fang-
rien zu der Grabstatt meiner Voreltern
gebracht / und allda schlechter Ding in aller
Stille aufferhalb der Rings-Mauer Ost-
wärts zur Erden gestattet werde. Niemand
unterstehe sich mein Grab auszuzieren / bis
nicht die Ehr und Gedächtnus mei-
nes Vatters wird hergestellt seyn. Solte
disß geschehen / wird euch erlaubt mein
Grabmal ein wenig zu schmucken. Wann
unsere geistliche Vätter meines Leich-
nams wegen etwas anderes verordnen /
soll man ihrem Befehl nachkommen.

Im Fall es euch an Mitteln gebrähe
dise Unkosten zu bestreiten / bitte ich den
Hiu, den Tschang, den Tung, den Hung,
(vier alte Bedienten meines Vatters)
sich meiner zu erbarmen; ihr aber werdet
zum Anfang euerer Gutthätigkeit gegen-
wertigem Fuhrman fünfhundert Pfennig
bezahlen; dann ich hab von Furdan nichts
mitgebracht.

Princk Franciscus hat zu End seiner Schrift
siben schwarze Tüplein gemacht / und dise nach
der Quer mit zwo gleich-lauffenden Linien
durchzogen. Niemand kan errathen / was er
hiemit sagen wolle.

An dem Tag / als Princk Joannes Su vor
dem Gericht zu Peking gestanden / wurd ein ge-
wisser Mandarin / der sonst ein Besizer des
Blut-Gerichts ist / also berührt / daß er noch
denselben Abend sich zu einem Christlichen Man-
darin / der sein guter Freund ware / und Lorenz
Tschao hiesse / verfügt hat um denselben zu bitten /
er wolle ihm doch einige Bücher / so von dem
Christlichen Glauben handeln / vergönnen / mit
D 2

Verficherung / daß er noch in gegenwertiger Nacht dieselben lesen wurde.

Dem Mandarin Lorenz kame solches Begehren desto seltsamer vor / je besser ihm bekant ware / wie abhold sich derselbe biß dahin dem Christentum erzeigt hatte. Darum befragte er ihn um die Ursach seines Verlangens. „Ich hab / sprach der Andere / dem Verhör des „Surghian beygewohnt / und niemals einen armen Sünder gesehen / welcher mit so unverzagter Standhaftigkeit geredt hätte. Massen die „andern bey dem ersten Anblick dern Richtern „vor Schröcken gleich also erblassen / daß sie „kaum zwey Wort nach einander aussprechen „können : ja öfters aus Furcht und Angst in „Onmacht sincken. Surghian hingegen ist „zwar mit züchtigen Gebärden / zugleich aber „mit ungerüttetem und lustigem Angesicht erschienen. Er hat alle Fragen ohne einige „staunung freymütig beantwortet / den Wortstreit tapfer ausgehalten / wie nicht weniger „alle Verweiß und Beschimpfungen gleich einem kurzweiligen Gespräch abgelehnt. Er beharrte unbeweglich bey der Bekantnus seines Glaubens / auch so gar damalen / als man ihm „des Kayfers Befehl / vermög wessen er abfallen „solte / angekündet hat. Da man ihn mit einem gewaltigen Tod und öffentlicher Schand bedrohete / mit welchen seine Widerspenstigkeit wurde abgestraft werden / zeigte er sich „dermassen unempfindlich / als gienge ihn solches „nit an. Darum mögte ich gern wissen und „frage / aus welcher Quell ihr Christen disen „Heldenmut schöpffet ? villeicht aus eueren Büchern ? oder ist etwann euer Glauben mit der „Krafft alle Furcht zu vertreiben begabt. „Der Mandarin Lorenz antwortete / wie es die Umstand zugelassen / und versprache ihm die verlangte Bücher den nechstfolgenden Tag gewiß zu verschaffen.

Wird ein so schöner Anfang viel dergleichen Wirkungen nach sich ziehen ? Und ist wol zu hoffen / daß diser vornehme Herr sich werde tauffen lassen ? Gewiß ist / daß vor uralten Zeiten auf das wunderbarliche Beyspihl dern Sunischen Prinzen / wann sie in Europa solten gelebt haben / ein Menge Volcks sich vom Heydentum zum wahren Glauben wurde bekehrt haben. Im Gegentheil ist auch wahr / daß die alten Römer mit denen Blutzeugen Christi nicht so vil Umweeg genohmen / sonder ohne langes Bedencken dieselben wurden getödet haben. Allein das Sinische Gemüt ist nicht so hitzig / sondern langsam und kaltfinnig.

Bei denen Christen in China hat gegenwertige Verfolgung mancherley Aufführung nach Unterschied der innerlichen Beschaffenheit erweckt. Einige haben aus Furcht besorgt / das Ungewitter mögte auch über sie kommen. Andere hingegen / bey welchen der Glaub tieffer eingewurzelt / zeigten nicht die geringste Zaghaftigkeit /

derer Zahl / Gott Lob / die größte ist. Viel andere / unter welchen nicht wenig Neugetaufte zu finden / haben ein solchen Heldenmut von sich blicken lassen / welcher denen Missionariis ungemeinen Trost verursachte. Etwelche haben so gar inbrünstig gewünscht dem Gericht vorgestellt zu werden / und wider die Feind Jesu Christi zu streiten. Ein gewaltiger Haufen neuglaubiger Dienern Christi haben mit Anführung gegenwertiger Gefahr ohne Glauben zu sterben die H. Tauff uns gleichsam abgenöthiget. Andere hinwider haben sich anderwertshin Sicherheit wegen gezogen. Einige aus Kayserlichem Geblüt / aber nicht aus der Sunischen / sonder aus einer andern Linie abstammende Prinzen / die sich im Christentum zimlich unterrichten lassen und zur Tauff sehr geneigt erweisen hatten / stuzten auf einmal / und halten annoch still. Dise wollen zweiffels ohne das End solcher Bedrängnus erwarten : Allein sie dörrften darbey wohl ihre Seeligkeit verwarren.

Den 31. May / sage den ersten Tag nach dem Verhör des Fürsten Joannis ward einem Christlichen Soldaten / so damals vor dessen Gefängnus Schildwacht stunde / von dem Officier / welcher allda commendierte / befohlen dem Gefangenen etlich kleine Brod Leiblein hinein zu tragen. So bald diser Kriegs Mann in sein Zimmer getretten ware / offenbarte er sich demselben / daß er ein Christ seye / und zeigte ihm seinen Rosenkrantz. „Ey wie glücklich bistu ! sagte der Prinz ; allein gedencke / daß „nicht gnug seye einen so herrlichen Namen zu „tragen : Man muß auch desselben Pflichten erfüllen / und alle Beschwärnussen überwinden ; „jedoch fasse ein steiffe Zuversicht zu der Güte „keit Gottes / und bette in solchem Vertrauen „deinen Rosenkrantz. Dise Predig ware für einen Soldaten lang genug / welcher dann auch mit so wenigen Worten (Krafft eigener Geständnus) im Herzen sehr ist berührt worden. Als er sich wider hinaus zuge / gab ihm der Prinz zu verstehen / seine Augen Gläser / ohne derer Beyhülff er nichts lesen / noch aus dem Buch betten konte / seyen zerbrochen und bate ihn einen aus seinen Bedienten dessen zu vermahnen / damit er ihm andere dergleichen verschaffe.

Der Kriegs Knecht folgte diesem Ansuchen ; der Bediente aber kam zu mir / dem ich die neue Brüllen samt einem wenig Gelt für seinen Prinzen zugestellt hab. Der Officier / so damals die Absicht auf die Wacht hatte / öffnete zwar das Futeral / in welchem das Gelt und die Augen Gläser gelegen / um zu sehen / ob kein Zödel darinn stecke ; jedoch lieffe er dem Fürsten aus Mitleyden alles behändigen. Er hat auch sonst gern erlaubt / daß man denen Soldaten von der Wacht für die Nothdurfft beeder Prinzen Johann Su und Frank Cü derselben gleich

gleichen Belt-Mitteln darreichte. Darum spähet vorgedachter Bediente ebenfalls die Wacht sehtgenanten Fürstens Francisci aus / und befande / daß alle insgesamt ungläubige Heyden gewesen. Dessen unerachtet fragte er einen derselben / der ihm vorhero bekant ware / wie es um den Gefangenen stehe. Worauf der Soldat ihm versetzt hat : diser Prinz seye wahrhaftig mitleydens werth / dessen ganze Nahrung in lährem mit Wasser abgessottenen Reiß und ein wenig schwarß Brod bestunde / mit fernem Beyßah / er trage in gegenwertiger brünstigen Hiß annoch seine aus grobem Beltz gefertigte Winter-Kleyder / mit welchen er im Monath December ware in Arrest gezogen worden. Der Bediente nahme seine Zuflucht abermal zu mir : ich hergegen erlegte ihm das Belt für ein neues Sommer-Gewand / welches der Diensthott erwehntem Heydnischen Kriegsmann / diser aber dem Prinzen Francisco gegen einen schriftlichen Schein redlich überantwortet hat.

Solche gelinde Nachsicht währte nicht lang. Die alte Wacht wurd abgelöset / die neue aber wegen verschärfftem Befehl erweise sich über die massen streng / also zwar daß keinem Menschen mehr erlaubt wurde sich in der Nachbarschaft des Kerckers blicken zu lassen. Man verkündigte so gar ein Gebott / vermög wessen alle Fürstliche Bedienten / welche allda zu erscheinen sich unterstehen wurden / gleich auf der Stelle solten ergriffen und aufgefangen werden. Niemand dörrfte von der Zeit an sich unterstehen / denen Prinzen einige Speissen / so in der Stadt wären zubereitet worden / zu überbringen / aus Sorg / es mögten etwann gute Freund aus verkehrtem Mitleyden durch eingemengtes Gift ihre Drangsalen samt dem Leben abkürzen / damit sie der Qual desto ehender befreyet wurden / da hingegen der Kayser solche Peynen verlängern / und die Gefangenen hiemit zum Abfahl zwingen wolte.

Auf solchem Fuß befanden sich selbiger Zeit dise Prinzen / welche mit ihrer unüberwindlichen Gedult dem Grimm ihrer Verfolgern einen Truß bieten. Ich kan Euere Ehrwürden derselben tapfern Muth nicht besser vor Augen legen / als mit Anführung ihrer Brieffen / welche sie an mich vor dero Abzug von Furdan erlassen haben. Der erstere ist von Prinz Joanne in folgenden Worten verfasst.

„Johann Su überreicht disen Brief mit Ehrerbietigkeit dem Patri Parennin, damit er sich so wol seiner als anderer Väter Gesundheits erkundige.

Pater Suarez, schreibt er / wird Euere Ehrwürden alles / was uns widerfahren ist / aus dem weitläuffigen Bericht / den ich ihm überschicke / erzehlen. Wir

Sünder bitten euch inständig unser in dem H. Reich-Dopfer nicht zu vergessen / sonder den Herrn zu betten / damit er uns die Gnad ertheile ihn aus ganzem Herzen zu lieben / wie auch die Seelen-Stärke verleyhe / so zur Übertragung unserer Bedrängnussen und Verbesserung aller unserer Fehlern erfordert wird / auf daß wir eines heiligen Todes sterben mögen. Ich erinnere mich Euere Ehrwürden schriftlich gefragt zu haben / ob einige Tropfen von dem kostbaren Blut unsers Herrn Jesu Christi entweder auf Tüchern oder anderer Materie auf Erden übergebliben und annoch vorhanden seyen? in welchem Fall ich dieselbe knesfällig bate / mir etwas von solchem Kleinod / wann es in dero Gewalt stünde / mitzutheilen. Worauf ich bisher keine Antwort empfangen : Deshalb widerhole ich abermal dise Bitt. Ich wünsche mir auch das Buch / so vom Trost in denen Bedrängnussen handelt / wie nicht weniger die Regel Euere Gesellschaft. Mein Sohn Ignatius ist zum Theil von seiner Kranckheit genesen / und redet von vielerley Sachen sehr geschick. Er verliebt sich in seinem Verstand nur dazumal / wann Meldung von Leuten geschihet / welche über ihn seynd. Glauben Euere Ehrwürden / sein Zustand seye unheilbar / und keine Hofnung übrig ihn seiner Schwachheit zu befreyen? Wann Peter Jang, den ihr hieher gesant / nechstens von Peking wider nach Furdan kommen wird / so vergönnet mir doch den Trost Euere Briefen / und schickt mir einige Bücher samt andern Sachen / so da fähig seynd uns in der wahren Andacht zu erhalten.

Prinz Franciscus schreibt mir unter andern / der endliche Schluß ihres Handels seye dem Kayser heimgestellt worden / welches ihn aber nicht beunruhige : Jedoch ersucht er uns ihm und allen angehörigen von Oben durch unser stäthes Gebett die Gnad zu erlangen / damit sie alle insgesamt biß an das End im göttlichen Dienst verharren. Hiernechst redet er von den neubekehrten Christen und sagt / sie beklagen sich wider ihn / daß er denselben bisher noch keine Rosenkrantz / Creuz / Bilder / Heiligtümer zc. verschafft habe / obvolen er dergleichen heilige Waar in seinen Brieffen öftters begehrt hätte. Worüber der gottseelige Fürst mich sehrlich bitet ihn mit deroerley Vorrath so reichlich zu versehen /

sehen / damit er deroſelben Andacht vergnügen möge : Annebens aber ihm zwey dieſe Bett-Bücher zu überſchicken ſamt einigen Indianiſchen Würffel-Steinen (petra quadrata) ſo dem vernehmen nach die Krafft haben ſollen / das Erbrechen und Magen-Wehe zu ſtillen / von welchem zur Zeit einer in Furdan ſehr gemeinen Krankheit / ein Menge Volcks geplagt werde.

Ich erhielt zugleich andere Sendſchreiben von drey Enckeln des alten *Sunu*, welche theils in Tartariſcher / theils in Siniſcher Sprach verfaſſet ſeynd. Sie bitten mich um verſchiedene Sächlein. Doch beklagt ſich keiner aus ihnen / auch nur mit dem geringſten Wort / der allgemeinen Einziehung all- ihrer Gütern : keiner begehrt die geringſte Beyſteuer / obſchon ſie alle an den nothwendigſten Sachen Mangel leiden. Ja es ſcheint / ihnen falle ſchwarz / daß wir deroſelben Elend tieffer zu Herzen nehmen / als ſie ſelbſt.

Oftbedeuteter Bediente wagte noch einen Gang nach Furdan, und brachte mir von Prinz Johann folgende Antwort zuruck.

Wir ſchreiben es lediglich der Gnad Gottes und der Vorbitt ſeiner heiligen Mutter zu / daß wir in diſer langwüirigen Prüfung den Muth nicht ſinken laſſen. Nichts quält uns ärger / als das / indem wir ſo groſſe und ſchwache Sinder ſeynd / wir mancherley Fehltritt thun. Wann nun Euere Ehrwürden uns deroſelben immerwährenden Gebetts verſichern / können wir unſere Dankbarkeit für ſolche Gutthat nicht ſatſam beſchreiben / ſonder bitten flehenlich hiermit bey Gott noch ferner anzuhalten. Wir werden / als lang wir leben / jener heilſamen Lehren nicht vergeſſen / welche ihr uns überſchickt / und wir mit Ehrforcht empfangen haben. Nichtsdeſtoveniger ſchmerzte uns das unverdiente Lob / mit welchem ihr uns beehrt. Wann etwas Gutes an uns iſt / ſo haben wir ſolches Gottes Gnad und dem Schutz ſeiner ſeligen Mutter zu danken / wie auch der Mühe aller geiſtlichen Väter / die uns im Glauben unterwiſen haben : jetzt aber ſelbſt Noth leyden und ihnen vom Mund ſo viel abbrechen / als nöthig iſt unſere Armut zu unterſtützen ; wir haben die überſchickte Gelt-Buß mit dankbarem Herzen / und ſchamrothen Angeſicht empfangen. Franz Cu hat hiervon fünfzig Siniſche Thaler (das iſt hundert fünf und zwanzig Gulden)

zu ſich genohmen. Das Ubrige ſoll nach eines jeden erbeiſchender Nothdurfft ausgetheilt werden. Die Patres müſſen viel andern bedürfftigen Perſonen beſtehen / welches kaum möglich iſt / wann ſie ſich gegen uns ſo freygebig einſtellen.

Ich hab mit Freuden den kurzen Inhalt dern Thaten etwelcher heiligen Büßern / ſo Euere Ehrwürden mir in Tartariſcher Sprach überſchickt haben / geleſen. Ich wünſchte / daß diſes Buch in die Siniſche Sprach überſetzt wurde. Mir wurde auch lieb ſeyn / wann Euere Ehrwürden ihnen die Mühe nehmen das Leben des H. Ludovici Königs in Frankreich zu beſchreiben / welches dieſelbe mir ebedeſſen erzehlt / ich hingegen mich hierab ſehr auferbauet hab. Diſe zwey Stück wurden zum Troſt und Aufnahm dernjenigen / die ſolche leſen mögten / ein groſſes beitragen. Hiemit nimt der Brief Fürſtens Joannis ein End.

Jederman wird ſich ab dem Gebrauch dern fünfzig Siniſchen Thalern (jeden zu dritthalb Gulden gerechnet) erbauen / welche Prinz Franciscus, wie obſtehet / an ſich gezogen hat. Es befanden ſich in ſeinen und ſeiner Gebrüdern Dienſten drey Chriſtliche Jungfrauen / welche ſie vor diſem als Leigeigene erkaufft hatten. Diſe Mägdelein haben mit ihrer Herrn und Frauen Erlaubnus G D E dem H. Herrn die ewige Keuſchheit verlobt. Fürſt Franciscus erwegend / wie daß jene zwey Mandarinen / welche ſich all- ihrer Gütern bemächtigt hatten / nicht unterlaſſen wurden diſe drey Mägdelein zu verkaufen / hielt für rathſamer ihnen ein Stück Gelt zu ſchenken / damit ſie ſich loſkaufften / als ſich ſamt denen Seinigen mit Reiß und Kleydern / woran es denen Prinzen ſehr mangelte / zu verſehen. Derowegen hat er bemeldete fünfzig Thaler in ein ſo heiliges Werck verwendet.

Seit dem zehenden Junij 1727. da man ſie enger eingepohret hat / bleibt ihr Leben in Jeſu Chriſto verborgen / der auch der einzige Zeug ihres heiligen Wandels iſt. Sie werden demſelben genau verwacht / daß wir von zwey Monaten her faſt nichts neues von denenſelben gehört haben. Nichtsdeſtoveniger hat ſich aus Anlaß öftters abgeldſeter Wacht ereignet / daß ein Chriſtlicher Soldat Namens Ignatius Cao, welchen diſer Poſten betraffe / von ſeinem Befehlhaber denen gefangenen Fürſten das Eiſen zu tragen iſt beſtelt worden. Ihr ganze Nahrung ware eine Handvoll gekochten Reiß : ein wenig geſalzene Kräuter : etwas von Thee, und das Waſſer.

Als nun einstens besagter Ignatius in Gesellschaft eines Heydnischen Soldatens / der ihm halfte / das Essen dem Princk Johann durch die Winden reichte und denselben durch einen Spalten erblickt hatte / machte er das Creuz / um zu zeigen / daß er ein Christ seye : Der Fürst / so ihn ebenfalls sahe / hat hierüber vor Freuden gelächelt / und ihn befragt / wo diese Speisen herkämen? Alles / sprach Ignatius, geschihet auf Verordnung des Stadt-Obersten von Peking. Als hiernächst der Princk forschete / ob keiner aus der Zahl seiner Bedienten sich auf der Gassen befinde / sprang der Kriegs-Officier / so diese Wort gehört / eilends hinzu : er schaffte den Ignatium hinweg / und gab auf solche Frag zur Antwort / daß / wann einer Dienstbotten sich in der Gegend solte sehen lassen / er solchen dem Stadt-Obersten überliffen wurde. Der Heydnische Soldat entrißte sich ab dieser so groben Abfertigung dergestalt / daß er sich nicht enthalten konnte dem Officier zu verweisen / derselbe wäre ja ehedessen in eben dieses Princken Diensten gestanden / mithin nit befugt mit seinen alten Herrn so unglimpflich zu verfahren.

Als ein anderes mal / wie Ignatius erzehlt / Fürst Joannes die Wacht gebetten hatte / seinem Bruder Francisco etwas von zugehenen Kleydern / an welchen es demselben gebrechen mögte / hinüber zu bringen / damit er vor Hiß nicht zerschmelzte ; hat der Officier solches mit trugsigen Worten verbotten. Ferners erzehlte er mir auch / daß beyde Princken den größten Theil des Tags bis tief in die Nacht mit betten zubringen / und zwar mit so lauter Stimm / daß man sie bis auf die Gassen hörte. Zudem hätten sie die Wänd ihrer Gefängnissen mit heiligen Bildern behenckt / so die Heyden für Europäische Contrefaits ansehen. Sonst habe Princk Franciscus den Soldaten / der ihm das Essen truge / einstens gefragt / ob in der Stadt das Wetter kalt oder warm seye : da nun der andere ihn versichert / daß die Luft vor Hiß gleichsam brenne : „Ich hergegen / sprach der Gefangene / muß bekennen / daß die Luft hierinnen sehr frisch / „und ich gar wol auf seye / weil nemlich all mein Vertrauen auf Gott allein stehet.

All diese auf das höchste getriebene Peynen könten des Kayfers Wut nicht vergnügen ; dann er entschlusse sich in einer gewissen Brunst seines Grimms das Sunische Haus in einem Streich zu vertilgen. Allein er konte seinen Zorn mit Ehren ohne scheinbare Ursach nicht ausüben / welche er bald gefunden hat. Ach wie leicht ist einem Monarchen / der allen Gewalt in Händen hat / einen jeglichen Menschen zu stürzen!

Um diese Sach besser zu verstehen / ist nöthig dieselbe von fern herab zu leiten. Man weiß / daß der alte Sunu oder Surniama Haupt eines

der acht grossen Pannieren von Peking gewesen seye. Nun bringt in China der Gebrauch mit sich / daß ein jeder Groß-Pannier und Ober-Mandarin von Zeit zu Zeit einen Bericht von dem Zustand dern Sachen / welche sein Amt betreffen / Ihro Majestät abstatte. Der Kayser pflegt zu End eines solche Berichts seine Antwort eigenhändig zu verzeichnen / und zwar öfters mit rother Dinten / welchemnach eine Abschrift so wol des Berichts als Bescheids dem Berichter zugestellt / die Urkund aber in der Cansley verschlossen und aufbehalten wird. Ein Geheim-Schreiber setzt das Jahr / Monath und Tag hinzu / an welchen der Befehl ergangen ist.

Demnach Jum-tching den Thron bestiegen / ergienge von ihm ein Gebott / aus allen Schrift-Bewahrnissen seiner Oberst-Hof-Richtern all jene Urkunden heraus zu ziehen und nach Hof zu bringen / welche Kayser Camhi sein Vatter mit rothem Pemsel beschiden hatte. Jetzt zur Sach.

Gegen End Julii 1727. liesse ihm Kayser Jum-tching einige dieser roth-bezeichneten Schriften vorlegen / und gerieth (ob ungefahr / oder mit Gleiß / ist ungewiß) auf eine / so von dem alten Sunu als Groß-Pannier übergeben und von Camhi eigenhändig unterwert mit einigen rothen Wörtern ware beschiden worden. Zur Seiten dieser rothen Bewahrung ware der Tag und Monath samt dem Jahr mit schwarzer Dinten und schlechten Buchstaben angemerket. Da schrye Kayser Jum-tching überlaut : Hier sehet ihr des Sunu Vermessenheit ! hab ich nit gesagt / er seye ein Lasterhafter Mann gewesen ? Schanet / wie gering er meinen Vatter geschätzt : indem er in gegenwertigem Bericht seine zur Seiten der Keyserlichen Schrift gesetzt hat / und zwar mit so liederlichem Pemsel / daß man seine Verachtung gegen den vorigen Kayser hieran erkennen muß. Gehet hin : übergebt diese Schrift der Gerichts-Versammlung / welches wider ihn nach Vorschrift dern Reichsstatuten verfahren solle.

Der sibenzehende Bruder des Kayfers / so gegenwertig ware / hat hierüber entweder aus Anstiftung oder von sich selbst gesprochen / daß weil der Sunu tod wäre / man seiner nicht mehr gedencen / sonder sich an dessen Kindern / zumalen aber an seinen Söhnen und Enckeln rächen sollte. Du hast recht / sagte der Kayser / allein man muß vorhin den Sc-ke als Mischuldigen zurück beruffen / weil

weil er dem *Sunu* in solchem Ehren-
Amt nachgefolgt ist / und denselben
dannoch niemals verklagt hat.

Auf diesen Befehl haben sich alle Stamm-
König nebst allen so wol Sinesisch als Tartari-
schen Kriegs- und Staats-Ober-Mandari-
nen versammelt / mithin ohne die geringste Un-
tersuchung auf bloße Anklag des Kayfers / auch
ohne von dem Sc-ké ein Wort zu melden alle
Nachkömmlingen des *Sunu* samt seinen Enckeln
und Nach-Enckeln des Hoch-Verraths schul-
dig erklärt / dem aber zu Folg ohne Bedencken
zum Tod verdammt.

Sie behändigten dem Kayser dieses Urtheil
den 16. Tag des sechsten Monats / verstiehe den
dritten Augusti. Nachdem er dasselbe überles-
sen / müßten jetztbemeldete Fürsten und Man-
darinen / so diesem Gericht bennewohnt / alle in
seine Gegenwart kommen: da er wider Vermus-
ten an sie nach-gesezte Anrede gehalten hat / wel-
che von ihnen auf seinen Befehl also bald in
Tartarischer Sprach ist aufgeschriben wor-
den.

Obwolen / sprach der Kayser / man
den *Sunu* des gelben Gürtels und aller
Ehren beraubt hat / bleibe dannoch
ewig wahr / daß er ein Glied des Kay-
serlichen Stamm-Haus gewesen seye.
Nun habt ihr euch versammelt / und
bittet mich des Hochverraths wegen
sein ganz Geschlecht Wurtz aus zu
vertilgen. So erfordert dann zu
folg eueres Ausspruchs die Gerechtig-
keit ja die Noth selbst / daß ich sie
Krafft unserer Satzungen lasse hin-
richten. Allein diese Sach ist von
höchster Wichtigkeit / bedencke sie wol;
dann falls durch Vollzug eines so
scharffen Urtheils die Gerechtigkeit
solte verletzt werden / würdet ihr und
ich uns gröblich versündigen. Es
mag auch seyn / daß einer und der an-
dere aus euch dieses Urtheil wider sein
Gewissen unterschriben habe. Darum
hab ich für rathsam befunden euch al-
le mit einander vor meinen Thron zu
beruffen / damit ich im Angesicht des
Himmels / der Erden und dern Vor-
Kleern euch befrage / was ihr hierüber
im Herzen urtheilet / zugleich aber
euch Zeit gebe diesem Handel nachzu-
sinnen. Wann dessen unerachtet je-
mand in dem innersten seiner Seele
sein wahrhaffte Meynung verbirgt /

ohne dieselbe äußerlich zu offenbaren:
wird er mit der Zeit eben so scharff / als
der *Sunu*, abgestrafft werden. Falls
er aber nicht mehr im Stand wäre
sein Recht auszustehen / werden seine
Erben und Nach-Erben auf gleiche
Weise / wie des *Sunu* Nachkömmlingen /
anstat seiner zur Straff gezogen wer-
den. Derowegen besinnet euch wol
und dencke fleißig nach.

Die Versammlung merckte unschwär / daß
der Kayser durch diesen Kunstgriff gern erfahren
mögte / ob die Sinesischen Prinzen unter diesen
Fürsten und Groß-Mandarienen noch einig gute
Freund haben / die sich ihrer annehmen und das
Urtheil verwerffen dürfften. Alle antwor-
ten einträchtig / des *Sunu* Verbrechen seye über
die massen groß / und seine Bosheit habe den
höchsten Gypfel erreicht: daher seye billich / daß
seine Kind er als Verlezer der Kayserlichen Ma-
jestät Gesatz-mäßig hingerichtet werden.

Auf diese Antwort wande sich der Kayser an
zwey gegenwertige Ober-Mandarienen Na-
mens *Mandoho* und *Tschabina*: er fragte beyde /
was sie dißfalls urtheilten? Beyde sprachen /
des *Sunu* Nachkömmlingen haben das Leben
verwürrt.

Es scheint / sagte der Kayser / daß
nunmehr *Mandoho* rede / wie er dencke.
Was hingegen den *Tschabina* betrifft /
glaube ich / seine Absicht zihle weiter
hinans. Alle / so allhier zugegen seynd /
haben in Ablegung ihrer Stimmen
das Gesatz zur Richtschnur ihres Ur-
theils genohmen. *Tschabina* aber be-
trachtet nur seinen eigenen Tugzen.
Er ist dem *Sunu* immerfür vest ange-
hangen: er ware dessen vertrauester
Freund: er fürchtete in dessen Handel
mitgezogen zu werden. Jedoch
wünschte er die ganze Vertilgung des
Sinesischen Haus / damit er sich ferner-
hin keines Unheils mehr zu besorgen
habe. Solches ist an seinem Ange-
sicht und seinen Gebärden leicht zu er-
kennen. Dieser Mißbrauch / wo Leut
von einerley Parthey einander anklag-
en / nachdeme ihre Zusamen-Schwö-
rung entdeckt worden / ist nicht heut
aufkommen: Schändliche Gemüter
haben sich jederzeit auf solche Art auf-
geführt.

Hiernechst bezuge sich der Kayser wolberedt
auf alte Geschichten / und bestätigte seine Lehre
mit

mit Anführung verschiedener Aufrühren / welche sich ehedessen im Reich geäußert haben: und erweise / daß dergleichen Empörungen ihren Rädelshörnern jedes mal den Hals gebrochen. Womit er die Versammlung bereden wolte / gegenwertige Abhandlung betreffe einen wahrhaftigen Zustand / den man ohne Nachsicht vertilgen sollte. Zu letzt vermahnte er die Groß-Mandarin ab der Lasterhaften Aufführung des Mandoho und Tschabina ein Abschneiden zu fassen: und beschlusse seine Anrede mit folgenden Worten:

Diese von allen Stamm-Königen und Groß-Mandarin unterzeichnete Gutachten soll dem Hof-Gericht San-fa-ße zugestellt werden / welchem obliegen wird zu entscheiden / auf was für eine Art die Söhne / Enckel und Nach-Enckel des Sunu abzustrafen und zu tödten seyen. Man wird mir hierüber Bericht abstaten.

San-fa-ße ist eine aus drey obersten Reichs-Gerichtern vereinigte Raths-Versammlung / nemlich aus denen Reichs-Ältestern / so den Kaiser vermahnen: aus dem Blut-Gericht / und aus denen Ueberlesern / denen zustehet alle Rath-Schlüsse und Urtheile zu übersehen mit Zug oder Recht die Fehler auszustellen. Bemeldete drey Richter stimmen heutiges Tags gleichsam ohne Umschweiff aus der Faust / damit die Rechts-Händel desto hurtiger geschlichtet werden.

Zwey Tag hernach ist mir die Abschrift eines von dem obersten Hals-Gericht ergangenen Befehls unter die Hand kommen / Krafft dessen die zum Haupt-Pannier dern Sunischen Prinzen gehörige Kriegs-Mandarin befragt werden / ob nebst denen acht- und dreysig auf der Rolle verzeichneten Köpfen noch andere / die vom Sunu abstammten / zu finden seyen? Es ward ihnen zugleich auferlegt hierüber genaue Nachfrag anzustellen / und beynebens nachzuforschen / ob alles / was ihre Häußer / ihre Grund-Stück / Hausgenossene und Bedienten anbelangt / solche mögen gleich zu Peking oder Furdan anzutreffen seyn / wäre ausgemacht worden. Die unschuldiger Weise verdammte Sunische Prinzen und ihre Diensthotten waren sehr zahlreich / und weit von einander entlegen: Gleichwie nun man von jedem insonders Haarfeine Rechenschaft geben müßte; also erforderte dieselbe ein neue Nachforschung / mithin auch ein geraume Zeit.

Indem jehterwehnte Nachfrag ernstlich getrieben wurde / bekümmerten sich die in Furdan befindliche Fürstinnen samt ihren Anverwandten hefftig / mit unsäglicher Begierde zu wissen / wie es um ihre zu Peking und anderwärts in Kercken versperrte Männer stehe. Sie er-

Joseph Stöcklein, XIX. Theil.

warteten von Tag zu Tag den endlichen Ausgang ihres Handels. Die Fürsten saßen in eisernen Ketten / die Fürstinnen hergegen auf glühenden Kohlen / das ist in Herzbrechenden Sorgen / in erbärmlichsten Zustand / und betrübtestem Elend. Man ertheilte ihnen zwar von Zeit zu Zeit einige Nachrichten von Peking aus: Allein sie hätten gern täglich ja stündlich mögen berichtet werden / wie es mit ihren allerliebsten Ehe-Herrn ergehe.

Die Fürstin Cæcilia als Gemahlin des Prinzen Joannis Sü bediente sich eines und des andern guten Launs ihres sonst wahnwitzigen Sohns Ignatii, und gabe ihm zween Brieff an / die er in ihrem Namen geschriben hat / den einen an P. Josephum Suarez, den andern an mich. Allein man konte keinen Botten aufreiben / der dise Sendschreiben nach Peking zu übertragen sich unterfangen wolte. All ihre alte Bedienten waren nach Peking entführt worden; kaum hatte man einige Leut bey ihnen gelassen / so denenselben ebenfalls bald solten entzogen werden. Man lusse auch dise ohne Soldaten Geleit nicht ausgehen / und alle Zugänge wurden genau verwachtet.

Ein ehrwürdiger alter Mann / dessen Väterlein bey der Fürstin Cæcilia in Diensten stunde / hat auf Vernehmung solcher Angst dise Sorg über sich genohmen; indem er einen List erfunden / der ihm nach Wunsch von statt zu gieng. Er zuge sein ehrbares Kleid aus / und bedeckte den Leib mit alten Lumpen: Er nahm eine Bürden Holz auf die Schulter / und wanderte gegen der Cæcilia Haus-Thür / allwo er ohne der Wacht ein Wort zu sagen sich mit Gewalt eindringen wolte. Die Soldaten hielten ihn an: der Alte hingegen ohne sich zu entsetzen sienge an zu jürnen: er warffe seinen Last auf die Erden / und sagte mit unmütigen Gebärden / er wolle für seine vorhin öfters gelifferte Holz-Bürden gleich bezahlt seyn / weil die äufferste Nothdurfft ihm nicht gestattete länger zu warten. Auf dieses Geschrey came der Wachtmeister herzu; nachdem ihm der alte Fuchs seine Ursachen mit gutem Nachdruck vorgebracht hatte / gabe diser demselben recht / und ließe ihn passieren. Er came hiemit ins Haus: übernahm von der Fürstin die Brieff und nähete solche in sein zerriffenes Bettel-Kleid ein. Er reisete demnach selbst nach Peking, allwo er den 8. Augulti 1727. ankommen ist / und mir der Prinzessin Cæcilia Schreiben behändig hat / welches also klingt.

„Ich hab / sagt sie / euch geschriben / ihr wolt doch meines Manns und meines Schwagers Sorg tragen. Haltet bey Gott durch Vorschub seiner heiligen Mutter an / damit er sie durch seine Gnad unterstütze / und in standhafter Bekantnus des wahren Glaubens stärke. Ich weiß / daß gedachter mein Ehege-

E

„mahl

„mahl von euch ein Splitterling von dem heiligen Creutz unsers Herrn Jesu Christi innbrünstig begehrt habe. Wann ihr demselben „jetzt in diser grausamen Qual solche Gnad ver- „gönnen mögtet / wurde dergleichen Gutthat „seinen Eiffer verdoppeln. Cäcilia unterstehet „sich ein so wichtiges Geschenk ihm von Eurer „Ehrwürden auszubitten.

„Ich weiß nicht/ob einer wie der andere Ge- „segeneheit gehabt zu beichten und den allerheilig- „sten Fronleichnam Christi zu empfangen. Was „ist mitler weile geschehen / da sie zu Peking „seynd? Wie stehet es um ihren Handel? ist diser „ausgemacht? wie und wo sitzen sie gefangen? „in welchem Quartier und Winkel? wer gibt „ihnen zu essen? seynd Beyde wol auf? oder „leben sie noch? mein Gemahl ist dem Leib nach „sehr blöd und bey nahe sechzig Jahr alt: Er „trägt neun Ketten / und lebt allerdings Hülff- „los: wird er dermassen vielen Bedrängnis- „sen / ohne dem Last zu unterliegen / überstanden „haben? Dese und dergleichen Sorgen plagen „mich ohne Unterlaß. Zudem weiß ich nit / ob „villleicht Gott durch dise meine Aengstlichkeiten „nit beleidigt werde.

„Ich hab bereits ein ganzes Jahr hindurch „niemals gebeichtet: die überhäuffte Geschäft- „ten haben mich dergestalt hin und her gerissen / „daß ich Zweiffels ohne die menge Fehler wird „begangen haben. Ich hab keinen Menschen „mehr um meiner / als Weiber und Kinder. Zu „dem bin ich zur Oberin des gesamten Christli- „chen Frauenzimmers erkoren worden / damit „ich ihrer Versammlung vorstehe: welches ein „andere Quell verschiedener Sünden ist. Mir „ist unmöglich sie alle zum Gebett in die allgemei- „ne Capelle zu versammeln: es gehen jedes mal „ihrer etliche ab / welche theils aus Furcht / theils „um anderer Ursachen willen zu Haus bleiben: „jedoch muß ich derer meisten Eiffer und Fleiß „loben.

„Wann ich solte anfangen Stuck weis all- „meine mit Gedancken / Worten und sträfli- „chen Versaumnissen begangene Sünden zu „beschreiben / wurde ich kein End machen. So „bittet dann Gott / damit er mir dieselben ver- „zeihe.

„Ich hab von euch ein Winklein von dem „Creutz Christi begehrt. Erhöret doch meine „Bitt. So hätten wir auch zwey grosse Ge- „bett Bücher vonnöthen / das eine in Tartari- „scher / das andere in Sinischer Sprach.

„Ich bitte euch abermal / mich zuverlässig „von dem Zustand meines Manns zu berichten: „versagt mir doch um Gottes willen disen Trost „nicht.

So weit gehet der goldene Brieff hochge- „nannter Fürstin Cäcilias, welche dem Patri Sua- „rez schier auf gleichen Ton schreibt / auch ihm „drey Christliche Jungfrauen / so Sclavinnen

seynd / und nach Peking sollen gebracht werden / bester massen anbefihlt.

Als Prinzessin Cäcilia obstehende Brieff scribe / hat weder sie / noch ein andere Frau zu Furdan den letzten Befehl des Kayfers wissen können. Wir hielten für das Beste ihnen einen Missionarium zu schicken / der ihnen dise Zei- tung mit allein überbrächte / sonder sie auch theils durch seine Gegenwart / theils durch die heiligen Sacramenten / wann es sich thuen liesse / stärckte. Kein Europäischer Priester taugte zu einer so mißlichen Reise; man wurd ihn an sei- nem Angesicht und Leibs Gestalt bald erkant haben. Es scheint wol / die Göttliche Vor- sichtigkeit habe mit Fleiß zu solchem Ende den Patrem Rolario einen Sinischen Jesuiter hie- her gesant / welcher lange Zeit hindurch des Pa- tris Provana selig Gespan gewesen / und ihm nachmahls auf seiner Mission im Land Schensi nachgefolgt ist. Wir haben ihn befragt / ob er keinen Lust hätte nach Furdan zu gehn. Er nahm es willig an / und vertrate dise Gesand- schafft mit nicht geringerer Klugheit als Eiffer. Die Reise ware tausenderley Gefahren unter- worffen / welchen hingegen ein Sineser ohne Vergleich besser als ein Europäer ausweichen konte. Er ist von Peking den 15. Augusti am Tag Maria Himmelfahrt aufgebrochen in Gesellschaft eines eiferigen Christens und mit einer kleinen Geldsteuer / die wir ihm mitgaben / auf daß er mit diesem Almosen wenigstens die armen Christlichen Weiber tröstete / welche von der Armut härter als andere gedrückt wurden.

Den zwölfften Augusti / sage drey Tag vor- her / erhielten wir Nachricht / daß man dem Prinz Ludwig jenen Knecht / so biß dahin den- selben in der Gefängnuß bedient hatte / hinweg genohmen und hinaus geschafft habe. Wir hielten es für einen bösen Vorbotten: viel aus uns argwohneten / das Absehen dieses Begin- nens seye ihn heimlich ohne Zeugen ums Leben zu bringen.

Erwehnter Bediente kame erstlich zu mir; er ist noch ein Heyd und zwanzig Jahr alt Na- mens Schuang - ring. Ich gibe hier seine eigene Wort:

Den 23. Tag des sechsten Monats / sprach er (das ist den 10. Augusti) ward unsere Gefängnuß mit starkem Getöse gähling eröffnet. Wir glaubten / solch Ungestüme bedeute was seltsames. Der dritte Bruder des Kayfers trate he- rein und sagte zu meinem Herrn nicht mehr als disen Wort: Ihr Majestät gebietten / gegen- wertiger Dienstbott solle hinaus gehen. Mein Fürst knyete nider / und sprach: So ziehe er dann hinaus / ich wünsche ihm Glück darzu.

Gedachter Stamm König befahle mir meinen wenigen Plunder einzupacken / und mich zu meinem Vatter allhier zu ver- fügen;

fügen ; er begabe sich mit mir zugleich hinaus / und ließe hinter unser den Kercker wider zuschließen. Mein Herr ist neun und vierzig Jahr alt / und völlig vom Fleisch gefallen : Hingegen hat er noch zimliche Kräfte. Er wartet des Tags fünfmal dem Gebett ab : man hat ihm all seine Bücher entzogen : allein er kan unendlich viel Gebetter auswendig : er tragt am Hals beständig den Kreuz-Splitter / welchen Euere Ehrwürden ihm nach Furdan geschickt haben : er ist auch mit Ablass-Pfenningen und mehreren Rosenkränzen versehen : sein ganze Kurtzweil bestehet in Betrachtung der Wespen-Nester und Spinnen-Gewebe : einstens sagte er mir / ich solle doch erwegen / wie Gott diese Thierlein gelehrt habe so künstlich zu arbeiten / daß aller Menschen Verstand denenselben es nicht kan nachthuen : er hat mich in der Christlichen Lehr und einigen Gebettern unterwisen / die ich von ihm erlehrt hab. Ich wünsche sehr ein Christ zu werden : Aber mein Vatter samt meinen zween Brüdern seynd dem Heydentum ergeben ; ich weiß nicht / welchem Herrn ich künstlich dienen / noch wie grosse Freyheit man mir vergönnen werde.

Mehr konte ich aus diesem Jüngling nicht erzwingen / welcher von Natur der schwarzen Gall unterworfen / mithin verschwigen ist / und sehr zuruck hält.

Am Tag der Himmelfahrt Mariä kame Paul Ma, jener Bediente des Prinz Josephs in aller Frühe zu uns / und erzählte weynend / daß Gott diesen seinen Herrn zu sich genohmen hätte / mit fernem Beyfah / er seye an einer Blutsfürgung gestorben ; und daß die Schildwachten aussagten / er seye bereits von drey Tagen her bey der Winden nicht erschienen / um seine Speisen abzuholen : daß die Soldaten den 14. besagten Monats ihn halbnackend unter der Thür seines Kerckers haben ligen gesehen / ohne einiges Lebens-Zeichen an ihm zu vermercken : daß ein Officier von der Wacht also bald hingegangen seye den dritten Bruder des Kayfers dessen zu berichten. Ach wol ein seliger Augenblick / welcher den tapfern Bekenner Christi aus so entsetzlichen Verhängnissen in die ewige Freud und Freyheit dem Kindern Gottes überseht hat ! Ein Schwert-Streich wurde ihn vieler Mühseligkeiten befreyet haben ; allein je länger die Peyn / desto herrlicher ist die unselbliche Cron / welche er hierdurch erworben hat.

Joseph Stücklein, XIX. Theil

Ich hab diese Zeitung ohne Säumnus all unsern Priestern zu Peking mitgetheilt : Alle haben wegen eines dermassen Heldenmütigen Sigs frolockt und dem Allerhöchsten kindlichen Danck gesagt / in ungezweiffelter Hofnung / dieser Blutzug Jesu Christi werde durch seine Vorbit von Himmel herab die Sinesische Mission und Christenheit beschützen.

Der dritte Stamm-König vermahnte seinen Bruder / den Kayser dieses Todfalls / welcher denen Mandarinen befohlen die Leich zu beschauen. Ein oberster Pannier-Herr mit dem Stadt-Obersten von Peking und einem zimlichen Kriegs-Geleit trieben das Volk auf die Seiten / bevor man die Gefängnis eröffnet hat. Vierzig Vogen-Schützen ließen die Gassen auf und ab / damit sie alle Bedienten des Sinesischen Haus / so sich etwann solten blicken lassen / in Arrest führten. Es befand sich dererselben allda würcklich ein grosse Zahl / unter andern aber auch Paul Ma, Franz Tschou und dergleichen mehr / welche unsehlbar wurden in die Gefängnis seyn gebracht worden / wann nicht die Heydnische Soldaten sie lieber zerstreuet als ergriffen / in solcher Absicht aber geruffen hätten : Wo seynd die Sinesischen Dienstbotten ? auf welche Seiten haben sie die Flucht genohmen ? Dergleichen wol meynende Wahrnehmung hat die Bedienten gewisigt und nach Haus zuruck gewisen.

Den 17. Augusti ließen obgemeldete Groß-Mandarinen des Prinzen Josephs Leichnam in einen liederlichen Sarch samt seinen Ketten legen / und von vier starcken Männern forttragen. Eine Kott Kriegs-Leut gieng voraus / die andere aber nach. Beyde trieben das Volk auf die Seiten. Alle Werkstätten und Kaufläden der West-seitlichen Vorstadt / wo durch die Leich gehen müßte / waren schon vorher verspehrt worden. Man zuge auf der Haupt-Strassen immer weiters fort / bis auf einen Kreuz-Weeg *Se-ly-juang* nannt / allwo ungefähr eine halbe Stund weit von der Stadt-Pforten die zwo größte Land-Strassen einander durchschneiden / derer eine und zwar die Zwerc-Gassen von Norden nach Süden gehet. In mitten dieses Durchschnitts ward der verblässene Leib auf zwey Bänck niedergesetzt / hiernechst aber der Todten-Baum angezündt / damit der Leichnam zugleich verbrennt wurde. Nachdem fast alles zu Aschen worden / zerschmetterte man die Beiner und warffe dieselben in den Koth : damit sie nun desto tieffer unter die Erden getreten wurden / hat man die mittler Zeit angehaltene Wägen / Kärren und Maulthier gezwungen darüber zu gehen.

Die Ketten seynd aus dem Feuer gezogen / und dem obersten Hals-Gericht auf einem Kärren zuruck geschickt worden. Der Stadt-

E 2

Ober

Oberste und Feldherr von Peking befahle denen Soldaten / welche daselbst bey der Nacht rondieren und Patrullieren / diesen Ort öftters zu besuchen / und auf alle Weise zu verhüten / daß kein Mensch daselbst sich aufhalte. Wir werden solches Verbott austoben lassen / demnach aber uns beflissen entweder die Nacht zu hintergehen / oder sie mit Geld zu bestechen / damit wir uns des Ueberbleibfels eines dermassen grossen Dieners Christi bemächtigen.

Einer aus der Zahl unserer Catechisten / den wir dahin gesant hatten / begabe sich in ein Eck und Schenck-Haus / so auf erwehntem Creutz-Weeg ligt. Er fragte den Wirth / was dieses Getümmel und die Menge des abziehenden Volcks bedeuten / welches Hauffenweiß in die Stadt zurück gieng. Man hat / sprach der Wirth / einen Christen verbrant mit der Versicherung / daß ihm mehr dergleichen in dererley Bestrafung nachfolgen werden. Andere Christen / so nach vollendetem Brand denen Heyden nachgezogen und ihre Reden beobachtet / erzählten uns / was sie aus dero selbst in Mund gehört hatten. Einige sagten: wie so? was gehet unsere Bringen in China der Europäischen Glauben an? Vileicht haben sie ihren Verstand verlohren? andere sprachen: hätten die Sinische Prinzen dem Kayser zu gefallen nur diese zwey oder drey Wort geredt: Ich sage ab; so wurden sie sich aller Bedrängnissen befreyet haben; allein (fügten sie hinzu) der verbrante Fürst ware nicht so geschaid / daß er sich mit einem dergestalt leichten Mittel allem Ubel entzogen hätte. Einige wolten wissen / daß alle Leute / welche lang in der Einsamkeit des Kerckers Leben / in eine Unsinnigkeit verfallen / und des Lebens überdrüssig werden. Auf solchen Schlag haben die blinden Heyden von der wahren Farb geurtheilt; massen sie nicht fassen könnten / warum ein Mensch zu Errettung seines Lebens den Glauben mit äußerlichen Worten nicht verlaugnen solte.

Nichtsdestoweniger hat das Beyspihl dieser Hochfürstlichen Dienern Christi seine Frucht getragen. Ein neugetauffter Christ schuete sich nit seinen Glauben in Gegenwart des Kayfers zu bekennen. Ich will die Sach von Grund aus erzählen. Ein junger Heydnische Halb-Doctor Namens Vang aus dem Gebiet der Stadt Fung - Jang in der Landschaft Kiang-nan gebürtig / nachdem er sich auf die Arzney-Kunst verlegt hatte / reisete aus seinem Vaterland hin nach Scheho, um allda seine Wissenschaft zu treiben / und fande hier selbst einen andern wolerfahrenen Arzten aus obbedeuteter seiner Provinz / welcher dem Christentum eiffrig ergeben ware. Dieser bemühet sich emsig seinen neu-angelangten Landsmann zu bekehren / und führte ihn zu mir / damit ich denselben unterrichtete. Gleichwie er von dem Evangelio biß dahin nichts gehört sonder sein Hirn völlig mit solchen Einbil-

dungen / die zu seiner Kunst dienten / angefüllt hatte: also gieng es anfangs mit Erlehnung des Christlichen Gesatz langsam her / biß ihn Gott auf einmahl erleuchtet / er aber endlich die H. Tauff nebst dem Namen Matthæus empfangen hat.

Als er nun sich zu Peking aufhielt / hat er sich beflissen bey dem Arzney-Gericht die Stelle eines Mitgehülffen zu erwerben / damit er nachmals bey der Sinischen Armee als Feld- Arzt wider den Groß-Fürsten Ze - vam - raptan in der Tartarey dienen mögte. Solches Lager ist beyläuffig sechshundert Stund von Peking entfernt / in welchem sich Matthæus so löblich aufgeführt / daß der Sinische Feld-Fürst / dem ich ihn anbefohlen hatte / ab seinen unverdroffenen Diensten / und stätther Sorgdern krancken Soldaten ein überflüssiges Gnügen schöpft / folgendes demselben grosses Lob sprach. Demnach er seine vorgeschriebene Zeit im Feld erfüllt / und man ihn mit einer reichen Belohnung nach Hof zurück geschickt hatte / ward er in bemeldetem obersten Arzney-Gericht zur Würde eines Mandarinen befördert.

Da hiernächst im Merzen 1727. bey diesem Mittel ein vornehmes Amt ware ledig worden / befahle der Kayser dem Vorsteher ihm vier taugliche Männer vorzuschlagen. Matthæus, so einer aus dieser Zahl ware / zweiffelte nicht / er wurde andern vorgezogen werden / weil ihn der Kayser kennete. So bald sie alle vier nieder- gekniet waren / haben Ihro Majestät sich gegen Matthæum gewendet und ihn wegen seines Alters / seines Vaterlands und seiner Diensten befragt; gleichwie er nun ein schön-gestalteter / zugleich aber wolberedeter Mann ist: also hat er alles mit einer unerschrockenen Wolansändigkeit beantwortet. Der Kayser stellte sich ernsthaft / entrüstete sein Angesicht / verschärfte die Stimm / und sprach: mir ist hinterbracht worden / du seyst ein Christ. Worauf Matthæus ohne eingige Furcht versetzte: Ja / ich bin ein Christ. Du hast / sagte der Kayser / den Verstand verlohren / und weißt nicht / was du thuest. Matthæus erwidrigte: das Gesatz Christi ist heilig: es lehrt uns die Treu / den Gehorsam und die Ausübung aller Tugenden. Der Kayser schauete Matthæum noch eine Zeit lang mit steiffen Augen an / als wolte er ihm was mehrers sagen; jedoch schwig er still / und lieffte alle vier wider abziehen.

In der Vorkamer packten die Cämmerlingen / so den Tag hatten und dem Matthæo wol geneigt waren / ihn an und ruckten demselben vor / er seye von Sinnen kommen / weil er sein Glück durch Unverstand selbst verderbt hätte. Allein der tapfere Arzt gab zur Antwort: Wann ich alle Tag euch zum Christlichen Gesatz antriebe / wie hätte ich meine Gedancken verhüllen und Ihro Majestät laugnen können / daß ich ein Christ seye?

Nichts

Nichtsdestoweniger unterliesse er den andern Tag nicht in dem Rath zu erscheinen / obwolen er ihm zu dem gesuchten Ehren-Dienst keine Hofnung mehr gemacht hat. Allein seine Sorg wurde bald in ein freudige Verwunderung geändert / als bey seinem ersten Eintritt in den Saal der oberste Vorsteher ihm entgegen gangen / Glück gewünscht / und angedeutet hat / er seye vom Kayser ernannt worden die ledige Amtsstelle zu erfüllen / und könnte dem zu Folge dieselb in Besiß nehmen / wann es ihm belieben wurde. „Hab ich es nicht gesagt / daß der Himmel Herr mich beschützen werde? sprach Mattheus, und ihr Herrn wolt mir nicht glauben / wann ich dieselben bereden will dieses heilige Befehl anzunehmen?

Ich hab oben gemeldet / welcher gestalten zween Groß-Mandarin / verstahe Sunschu und Tang-pao-tschu bey Pfändung aller Sunischen Gütern den Prinz Joseph samt vier seiner Bedienten des Christentums wegen bey dem Kayser verklagt / anebens aber wider die in bitterste Armut versallene Prinzen durch die allergenaueste Nachforschung auf das schärfste verfahren seyn / nur damit sie aus ihrem Beutel zu dem Casärmen-Bau nichts beytragen dürfften. Allein der Kayser / den sie dißfalls betriegen wolten / ist ihnen so schön durch den Sinn gefahren / daß sie der ganzen Welt zum Spott worden seynd. Dann zu folg ihres Berichts hätte das gesamte Vermögen des ganzen Sunischen Haus vermög vorläufiger Schätzung an Grundstücken / Herrschaften / Häusern / Geräth und Fahrnüssen nicht mehr als zwanzig van taels, oder sechsmal hundert tausent Gulden Rheinischer Währung ausge tragen; da doch die Gelder und Aecker allein mehr wehrt gewesen. Der Kayser / welcher um alles wußte / stellte sich an / als merckte er den Betrug nicht / sonder befahle ihnen ungesäumt nach der Landschaft Leaotung aufzubrechen / und den Bau anzufangen. Kaum waren sie verreisete / als er alle Sunische Palläst und Häuser in eben so viel Gefängnissen für die Ubelthäter dern acht Haupt-Fahnen von Peking verändert / die Grundstück hergegen an sich gezogen und sein eigen gemacht hat / also zwar / daß beyde Mandarinen aus ihren Mitteln das Meiste zur Erbauung obgedachter Quartieren werden herschreiben müssen / weil ihnen von der Sunischen Verlassenschaft nichts als die Fahrnüssen überbleibt. Sunschu ist nach diesem Querstreich und nach des Prinzen Josephs Tod bald gestorben / welchen der gerechte Gott Zweiffels ohne zu dieses Bößwichts / der ihn unschuldiger Weise verklagt hatte / Richter wird bestellt haben.

Den 6. Septembris wurden wir verständigt vorbemeldetes Ober-Gericht San-fa-ss habe dem Kayser sein Gutachten übergeben / Krafft weissen alle Sohn / Enckel und Nach-Enckel

des Sunu oder Surniama, in allem neun und dreyßig Prinzen enthauptet: Ihre Gemahlinnen und Töchter aber zu Leibeignen gemacht / und zu der verächtlichsten Arbeit so wol inner als außershalb der Kayserlichen Burg zu Peking solten gebraucht werden.

Worauf der Kayser geantwortet / daß alle ohne Unterschied das Leben verwürckt hätten. Jedannoch hat er aus Sorg ihm den schändlichen Namen eines Wätrichs und Tyrannens über den Hals zu ziehen / mithin seine Ehr zu schwächen dieses Urtheil nicht bestätigten wollen. Wir haben seine hierüber schriftlich verfaßte Antwort noch nit zu sehen bekommen; allein wir können dero selben Inhalt aus dem / was nachhero geschehen ist / ermessen.

Den 8. Herbstmonat 1727. hat ein Christ / so aus unserer Französischen Jesuiter-Kirch wider nach Haus gieng / unter Weegs beyde Prinzen Joannem Su und Franciscum Cu auf der Gassen angetroffen / als man nemlich dieselben aus ihrer alten Gefängnis in jenen Kercker überführte / in welchem Prinz Joseph gestorben ware. Jeder sasse mit neun Ketten beladen auf einem absonderlichen Karren.

Der dritte Kayserliche Bruder / welcher ihm nicht einfallen ließe / daß man ihm diese Gefängnis in Verwahrung geben wurde / hatte des Fürsten Josephs Reichen in den vorigen Stand gesetzt / und in die alda erbauete Zimmer eine Kott Comcedianten oder Bühnspielern verlegt. Dese mußten sich in einem Augenblick fortpacken / die Bauleut hingegen Tag und Nacht zwey neue Kercker / und Maueren vor dero selben Fenstern aufführen: die zwey gefangene Prinzen aber unter einer starcken Soldaten Wacht in dem Hof übernachten. Den folgenden Tag / das ist

Den 9. Septembris hat sich obgedachter dritter Bruder des Kayser mit dem Vorsteher des Fürsten-Raths und zwey aus Kayserlichem Geblüt ersprossenen Prinzen in vorbedeuteter Gefängnis eingestellt und den Prinz Ludwig aus seinem nechstgelegenen Kercker lassen zu sich kommen. Zwey Männer mußten ihn unterstützen / weil er den Last seiner Ketten vor Schwachheit nit ertragen könte. Er verwunderte sich sehr zween seiner Brüder / und vier andere ihm wolbekante Prinzen alldort beysammen zu sehen.

Dese vier Kayserliche Gesanten gaben denen drey Gefangenen zu verstehen / daß wemolten dieselben den Tod verschuldet hätten / Seine Majestät ihnen dannoch aus Gnaden das Leben schenckten / und sie anstatt dessen zur ewigen Gefängnis verdammten.

Hiernechst schleppte man den Fürst Ludwig abermal in seinen Kercker / seine zween Brüder hingegen mußten warten / bis die ihre fertig wurden. Kaum waren solche vollendet / als man / ohne ihnen die Ketten abzuschlagen / sie in

denselben weit enger als in der vorigen Gefängnis verwehret hat. Woraus erhellt / daß die vorgeschützte Kayserliche Gnad zu nichts anders diene / als die Qualen diser Bekennern Christi zu verlängern.

An eben diesem Tag ist unser lieber Pater Rosario Abends um fünf Uhr zu Peking wider angelangt. Er hat uns erzehlet / daß er bey seiner Ankunfft zu Furdan den Umfang aller Häusern / in welchen die allda zuruck geblibene Prinzen wohnten / mit Wachten so starck besetzt gefunden / daß keine Möglichkeit gewesen derer selben nur einen einzigen zu sehen. Dessen unerschrocken hätte er mit einem ihrer Bedienten / welchen die Wacht wol leyden könnte / geredet / und durch dessen Mund allen Fürsten und Fürstinnen einen vollkommenen Bericht von allem / was sich indessen zu Peking ereignet / abgestattet. Er sagte annehbens / die alldort arrestierte Prinzen haben die Kundschaft ihres herbey nahenden Todes mit Freuden vernohmen; massen sie dessen gründliche Ursachen nur gar zu gut wüßten / daß nemlich der Kayser sie bloß allein um des Glaubens willen verfolge. Was die Fürstinnen anbelangt / beneideten sie ihre Männer / Brüder und Sohn des Martyr Zweigs. Nichts aber schmerzte diese durchleuchtige Frauen ärger / als die Betrachtung des zukünftigen / und die Gefahr ungläubigen Heyden überantwortet / oder als Sclavinnen denen Tartarn von Mangu gescheneckt zu werden / und hiemit in ewiger Gefahr ihrer Ehr zu schweben. Die Mütter hätten viel lieber gesehen / wann ihre Töchter in dero Gegenwart wären ertrosetzt worden: Diese hingegen wünschten tausendmal ehender zu sterben / als in ein dergestalt schlüpferiges Leben versetzt zu werden / in so weit / daß sie mir nachfolgende Frag haben vortragen lassen.

Wir wissen / sagten sie / daß die Christliche Lehr verbiete sich selbst um das Leben zu bringen / über welches Gott allein Herr ist. Aber ist uns nicht erlaubt uns selbstn Ohren und Nasen abzuschneiden / oder unsere Leiber und Angesichter auf andere Weise zu stümpeln / damit wir durch solches Mittel unsere Reinigkeit bewahren?

Hier sehen wir / wie wunderbarlich dieses Christliche Frauen Zimmer eine vorhero in China unbekante Tugend Übung erfunden habe. Nebst verschiedenen Fräulein und Mädchen / welche Gott ihre Jungfrauschaft verlobt hatten / fanden sich einige Ehefrauen / so mit Genehmhaltung ihrer Männern sich mit dem Gelübd ewiger Keuschheit dem Himmel verbunden hatten. Wessen sie den Missionarium vernahnten. Die Fürstin Theresia Wittib des lezthin glorwürdigst verbliebenen Prinz Jo-

sephs lieffe Pater Rosario melden / daß / als ihre Ehe Herr aus dem Krieg nach Sinpuze ware zuruck geschickt worden / damit er seinen Vater / den verstorbenen Sunu beklagte / sie beyde mit einander vor einem Bild der seeligsten Gottes Gebährerin nidergekniet und zu solch ihres vorhin geschlossenen Vergleichs GOTT die Keuschheit versprochen / auch von der Zeit an sich der Ehe Pflicht enthalten hätten. Wobey zu merken / daß dieser Prinz damals nur dreyßig Jahr alt und ohne Kinder gewesen seye. Theresia setzte hinzu / daß weil der gütigste Gott ihr die hohe Ehr Braut eines Bekenners Jesu Christi zu seyn vergönnt hätte / sie bereit wäre ehender alle Peynen der Welt auszustehen / als mit einem andern Man gepaaret zu werden.

Pater Rosario hat oberwehnte und vil andere Fragen weislich beantwortet: wie nicht weniger heylsame Vermahnungen hinterlassen / Die Gemüter aufgerichtet und getröstet / so gut er könnte / übrigens aber sich nit lang zu Furdan aufgehalten; weil ihn die Christen allda vernahnt hatten / er solle sich unverweilt aus dem Staub machen / wann er nicht wolte in verhaft gezogen werden.

Wenig Tag nach seiner Abreise von dannen erhielt der Feld Herr von Furdan vom Kayser Befehl alle Bedienten des Sunischen Hauses beyderley Geschlechts nach Peking zu schicken / damit dieselben unter andere Herrn ausgeheilt wurden. Es waren ihrer nicht weniger als hundert vier und neunzig / schier alle der Kirch Christi einverleibt. Solcher Befehl / welcher den andern September zu Furdan eingelauffen / hat die Fürstinnen desto weniger erschrockt / je gewisser sie denselben erwartet hatten. Hingegen besorgten sie sich nit wenig wegen sibn oder acht ihrer jungen Sclavinnen / so alle Christinnen waren / und allem Ansehen nach an ungläubige Bräutigam verhehelicht / hiemit aber in Gefahr des Abfalls vom Glauben wurden gestürzt werden.

Um solches Unheil zu verhüten / haben die Fürstinnen diese Mädchen ohne Verzug mit eben so viel ledigen Burschen / welche dem Christlichen Gesez beppflichteten und in dero Diensten Stunden vermählt. Was hingegen jene betrifft / die mittelst eines Gelübds Gott ihre Jungfrauschaft auf ewig verlobt hatten / seynd diese von denen Prinzeßinnen an die Jesuiten von Peking / welche ihnen mit Rath und Rath an die Hand gehen solten / verwisen worden.

Der Feld Herr von Furdan hat obbedeutete hundert vier und neunzig Bedienten so wol Knecht als Mägd in die Eisen gefäßelt / auf vierzig Karren geladen / und so fort unter einer Wacht von hundert Soldaten nebst sechs Officieten nach Peking abgefertiget: allwo sie den 19. Herbstmonath 1727. angelangt seynd Nachdem dieselben neuen Herrn waren zugeeignet worden / haben sie sich in unserer Kirchen fleißig

fließig eingestelt/wie auch dern H. Sacramenten theilhaftig gemacht / und den Verlauff alldessen / was zu Furdan geschehen ware / uns weiterschichtig erzehlt / unter andern aber gemeldet / daß die all dort gefangene Prinzen mit Ketten beladen / und die Fürsinnen aller Dienstborten beraubt seyen : daß nach dern letztern Abzug von Furdan die Schlußgätter also gleich hinter ihrem Rücken zugespehrt worden / und die starcke Wacht ohne Minderung eines Manns zur Bewahrung dern Prinzen seye stehen geblieben. Zudem hätten sie den dritten Tag nach ihrer Abreise gehört / daß der Feld-Herr des Orts denen Fürsten fünf kleine Knaben von zehen bis zwölff Jahren zugesellt habe / welche den selben Wasser holen und alles / was sie nöthig hätten / einkauffen solten / ohne sich zu bekümmern / ob die äusserst-erarmte Prinzen mit denen erforderlichen Geld-Mitteln versehen seyen oder nicht. Diß seynd ja erschrockliche Bedrängnissen / welche niemals gelindert / sonder immer für ärger verschärft werden. Ein Europäer / der von Sinischen Gebräuchen nichts weiß / kan ihm nicht einmal einbilden / wie verlassen ein Gefangener in diesen Ländern / und was für ein grosser Unterschied seye zwischen einem Menschen / der in einem Heydnischen / und einem andern / der in einem Christlichen Reich ist geboren worden.

Diese Sachen haben sich den 4. oder 5. September in Furdan ereignet : da nemlich der all da bestellte Feld-Herr nicht wissen konnte / was bald hernach / sage den neunten Herbstmonat hier zu Peking sich zugetragen hat. Ja er glaubte gänzlich / man würde mit denen Prinzessinnen auf gleiche Weise / wie mit ihren Slaven / verfahren : mithin die kleine Knäblein / die noch an dero Brüsten hiengen / wie säugende Kälber schlachten.

Ich weiß nicht / ob einerseits härtere Widerwärtigkeiten / anderseits aber ein steiffere Gedult könne erdacht werden / als das Sinische Haus schon in das vierte Jahr übertragt. Was ist höher zu bewundern / als dergleichen Prinzessinnen / welche aus Königlichem Geblüt hergesprossen seynd / auch von Jugend auf in Pracht und Ueberfluß gelebt hatten : jetzt hergegen in erbärmlichster Nothdurfft schweben / ohne Männer / ohne Hülff / ohne Frost / ohne Mitleyden ? kein Freund noch Verwandter nimt sich ihrer an : nichts fällt ihnen unter die Augen / als dero mit Ketten behencfte und zum Tod verurtheilte Söhn / und noch elendere Töchter / deroer Schicksaal ärger als der Tod selbst zu fürchten ist. Sie wolten und solten ihren Kindern mit Mütterlicher Liebe beyspringen ; allein es gebricht an Mitteln : wo hernehmen / wo nichts zu finden noch zu hoffen ist ? Man schickt ihnen einen Priester / welcher / wie ein Vatter seine Kinder / dieselben tröstet / und wenigstens ihre Seelen ergötzen solle ; aber alle

Zugang seynd ihm verspehrt : er muß unverrichteter Dingen wider abziehen / ohne ein Wort mit ihnen geredt / ja ohne sie gesehen zu haben. Wann wir nun erwegen / daß dieses aus allen ersinnlichen Drangsaalen vermischte Hagel-Wetter dennoch die Christliche Standhaftigkeit gedachter neuen Pflänzlein nicht bewegen / ja nicht ein ungedultiges Wort noch Klage aus ihrem Mund habe heraus bringen können ; müssen wir ja gestehen / daß diese neubekehrte Seelen denen uralten Christen / so unter Diocletiano gelitten haben / nichts nachgeben.

Niemand entsetzt sich hierab mehr / als der Kayser / weil in China von dererley Starckmüthigkeit vorher nichts ware gehört / noch gesehen worden. Seine Absicht ware durch ein so grausame Verfolgung den Glauben zu vertilgen / welcher seinem Beginnen stracks zu wider / so wohl schriftlich als mündlich niemals mit grösserem Knall bey Hof selbst / als durch die Sinischen Prinzen / ist gepredigt und vertheidigt worden.

Noch seltsamer kommt uns vor / daß der Kayser / indem er die Schaaf ohne Mitleyden zerreißet / nichtsdestoweniger denen Hirten verschont. Er gedultet uns in mitten seiner Haupt-Stadt ohne Anfechtung : er berufft uns in seine Gegenwart : er beehret uns mit Geschencken. Zu Anfang dieses Jahres / da die Sineser ihre Fastnacht halten / und der Kayser seinen Hof reichlich beschenckt / hat er uns Europäer alle in die Burg / und zwanzig aus solcher Zahl vor seinen Thron beruffen. Ihro Majestät stelten mit uns verschiedene Gespräch an ; sie redeten auch / aber nur obenhin / von Glaubens-Sachen. Hiernächst thate uns dieser mächtigste Monarch eine so grosse Ehr an / dergleichen wir von Kayser Camhi, unerachtet seiner unermessenen Güte gegen die Europäer / niemalen empfangen hatten. Dann wir mußten mit ihm in seinen Audiens-Saal / jedoch an besondern Taffeln / zu gleicher Zeit das Nachtmal einnehmen / da er uns nicht allein herrlichst gastiert / sonder auch bald diesen bald jenen angeredt hat. Vor unserer Urlaub schenckte er einem jeden Missionario zwey schöne Zobel-Felle und zwey sehr zierliche Mantel / welche man in den Gürtel steckt. Zu letzte mußten die Cämmerlingen durch die Vorfälle / im Angesicht aller Stamm-Königen / Fürsten und Groß-Mandarinen uns einem jeden seinen absonderlichen mit auserlesenen Früchten angefüllten Korb nachtragen. Ach ! sagten wir in unsern Herzen / ach weniger Gnad für uns ! hingegen mehr Gnad und Schutz für das Christliche Gesatz / so wir predigen ! damit wir dasselbe nun so gut als immer möglich bewahren / versügen wir / je einer um den andern / uns zu gewissen Zeiten nach Hof / und erkundigten uns wegen des Kayfers Gesundheit. Er nimt unsere Bitt- und Kett-schriften willig an ; biswei-

len läßt er den Priester / so dieselbe eingibt / vor sich kommen ; er redet ihn gnädig an / und wird keinen ohne einiges Geschenk von sich entlassen.

Wir bedienen uns dererley Gelegenheiten zum Nutzen des Christentums / und zwar öffters / wo sich dieselben nur von weitem anerbieten. Wie viel malen haben wir gebetten / angehalten / gedrungē / auch dermassen versängliche Ketschriefften für den wahren Glauben überreicht / daß unmöglich ware dieselben zu widerlegen ? Wobey wir zuweilen alle Menschliche Bescheidenheit auf die Seiten / uns aber in augenscheinliche Gefahr freywillig gesetzt haben. Wie hart ist mit einem ungläubigen / mächtigen und an nichts angebunden Potentaten sich einzulassen / der ihm gänzlich einbildet / er übertriffe an Verstand die ganze Welt / folgsamlich alle Leut in die Schul führen / und von niemand etwas lehren will ? Mit einem Potentaten / sag ich / der ihm selbst allzeit recht gibt / zugleich aber wegen seiner ungeschränckten Eigenmacht nicht leyden will / daß ihm ein Mensch in die Red falle / noch einige Antwort erduldet ? welcher / so oft er besorgt überwisen zu werden / das Gespräch verändert / noch zuläßt / daß ihn jemand auf das Gleiß zurück führe ? welchem es übrigens weder an Wiß noch Geschicklichkeit mangelt / aus allen Grund Ursachen / wann er etwann überzeigt wird / ein Gespött zu machen. Die Europäische Hofleut wissen wie sehr man sich vor geerdnchten Christlichen Häubtern / wann sie sich würdigen mit jemand zu reden / müsse in Obacht nehmen. Wie behutsam muß sich dann ein Missionarius aus Europa vor einem Sinischen Kayser aufführen / vor welchem alle Reichs Häubter / auch seine eigene Brüder zittern ? wir bedürffen mehr als jemals Eurer Ehrwürden / und aller / so disen Brief lesen oder hören werden / Gebetts / in welches mich samt der ganzen Mission befehle.

Eurer Ehrwürden

Demütigst • Gehorsamster
Diener in Christo.

Dominicus Parennin der
Gesellschaft Jesu Missionarius.

Peking den 26. Sept.
1727.

Numerus 412.

Zweiter Brief.

R. P. Dominici Parennin der
Gesellschaft Jesu Missionarii.

An R. P. --- Nyel, besagter Societät
Priestern / und dern Durchleuchtigsten
Spanischen Infanten Lehrmeistern.

Geschriben zu Peking den 8. Octobris
1727.

Innhalt.

Herr Alexander Metello Souza Y Menezes kommt als Königlich Portugesischer Groß-Botschaffter in China an : Pater Antonius Magalhaens de S. J. hingegen als Sinischer ebedessen nach Portugall abgefertigte Gesanter / auf Peking wider zurück / und meldet dem Botschaffter bey dem Kayser an / welcher diesem letztern verbietet zum Trost des Christlichen Glaubens und dern Missionarien das geringste zu melden : Jedoch vergönnt er ihm drey sonst schier ungewöhnliche Ehren / erslich zwar / daß er nicht als Gesanter eines Sinisch Königs / sonder als eines ungebundenen Monarchens angesehen werde. Zweitens / daß er seinen Glaubens Brief dem Kayser selbst in die Hand übergebe. Drittens / daß er nicht wie ein Schuler vor dem Sitten Gericht öfters erscheinen / und die Sinische Hofweise erlehren dürffe. Sein Einzug samt seinen zwey Audienzen / Geschenken / Gegengeschenken / empfangenen Ehren nebst andern Umständen werden beschriben. Des Kayfers Verdruff wider die Missionarien wegen diser Botschafft ziehet viel nachdenckliche Reden aus dem Mund Ihro Majestät / welche den wahren Glauben höhnisch lästern und die Mission bedrohen. Der Brief Patris Parennin lautet also.

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

WIch überschicke Eurer Ehrwürden hiemit einen zwar kurzen / jedoch vollkommenen Bericht von der in gegenwertigem Jahr hier angelangten und wider verreiseten Groß-Botschafft / so von Seiner Majestät dem König in Portugall an den Sinischen Kayser ist abgefertiget worden.

Dise

Dise so wichtige mit mancherley Gefahren umgebene Ehrenstelle hat Herr Dom Alexander Metello Soula Y Menezes vertreten / welcher zu Macao den 10. Junii 1726. in Gesellschaft Parris Antonii Magalhaens S. J. von Lisbona glücklich ankommen ware. Der verstorbene Kayser Camhi hatte jetztgedachten Priester als seinen Gesanten vor wenig Jahren nach Europam geschickt / der Portugesische Hof aber nunmehr zu rück geliffert / damit er bey dem neuen Kayser Yum-tching seiner Verrichtung wegen Rechenschaft erslattete / und den Groß. Botschaffter Herrn Metello anmeldete / welcher kaum den ersten Fuß auf den Sinischen Boden gesetzt hatte / als die Mandarinen von Canton ihm einige Beschwärmussen in Weeg legten. Dann sie schickten ungesäumt ein und den andern Kayserlichen Bedienten nach erwehntem Macao, mit Befehl sich von des Botschaffters Person / von dessen Gefolg / von seinen mitgebrachten Geschenken / und von der wahren Ursach seiner Reise genau zu erkundigen. Nachdem nun die Ober. Mandarinen von Canton allein Winkelnlein ausgeforscht hatten / schickten sie einen eigenen Botten zu Pferd an das oberste Sitten. Gericht auf Peking mit einem sehr umständigen Bericht / in welchem sie auf verlangen des Botschaffters ausdrücklich gemeldet / daß er nicht unter die Zahl dersenigen wolle gerechnet werden / so dem Kayser zinsen oder steuern.

Gleichwie hergegen Pater Magalhaens ein Sinischer zurück. kommender Gesante ware / also verfolgte er ohne Hinternus seinen Weeg von Macao nach Peking, so bald es seine verbesserte Gesundheit zugelassen; allwo er den 19. Novembris 1726. mit zwey andern Jesuitern aus Portugall / sage mit P. Dominico Pinheiro und P. Paulo de Mesquita, beyden Mathematicis sich eingefunden und also bald nach Hof verfügt / hieselbst aber mich samt andern zwey Jesuitern angetroffen hat: weil dazumal des Kayfers Geburts. Tag begangen wurde / mit hin uns oblagte Jhro Majestät aufzuwarten. Solcher falt sonst auf den letzten Tag des 10. Monats.

Der dreyzehende Kayserliche Bruder / welchem nebst denen wichtigsten Reichs. Geschäften auch die Europäische Sachen oblagen / hat den Patrem Magalhaens öfters wegen dem Zihl und Absehen diser Botschafft zur Rede gestellt. Ich müßte zwischen ihnen Dolmetschen / weil diser Priester mit der Sinischen Sprach / so er zünlich vergessen hatte / nicht wol fortkommen könnte. „Der Botschaffter / sagte diser / hat uns nichts anders offenbart / als daß er von seinem König sey hieher gesant worden / um Jhro Majestät dessen Witleyden über den Todfall des vorigen Kayfers Camhi zu bezeugen / und

Joseph Stöcklein, XIX. Theil.

zugleich wegen dero Erhebung auf den Thron Glück zu wünschen / beynebens aber zu bitten / der Kayser mögte geruben die Portugesische Unterthanen / welche zu Macao und anderwärts in China wohnen / beschützen.

Vorgedachter Stamm. König ware mit solcher Antwort nit vergnügt aus Sorg, der Botschaffter mögte dem Kayser etwas zum Trost und Aufnahm des Christlichen Glaubens vorzutragen haben; allermassen Jhro Majestät einerseits entschlossen waren dißfalls nicht das geringste zu verwilligen / anderseits aber dem Botschaffter Ehrenhalben nichts / was er begehren wurde / abzuschlagen / sonder ihn ganz vergnügt abzufertigen. Darum forschete obgemeldeter Prinz / der sich mit glatten Worten nicht erklären wolte / ohne Unterlaß / ob Herr Metello bey Jhro Majestät kein verdrießliche / schwäre oder widerwertige Sach anzubringen von seinem König Befehl hätte. Diser Fürst redete nicht aus seinem / sondern aus des Kayfers Mund / der ihm alle Wort wolbedacht auf die Zungen gelegt hatte / im Gegentheil aber auch alles / was Pater Magalhaens geantwortet / wissen wolte. Weil nun der Letztere versetzt hatte / es seye ihm nicht bekant / daß der Botschaffter etwas mißfälliges vorzutragen gesinnt wäre: schine der Kayser sich hierab zu vergnügen / und ließe demselben bedeuten / er solle den 24. Novembris zur Audienz kommen.

Die Patres Frideli, Pereyra und ich haben den Patrem Magalhaens auf obbestimmte Zeit nach Hof begleitet. Er übergabe seine Gesandtschaft dem dreyzehenden Stamm. König / diser aber dem Kayser / welcher nur einen Theil derver selbst angenommen / und ihm hergegen einige Speisen von seiner Taffel in die Vorkamer hinaus geschickt hat. Um zwey Uhr Nachmittag wurden wir hinein beruffen / kaum aber hatten wir das erste Borgemach zurück gelegt / als der Kayser uns sagen ließe / daß / wann Pater Magalhaens die Sinische Sprach satsam verstünde / er allein hinein treten / widrigen falls ich mit ihm erscheinen sollte. Wir giengen also beyde biß unter die mittlere Thür / allwo P. Magalhaens sich auf das Angesicht geworffen / und den Kayser / so grad gegen über auf dem Thron saße / mit denen gewöhnlichen neun Demütigungen verehrt hat. Ich hergegen blibe indessen unter der Thür gegen Sonn. Ausgang ungebogen aufrecht stehen. Hiernechst tratten wir zu dem Thron / und knyeten daselbst nieder. Der Priester begrüßte den Kayser und gabe ihm Rechenschaft / wie er seine Gesandtschaft verrichtet hätte / alles in Portugesischer Land. Sprach. Ich verdollmetsche seine Wort dem Kayser / welcher ihm demnach verschiedene Fragen vorgetragen / letztlich aber sich gegen uns gewandt

§

wendf

gewandt und gesprochen hat : Sage dem Tscham-nzan-ro (das ist dem P. Magalhaens) daß ob schon er von meinem verstorbenen Vatter nach Europa ist geschickt worden / und mich jetzt auf dem Thron antrifft / diser Unterschid nichts / was gegenwertige Sach anbelangt / zu bedeuten habe / sonder es eben so vil seye / als wäre Kayser Cambi noch bey Leben. Ich bin mit ihm wol zu friden / und ab seinem Fleiß / das ihm anvertraute Geschafft auszuführen satsam vergnügt. Er verdient eine Vergeltung. Hiemit gab der Kayser einem Camerling das Zeichen ; diser aber brachte eine Kayserliche aus Zobel-Felle gemachte Mügen hervor / und setzte dieselbe dem Priester auf das Haupt. Ihro Majestät verehrten ihm noch andern Geschenck / für welche er nach Sinischer Hof-Weise sich bedanckt hat.

Hey dem Austritt aus der Burg besuchten wir den dreyzehenden Kayserlichen Bruder / welchem P. Magalhaens einige Gaben zugestelt / derer diser Prinz nur einen Theil / noch disen ohne vorgangener inständigen Bitt/annehmen wolte. Als ich ihm sagte / der Pater hätte Ihro Durchleucht den guten Ausschlag seiner Audiens zu dancken / ertheilte er mir folgende Antwort : „ Er hat seiner Pflicht ein Gnügen geleistet ; man ist mit seiner Auf-führung zu friden : Mir kommt vor / der König aus Portugall lasse sich dißfalls von der Güte seines Herzens verleiten ; wann sein Botschaffter nur nichts widerwertiges begehren wird / soll diser versichert seyn / ich werde ihm bey dem Kayserlichen Hof grössere Ehren auswirken / als bißhero keine Botschafft empfangen hat.

Indem wir uns zu Peking auf solche Art bemüheten / haben die Ober-Mandarin von Canton den Botschaffter seine Reise nach Peking ungesäumt fortzusetzen / wessen er sich weigerte / weil er den nach Hof geschickten Botten vorhin zuruck erwarten wolte. Diser ware den 26. Novembris mit einem Brief an den Kayser selbst angelangt / in welchem der Botschaffter Ihro Majestät seine Ankunfft berichtet mit dem ausdrücklichen Beysatz / er seye von keinem Zins / oder Lihen-König hieher gesant worden ; deswegen ersuchte er den Kayser hierüber an die Mandarinen gemessenen Befehl zu ertheilen.

Ich müßete bemeldeten Brief übersetzen und dem dreyzehenden Stamm-König gleich wider zuruck stellen : als er meinen Sinischen Aufsatz gelesen / fragt er mich / ob nit anstat des

Worts Zin-cung, so der Botschaffter nicht leiden wolte / villeicht ein anderes zu ersinnen seye : und was für einen Verstand die Europäer vorgedachten zwey Sinischen Buchstaben zuweisen ? Einen gar bösen Verstand / sagte ich / dann Zin-cung bedeutet einen Zins / eine Pflicht / eine Unterthänigkeit. Darum wäre mein unvorgreifliche Meynung / man solle mit andern Worten die wahre Ursach diser Botschafft erklären. Es ist wahr / versetzte der Prinz / daß man sich erwehnter Buchstaben nur gegen diejenigen bediene / welche uns Lebensteuer oder Schutz-Gelt bezahlen / folgsamlich unserer Botsmäßigkeit unterworfen seynd. Allein welcher kluger Mensch wird ihm traumen lassen / daß Europäer / so am andern End der Welt wohnen / uns für ihre Ober-Herrn erkennen und daß wir das geringste von ihnen fordern ? Nichtsdestoweniger ist nicht rathsam / sonder gefährlich unser gewöhnliche Redens-Art zu verändern / angesehen solches ein bösen Folg dürffte mit sich bringen. Es gibt gewisse Regel / die man genau muß beobachten ; ich will hierüber mit dem Kayser mich unterreden ; bleibet stehen / und erwartet allhier meine Antwort. Er kam sehr spach zuruck / und redete uns also an. Ich kan mich in kein langes Gespräch einlassen / sonder bedeute euch nur so vil / daß der Kayser einen Mandarinen samt einem Europäer dem Botschaffter biß Macao wolle entgegen schicken. Pater Magalhaens erbottete sich stehenden Fuß zu diesem Handel ; allein der Fürst hatte ein Bedencken seine Diensten anzunehmen / unter dem Vorwand / es gebreche ihm an denen Leibs-Kräfften / absonderlich weil beyde Gesanten auf der Post reisen würden. Dises Anligen ist mir / sagte der Priester / vom König in Portugall so starck anbefohlen worden / daß ich hefftig wünsche hierzu gebraucht zu werden. Ich bin ohne dem so wol auf / daß ich hoffe solcher Mühe gewachsen zu seyn. Hierüber ward geschlossen / er solle den Mandarin begleiten. Der Prinz befahle mir zu dem ersten Reichs-Verweser und dem obersten Hofmeister zu gehen / welche nebst seiner mit diser Sorg beladen waren / und ihnen zu sagen / sie sollten einen tauglichen Mandarinen / dem man solche Gesantschafft sicher anvertrauen mögte / aussuchen. Die Wahl fielle auf den Ober-Vorstehern des innern Blut-Gerichts / Namens Tung : tshai-ze. Ich hätte selbst nicht besser wehlen

wehlen können; dann er ist ein über die massen redlicher / und denen Europäern wolgeneigter Mann. Hernach entsunde die Frag / ob man den Botschaffter über Land oder zu Wasser von *Nan-tschung-su* der Haupt-Stadt von *Kiangsi* bis Hof befürdern sollte. Wir haben die Wasser-Strassen vorgezogen theils darum / weil sie die kostbaren Geschenke zu Schiff besser bewahren: theils auch zur Ersparung überflüssiger Unkosten / siemal des Botschaffters Gefolg von vierzig Personen samt allem Troß / ohne ein gar grosse Zahl von Reit-Pferden und Last-Trägern nicht könnte fortgebracht werden. Denen zweien Groß-Mandarinen / welche mit mir in Berachtelung begriffen waren / kame vor / ein dergestalt zahlreiche Hof-Statt des Botschaffters wurde mancherley Unordnung erwecken. Ich im Gegentheil hab denenselben vorgestellt / Herr Metello beklage sich schon vorhin / daß die Mandarinen von Canton bereits die Helffte seines Gefolgs / unter andern aber seine Leibwacht abgeschafft hätten / unerachtet er sich erbotten diese Leut auf seine Unkosten auszuhalten. Worauf sie nichts geantwortet / sonder lediglich beschlossen haben / daß derselbe zu Wasser reisen sollte.

Den 9. Decembris 1726. brache der Mandarin *Tung-tschai-ze* mit Patre Magalhaens von Peking nach Canton auf / von wannen der Botschaffter schier zu gleicher Zeit / ich weiß nicht warum / seinen Zug nach Peking angetreten hatte / ohne die Rückkunft seines nach Hof abgefertigten Botsens zu erwarten. Diese Aenderung haben wir aus des Kayfers Mund nachmalen selbst vernommen: Euer Botschaffter / sagte er / ist von Canton, um anhero zu kommen / abgefahren; meine Botten werden ihn unter Weegs antreffen. Die Mandarinen von Canton haben diese Sach übel veranstaltet. Womit sich äusserte / daß Herr Metello den Berg *Mailim* schon zuruck gelegt hatte / da ihm die zwey Kayserliche Gesanten begegneten. Sie setzten sich samt ihm auf dem Fluß *Kiang* zu Schiff / und ließen ihm unter Weegs die größten Ehren anthuen.

Wir indessen bemüheten uns zu Peking ihm zur Wohnung einen herrlichen Pallast auszuwürcken und mit gezimendem Pracht auszuschnucken; diß ward uns gern vergönnt. Wir haben beynebens für alle Personen seines Gefolgs die Erlaubnus erhalten also bald nach dem Einzug in gegenwertiger Stadt nach belieben hin und her zu gehen / ohne in des Botschaffters Behausung bis zur ersten Audienz verwachet zu werden: gleichwie man vorher mit allen aus *Moscau* / *Coréa* und andern fremden Reichen ankommenden Gesantschaften beobachtet hatte.

Den 12. May 1727. erhielten wir Nach-
Joseph Ströckle, XIX. Theil,

richt / daß der Botschaffter *Metello* nicht weit mehr von dieser Kayserlichen Hof- und Haupt-Stadt entfernt seye. Uns ward erlaubt ihm eine oder zwey Tagreisen entgegen zu gehen. Ich aber müßte in des Kayfers Namen demselben unterschiedliche Es- und Maß-Waaren überbringen.

Den 14. May trafen wir seine Excellenz neunzig *Lysen* oder neun Meilen weit von Peking glücklich an. Sie seynd zu *Tschan-Kia-van* aus dem Schiff gestigen / allwo die von uns zu ihrem Einzug erkaufte Pferd nebst anderm Troß derselben warteten.

Jetzt besagter Einzug geschah den 18. May mit ungemeinem Pracht. Der Stadt- und Feld-Oberste von Peking hatte das überflüssige Volk von denen Gassen fort-geschafft / und solche mit Soldaten besetzt / um hierdurch aller Verdrießlichkeit vorzukommen. Jedoch hatte sich ein unendliche Menge von Zuschauern hinter diese Kriegs-Leut gestellt: andere waren aus Vorwitz auf die Dächer gestigen. Allein nichts erweckte grössere Bewunderung als die Menge *Cruzaden* oder Portugesischer Münzen / so der Botschaffter auf allen Gassen / die er betrat / unter das Volk auswerfen lassen / auch diese Freygebigkeit auf seinem Rückweeg / da er von seiner ersten Audienz wider nach seinem Quartier ritte / widerholt hat. Gleichwie er nun vorläufig uns von solchem in China unerhörten Geld-Wurff nichts gesagt hatte: also seynd wir in Sorgen gestanden / der Kayser dürffte dieses Beginnen übel ausdeuten. Jedoch ist unsere Furcht bald verschwunden / als uns deßwegen bey Hof kein Mensch etwas vorgebracht hat.

Es befande sich damals der dreyzehende Stamm-König auf dem Land. Darum haben wir den obersten Hofmeister gebetten dem Kayser die Ankunft des Botschaffters zu hinterbringen. Was für ein Mann / fragten Ihro Majestät / ist dieser Gesante? wie ist er geartet? wie sieht er aus? welchen Ehren-Staffel verkleydet er am Hof seines Königs? und wer ist eben dieser König / der ihn hieher geschickt hat? Der Groß-Hofmeister / welcher all diese Fragen vorsah / hatte sich zur Beantwortung vorbereitet / und zwar also / daß alles / was er dem Kayser versetzte / des Herrn *Metello* Ansehen und Ruhm vermehrt hat.

Nachdem der dreyzehende Stamm-König von seinem Land-Gut nach Peking zuruck kommen ware / führte er sich gegen uns sehr kalt sinnig auf: ja er schine zwischen Angst und Argwohn zu schweben. Er forschte noch ein mal / ob in des Königs von Portugall Brief nichts / so einige Mißverständnis erregen könnte / zu lesen seye?

§ 2

Um

Um dergleichen Zagen und Mißtrauen ein End zu machen/hab ich die von mir gefertigte Uebersetzung berührten Briefs in die Sinische Sprach hervor gezogen / und dem Prinzen überreicht. Als er denselben gelesen / sagte er : Es ist zwar alles gut ; allein diser König verlangt / man solle allen Worten seines Botschafters eben so grossen Glauben bey messen / als redete er selbst. Gelt / er bedient sich einer dermassen ungeschränkten Vollmacht / die er dem Gesanten zuschneidet / in keiner andern Absicht / als damit diser befugt seye Sachen vorzubringen / welche dem Kayser mißfallen ? Worauf geantwortet / solche Redens : Art werde von allen Europäischen Potentaten in die Glaubens : Brief ihrer Botschaftern eingedruckt. Aber diese Versicherung hat ihn seiner Aengstigkeit nicht befrehet / zumalen in gegenwertigen Umständen / wo man aus Haß des Christlichen Befah die Sinischen Prinzen bis in den Tod verfolgt.

Der 23. May ist zwar vom Kayser zur ersten Audienz des Botschafters bestimmt/nachmals aber wegen unterloffenen Beschwärnussen um fünf Tag verschoben worden ; weil nemlich Herr Metello den Credenz : Brieff seines Königs auf eine sonderbare Weise / so dem Hof allhier nicht gefielle / dem Kayser übergeben wolte ; dann der Gebrauch bringt mit sich / daß der Gesante denselben in der Audienz : Stuben auf einen Tisch lege : da hingegen der Portugiser den seinen dem Kayser selbst in die Hand zu geben verlangte / gleichwie unlängst dem Russischen Botschafter ware vergönnt worden. Man befragte ihn / wer ihm dieses gesagt habe ? Es ist / sprach er / eine in Europa bekante / und von denen Moscovittern in die öffentlichen Zeitungen eingefügte Sach.

An obgenannten Tag fruhe um sieben Uhr erinnerte uns der dreyzehende Stamm : König / daß er jetzt mit dem obersten Hofmeister zu dem Kayser hinein gehen / und Ihro Majestät die neue vom Herrn Botschafter Metello erweckte Beschwärnus (das Lipu oder Sitten : Gericht betreffend) vortragen wurde : Er zeigte sich beynebens gegen uns sehr ungnädig / und bildete ihm gänzlich ein / wir hätten den Botschafter hierzu veranlasset / da unser Pflicht / wie er meynte / hingegen erfordert hätte denselben dahin zu bereden / damit er sich ohne dergleichen Anmassungen in die Sinische Hof : Weise schickte. Nachdem er ein gar lange Zeit sich bey dem Kayser verweilet / gab er uns zu verstehen / das Lipu hätte sich geirret / und fragte / ob man in dieses Gerichts Tag : Büchern fleißig nachgeschlagen habe / wie die Moscovitter dißfalls seyen angesehen worden. Als der Mandarin geantwortet / man habe sich in bemeldeten Schrifften er-

kundiget / sagte der Prinz / man solle sich dessen halten / dann diß seye des Kayser's Befehl.

Hierüber führte er uns in eine Cammer / und fieng an uns mit bitigen Worten auszuscheiden. Verlangt ihr / sprach er / länger allhier zu verbleiben / oder wolt ihr mit eurem Botschafter nach Europam zurück kehren ? wo zihlt ihr hin ? was ist eure Absicht ? wünschst ihr bey uns länger zu verharren / so müßt ihr nicht allein euch selbst in unsere Gebräuch schicken / sonder auch euere neu : ankommene Lands : Leut hierzu bewegen und abrichten. Solte wol unter euch ein dergestalt schwarze Seel zu finden seyn / welche / dem Metello böse Anschläge einblase / mithin verursache / daß er selbst seine Botschaft zererschlage ? gewißlich wann ich einen dergleichen Aufwickler unter euch ertappte / wolte ich denselben ohne Gnad lassen hinrichten. Wer wird dem Kayser verbieten euch aus dem Reich zu verjagen / wann ihn dessen ein Lust ankommen wurde. Ihr gleichet jenen Leuten / so mit dem rechten Fuß auf einem / mit dem lincken aber auf einem andern Schiff stehen / folgend's / so bald der Wind beyde Fahrzeug von einander treibt / ins Wasser sincken und elendiglich erlaufen. Gebt acht / daß ihr nach des Botschafters Abzug nicht in einen weit betrübtern Stand gerathet / als ihr vor seiner Ankunfft gewesen seyt. Bist nicht du (sagte er zu mir) derjenige / welcher alle Briefschafften / so den Russischen Gesanten Sava betreffen / von einer in die andere Sprach übersetzt hast ? wie ist er an diesem Hof angesehen worden ? wie hat er seinen Zweck erreicht ? wann Metello in denen Europäischen Zeitungen gelesen hätte / daß unsere Stamm : König vor einem andern Botschafter aus Moscau Namens Ismaliof auf das Angesicht gefallen / und ihre Stirnen auf die Erden geschlagen haben / wurde er solche Ehr wol auch begehren ? was ist uns daran gelegen / ob Metello hieher komme / oder ausbleibe ? Seine Ankunfft bringt uns keinen Nutzen / sein Ausbleiben keinen Schaden. Er sagt / er seye anhero geschickt worden dem Kayser Danck abzustatten / und ihm zum Antritt des Throns Glück zu wünschen ; diß kan dem Kayser nicht mißfallen : wann

er

er nichtsdestoweniger solche Mühe erspart hätte / wurde er ja keinen Fehler begangen haben. Was für einen Vortheil ziehen wir von denen zwey Botten / welche von Hof ihm seynd entgegen geschickt worden? Sie haben uns berichtet / man habe sich über alle Stück mit demselben verglichen? Hingegen ist Metello kaum abgestigen / als er beginnt über nichtswehrete Kleinigkeiten zu zancken: heut ist ihm diß / morgen jenes nicht anständig / seine Ausstellungen haben kein End: Wann wir auch alles werden geschlichtet haben / wird er von neuem anfangen.

Pater Magalhaens versicherte hierauf den Stamm-König / der Botschaffter werde künftighin nichts mehr rühren. Ich aber schwoige still / weil mir nicht zustunde etwas zu versprechen.

Zu guter Letzt befahle mir der Prinz sein ganzes obstehende Gespräch nit in seinem / sonder in meinem Namen dem Botschaffter vorzutragen. Die Ursach dessen ware / weil er nichts anders geredet / als was er aus dem Mund des Kayfers in Gegenwart des Oberst-Hofmeisters gehört / und vor demselben als vor einem Zeugen uns vorgehalten hatte. Darum schauete er unter wählender Ausföhlung disen Groß-Mandarin schier ohne Unterlaß an nicht anders / als stunde er in Sorgen des Kayfers Sinn und Wort zu verfehlen. Wir begaben uns von dannen sehr bedufft zu dem Botschaffter und erzählten ihm alles / was sich ereignet hatte. Wir offenbarten demselben zugleich unsere Meynung / daß seine Gesantschafft der Mission und Christenheit in China anderst keinen Nutzen schaffen könnte / es seye dann Sach / er gewinne des Kayfers Gnaden-Gewogenheit / mit dem Beyfall / er werde bey seiner Abreise auf gleiche Weise / wie bey seiner Ankunfft beehret werden. Seine Excellenz erkennete es nur gar zu leicht / und hätte schon vorhin aus Jhro Majestät argwöhnlicher Furcht abgenommen / daß er zum Besten des wahren Glaubens nichts auswürcken könnte / unerachtet diß sein größtes Verlangen gewesen / wiewol er hierüber keinen absonderlichen Befehl von seinem Hof empfangen hatte. Er bekennete weiters / daß in jener geheimen Raths-Versammlung zu Lisbona, in welcher von diser Botschafft gehandelt wurde / ein gewisser Minister sich derselben stark widersetzt und vorgestellt habe / die kostbare Bewahrung der Stadt Macao diene zu nichts anders / als damit man denen Missionariis den Eintritt in Chinam offen halte; weil nun aber dise Mission fast gänzlich zu Boden läge / wäre ja viel rathamer bemeldete Stadt völlig zu verlassen / als solche mit fruchtlosen Unkosten länger

zu besizen. „Mein Herr der König aber / sprach der Botschaffter / hat disen Rath verworffen in steiffer Hoffnung / daß mit der Zeit sich die Sachen ändern / und zur Verkündigung des Evangelii besser / als jemals / anschicken dürfften.

Den 26. May 1727. hat der Kayser verwilligt / daß der Botschaffter seinen Glaubens-Brief nicht auf den Tisch legen / sonder Jhro Majestät selbst behändigen mögte. An eben diesem Tag hat auch das Ceremony-Gericht / welchem obligt alle so wol fremde als einheimische Personen / so vor dem Kayser erscheinen müssen / in der Hof-Weise abzurichten / den Herrn Botschaffter zu sich beruffen; er hingegen unter Vorwand / solches seye wider sein Ehr / sich geweigert dahin zu gehen. Wir bemüheten uns aus allen Kräfften ihn dieses Lasts zu befreien / und ward endlich erhört / nachdem wir versichert hatten / daß er von uns bereits vorher vollkommentlich seye unterwisen worden. Als der dreyzehende Stamm-König hiervon berichtet worden / ärgerte er sich darab nicht wenig: Alle Fürsten und grosse Herrn / sagte er / welche anhero kommen / üben sich vor diesem Gericht in der Hof-Weise: So muß dann Metello in seinem Vaterland kein grosser Herr seyn / weil er sich darzu nicht bequemen will.

Es ware noch kein End / sonder ihro Excellenz berührten demnach ein andere Seiten / indem sie sich von acht Männern wolten zur Kayserlichen Audiens tragen lassen / welches sonst in der Stadt Peking / zumalen in der Burg / niemand als denen Stamm-Königen erlaubt ist. Er gründete dieses Verlangen auf seinen Einzug / da er von acht Trägern über die Gassen in sein Quartier ware gebracht worden. Jedoch ist er hiervon abgestanden / als er von dem Presidenten Teu vernohmen / daß keinem Botschaffter jemals dergleichen Vorzug bey Hof / sonder nur auf dem Land vergönnt werde.

Den 28. May erhielt er beyhm Kayser sein erste Audiens. Um halber acht Uhr Vormittag ritte er zu Pferd sammt seinem Gefolg zur Stadt hinaus / und durch das jene Burg-Thor / so gegen Mittag schauet / wider hinein bis zu der grossen Rath-Stuben / in welcher so wol er / als seine Hofstatt daß Mittag-Mal eingenommen haben. Ein Prinz nebst einem Staats-Mandarin hielten ihm Gesellschaft. Von hinnen zuge er in einen andern Saal / allwo ihm auf Kayserlichen Befehl vermeldet wurde / er mögte zwey seiner Europäischen Mandarinen auserwehlen / die ihn zum Verhör begleiteten. Er benennete den Herrn Doctor Franz Xaverii da Rua als Botschaffts-Secretarium, und Herrn Fructuosum Xaverium Pereyra Pinto. Der Zug ist folgender massen vor sich gangen.

gen. Zwey Cammer-Mandarinen / an welchen der Tag ware / giengen voraus ; ein Beyfizer des Lipu-Berichts und ich folgten nach ; Hier auf kame der Botschaffter allein und hielt mit beyden Händen seinen Eredens-Brief. Den Schluß machten die zween obgedachte Herrn Rua und Pereyra, so von einem Mandarin geführt worden.

In diser Ordnung und höchstem Stillschweigen Marschirten wir bis zu dem Kayserlichen Saal / wessen Altan oder Vorbühne beyderseits mit zwey Reihen von Mandarinen in ihrer feyerlichen Hof-Tracht oder Galla besetzt gewesen. Der Saal ware mit denen vornehmsten Reichs-Häuptern angefüllt / sie saßen zu beyden Seiten in vier Reihen oder vier Mann hoch / der Kayser befande sich in der mitten auf dem Thron.

Der Botschaffter ward von dem Beyfizer des Lipu zur Pforten / die gegen Nidergang schauet / in den Saal bis zum Thron geführt : Er bestige dessen Staffeln / knyete nieder / und übergab seinen Glaubens-Brief dem Kayser / welcher ihn angenohmen und einem Mandarinen gereicht hat / so denselben mit beyden Händen bis zum Ende der Audienz empor hielt. Der Botschaffter stunde wider auf / und verfügte sich ebenfalls durch das Abend-Thor wider hinaus / schwenckte sich außershalb herum bis zu der mittlern Pforten / so gleicher gestalten offen ware : allwo / und zwar auf der Treppen / er samt seinen zween Officiern die neun gewöhnliche Reverenzen im Angesicht des Kayfers gemacht hat. Ich indessen blibe ihro Excellenz auf der Seiten aufrecht stehen / damit ich sie vermahnete / wann es Zeit wäre aufzustehen. Hiernechst führte ich ihn bis zum Fuß-Bestell des Throns und zwar auf ein höhere Stelle / als die Reichs-Häupter hatten / auf welcher sein eigenes schon vorhin dahin gebrachtes Küssen lage. Bishero ware kein Wort geredt worden. Aller Augen stunden auf dem Botschaffter / so durch sein ernsthafte Eingezogenheit und genaue Beobachtung dern Ceremonien ein allgemeine Lieb und Großschätzung erworben hat. Nicht die geringste Zaghaftigkeit war an ihm zu vermercken. So bald er seinen Ort bezogen hatte / befohl mir der Kayser / ich soll ihn heißen niedersitzen / und gebotte zugleich denen Camerlingen indessen den Thee fertig zu halten. Einen Augenblick hernach sagte ich dem Botschaffter / nun wäre es Zeit zu reden. Da knyete er auf sein Küssen und hielt in Portugesischer Sprach an Ihro Majestät jehfolgende Anrede.

Ich bin vom König in Portugall Dom Johann dem fünfften hieher gesant worden um Euerer Majestät wegen derselben Erhebung auf disen Thron Glück zu wünschen.

Mein König und Herr achtet Euerer

Majestät Freundschaft so hoch / daß er seines Bedunckens nicht unterlassen könnte einen Botschaffter von der äußersten Spitz von Abendland anhero zu senden / damit er Euerer Majestät begrüße / und seine darab geschöpffte Freud bezeuge / daß dieselbe würdig seynd geachtet worden den Thron ihres Vatters zu besteigen : zugleich aber mit triffstigten Worten versichere / wie inbrünstig er verlange die gute Verständnus zwischen beyden Cronen zu erhalten. Die prächtige Geschenk / so Euerer Majestät Vatter / Kayser Camhi meinem König und Herrn überschickt hatte / waren ein sicheres Beweistum jener Gnadengewogenheit / mit welcher derselbe die theils zu Macao, theils in andern Orten dises Reichs wonhafte Portugesen zu beschützen sich gewürdiget hat : Gleichwie es mein König dankfertigt erkennt / und eben darum mir auferlegt hat hieher zu reisen / damit ich seinetwegen Euerer Majestät berichte / dises grossen Kayfers Todfall habe ihn dermassen bestürzt / daß der hieraus entsproffene Schmerz durch kein anders Mittel könnte gelindert werden / als durch die freudige Kundschaft / daß Euerer Majestät desselben Thron erfüllen. Derowegen hat er mir gebotten Euerer Majestät für den Schutz / welchen dieselbe denen zu Macao, auch anderwärts in disem Reich befindlichen Portugesen / als seinen lieben Unterthanen / vergönnen / tausendfachen Dank abzustatten. Weil es nun mir an gnugsamer Fähigkeit ein so wichtiges Geschäft auszuführen / wie nicht weniger an Worten mangelt / welche meinen innerliche Sinn und die Euerer Majestät schuldige Ehr-Furcht völlig vorbilden mögten : Also bitte ich dieselbe vestiglich zu glauben / daß / wann ich der Sack selbst zu wenig thue / oder meine Pflicht etwann nicht allerdings erfülle ; solcher Fehler vielmehr meiner gar zu geringen Wissenschaft dern Gebräuchen dises Reichs / als dem Befehl meines Herrns müsse zugemessen werden : wessen vortreffliche gegen Euerer Majestät gefassete Hochschätzung alles das unendlich übertrifft / was ich mit dem Mund aussprechen könnte. Euerer Majestät werden Krafft ihres sehr durchdrin-

gen

genden Verstands ohne dem bestens wissen / daß die Unterthanen das letzte Abschehen ihrer gecrönten Herren selten ergründen / wie dann aus dem Brief meines Königs erhellen wird.

Als ich obgesetzte Rede des Botschafters in Sinischer Sprach wiederholt hatte: antwortete der Kayser selbst mit zwar ernsthafter / jedoch dannoch vergnügter Stimm also.

Mein Vatter / der vorige Kayser / nachdem er mich vierzig Jahr hindurch unterwisen / hat mich letzlich zu seinem Thron: Erben erwählt: Ich aber / was die Reichs: Verwaltung anbetrifft / mich jederzeit beflissen ihm nachzuarten / zumalen in seiner Liebe gegen die Fremdlingen und absonderlich gegen die Europäer / mit welchen ich bishero günstig und glimpflich verfuhr. Ihr selbst / sprach er zu mir / müßt bezeugen; dann jedermann weiß / daß ich disfalls zwischen ihnen und meinen Unterthanen keinen Unterschied gemacht habe. Der König aus Portugall hat auf Antrib seines gutherzigen Gemüts disen Gesanten von sehr weit hieher geschickt: Frage ihn / ob sein König noch wol auf seye?

Der Botschaffter hat geantwortet / sein Herr genieße einer vollommenen Gesundheit.

Der Kayser sprach ferner: Gleichwie der Gesante selbst auf seiner langwürrigen Reise viel ausgestanden hat / also frage auch ihn / ob er sich wol befinde. Der Botschaffter buckte sich tieff und sagte: er habe zwar nach einer dergestalt langen Schiffart einige Schwachheit empfunden / hergegen aber auf Ihre Majestät Befehl von Canton bis Peking so viel Ehr und gute Täg empfangen / daß seine Unpäßlichkeit bald verschwunden. Zu dem lösche auch jetzt die Freude Ihre Majestät anzuschauen alle Erinnerung voriger Widerwertigkeiten völlig aus. Der Kayser unterbrach seine Wort und befahl ihm samt seinen zwey Mitgefährten Thee zu trincken: als dises geschehen ware / gab er ein Zeichen zum Abzug. Kaum hatten wir die Thürschwelle des Saals betreten / da Ihre Majestät zu denen nechst an dero Seiten befindlichen Groß: Mandarinen mit so lauter Stimm / daß ich es in meine Ohren hörte / gesagt haben: Dis ist wol ein arnmütiger und feiner Mann. Dannes ware dises erste Verhör von Anfang bis zum End ohne geringsten Fehler zu jeder-

manns Vergnügen in schönster Ordnung abgeloßen.

Zehen Täg hernach / das ist den 7. Junii hat der Botschaffter die von seinem König mitgebrachte Geschenck in dem Kayserlichen aussershalb der Stadt befindlichen Lust: Schloß abgelegt. Sie waren so schön / daß wann auch etwas kostbarers velleicht ist gesehen worden / schwär fallen wurde / die Zierde und Einrichtung betreffend / was bessers auszufinden.

Die Kisten / in welchen dieselbe verspehet lagen / waren auswendig so zierlich / daß man wider den Gebrauch sie ohne Auspackung gang in des Kayfers Gegenwart gebracht hat. Bemeldete Kisten seynd an sich selbst künstlich ausgearbeitet / und dannoch mit Sammet überzogen / diser aber mit gulden Borden und Franzen überschlagen gewesen. Die Schlöffer und Schlüssel waren aus Silber. Man beehrte dem Botschaffter mit einem herrlichen Mittagmal bevor er die Geschenck denen Mandarinen überantwortete. Demnach der Kayser dieselben betrachtet / schickte er die zwey Mandarinen / so dem Botschaffter bey der Taffel Gesellschaft geleistet hatten / zu ihm und ließe sagen / es bringe es der Sinische Gebrauch mit sich / daß man nicht alles / was dargereicht wird / annehme: hingegen wäre ihm die Europäische Hof: weise unbekant / ob man nemlich allda es übel ausdeute / dafern ein Potentat nur einen Theil behält / und das Ubrige wider heimstelt. Mein Beschwärde / sprach der Kayser / bestehet in dem / daß ich einerseits des Königs in Portugall besten gegen mich bezeugten Willen bewundere: Anderseits aber dern kostbaren Gaaben so viel seynd / daß kein Mögkeit ist alles zu übernehmen.

Worauf der Botschaffter versetzte / Sein König habe vermeint / er schicke gar zu wenig / in Betrachtung jener unermessenen Hochachtung / so der von Ihre Majestät gefasset hat. „ Er wurde ein mehrers gethan haben / sagte er / wann es die weite Entlegenheit eines Orts von dem andern zugelassen hätte. Nichts könnte ihn mehrers betrüben / als dafern ich das Mindeste von all dem / was ich abgelegt hab / solte zuruck bringen; massen der Europäische Gebrauch vorschreibt alles anzunehmen. Mich belangend weiß ich gar wol / daß alles / was ich in meinem Namen anerbiete / nicht wehret ist / vor Ihre Majestät zu erscheinen; nichts desto minder bitte ich dieselbe alles zu behalten / mit

mit

mithin durch diese Gnade unzähllich = viel andere Gutthaten zu vermehren / mit welchen Ihre Majestät mich angesehen haben.

Die zwey Groß = Mandarinen versprachen ihm alles / was er geredet hatte / dem Kayser zu hinterbringen / bey welchem er ohne dem vor seiner Abreise noch ein mal wurde vorgelassen werden : Jetzt aber sollte er die übrige Zeit dieses Tags ausruhen / und seiner Gelegenheit pflegen.

Wir schiden bereits von einander / als die Mandarinen mir befohlen den Botschaffter zu fragen / ob er dem Kayser sonst nichts anders vorzutragen hätte? Worauf er geantwortet : Weiter nichts / als daß ich frage / ob Ihre Majestät sich bey erwünschter Gesundheit befinden / annehbens mich für so viel empfangene Gnaden bedanke / unter welchen eine deren Größten ist / daß dieselbe zweyen dergestalt vornehme und aufrichtige Groß = Mandarinen / die meiner Sorg tragen sollten / ernannt haben. Hierüber begunnen beyde zu lächeln; sie reicheten ihm auf Tartarischer Art die Hände / und begleiteten ihn etliche Schritt weit gegen seinen Reis = Wagen.

Da der Kayser ihm all = des Botschaffters Wort hatte erzehlen lassen / schiene er endlich seinen Argwohn / als wurde derselbe für die Christliche Religion eine Vorbitte einlegen / gänglich bey Seiten zu setzen : und befahle denen Mandarinen dem Herrn Metello je einen Tag um den andern Speissen von seiner Tafel zu überbringen : welche Ehrvorhin niemals einigem Botschaffter widerfahren ist.

Etliche Täg hernach überschickte der Kayser dem Botschaffter eine Verehrung von tausend Sinesischen Thalern oder 2500. fl. mit dem Bedeuten / er gebe ihm diß wenige Geld nicht deswegen / als glaubte er / derselbe dürffte hieran Mangel leyden / sonder aus bloßer Begierde einen von so fern nach Peking gekommenen Gast zu beehren / welcher ohne dem nicht umgehen konte einige Fandleren in China einzukauffen und nach Europam mitzuführen. Ich befand mich damals nicht bey ihm ; darum bediente er sich seiner eigenen Dolmetschen / durch welche er seine Erkantlichkeit bezeugt und die Erlaubnus begehrt hat nach Hof zu gehen / damit er sich gegen Ihre Majestät selbst bedanke. Der Kayser hat es verwilligt / und seinen Cämmerlingen befohlen ihm sein neues Lust = Haus samt denen Hof = Gärten zu zeigen.

Herr Metello hatte von Macao zweyen Jesuiten mit sich anhero gebracht / sage Petrum de Souza seinen Beicht = Vatter / und P. Cajetanum Lopez seinen Dolmetschen / so zimlich gut

Sinisch redet. Dieser letztere hatte sehr gewünscht den Botschaffter / der es ebenfalls verlangte / in seiner ersten Audienz zu begleiten : ich hätte es selbst gern gesehen. Allein die Sinesische Hof = Weise leydet nicht mehr / als einen solchen Dolmetschen / der zugleich Amts = wegen den Botschaffter zum Kayser einführe / und Winkellin / was er von Schritt zu Schritt zu thun habe / erinnere. Gleichwie nun Pater Cajetanus sich in dergleichen Umständen niemals befunden hatte / also wurde er selbst eines Lehrmeisters bedürfft haben. Dann es ist ein ganz andere Sach bey feyerlichen Ceremonien mit dem Kayser öffentlich zu reden / und ihm zu antworten : als mit einem Mandarinen in seinem Haus ins Geheim zu sprechen. Der Botschaffter hat es erst nach der ersten Audienz vollkommenlich begriffen / und mir deswegen großen Dank gesagt. So hatte er auch bey sich einen Sineser Namens Johann Tschin , welcher unsers Collegii zu Macao Bedienter und in der Portugiesischen Sprach wol = geübt wäre : er hatte ihn eben so kostbarlich / als seine Edel = Leute / gekleydet / und Bediente sich desselben als eines gewöhnlichen Dolmetschens / der allzeit an der Hand seyn müßte ; dann ich vertrate solche Stelle nur bey Hof / in seinem Quartier aber nur damalen / wann der Kayser ihm etwas anfügen wolte.

Den 13. Junii begab sich der Botschaffter nach Hof um sich gegen den Kayser für die 1000. Thaler zu bedanken; man ergöhte ihn / wie das erste mal / vor allem mit einem Mittagmal : hiernächst wurd er in einer Schlüpen auf denen Wasser = Gräben herum geführt / damit er mit Gemächlichkeit sitzend alle Kayserliche Gärten besehen mögte. Er sprach von Zeit zu Zeit : was freuen mich all = diese ungemeyne Ehren / wann mir nicht erlaubt wird für den wahren Glauben ein Wort zu reden ? Er hatte längst vermerckt / daß der Kayser hiervon nichts hören wolte / und falls er sich dessen dannoch unterstehen dürffte / die Missionarii in augenscheinliche Gefahr verfallen wurden mit ihm nach Europam zuruck gewisen / und aus dem Reich auf ewig verbannt zu werden.

Von der Zeit an hatte er hier ferner nichts zu thun / als denen vielfachen Malzeiten und Ergötzlichkeiten / mit welchen man ihn ohne Unterlaß erquickte / so lang beyzuwohnen / biß die herrlichen Geschenke / welche der Kayser dem König nach Portugall übersenden wolte / wurden fertig seyn. Er bediente sich dieser müßigen Zeit zur Besuchung dern allhier befindlichen Gottes = Häusern : er hat in der Kirch des Portugiesischen Collegii samt seinem ganzen Gefolg nach abgelegter Beicht das allerheiligste Altar = Sacrament mit außerbäulichster Andacht und Demut empfangen / auch sonst durch seinen ehrbaren Wandel / durch seine Geschicklichkeit / wie nicht weniger durch die scharffe Zucht / so von

feir

seinem Gefolg genau beobachtet wurde / nicht allein ihm selbst / sonder allen Europäern / bey diesem Hofeinen unsterblichen Ruhm erworben. Kein einziger aus seinen Leuten hat er ihnen wider allen Gebrauch ertheilten Erlaubnus aller Orten nach Willkur in der Stadt herum zu gehen mißbraucht. Er ware annehbens sehr freigebig / und beschenkte all diejenigen reichlich / die ihm einige Saaben vom Kayser überbrachten. An Sanct-Joannis-Fest als an seines Königs Namens Tag hat er den Presidenten *Tung-lao-ye* nebst andern Mandarinen / die in seinem Quartier wohnten / und alles / was er se begehrt / verschaffen müßten / mit einer kostbaren Mahlzeit und einem Schauspihl beehrt.

Den 7. Julii 1727. erlangte der Botschaffter vom Kayser Befehl / gegen Abend / damit er die *Hiz* vermeide / nach *Tuen-ming-yuen* zu gehen / und allda in dem Haus eines gewissen Stamm-Königs zu übernachten / welches an das Kayserliche Lust-Schloß gleichsam anstößt; um hierdurch im Stand zu seyn den andern Tag in aller Frühe von Ihro Majestät Urlaub zu nehmen.

Den 8. Julii Morgens um sechs Uhr gieng er solche vor sich. Es befanden sich im Audiens-Saal nicht mehr als zwey oder drey Ober-Mandarin; die Stiegen hergegen ausserhalb des Eingangs ware mit Kayserlichen Hof-Bedienten in ihren Ceremonie-Klethern angefüllt / welchen oblag den Wein samt denen Früchten herzureichen. Auf der Vorbühne stunden zwey Schaaeren Spihlleute mit ihren Trompeten und andern Schallzeug. Man schlug auch das gelbe Gezehl / so nur auf einem Mast geruhet / unter solchem aber den Schenck-Kasten auf. Hingegen wurden die zum Taffel-Dienst erforderte Geschir von Gold und Silber im Vorhof zubereitet.

Bevor wir zur Audiens zugien / hat der President *Tung-lao-ye* verordnet / daß der vor zwey oder drey Jahren hier angefangte Pater *Pereyra* nebst dem Sineser von *Macao* sich zu mir gesellen solten / damit sie Gelegenheit hätten den Kayser samt denen Ceremonien zu sehen; zu solchem Ende ward auch dem Botschaffter vergönnt zwey Männer seines Gefolgs mitzunehmen. Das Glück betrafte obgenannten Herrn *Rua* und des Gesanten Ober-Hofmeistern Herrn *Rodrigue*. Gedachter President befahle mir zu gleicher Zeit dem Botschaffter zu hinterbringen / welcher gestalten der dreyzehende Stamm-König dem Kayser vorgestellt habe / daß er sich weigere die dreyhundert *Thaler* anzunehmen / so das *Lipu*-Gericht zu andern für den König in *Portugall* zubereiteten Geschencken gelegt hätte / und daß Ihro Majestät hierauf folgenden Bescheid von sich gegeben: „Sagt dem Botschaffter / er habe recht / das *Lipu*-Gericht aber unrecht. Man weiß ja / daß der König aus *Portugall* keinen Botschaffter hieher geschickt habe einigen Tribut zu bezahlen oder Handelschafft zu treiben. Sein einzige Absicht ware sich meiner Gesundheit wegen sich zu erkundigen und mir zur Antretung des Reichs Glück zu wünschen. Darum hat sein Botschaffter bemeldetes Stuck Geld billich zuruck geschlagen. Dann wie wurde es sich reimen / daß / nachdem ich ihm tausend *Thaler* verehrt hab / ich seinem König nur dreyhundert schicken solte? Wahrnet ihn dann / ich seye nicht allein zu friden / daß er diese meine Antwort seinem König erzehle: sonder ich wünsche / daß alle Europäischen König hier von berichtet werden.“

Wir seynd den dem Pallast in obgeschriebener Ordnung angelangt / und bey dem Antritt der Stiegen des Audiens-Saals / wessen all vier Pforten offen waren / in höchster Stille so lang stehen gebliben / biß der Kayser auf seiner in Gestalt eines Throns verfertigten Ehren-Bühne sich niedergesetzt hatte. Gähling lieffen sich die Trompeten / Paucken und andere Instrumenten hören zum Zeichen / daß Ihro Majestät jetzt ankommen seyen. Wir giengen ohne Säummnus die Stiegen hinauf in den Saal / man hiesse den Herrn Botschaffter auf ein für ihn zubereitetes Küssen niedersitzen: Alle andere bliben stehen. Die Kayserlichen Bedienten brachten mit üblichen Ceremonien den Wein her; so bald Ihro Majestät getruncken / erschienen andere Mundschencken mit einem guldenern Becher / welchen der Kayser mit beyden Händen ergriffen / zu gleicher Zeit aber drey Groß-Mandarin und ich den Botschaffter zum Fuß des Throns geführt haben: Seine Majestät erboten ihm den Becher und sagten: „Trincke alles / wann du magst: wo nicht / so trincke nach Belieben. Der Gesante knyete nieder / übernahm den Pocal aus Ihro Majestät Händen / tranck ein wenig aus demselben / bedanckte sich gegen dem Kayser / und ward auf die vorige Stelle zuruck geführt: allwo man ihn ersuchte von denen Früchten zu essen / welche daselbst in Gestalt schöner Flamm-Saulen auf sehr hohen Taffeln waren aufgesetzt worden. Demnach redete der Kayser mit mir und ich mit ihm in *Tartarischer* Sprach. Er befahle mir den Botschaffter zu fragen / ob es in seinem Vatterland so heiß seye als in *China*? Der Botschaffter gab zur Antwort / daß gleichwie *Portugall* mit etlichen *Sinischen* Landschaften unter gleicher *Norderbreite* stehe / also auch in selben Reich man von der *Hiz* sehr geplagt werde.

„Hüte dich / sagte der Kayser auf deiner Rückreise vor der *Hiz* diser Ländern / damit du frisch und gesund in deinem Vatterland wider anlangest. Der König / so dich anhero geschickt / kennt die Verdiensten und Fähigkeit seiner Gesanten. Er hat dich vor andern zu einem Geschäft auserlesen / welches du bestens

aus-

„ausgeführt hast. Sage deinem König / ich habe mich seiner Gesundheit wegen fleißigst erkundiget. Worauf der Botschaffter erwidrigte / er werde dich seinem Herrn zu vorderst vermelden / beynebens aber nicht unterlassen demselben die Gnaden und Ehren / mit welcher er seit seiner Ankunfft in China wäre überhäufft worden / bestermassen anzurühmen. Allein, fügte er hinzu / unter allen Zeitungen, so ich ihm je überbringen kan, wird ihn nach Jeho Majestät Gesundheit keine mehrers freuen, als die von Jeho Majestät in dero ersten Audienz mir gegebene Versicherung, daß dieselbe sich denen Europäern eben so günstig, als dero Vatter Kayser Camhi, erzeigen, wie nicht weniger die Portugesen, welche zu Macao und anderwärts in diesem Reich wohnen, beschützen und schirmen wurden.

Auf diese letztere Wort hat der Kayser mündlich gar nichts verseyt / sonder nur mit dem Haupt ein Zeichen geben.

Als endlich der Botschaffter Jeho Majestät gebetten den Tag zu seiner Abreise zu bestimmen: „Ich wird es thun / sagte der Kayser; „allein ich hab dich heut nur deswegen beruffen / „damit ich für dich mahl dich erlustigte; gleichwie die Luft sehr entzündet ist / also wird dir wol „zustatten kommen / wann du in einen kühlern „Ort übergehst / allwo du Krafft meines Befehls mit meinen grossen Reichs-Mandarinern „das Mittagmal einnehmen / und einem Schauspiel beywohnen wirst.

Der Botschaffter stunde auf / damit er sich vor dem Kayser nach Landsbrauch öfters buckte und neigte. Jeho Majestät hingegen / sagten ihm / das Beste für ihn wurde seyn / daß er je ehender desto besser aufbreche / mithin frisch und gesund in sein Vatterland zuruck komme. „Vergisse nicht / sprach er abermal / „meinetwegen deinen König zu fragen / wie es „um seine Gesundheit stehe / und ihm zu sagen / „daß ich vergnügt seye.

Nach dem Beschluß dieses Abschieds Verhörs ist der Botschaffter samt seinem ganzen Gefolg mit einer Mahlzeit wie auch in Namen des Kayser mit einigen Sächlein / die man ihm schenckte / beehrt worden. Da er nun vom Lustschloß nach Peking zuruck gehen wolte / hat man ihm fünff und dreyßig kostbarlich angefüllte Kisten / welche für seinen König / und siben andere / die für ihn selbst gewidmet waren / gewissen / zugleich aber bedeutet / der Kayser habe seine

Abreise zum ehesten auf den zwölfften / zum spätesten aber auf den sechszechenden Julii angelegt.

Den 9. Heumonath hab ich dem Herrn Botschaffter auf sein Verlangen aufgewartet / damit ich seinen Schreibern in die Federn alles angäbe / was sich bey der letzten Audienz geäußert hatte; Dann gleichwie der Kayser in derselben sich keiner andern / als der Tartarischen Sprach bedient: Also hatte kein anderer Europäer / als ich allein Jeho Majestät Wort verstanden. Wofür jeho Excellenz mir gar zu freygebigen Danck erstattet / und wider meine Abbitte nicht allein mich biß zur Pforten seines Pallasts begleitet / sonder auch allda eines seiner Pferdten zu besteigen / und solches zum Geschenk samt Sattel und Zeug anzunehmen genöthiget hat.

Mitler Zeit verfertigte der Kayser seinen Gegenbrieff an den König in Portugall. Der Botschaffter hatte bereits vorhin das Lipu-Bericht wahrnen lassen / daß er denselben nicht annehmen dörfte / es seye dann / der Kayser schreibe an seinen König wie an einen seines gleichen / ohne sich eines Vorzugs anzumassen. Ob der Sinische Hof / welcher von seiner hochschwebenden Schreib- und Redens- Art nichts vergeben will / sich hierzu bequemt habe oder nicht / ist mir unbekant; gestalt sam dieser Kayserliche Brief mir nicht zu Händen kommen / sonder dem Presidenten Tung ist anvertrauet worden / welcher den Botschaffter auf seiner Rück-Reise begleitet / und ihm gedachten Gegen-Glaubens-Brief lang hernach / da sie von einander schiden / zugestellt hat. Ich hab mich fleißig behütet einer so gefährlichen Mißverständnis nachzufragen / oder auf einigerley Art mich in diese Sach einzumischen.

Hiernechst beschäftigt sich der Herr Botschaffter mit annehmen und austheilen vieler Geschancknussen an seine gute Freund / absonderlich an die Groß-Mandarinern und andere / mit welchen er allhier ware bekant worden. Er begabe sich zu guter Letzte noch ein mal in den Kayserlichen Pallast / um sich gegen Jeho Majestät / wiewolen dieselbe Abwesend waren / zu bedancken; dessen unerachtet ist so wol er als sein ganzes Gefolg mit unterschiedlichem Silber-Geschmeid und Seiden-Waar beschenckt worden.

Den 14. Julii 1727. kamen auf des Kayser Befehl zum Herrn Botschaffter zwey Groß-Mandarinern um indessen von ihm Abschied zu nehmen; sie waren beordnet Jeho Excellenz biß an das Schiff zu begleiten / und daselbst mit einem herrlichen Gastmal zu ergöhen.

Den 16. gieng ich mit Patre Regis in des Herrn Botschaffters Quartier; nach: em wir allda denselben begrüßt hatten / setzten wir beyde uns zu Pferd / und ritten voraus biß zu denen Schiffen / so siben Stunden weit von Peking

king ihrer Excellenz warteten. Die zwey Groß-Mandarinien langten bald nach uns an / und hielten still / biß der Botschaffter endlich sehr spath nachgefogt ist. Sie baten ihn auf ihr Schiff hinüber zu kommen / auf welchem des Kayfers Mundköch ein überaus prächtiges Abendmal zubereitet hatten. Sein ganzer Folg und Stab wurde auf einem andern Fahrzeug ebenfalls ergöht. Den andern Tag in aller Frühe haben beyde Groß-Mandarinien sich von ihm beurlaubt / und sich wider nach Peking zurück begeben /

Zum Beschluß kan ich nit umgehen diesem Groß-Botschaffter Herrn *Aetello* von *Souza* sein best-verdientes Lob zu ertheilen / wie nemlich unangesehen so vieler Widersehungungen des Hofes er dennoch die Ehr seines Königs und aller gerönten Europäischen Häubtern sichhaft vertheidiget / mithin dieselben des schändlichen Namens / als wären sie nur verächtliche Tribut-König / der allererste gloriwürdig beseyet hat ; massen alle und jede vorhin aus Europa über Canton zu Peking angelangte Botschaffter und Gesanten von dem Lipu-Gericht auf diesen niederträchtigen Fuß schrift- und mündlich / ja in der That selbst / waren angesehen worden / nicht anderst / als hätten die Europäische Potentaten durch derselben Anher-Schickung ihrer Pflicht ein Gnügen geleistet und mittelst dem Geschencken den schuldigen Zins abgestattet. Er hat dißfalls denen Sinesern sehr kräftige Verzichtbriefe abgenöthiget / zu welchen sie sich bisher niemahls hatten verstehen wollen ; so hat er auch seine gerechtfame Forderungen mit großem Pracht unterstützt. Sein Hof-Stab und Folgware Zahlreich / aus wolgestalteten / fein-gesitteten / und auserlesenen Personen zusammen gefügt. Der reiche Glanz ihrer über die massen kostbarer Kleydern ist nicht allein von allen Chinesern / sonder vom Kayserlichen Hof selbst bewundert worden. Darum hat auch kein auswertiger Botschafft jemals an dem Hof von Peking so hohe Ehren genossen / welche ihm gleichermaßen vermög Kayserlichen Befehls auf seiner hin- und her-Reise in allen Ländern biß Macao widerfahren seyend. Zudem hat er durch seine ungemeine Gottsforcht / und ein strenge unter seinem Befolg bewahrte Zucht die neubekehrten Christen allhier gewaltig aufzubauen / und in dem Glauben bestätiget : Ubrigens aber gegen die verfolgten Sunischen Prinzen ein herzliches Mitleyden bezeugt : und letztlich denen Portugiesischen Jesuitern zur Erbauung einer neuen längstens angefangenen Kirchen ein namhaftes Stück Geld hinterlassen. Ich verbleibe

Euerer Ehrwürden

Demütigst-gehorsamster Diener in Christo /

Dominicus Parennio.

Peking den 8. Octob. 1727.

Joseph Stücklein, XIX. Theil.

Numerus 413.

Brief.

P. Caroli Slavizek der Gesellschaft Jesu Missionarii, aus der Böhmischen Provinz /

An R. P. Provincial.

Geschriben zu Peking den 28. Novembris 1727.

Innhalt.

Es werden die Englische Orgel-Uhren in China theuer verkauft / etwelche deretfelben aber dem Kayser verehrt / und nachdem sie unter Weegs waren zerstöhrt worden / von *Patre Slavizek* wider zu stande gebracht. Die Sunische Prinzen werden um des Glaubens willen inderfuhr mehr und mehr gepeynigt ; drey aus ihnen sterben in stinckenden Kerckern. Kurze Erzählung von ihrer Standhaften Bekehrung. Der Sinesische Kayser ist ein unversöhnlicher Spöter und Feind des S. Evangelii. Ein Moscovitischer / und bald hernach ein Portugiesischer Botschaffter kommen zu Peking an / mit dem letztern aber auch drey Jesuiten aus Portugall : Diser bitter den Kayser vergebens für die *Missionarios*. Die Grantz-Streitigkeiten zwischen den Russen und Sinesern werden in Güte beygelegt. Der sonst allzeit trübe Safran-Fluß heitert sich aus. Der Brief *Patris Slavizek* lautet / wie folgt.

Ehrwürdiger in Christo Pater Provincial.

P. C.

Sleichwie ich wegen dem Ruf / als wolte in Europa abermal ein Krieg entstehen / so man dem zurück-lehrenden Ostindischen Schiff anvertrauet / unterweegs aufgehalten werden oder gar zu Grund gehen : Also schicke ich die Meinigen für dieses Jahr durch verschiedene Weeg nach Europam. Dem zu Folg hab ich vor kurzer Zeit an Euerer Ehrwürden / wie auch an R. P. Retz Deutschen Assistenten / und an R. P. Georgium Thomas geschriben. Wann nun diese Sendschriften zu Rom / wohin die Überschrift deutet / richtig solten angelangt seyn / wird der Französische Assistent (an welchen das Packet lautet) nicht unter-

terlassen / obgedachtem Patri Retz vorgemelde-
ten Brief zu behändigen / damit ihn diser nach
Prag befördere. Ich hatte schon vorhin ein
anderes Päcklein an R. P. Maecamp abge-
fertiget / in welchem ebenfalls Brief an die Ehr-
würdige Patres Nonnert, Wentzel und Stra-
nik verschlossen waren. Disen dritten Bund
befördere ich an R. P. Antonium Stieff Ihre
Majestät der Königin zu Portugall Beicht-
Vatter nach Lisbona mit einem Portugesischen
Schiff / auf welchem desselben Hof's Gesanter
nach Chinam kommen / und von hinnen wider
zuruck fahren wird.

Ubrigens sage ich Euerer Ehrwürden aber-
malen demüthigsten Danck für das lezt hin mir
überschickte freygebige Geschenck / so ich als ein
Werck ders Väterlichen Lieb ansehe / wiewol
ich es noch nicht empfangen hab / vilweniger ver-
sichert bin / daß alle Bücher und Sächlein zu
Canton treulich seyen ausgeliefert worden.
Deßwegen seynd Euerer Ehrwürden hiemit
abermahl erinnert und gebetten / sie belieben doch
künftighin mittelst eines vorläuffigen Wahr-
Briefs mich von Stuck zu Stuck Winkel-
klein zu berichten / was in dem an mich gehöri-
gen Verschlag enthalten seye / damit mein Be-
steller zu Canton alles abfordere und mir anher
nach Peking übersende. Unterdessen seze ich
bey diser Ungewißheit ein vestes Vertrauen auf
meinen Engel / und hoffe durch dessen Schuß
das ganze Geschenck ohne Abgang zu erhalten.
In vorbedeutetem Brief hab ich Euerer
Ehrwürden einen Auszug meines Jahr- und
Tag- Buchs / in welchem ich alle wichtige Be-
gebenheiten pflege aufzuzeichnen / versprochen;
ich bewähre mein Wort / und fange von lezt-
verloffenen Jahr an / in welchem ich von derer-
ley schriftlichen Rundschaften mich enthalten /
ja lezt gleicher massen von solchen Stillschwei-
gen wurde / wann nicht Euerer Ehrwürden
Freygebigkeit und Begierde was neues von mir
auszurücken / mich hierzu bewogen hätten;
weil ich sonst den steiffen Schluß gefasset hab /
das Zeitung- schreiben andern zu überlassen.

Anno 1726.

Im Jahr 1726. den 26. Hornung ward
mir von einem vornehmen Hof- Herrn ein Eng-
lische Orgel- Uhr ins Hauß geschickt mit hefti-
ger Bitte / derselben / wo immer möglich / zu helf-
ten / weil sie unter Weegs so häßlich ware ver-
derbt worden / daß es mich vil Zeit und Mühe
gekostet / ihr den behörigen Gang und Klang
zu erstatten. Sie spielt nicht weniger als zwölff
anmütige Lieder und zwar insgemein von ihr
selbst / doch nur zu gewissen Stunden / nemlich
um drey / um sechs / um neun und zwölff Uhr /
sonst aber auch / so offit ich ein gewisse Schnur
anziehe auf eben dise Weise / wie eine Repetier-

Uhr. Das Schlagwerck wird von seiner Fe-
der getriben mittelst einer mit vilen Steiffen be-
schlagener Walzen / welche anstat des Claviers
die Zungen öffnen / wie Euerer Ehrwürden in den
Hand- Orgeln werden beobachtet haben. Das
Veste an disen Englischen Kunst- Stücken ist /
daß sie weder mit Gewichter / sonder mit Roll-
Federn ausgerüstet : noch wie gespiste Ehörn /
sonder wie viereckichte Kästen oder Truhenge-
staltet seynd / damit man sie auf jeden Tisch / Ge-
simis oder Schranck stellen möge. So bitter
als mich der Anfang einer so verdrießlichen Ar-
beit ankommen ware / so trostreich erzeugte sich
das End; ja ich schreibe es der Göttlichen Vor-
sichtigkeit zu / daß sie durch Zerlegung der ersten
Mandarins- Uhr mich fähig hat machen wol-
len / bald darauf andere dergleichen verführte
Werck / so dem Kayser zugehören / desto behän-
der zu verbessern. Ein solche Orgel- Uhr wird
von den Herrn Engelländern zu Canton für
drey- bis fünff- tausend Gulden verkauft.

Den 20. May langte zu Peking aus sei-
nem Elend gähling ein gefangener Missionarius
in Ketten an / von welchem ich weiters nichts mel-
den mag. (a)

Den 7. Heumonath hat man uns Europäer
alle insgesamt gegen Abend auf den andern Tag
in das Kayserliche außserhalb der Stadt gelege-
ne Lust- Schloß beruffen.

Den 8. wurden wir allda in des Kayfers
Namen befragt / warum wir von so langer Zeit
her uns bey Hof nicht eingefunden hätten? Wir
dürffte nichts anders antworten / als daß wir ein
groben Fehler begangen hätten / und durch
dise Frag billich zu schanden gemacht wer-
den. Wir haben Ursach zu glauben die Euro-
päer seyen Ihre Majestät nur dernthalben zu
Sinnen kommen / weil den 10. Junii ein Por-
tugesischer Gesante mit dem nach China zuruck
kommenen Patre Antonio Magalhaens zu Ma-
cao angelangt / einfolglich der Kayser um obge-
merckte Zeit hiervon aus der Landschaft Can-
ton frische Nachricht muß empfangen haben.
Darum wurde uns befohlen / daß je über etwel-
che Tag ein und der andere Europäer sich bey
Hof einstellen / auch daselbst wegen des Kayfers
Gesundheit sich erkundigen solten. Da nun
wir solcher Verordnung nach lebten / hat der
Kayser bißweilen aus dessen Anlaß einen aus
uns zu sich beruffen / falls aber diß nicht seyn kö-
nte / wenigstens denjenigen Europäern / so bey
Hof aufwarteten / jedesmal etwas von seiner
Taffel geschickt : All- in kaum hatte der Portu-
gesische Gesante den Ruckweg angetreten / als
der Kayser von solcher Holdseligkeit abgestan-
den ist / also zwar / daß er von derselben Zeit an die
Europäer nur ein mal gesehen hat : Wovon
hier unten abermal soll Meldung geschehen.
In eben diesem Monath Julio seynd aus ihrem
erbärmlichen Elend auf Kayserlichen Befehl
nach Peking fünff oder sechs Tartarische Fürsten /
so

(a) P. Joannes Mouraon.

so alle entweder Sohn oder Enckel des alten Stamm-Königs *Sunu*, mithin des Kayser's nahe Bluts-Verwante seynd/zurück gebracht/ und nach einigen Tagen dem Blut-Gericht vorgestellt worden. Das End-Urtheil lautete dahin/sie sollen voneinander weit abgesondert/ und ein jeder aus denselben in ein andere Landschaft entführt / alldort aber in den Kercker geworfen werden.

Der Zweit-geborne ward in die Haupt-Stadt der Provinz *Gschantung*, der Zehende auf *Nanking*, der Dreyzehende nach *Su-tschu* in eben derselben Landschaft/ der Viert-geborne nach *Honan* unter starcker Wacht entführt; diese Vier seynd gut Catholische und getaupte Christen.

Der Neunte mußte nach *Tai-Juen-Fu* in die Provinz *Gschansi*, und der Sohn des Erst-gebornen Prinzens nach *Han-tschu* in die Landschaft *tschekiang* ziehen. Beyde diese seynd bißhero der Tauff noch nicht theilhaftig worden. Denen Unter-Königen ist scharff befohlen / so wol diese als jene eng und streng zu verwahren.

Bevor vorgedachte Fürsten zu Peking eingetroffen / schickten sie einen treuen Diener voraus / welcher uns einen heimlich bey der Nacht von ihnen geschribenen Brief überantwortet hat; sie ersuchten uns in demselben inständig/einen Priester in die letzte Nacht-Heerberg/ bevor sie in die Stadt Peking kommen wurden/ihnen entgegen zu schicken / welcher sie bey fürstlicher Nacht zum letzten mal Beicht hören mögte / weil sie doch künfftighin hierzu in Ewigkeit keine Gelegenheit mehr haben wurden. Als wir aber uns hierüber berathschlagt hatten / fanden wir für rathsam die ganze Sinesische Christenheit wegen ihrem sonderbaren Trost nicht in größere Gefahr / als sie ohne dem siehet / zu setzen / und gaben ihnen zu verstehen / sie wurden vil besser thun / wann dieselbigen in gegenwertigen Umständen mit inbrünstiger Reu und Leyden Abgang eines Beicht-Vatters ersetzen mögten. Solche Antwort vergnügte die eiffrigen Zeugen Christi so fern nicht / daß sie uns bald wider beschickt und begehrt haben / es solte auß wenigste einer aus uns Priestern dazumal/ als man sie bey unserm Collegio wurde vorbey in das Elend führen/sich unter dem zuschauenden Volck vor unserer Pforten sehen lassen / und sie unvermerck von allen Sünden lossprechen; dann sie wolten sich hierzu ihrer Seits fleißig vorbereiten. Wir haben mit Freuden uns in ein so heiliges Verlangen geschickt.

Den 12. Augusti, als jetztgedachte Durchleuchtige Bekenner Christi bey unserm Collegio Thor vorbey in obgenante Länder und Stadt / um allda entweder vom Schwert / oder von Giff / oder von Bedrängnis zu sterben / auf Wägen fortreiseten / befande sich auf bestimmter Stelle ein unseriger Priester/ welcher ihrem

Begehren ein Gnügen geleistet hat. Niemand begriffe besser als sie selbst / daß ihre Reise auf nichts anders / als auf den Tod / der bald nach folgen wurde / angesehen seye; gewislich ihre Aufführung konte nichts anders vorbedeuten; gestaltsam sie wie stumme/ und sterbende Leut denen Zuschauern vorkommen seynd. Wann vil leicht Euere Ehrwürden von diesem Fürstlich-Tartarischen Hauß noch keine satzame Kundschafft eingeholt hätten / will ich solche allhier gang kurz und ausbündig ertheilen.

Nicht weit von unserm Portugesischen Collegio wohnte ein aus Königlich-Tartarischen Geblüt ersprossener sehr alter Fürst Namens *Su-nu*, so wegen gewisser Verdiensten zur Würde eines Stamm-Königs war erhoben worden. Er hatte nicht weniger als dreyzehen Söhne gezeugt / aus welchen der Fünffte und Achte im Hendentum schon vorhin gestorben waren/ehe das Evangelische Licht seine erste Strahlen auf dieses Durchleuchtige Hauß geworfen hatte. Der erste / so sich bekehrt / ware der drittgeborne Prinz; als er seine Begierde die Wahrheit zu finden aus mancherley Büchern vil Jahr hindurch auf keine Weise vergnügen konte / hat er endlich in einem Gößen-Tempel / in welchem Marck gehalten wurde/ unter anderm Gerümpel ein von Christlichen Glauben beschribenes Buch ersehen / gekauft / durchlesen / und mit diesem ersten Funcken Göttlicher Wahrheit bey nahe sein ganzes Fürstliche sehr zahlreiches Geschlecht in wenig Jahren erleuchtet/nachdem er vorläuffig mit einigen Priestern unserer Gesellschaft alles reifflich überlegt / alle vorgefallene Zweifel aufgelöst / und in kurzer Zeit aus einem Jünger zum Lehrer und Meister/ia zu einem Apostel worden ware / wessen Eyffer sich mit der Bekehrung seiner meisten Fürstlichen Brüdern/wie auch dero Gemahlinen und Kindern nicht begnügte/sonder so weit und breit um sich griffe / daß er so gar seine und ihre Hofgenossen samt dem Gesind in grosser Zahl Christo dem HERRN gewonnen/folgsamlich vil dero selbst theils vor / theils in dem Elend entweder zur Priesterlichen Tauff befördert/oder / wann diß nicht seyn konte / eigenhändig getaupte / zugleich aber in Christlicher Sitten-Lehr sie dergestalt gründlich unterrichtet und durch seinen heiligen Wandel auferbauet hat / daß diese neubekehrte Schaar ein lebhaftes Ebenbild der ersten Christenheit mag genant werden. Es wurde mehr Zeit und Mühe kosten ihren Eyffer und Andacht zu beschreiben / als ich erübrigen kan. Wer hiervon ein vollständigen Bericht einnehmen will / mag ihn von Rom begehren. Nur diß muß ich allhier noch melden / daß im Jahr 1724. ihr hochelebter Vatter/der Stamm-König *Su-nu*, so vorhin vom Reich Gottes nicht weit mehr entfehret ware / vom Kayser samt seinen Söhnen und Enckeln in das Elend seye verwisen worden/ und eben deswegen wider

Das Göttliche Befehl ein so starcken Unwillen gaffet hab/ daß er solchen auch so gar vor seinem in dem Elend bald erfolgten Tod nicht abgelegt/ sonder ohne Tauff verschieden ist. Weit glückseliger war sein erstgeborner Sohn / welcher das Kayserliche Urtheil / Krafft weissen ihnen das Elend aufgedrungen worden/ kaum vernohmen/ als er vor der Abreise zu Peking in unserer Collegii-Kirch durch hefftiges Bitten die H-Tauff erlangt / und nachdem er hierüber in dem Elend ankommen ware / gleich den andern Tag aus diesem Jammerthal / mittelst eines gottseligen Todes / in das himmlische Vatterland gefahren ist. Als nun die sechs Anfangs gemeldete Fürstliche Brüder von dem andern Zahl auf obgeschriebene Weise waren entzogen worden: Seynd die übrigen samt ihren Durchleuchtigen Ehefrauen/ Kindern/ Enckeln/ und theils Bedienten in dem Elend verharret/ allwo sie an noch die Zeit (wie geistliche Ordens-Leuth in dem Closter) mit Betten/ Singen/ heiligen Gesprächen/ und dergleichen Gottseligen Wercken ohne Furcht und Verdruß in fröhlicher Gedult zubringen. Doch müssen von diesem Elend ausgenommen werden der sechste und zwölffte Prinz / welchen der Kayser lang vorher zu Straff ihrer Neigung zum Christentum (ob schon unter einem andern Vorwand) erstlich aufgelegt hatte bey der Sinischen Armee auf den Gränzen der Landschaft Glichen wider den Reichs-Feind zu dienen. Nachmals aber/ weil er sie zum Abfall hiedurch nicht bringē könnte/ ließe er Bende nach Peking zurück führen/ und hier selbst unter Obacht seines dritten Bruders in zwey verschiedene Kercker einsperren. Im Folg wird an gehörigen Orten/ diser dapsern Christen öftters Meldung geschehen: jetzt aber will ich den Auszug meines Tag-Buchs verfolgen.

Den 16. Octobris 1726. hat der dreyzehende Kayserliche Bruder / so mit der hohen Würde eines Stamm-Königs ausgeziert ist / die Europäer vermahnt/ daß/ weil der Kayser gesinnt seye den Portugesischen Vorttschaffter in Ehren zu halten/ Ihro Majestät unter andern auch befohlen hätten/ daß nach einiger Zeit/ wann nemlich derselbe in die Stadt feyerlich einziehen würde/ ihm etliche aus uns vorhin solten entgegen gehen/ welchen der Kayser einige Erfrischungen für den Gesanten mitgeben wurde. Ihro Majestät ließen ihnen dieses Vorhaben dermassen angelegen seyn/ daß so oft nachmals ein und der andere Europäer (damit sie den Monatlichen Gebrauch fleißig beobachteten) bey Hof erschienen/ und/ wie es um des Kayfers Gesundheit stehet/ nach Sinischer Hof-Weise fragten/ der Kayser jederzeit von des Gesanten Ankunfft sich erkundiget hat.

Den 19. und 21. Weinmonat ließe vorgemeldeter des Kayfers dreyzehender Bruder / den Herrn Pedrini und mich in sein Pallast ruf-

fen / und Abends sehr spath in sein innerstes Zimmer führen / allwo er uns sonderbare Gnaden-Gewogenheit bezeigt / und ein Gespräch von der Music / nicht anderst / als wolte er von uns lehren / mit mancherley Fragen angestellt hat. Gleichwie er aber mit unzähllich vilen Staats-Geschäften / zu dem auch mit der schwarzen Sorg die Überschwemmung des Gewässers in gegenwertiger Landschaft zu hemmen beladen ware/ mußte er die angefangene Schul samt der ungemeynen Vertreulichkeit abbrechen.

Den 27. Octobris erhielt ich Befehl nach Hof zu kommen / damit ich eine dem Kayser geschenckte Orgel-Uhr / die ebenfalls zwölff Lieder obbesagter massen spielt/ wider zu Stand brächte / ein warhafftig herrliches Werck / so bestens verdient dem größten Kayser oder Monarchen verehrt zu werden.

Den 1. Novembris hielt der Moscovitische Vorttschaffter/ Herr Graf von Sarva seinen Einzug in diese Haupt-Stadt.

Den 15. wurde er zum Kayserlichen Verhör eingeführt.

Den 19. Wintermonat langte zu Peking P. Antonius Magalhaens mit zwey andern Priestern an / nemlich mit P. Dominico Pinheyro und P. Paulo de Mesquita; beyde seynd geborne Portugesen / welche ihr König als Mathematicos hieher geschickt hat. Ich mußte eben diesen Tag wider nach Hof gehen/ und ein andere Kayserliche Orgel-Uhr von neun Liedern zu recht bringen: Sie ist eben von dem Meister/ wie die neuliche / sage von dem berühmtesten Künstler *Pinch-beck* verfertigt worden. Bende haben mich diese Monathen hindurch sehr beschäftiget.

Den 24. Novembris wurde P. Magalhaens endlich bey dem Kayser vorgelassen / und von Ihro Majestät mit einem Hut beschenkt.

Den 9. December mußte jchtgenanter Priester wegen nachfolgendem Zufall wider verreisen. Der Portugesische Vorttschaffter hatte von Macao seine Reise nach Peking nicht ehender antretten wollen/ biß nicht das Wort Tribut oder Schutz-Steuer / so die Ober-Mandarienen von Canton ihrem an Kayser erlassenen Brief einverleibt hatten / durch allerhöchsten Kayserlichen Befehl würde ausgegilgt seyn; weßwegen dann er an Ihro Majestät selbst geschrieben hatte / und der Antwort zu besagtem Macao abwarten wolte. Der Kayser / um diser Beschwärnus abzuhelffen / fertigte einen Tartarischen Hof-Mandarin nach Macao ab / welchem sich Pater Magalhaens zum Reiß-Gefährten anerbotten / und mit Ihro Majestät Erlaubnuß in des Tartars Gesellschaft den 9. Christmonat von Peking nach Canton aufgebroschen ist/ aber wider vermuthen den Gesanten zu Nantschang-Fu angetroffen / weil ihm der Lust des Kayfers (dem er hernach m.ßfelle) Be-

Bescheid länger zu erwarten vergang:n ware / sonder sich mit einer urkundlichen Gegenberichtung dern Ober-Mandarin von Canton beholfen hatte. Wann dieses nicht geschehen wäre / stunde die Bottschaft in größter Gefahr nicht angenommen zu werden / welches uns zimliche Sorgen verursacht hat.

Anno 1727.

Im Jahr 1727. den 19. Jenner hat der Moscovitische Bottschaffter sich gewürdiget mit uns in dem Collegio das Mittagmal einzunehmen.

Den 26. Januarii, so des neu angetretenen Sinesischen Jahrs vierter Tag ware / seynd wir Europäer zwar alle insgesamt in den Kayserlichen Pallast eingeladen / aber unserer nur zwanzig auserlesen worden. Wir müßten in dem Kayserlichen Burg-Hof beyläuffig acht Stund lang warten / biß man uns endlich um vier Uhr Abends zum Kayser eingeführt / welcher in unserer Gegenwart das Nachtmal / wir hingegen mit ihm das Mittag- und Abend-Essen zugleich eingenommen haben. Er hat unter wärender Taffel mancherley Reden vorgetragen / zu welchen wir unsere Ohren spizen und zur Antwort uns immer bereitfertig halten müßten. Eine und zwar die Erste betraff den sonst jederzeit von Menge des Leimens gelb gefärbten und sehr trüben Safran-Fluß / welcher dieses Jahr ein clares / helles / durchsichtiges und Crystall-reines Wasser geführt hat. Solche Ausheiterung soll in tausend Jahren sich nur ein malzutragen / und wird von denen gelehrten Sinesern *Choang-cho-zing* das ist des Safran-Fluß Ausheiterung genant : da hingegen der Kayser dieselbe mit verkürzter Stimm *Cho-zing*, oder Fluß-Heiterung benahmete. Darum ware unsern Patribus unmöglich zu begreifen / was er hiemit sagen wolte: Wir blihen gleichsam stumm vor einem so forchtwürdigen Monarchen / und wüßten nichts zu antworten ; da er doch begierig ware zu hören / was wir hierzu sagen würden ; dan wir hatten vorhin von diser Ausheiterung kein Wort gehört / noch das geringste von einer so seltsamen Begebenheit in den öffentlichen Zeitungen gelesen. Etliche aus uns verirrten sich so weit / daß sie anstat *Zing* Ausheiterung das Gestirn *Sing* verstanden. Der Kämerling hatte entweder nicht wol acht gegeben oder des Kayser's Spruch ebener gestalten nicht begriffen / und wüßte uns nicht aus dem Traum zu helfen. Da nun wir glaubten / der Kayser müßte von dem so genanten Gestirn *Sing* zu sprechen Lust tragen / haben wir seine Frag ärger / als der Letten den Safran-Fluß verwirret. Mir kommt vor / er habe von uns wollen geheichelt und gelobt werden / angesehen die Mandarinen besagte Ausheiterung als ein Zei-

chen und Vorbott seiner glücklichen Regierung ausgedeutet / auch zu diser ihm Glück gewünscht hatten. Ein Monarch / so in das Gesicht verlangt statiert zu werden / will eben darum seinen Hof-Leuten ruckwärts oder heimlich zum Spott werden. Es ware also für uns Europäer weit besser ihn nicht verstanden zu haben / als in Gefahr Jhro Majestät zu schmeicheln zu verfallen. Er fragte ferner / ob es wahr seye / daß wir die Ehr / so den Voreltern nach dem Tod erwisen wird / verdammen ? Allein es ware uns leicht durch das vierte Gebott Gottes dise Verleumdung zu widerlegen. Es ist unnöthig das übrige hier anzufügen. Nach vollendeter Taffel schenckte er einem jeden aus uns zwey Zobel-Felle samt einem Beutel / so die Sineser in dem Gürtel tragen. Letztlich ließen Jhro Majestät nach uns etliche mit mancherley Früchten besetzte Tisch in unsere Häuser tragen.

Im Merzmonat hat der Kriegs- und Stadt-Oberste von *Yeu Yei* (sonst *Furdan* genant) allwo die oftgelobte Sinesische Prinzen im Elend sitzen / angefangen dise arme Fürsten zu verfolgen / als er dieselben urplötzlich befragte / ob sie bereit wären vom Christlichen Glauben abzufallen ? als die standhafte Diener Christi aber ihm versetzt / sie wolten lieber tausend mal sterben / als ein dermassen meidige Ubelthat begehen : hat er die Sach dem Kayser also bald überschriben / diser aber solche dem Fürsten-Gericht zu reifflicher Untersuchung zugestellt. Mittler weile haben etwelche aus vorgedachten Fürstlichen Personen ihre Zuflucht zu der biß dahin verschobenen heiligen Tauff genommen / damit sie vor dem leiblichen Tod das geistliche Leben empfangen mögten. Hiernächst schöpfte der Fürsten-Rath über sie das entsetzliche Urtheil / daß nemlich der dritt- und Fiffgeborne als Urheber des in dero Haus eingeführten fremden Glaubens mit dem Schwert geköpft / alle übrigen aber beyderley Geschlechts solten ertrosselt werden. Wobey zu mercken / daß der eiffgeborne Fürst wegen seines schwären Gehörs schier Taub und danoch ein überaus eiffziger Christ seye. Der Kayser verwarffe disen Ausspruch / und verwise denen Fürstlichen Richtern / daß sie den Handel nicht am rechten Ort angriffen / die Billigkeit hingegen vilmehr erfordert hätte / das Urtheil nicht auf eines einskigen Kriegs-Oberstens Anlag zu gründen / sonder einige Ober-Mandarinen nach *Yeu Yei* zu schicken / welche denen beschuldigten des Kayser's willen andeuten und sie zum Gehorsam bereden solten : Falls nun dieselbe nach vernommenen Kayserlichen Befehl dennoch auf ihrem Halsstärigen Vorsatz lieber zu sterben als den Glauben zu verlassen beharren wolten / wurden sie erst alsdann des Todes schuldig seyn / welchen sie ohne dem / sprach der Kayser vilfältig verdient haben ; allein ich wurde ihnen / wann sie nur der Religion we-

wegen sich bequemet hätten/das Leben geschenckt haben : ja ich erbiere mich jetzt annoch sie mit Gutthaten und hohen Stellen zu beehren / dafern sie sich eines besseren besinnen / und das Europäische Gefas verwerffen wollen.

Den 13. April verreiset der fünfftgeborne Bruder des Kayfers / so gleichfalls ein Stamm König ist / mit einem andern Groß Mandarin zu vorherührten Sunischen Prinzen bis an den ihrem Elend angewisenen Ort. Beide waren vom Fürsten Rath / mit Jhro Majestät Gutheißung / hierzu erwählt. Allein die Elendsverwifene Fürsten/um der Sach desto geschwin der ein End zu machen / übergaben ihre auf den Vortrag abgefassete Antwort dem Kayserlichen Bruder schriftlich / und belegten solche mit etwelchen Büchern / so von der Christlichen Lehr handeln / mit Bitt/er mögte sie Jhro Majestät/seinem Bruder / darreichen / damit dise todte Schriften dem Kayser anstat ihrer Rechenschaft geben / und eben das Reden/was sie mit lebendiger Stimm im Fall einer Vorlassung Jhro Majestät sagen wurden.

Den 15. April erschienen in unserm Collegio vier Christliche Bedienten / so in der Sunischen Prinzen Dienst stehen / und in der Herrn Abwesenheit allhier ihrer Häußern und dero Wirtschafft Sorg tragen. Sie verlangten zu beichten / und waren unter ihren Oberkleydern mit Ketten behenckt / weil sie den folgenden Tag um des Glaubens willen solten angeklagt werden. Allein der Kayser befahle sie los zu machen / und frey zu entlassen ; dann/sagte er / es ist einem Diener nicht zu verübeln / wann er dem Glauben seines Herrn anhangt.

Den 30. April nahm der Moscovittische Botschaffter von dem Kayser öffentlich Urlaub.

Den 4. May trate derselbe seine Rückreise an in Gesellschaft etlicher Ober Mandarinen/welche auf beyder Reichen Brängen einige Mißverständnissen / die sich zwischen der einen und andern Parthey geäußert hatten / entscheiden solten. Nach der Zeit vernahme man hier mit Freuden / daß aller Zwitracht zwischen denen Russen und Sinesern zu des Kayfers Frostgänglich sey beygelegt worden.

Den 18. May ist auch der Portugesische Botschaffter / nachdem er ein halbes Jahr auf Flüssen hieher gereiset / endlich in diser Hauptstadt angelangt : Die Portugesische Jesuiten hatten auf seine Ankösten disem sehr prächtigen Einzug alle Anstalten vorgekehrt : Er selbst wurde in ein weitlichtiges und nach Sinischer Art herrliches Haus einquartiert.

Den 28. May seynd zwey gefäßelte Sunische Prinzen / nemlich der dritt und der eilffgeborne / in diser Nachbarschafft auf schlechten Wägen angelangt / und vor der Stadt unter starcker Verwahrung über Nacht gebliben. An eben disem Tag hat man den Portugesischen

Botschaffter das erste mahl öffentlich vor Jhro Majestät in die Kayserliche Burg geführt ; doch wurde er nur von zwey seiner Europäischen Bedienten / und von Patre Parennin als Dolmetschen begleitet. Heut kame auch des Kayfers fünffter Bruder von Teu-Tei / das ist / von denen Sunischen Prinzen zuruck / und wolte ohne Verzug seiner Verrichtung wegen Rechenschaft abstatten / welches aber andere Hof Fürsten nicht zugelassen / damit hierdurch die Freude so Jhro Majestät ab der Anfunft und Audieng eines Fremden Gefanten geschöpft hatten / nicht zerstöhret wurde. Der Kayser hingegen hat vor seinen Hof Herren wider das Evangelische Gefas vil harte Reden ausgossen / und von Christi Menschwerdung gar lässerlich gesprochen ; solches Ubel nun ärger zu machen hat man seine verdammliche Wort in die öffentliche Zeitungen eingetruckt.

Den 29. May / als der Kayser von wegen der Anfunft so wol seines fünfften Bruders / als der zweyen Sunischen Prinzen berichtet ward / seynd Beide letztere in die Stadt gebracht / und in zwey verschiedene gar enge Kercker / so danoch ebenfalls unter einem Dach stehen / verschlossen worden.

In dem Maymonat und im April ist der zwölffte Sunische Prinz sehr geängstigt worden / von welchem bereits oben Meldung geschehen / daß er nemlich bey dem Kayser des Christentums wegen verklagt / hierauf aber samt seinem Bruder / dem sechsten Sunischen Prinzen unter Obacht des dritten Kayserlichen Bruders zwar in einem Haus / doch in einen abgesonderten Kercker seye verlegt worden. Jetztgedachter zwölffte Prinz / sag ich / ist dise zwey Monathen hindurch von dem Fürsten Rath zur Verantwortung vorgestellt / und auf oilerley Weise angefochten worden. Allein der unüberwindliche Zeug Christi blibe nicht allein vest stehen auf seinem Glauben / sonder machte über dis auch seine Richter / samt allen Ohren / Blasen und Versuchern / ja den Kayser selbst zu schanden. Wann ich alles / was sich bey solchem Handel ereignet / beschreiben solte / wurde ich vil Blätter anfüllen. Ich hab nicht Zeit / Euere Ehrwürden können alles von Rom aus erfahren.

Den 7. Junii übergabe der Portugesische Gesante bey Hof seine mitgebrachte Geschenck / doch ohne den Kayser zu sehen.

Den 8. Junii ward die blutige Bühne aufgeschlagen / auf welcher die Ubelthäter öffentlich hingerichtet werden. Das Volk ware bereits in grosser Menge zusammen geloffen / ohne zu wissen / wen es gelten solte ; es müßte aber endlich wider abziehen auf Vernehmen / daß denselben Tag am Leben niemand wurde gestrafft werden. Die Ursach dises Verfahrens ware bloß allein dem Kayser und seinen Hof Fürsten bekant. Es hatte nemlich der Fürsten Rath das Tod Urtheil über den zwölfften Sunischen Prin-

Prinzen um des Glaubens willen vorhin gefällt und heut dem Kayser zur Unterschrift übergeben. Solte er eingewilliget haben / so wurde der Prinz ohne einige Henckers-Frist ausgeführt und getödet seyn worden. Allein Ihre Majestät befahlen innzuhalten / und anstat einer so schändlichen Peyn den Beschuldigten in einen engern Kerker zu versehen. Ich weiß / sprach der Kayser / daß er begierig seye um der Religion willen sein Blut zu vergießen : Allein er soll nicht wegen diser Ursach sterben / sonder vielmehr / darum / weil er gegen den Himmel und gegen seine Voreltern sich undankbar und widerspenstig erzeigt hat. Was wolte nun der Kayser mit disen Worten anders sagen / als der Prinz habe deswegen das Leben verwürckt / weil er weder denen himmlischen Körpern / noch seinen Voreltern nach Tartarischem Gebrauch Göttliche Ehren erweisen / mithin vielmehr dem Christlichen Befehl / so dergleichen Dienst verbietet / als dem Sinischen und Tartarischen Landbrauch hätte gehorhamen wollen? Woraus handgreiflich folgt / daß mehrbedeuteter Sinischer Prinzen einziges Verbrechen der Christ-Catholische Glaub seye / welchen sie von keinem andern Menschen als von P. Josepho Suarez, und andern theils Portugiesischen / theils Französischen / und einem Sinesischen Jesuitern erlehret haben.

Den 10. Brachmonat schickte der Kayser dem Botschaffter aus Portugall zum Geschenk einen Fisch mit Eß-Waaren samt tausend Unzen Silber / welche etwann zweytausend fünffhundert Rheinische Gulden betragen.

Den 13. Junii stellte sich derselbe in dem Lust-Schloß bey Hof ein / damit er für solches Geschenk Ihre Majestät den gebührenden Dank abstattete : da ihm dann erlaubt wurde den Kayserlichen Lust-Garten zu beschauen / ohne vor dem Kayser Persönlich zu erscheinen.

Den 8. Julii ist er zum zweiten und letzten mal feyerlich in des Kayfers Gegenwart gebracht worden / auf daß er von demselben sich beurlaubte / und hierdurch zu seiner Rück-Reise die erste Anstalt vorkehrte. Man hat ihn nicht allein mit einem Gastmal / sonder auch mit einem Schauspiel ergötzt / annehst aber ihm die Gegen-Geschenk so wol für seinen König / als für sein eigene Person zugestellt : und letztlich zu seinem Abzug die nechst-folgende vier bis acht Tag bestimmt.

Den 16. Heumonat verfügte sich offtdachter Portugiesische Botschaffter von Peking an den Fluß und auf daß ihm gewidmete Schiff. Ich darff allhier Euerer Ehrwürden nicht halten / daß diser beherzte Gesante in seiner Urlaubs-Audienz dem Kayser die Missionarios Joseph Ströcklein, XIX. Theil.

ins gemein / insonderheit aber diejenigen / welche zu Canton gleichsam im Elend sitzen / inständigst anbefohlen / mit inständigster Bitte / Ihre Majestät mögten doch geruhen dieselben ins gesamt mit eben solchen Nachdruck allergnädigst zu beschützen / wie Kayser Camhi, dero Herr Vater glorwürdigsten Andenkens gethan hätte. Der Kayser hingegen / welcher / so bald er von denen Missionariis das erste Wort melden hörte / gleich Anfangs sein vorhin fröhliches Angesicht ein wenig verfinstert hatte / gabe ihm / als er ausgeredet hatte / mit höhnischem lächeln durch die Zähne mit undeutlicher und verbissener Stimm auf seinen Vortrag ein solche Antwort / die kein Mensch weder verstehen noch verdolmetschen konte. Da nun bald hernach / und zwar eben an denselben Tag / etwelche Missionarii Ihre Majestät für alle theils dem Gesanten theils ihnen selbst gnädigst vergönnte Gutthaten Dank sagten / hat er ihnen ausdrücklich bekennt / daß des Botschaffters Vorbitt mißfallen hätte / annehbens mit diser Gelegenheit in ihrer Gegenwart vil zum Nachtheil des Christentums gesprochen : ja ihres Predigen und Christlicher Lehr gespottet : sich ihnen zum Lehrmeister / der sie besser unterrichten wolte / hochmütig anerbotten : und mehr dergleichen erstaunliche Reden aus seinem Mund hervorschieffen lassen.

Der zwölffte und der dritte Sinische Prinz seynd allhier zu Peking, der zweyte aber zu Schantung, in ihren Gefängnissen glorwürdigst gestorben / ob die einzige Ungemächlichkeit des Kerckers sie getödet habe / oder man noch andere Mittel / um ihrer desto ehender los zu werden / zu Hülf genohmen habe : wissen wir nicht. Hier muß ich abbrechen / die Gelegenheit gehet fort ; darum wollen

Euerer Ehrwürden verzeihen ihrem

Unwürdigen Diener in Christo

Carl Slavizek, der Gesellschafft Jesu Missionario,

Peking den 28. Novembris 1727.

S

Nu-

Brief.

P. Contancin der Gesellschaft
Jesu Missionarii.

An P. Stephanum Souciet gedach-
ter Societät Priestern.

Geschriben zu Canton den 15. Decembris
1727.

Inhalt.

Nutzbarkeit und Begriff dem ge-
druckten Zeitungen in China. Der ganze
Hof zu Peking wünscht dem Kayser Glück zu
der Wahl seiner Kayserin. Freygebigkeit
der Kayserin gegen alte Weiber des ganzen
Reichs. Der Kayser schenkt einem zum
Tod verdamnten armen Sünder das Le-
ben; Ursach diser Gnad. Ein Sohn erbie-
tet sich für seine Mutter zu sterben. Ein
neues Gesetz des Kayfers zum Trost seines
Volcks. Schriftliche / aber sehr kecke
Vorstellung des Groß-Mandarin *Tschabina*
Ober-Vice-Königs zu Nanking an den
Kayser. Neue Art die frommsten und hoch-
verdienten Personen nach ihrem Tod in
gantz China zu verehren. Belohnung dem
Lebendigen. Eine Jungfrau / so lieber hat
sterben / als Unzucht treiben wollen / wird
lang nach ihrem Tod / sonderbarlich erhö-
het. Wie auch ein Weib wegen treuer Lie-
be gegen ihren Mann. Ein Mandarin un-
terstehet sich den Kayser um eines neuen / a-
ber ungerechten Gesatz willen schriftlich ab-
zustraffen. Eines andern Gutachten an
den Kayser / wie der Hungers- Noth auf
ewig zu steuern. Von dem Perl- Sang.
Ein altes Gesetz wird zum Trost armseliger
und hocherlebter Eltern erneuert. Väter-
liches Mitleyden des Kayfers gegen seine
nothleydende Unterthanen. Er pflegt zu
Anfang des Frühelings alle Jahr dem
Tschangti ein Opfer abzustatten / und mit
dem Pflug das Feld zu bauen / damit er ein
fruchtbare Ernde für sein ganz Königreich
erlange. Erklärung des Kayfers über sei-
nen Glauben. Der Brief *Patris Contancin*
lautet also.

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.



eil euere Ehrwürden den vor zwey
Jahren von mir überschickten Aus-
zug Sinischer Zeitungen nicht al-
lein mit Freuden gelesen / sonder

auch ein Verlangen öfters mit dergleichen lehr-
haften Schrifften beseliget zu werden bezeugt
haben; als will ich gern deroselben jetzt und
künfftighin willfahren.

Ich hätte selbst mir niemals eingebildet /
daß die Lesung besagter Nachrichten / so in das
ganze Reich an alle Orten und Ende verschickt
werden / einem Missionario so grossen Nutzen
schaffen / als ich in der That erfahre: Darum
hab ich zwanzig Jahr in China ohne diese Wis-
senschaft gelebt / bis endlich im Jahr 1723.
der Glaubens- Eiffer mich hierzu veranlas-
sete.

Euere Ehrwürden wissen / wie dazuma-
len der Zungtu von beyden Landschafften Fo-
kien und Tschekiang dem Kayser ein schriftli-
che Klag wider den Christlichen Glauben / und
dessen von Manila neu- ankommene Prediger
nach Peking überschickt / Ihre Maj:stat aber
dem zu Folg alle Missionarios (die zu Peking
allein ausgenohmen) aus dem ganzen Reich
erstens auf Macao, und nachmahls auf Can-
ton verweisen habe / allwo wir annoch im Elend
sigen.

Gleichwie nun alles / was sich dißfalls ge-
äußert / auf Kayfers Jun- tching Befehl
durch die öffentlichen Zeitungen im ganzen
Reich ist kundbar worden / also sienge ich von
solcher Zeit an dieselben zu lesen. Als ich hie-
mit statts anhielte / hab ich gefunden / daß nicht
nur ein Sineser / sonder auch ein Europäer aus
denenselben über die massen vil erlehren könne:
dann sie enthalten in sich dern Sinesern Lehr /
ihre Religion, ihre Gesatz / Sitten / und Ge-
bräuch / mithin auch die Weise mit diesem Volk
umzugehen / wie nicht woeniger die Art ihre
Sprach ausbündig zu reden und zu schrei-
ben.

Dessen unerachtet haben die Missionarii
sich jederzeit derer Zeitungen gänglich enthalten;
etliche zwar deswegen / weil sie in der Sinischen
Sprach nit sattfam erfahren / folgendß dieselben
nicht verstehen: andere aber darum / weil sie
solche Unkosten ersparen / und das Geld in an-
dere ihres Gedunckens nothwendigere Ausga-
ben stecken wollen. Die meisten wissen nicht ein-
mal / was die Sinische Zeitungen an sich selbst
seynd / sonder glauben / sie gleichen denen Euro-
päischen Blättern und Mercuriis, in welchen
man Wahrheiten und Lugen / Lobsprüch und
Verleumdungen / Rathschlüsse und Muthmas-
sungen ohne Unterschied zusammen druckt.

Hergegen ist in der Sinischen Zeitung
gar nichts anzutreffen / so nicht Ihre Majestät
wäre vorgetragen worden / oder vom Kayser
selbst herkäme / ohne wessen Befehl kein Mensch
nur ein Wort bey Leib- und Lebens- Straff in
dieselbe einrucken darff / also zwar / daß vergan-
genes Jahr 1726. ein Hof- Canzellist und ein
anderer Schreiber / so bey dem Kayserlichen
Poste

Post- Amt in Diensten waren / von dem obersten Hals- Gericht zum Tod seynd verdammt worden / weil sie in die öffentlichen Zeitungen ein und den andern falschen Umstand eingeschoben hatten. Die Richter gründeten ihr scharffes Urtheil auf folgende Ursachen : Wer die Zeitungen verfälscht / sagten sie / der vergreiffe sich wider des Kayfers Ehr ; nun verwürcken all- diejenige Krafft unserer Gesäzen das Leben / die sich in des Kayfers Ehr vergreiffen.

Jetzt ist dann die Frag / was die Sinische Zeitung in sich enthalte? Ich hab hiervon bereit in meinem vorigen Brief unter dem 13. Decembris 1725. einige Meldung gethan / welche jetzt deutlicher auszuführen ich bezeugen muß / daß bemeldete Zeitungen schier all- und jede wichtige Geschäften dieses weitläuffigen Reichs vor Augen stellen. Dann sie seynd ein kurzer Inhalt aller schriftlichen Klagen / Vorstellungen / Gutachten und Urkunden / so dem Kayser überschickt oder behändigt werden / wie auch seiner Antworten / oder Bescheidungen / item seiner Gnaden / Lehren und Vermahnungen / so er jetzt denen Mandarinen / jetzt dem Volck ertheilt. Solche Urkunden werden all- täglich getruckt / und betragen auf jeden Tag etwann acht bis neun Bögen / oder 60. oder 70. Blat- Seiten in octava : zuverstehen von denen zu Peking ausgehenden Zeitungen ; massen in anderen Reichs- Städten man nur das Beste ausklaubt / folgendes an Papier und andern Unkosten vil erspahrt. Ich gib dessen allhier ein Beyspihl

Den 16. Decembris in gegenwertigem Jahr oder Morgen / das ist den dritten Tag des eilfften Monats / im fünfften Jahr Kayfers Yumtsching wird auf dem Zeitungs- Büchlein oben diser Titel stehen.

§. I.

Schriftliche Urkunden, Welcheden 3. Tag des XI. Monats bey Hof angelangt seynd.

I. Alsdann werden besagte Urkunden samt ihrem Inhalt und des Kayfers Befehl kürzlich vermerckt : Z. E.

Urkund des Unter- Königs von Canton die Anfüllung dern Reiß- und Korn- Speichern betreffend / 2c.

Urkund des Feld- Herrns der Sinischen Armee im Land Tische- kiang , in welchem er den Mandarin N. N. verklagt / daß er von seinen untergebenen Amts- Gefährten Geld erpresse / 2c.

Auf solche Weise werden gleich Anfangs
Joseph Stöcklein, XIX. Theil,

20. bis 30. dergleichen Urkunden verzeichnet. Und diser ist der erste Theil Sinischer Zeitungen.

II. Zweitens folgen des Kayfers Antworten auf vil vorläuffig- eingelangte Schrifften. Falls aber Jhro Majestät denselben Tag keinen Bescheid von sich gegeben / so wird eben solches vermeldet und mit diesen Worten eingedruckt : Heute haben Jhro Majestät nichts beantwortet.

III. Drittens werden Unterrichtungen / Lehren und von sich selbst erfundene Befehl des Kayfers angeführt.

IV. Viertens findet man alle von den allerhöchsten Reichs- Stellen dem Kayser übergebene Rathschluß / um seine Bestätigung darüber zu erhalten.

V. Fünffens und sechstens kommen zum Vorschein verschiedene neu- eingeloffene / und bisher nicht untersuchte Schrifften / so der Hof von denen theils Tartarischen / theils Sinischen Zungtu, Vice- Königen / Feld- Herrn und andern im gangen Reich zerstreueten Ober- Mandarinen empfangen hat.

Gestaltfam nun alle Tag ein solches Zeitungs- Büchlein gedruckt wird / folgt nothwendig / daß jährlich über dreyhundert dererelben ausgehen / nemlich so vil / als Tag im Jahr seynd. Wer sie alle aufmercksam liest / muß ja von Staats- Sachen und allerhand wichtigen Geschäften ein grosse Wissenschaft erwerben. Dieses zu erweisen will ich in möglicher Kürze etwelche Stück aus denen Sinischen Zeitungen / die Eurer Ehrwürden nit mißfallen sollen / hieher setzen.

§. 2.

Glück- Wunsch,

Des ganzen Hofes wegen der
Wahl und Erklärung der neuen
Kayserin.

Demnach der neue Kayser Yum- tching zwey Jahr seines Reichs zuruck gelegt hatte / suchte er aus seinen Gemahlinnen und Weibern eine zu seiner Kayserin aus. Dife ware nun eine aus Tartarischem Geblüt ersprossene / zugleich aber wohlgesittete und hochverdiente Prinzeßin. Der Kayser liesse dife Wahl samt dem Lob hochgedachter neuen Kayserin durch das ganze Reich ausrufen. Man hätte zwar schon damals in China aller Orten die gewöhnliche Freuden- Fest begeben sollen : massen aber der Kayser seinen Vatter Camhi drey Jahr beklagen müßete / und solche Zeit nicht

nicht verfloffen ware / als seynd bemeldete Lustbarkeiten auf Jhro Majestät Befehl verschoben worden.

Wobey aber zu merken / daß erwehnte drey kleine ganze Sonnen / noch Mond / sonder Sionische Jahr seyen / derer jedes nur in neun Monathen / folgendes drey Jahr in sieben / und zwanzig Mondläuffen bestehen. Es hatte des Kayfers Väterliche Klag bereits im dritten Mond des Jahres 1725. ein End genommen. Allein gleichwie seine Mutter ein halbes Jahr nachdem Vatter / das ist im Julio 1723. gestorben ware / also hat er vorgemeldeter seiner Mutter zu Ehren die Trauer auf sechs andere Monathen hinaus / das ist bis in das achte Monath 1725. hinaus erstreckt / damit sein kindliche Frömmkeit gegen so hohe Eltern vom gesamtten Reich / wie auch geschehen ist / geprisen wurde.

Da solche Zeit im achten Monat seines dritten Reichs Jahrs verstrichen ware / hat das oberste Sitten Gericht Amtswegen dem Kayser vorgestellt / wie inbrünstig und demütig der ganze Hof die Erlaubnus begehre / so wohl Jhro Majestät als auch der Kayserin zu dero beiderseitigen Erönung Glück zu wünschen. Als der Kayser solche Bitt gewährt hatte / bestimmte das Sittengericht zu diser Ceremonny den sechsten Tag des zehenden Monats / und schriebe zugleich aus dem Ceremonny Buch die Weise vor / wie mehrbesagtes Fest solle gefeyert werden.

Der Gebrauch bringt mit sich / daß in dergleichen Zufällen die oberste Reichs Mandarinen / und das vornehmste Frauen Zimmer bey Hof / jene zwar Vormittag dem Kayser / diese aber Nachmittag der Kayserin ihren Glückwunsch anloben / nicht auf Europäische sehr verdrießliche Art / da eine Person oder wenigstens eine Stelle nach der andern seine Anrede auffagt / sonder nach Sinischem sehr kurzen und anmutigem Gebrauch / der sich also verhält. Gewisse Reichs Råth / so andere in Gelehrtheit übertreffen / werden eigends hierzu bestellt / damit sie beide Complimenten schriftlich auffsetzen / und nachgehends dem Sittengericht übergeben; So bald dieselben empfangen und gutgeheissen hat / werden die Anstalten zur Glückwünschung vorgekehrt.

Den 6. Tag des zehenden Monats in aller Frühe wurde zum Haupt Thor der Kayserlichen Burg / welches gegen Sonn Aufgang stehet / eine gewisse Taffel gebracht / und auf dero vier Ecke eben so vil Säulen / auf diese aber eine Coppel gesetzt; solches Gestell ward mit gelbem Seidenzeug und andern Schmuck ausgeziert. Zur bestimmten Zeit hat man ein kleines prächtig eingebundenes Büchlein / in welchem die Glückwünschung für den Kayser geschrieben ware / auf obbedeuteten Tisch gelegt. So waren in demselben auch die Namen aller

Stamm Königen / Fürsten / Groß Mandarinen und obersten Hof Gerichtern / welche in schönster Hoftracht sich herbey einfanden solten / in gezimender Ordnung verzeichnet. Einige sauber gekleydete Mandarinen erhuben offerwehnten Tisch auf ihre Schultern und zugen gegen einem dern innersten Burg Thoren / allwo alle Stamm König / alle Fürsten / und was je von hohem Tartarischen Adel herstammt / ihrer warteten. Alle übrige Reichs Hof Beamte / als da seynd die Staats Ministri / die Erbslehrere von der ersten Reihe / die Vorseher dern obersten Hof Gerichtern / und andere so wol Tartarische als Sinische Schul und Kriegs Mandarinen (alle und jede in kostbaresten Hof Kleidern) folgten der getragenen Taffel zu Fuß in zierlichster Ordnung nach. Die Spihlleute ließen sich mit Trompetten / Pauken / Schallmeyen und andern Zeug wacker hören: so zwar in Sinischen Ohren über alle massen lieblich / hingegen in Europäischen desto widerwertiger klingt. Die Trompetten erschalleten zugleich in andern Gegenden des Pallasts.

Hiermit gieng der Zug an / bis zu dem innern Thor *U-Muan*, allwo die Fürsten Fürsten gewartet und sich zu der übrigen Schaar geselt haben. Sie Marschirten vor dem Tisch her / die andere Mandarinen hingegen folgten demselben nach / bis sie endlich in dem grossen Audienz Saal / wo die Botschaffter empfangen werden / angelangt seynd. In eben diesem Ort lobt der Hof dem Kayser das neue Jahr an / und Jhro Majestät unterrichten in demselben des Jahrs zwey bis drey malen alle Reichs Hof Mandarinen.

Das erste Geschäft / welches sie in besagtem Saal nach ihrer Anfunfft verrichtet / ware die Vernehmung des Compliments Büchlein von dem Trag Tisch auf ein andere zu diesem End all dort vorbereitete Taffel / so in mitten des Saals stunde. Ein jeder stellte sich auf seinen angewiesenen Ort / und alle zusammen fi llen auf ihre Angesichter / damit sie sich vor dem Thron mit dem Stirnschlag üblicher massen buckten / nicht anderst / als wäre der annoch abwesende Kayser selbst gegenwärtig. Diese stumme einem zwar annoch lebendigen aber anderwärts befindlichem Herrn angethane Verehrung wird in China *Schu-tschai* genannt. Das Volk einer Stadt oder Landschaft pflegt dieselbe auch einem wolverdienten Mandarin / nachdem er zu vor von dannen nach Hof oder in ein andere Provinz verreiseth ist / zu erweisen; dann sie hengen ein kleines mit seinem Namen und Lob verzeichnetes Tafflein auf / vor welchem sie ihre Reverenzen machen. Solche kleine Taffel wird *Scham-Sem-lo-gei*, das ist der Platz des jenen benahmt / welchem man ein ewiges Leben / ein unsterbliches Glück und alles Guts anwünscht.

Nachdem / wie obstehet / die Reichs Häub-

Häubter zwey bis drey malen von neuem nidergekniert / und jedes mal mit drey Stirn- / Schlägen die Erden berührt hatten / richteten sie sich wider auf und blieben in schönster Ordnung / wie nicht weniger in tieffstem Stillschweigen stehen. Die Spihlleut widerholten mit blasen / streichen und schlagen ihre Music. Die Vorsteher des Sitten- / Gerichts aber vermahnthen den vornehmsten Cämmerling / so den Tag hatte / er solle dem Kayser hinterbringen / daß alle Reichs- / Häubter Ihro Majestät unterthänig ersuchten in den grossen Saal zu kommen / und sich auf ihren kostbaren Thron zu setzen.

Der Kayser erschine bald und bestige den Thron; da zugleich zwey darzu bestellte Lehrer von der ersten Reihe sich zu dem Tisch verfügten / vor demselben etliche malen niderknyeten / sich tieff buckten / und wider aufrichteten. Der eine name das Compliment- / Büchlein / und las aus demselben mit lauter Stimm den Glücks- / Wunsch der ganzen Versammlung vor dem Kayser herunter. Solcher darff nicht gar lang seyn. Hiernächst verfügten sich beyde Lehrer / ein jeder wider auf seinen Ort. Der Kayser aber stige vom Thron herab / und gieng zurück in seine Zimmer / ohne ein Wort oder Antwort von sich zu geben. Womit dann Männlicher seits diese ganze Ceremoney ist beschloffen worden; gestaltfam in China die Hof- / Weise nicht zuläßt / daß die Reich- / Mandarinen vor einer Kayserin erscheinen / und derselben Glück wünschen / es seye dann ein ungewöhnlicher Zufall / in welchem es der Kayser befiehlt / so für dieses mal hiervon nichts hören wolte / angesehen die ihm erwünschte Ehr auch der Kayserin andeihet.

Nachmittag versammelten sich alle Ehegemalinnen oberührter Fürsten und Mandarinen bey Hof in der Kayserin Pallast / samt andern vornehmsten Hof- / Damen. Sie zugen in jener schönsten Ordnung / so ihnen das Sitten- / Gericht vorgeschriben hatte / in hochgedachter Kayserin Audiens- / Saal / jedoch ohne Trage- / Tisch. Ein vornehme Frau / so dern obersten Vorsteher des Sitten- / Gerichts Stelle vertreten / hat die ganze Reihe geführt / und alles / was zu dieser Ceremoney gehört / mit Vollmacht regiert; allermassen kein unverschnittenes Mannsbild sich daselbst darff blicken lassen. Raum hatten sie allda / ein jede ihren gezimenden Platz eingenommen / als sich der verschnittene oberste Cämmerling einsetzte / und die Vorsteherin durch denselben im Namen der Versammlung die Kayserin bitten ließe / sich dahin auf ihren Thron zu begeben. Hier ist zu beobachten / daß die Frauen ihren Glücks- / Wunsch in kein Büchlein / sonder auf einen schön- / gezierten Vogen Papier aufschreiben.

Da nun die Kayserin sich eingestellt und nidergesetzt hatte / ward ihr erstlich das Compliment- / Vlat Ehrenbietigt überantwortet / nach-

hero aber machte das Frauen- / Zimmer / so vorhin aufrecht gestanden / zwey Reverengen fast aufeben die Art / wie unsere Europäische Edel- / Frauen. Diese Neigungen werden von denen Sinesern *Van-so*, das ist tausend Glück genannt: sintmal *Van* tausend / *Fo* aber Glück bedeutet.

Hierüber ist die Versammlung nidergeknyet / und nur ein mal so weit auf das Angesicht gefallen / daß sie mit der Stirn den Boden berührte. So bald sie wider aufgestanden / verließe die Kayserin den Thron / und gieng zurück in ihre Stuben.

Es hatte zwar das Sitten- / Gericht verordnet / die Fürstinnen und Frauen solten nach Verehrung der Kayserin auch die zweite Gemahlin des Kayfers / welche nach derselben allen andern vorgehet und Ehrenhalben *Quei-sei* benahmt wird / begrüßen. Allein der Kayser hat diesen Befehl verworffen / damit gleichwie nur ein Kayser / also nur eine Kayserin von denen Sinesern verehrt werde. Alle andere Gemahlinnen des Kayfers werden schlecht hinweg *Fei* genannt / welcher Titel vor Zeiten denen Königinnen ist ertheilt worden. *Quei* aber heißt kostbar / ehrwürdig / löblich.

Solche Versammlung aller Reichs- / Hof- / Gliedern ist überaus herrlich anzusehen / nicht allein wegen ihrer grossen Zahl und hohem Stand: sonder auch in Betrachtung des kostbaren Kleyder- / Prachts / so je einen Stand von dem andern unterscheidet / wie nicht weniger wegen der allgerauesten Ordnung / welche am Sinesischen Hof streng beobachtet wird. Ein jeder Fürst und Mandarin hat seinen angewiesenen Ort. Der Audiens- / Saal ist mit grossen Stücken von Marmel gepflastert; auf diesem glatt- / geschliffenem Boden seynd gewisse Linien gezogen / und zwischen solchen in sicherer Maass mit grossen Buchstaben die Plätze und Orter / die ein jeglicher zu Folg seines Amtes einnehmen solle / eingeschnitten: womit dann ein jeder so wol Schul- / als Kriegs- / Mandarin / Edel und Unedel / Haarklein weiß / wohin er gehöre. Aller Eiffer und Streit des Vorzugs ist vom Sitten- / Gericht entschieden und vom Kayser bewährt; kein Mensch darff sich widersetzen. Wer da nicht folgen will / wird als ein Verleger Kayserlicher Majestät und Aufrührer an Gut und Blut abgestrafft.



§. 3.

Strengebigkeit,

Der neuen Kayserin gegen die
alten Weiber.

Nachdem die Kayserin auf obbedeutete Weise ware erkant worden / hat sie allen betagten Weibern / die sibenzig Jahr erlebt hatten vermög des Sinischen Gebrauchs im ganzen Reich ein sehr kostbare Gutthat erweisen. Der Kayser selbst liesse zu solchem Ende an alle Unter- König und dise so weiters an alle untergebene Stadt- Obersten des zweyten und dritten Staffels einen Befehl ergehen / vermög weissen die hochelebte Frauen in drey Reihen müßten abgetheilt werden. In der ersten wurden die von 70. bis 80. In die andere die von 80. bis 90. In der dritten die von 90. bis hundert und mehr Jahr alte Weiber verzeichnet. Das Kayserliche Allmosen bestunde theils in etlichen Stücken von Baumwollenem Zeug / theils in Reis / so Nezen- weis verschenckt wurde. Ein Sinischer Nezen fasset hundert und zwanzig Pfunde / oder so vil als hundert Menschen in einem Tag gemeinlich verzehren; wird er aber zuvor eingeweicht / so fleckt dise Maas schier für zweyhundert Personen. Die erste Reihe empfahet weniger als die andere / und dise weniger als die dritte / daß also ein Mütterlein von 90. besser zum Theil kommt / als eines von 70. Jahren.

So bald ein Stadt- Mandarin die Kayserliche Verordnung erhalten hat / schlägt er solche in allen Kreuzgassen der Stadt an / damit sie jederman kund werde. Zur bestimmten Zeit melden sich die alte Weiber entweder selbst / oder durch ihre Freund an / und zwar mit einem schriftlichen Schein ihres Gassen- Hauptmans oder einer andern Obrigkeit / so da bezeugt / daß dise oder jene Frau / dero Namen / Geschlecht / und Wohnung angedeutet wird / sibenzig / oder neunzig Jahr überlebt habe. Alle dergleichen Bödel werden in ein Buch aufgeschriben; wer in disem schon vorhin ein mal verzeichnet ist / bedarf keiner neuen Zeugnus / sonder beziehet sich auf besagtes Buch in welchem fleißig nachgeschlagen wird.

Der Kayser nimt alle Unkosten auf sich / und seine Rentmeister schiessen das Geld her. Alle Weiber werden samt ihrem Alter und andern Umständen / nebst dem Allmosen / wie vil ein jegliche bekommen / wie auch der Betrag in Geld auf einer Rolle genau verzeichnet und dem Unterkönig überschickt / welcher auf eben disen Fuß ein allgemeinen Auffatz von seiner ganzen Landschaft nach Hof an das Kayserliche Steuer-

Umt sendet / so alle Rollen wolbedacht unter sucht / auf daß kein Betrug einschleiche.

Ich hab in öffentlichen Zeitungen die Verzeichnus gelesen / welche der Vice- König des Lands Schantung diser Sach wegen nach Hof abgefertigt hat. Er zehlt in seinem Gebiet acht und neunzig tausend / zweyhundert / zwey und zwanzig Weiber von 70. bis 80. Jahren. Wie auch vierzig- tausend / achthundert drey und neunzig von 80. bis neunzig. Letztlich aber drey tausend / vierhundert / drey und fünfzig / von mehr als neunzig Jahren: Solgends in allem nicht weniger als ein mal hundert / zwey- und vierzig- tausend / fünfshundert / acht- und sechzig alte Weiber in der einzigen Provinz Schantung, obschon dieselbe keine dern Volkreichsten ist. Obgefegte Zahl wurde ohne Vergleich größer anwachsen / wann vil tausend hoch- erlebte Frauen / so sich des Bettelns oder Allmosens entweder schämen / oder dessen nicht bedürffen / mithin sich nit anmelden / ihre Namen angeben und solcher Freygebigkeit genießten wolten. Dann keine Mandarins- Frau oder Wittib / und was je sonst adelich oder vornehm ist / würdiget sich bey der Austheilung zu erscheinen. Ein Europäer / der in Sinischen Sachen wenig erfahren ist / wird Zweiffels- ohne ab einer dermassen Zahlreichen Menge uralter Weiber fluchen; ein Missionarius hergegen / so das Reich ein wenig durchreiseth / wird es ohne Anstand glauben; weil er weiß / daß in jeder Sinischen Landschaft bey nahe eben so vil Leut / als in einem Europäischen Königreich wohnen: angesehen wegen der sparsamen Mäßigkeit die Weiber in China weit fruchtbarer dann anderwärts seynd / auch um bemeldeter Ursach willen die Leut sehr alt werden. Falls wir nun auf ein Weib von mehr dann 70. Jahren drey / auf eins von mehr als achtzig Jahren fünf / und auf ein über- neunzig- jähriges sibn Gulden anrechnen: So betragt dises (der Kayserin zu Ehren) nur in einer einzigen Provinz Schantung ausgeheilte Allmosen in Geld nicht weniger als 523302. fl. sage fünf- mal- hundert / drey und zwanzig tausend / drehundert zwey Gulden Rheinische Währung. Daß ich aber den Preiß nicht überschätzt habe / erhellet aus dem / weil verschert wird / ein einziges mehr als neunzig Jahr altes Mütterlein habe zehen Gulden oder die Sinische Unzen Silbers gekostet.

Wann wir hiernechst dise Summam Gelds mit fünfzehnen (nach der Zahl der fünfzehnen Reichs- Ländern) vermehren / so werden sibn bis acht Millionen Gulden das ist 7849530. fl. heraus kommen. Allein es werden zehen Millionen schwärtlich erkleckt haben / angesehen in einer jeden dern drey Landschaften Kiangnan, Tschekiang, und Hu- quang beydaußig noch so vil Leut / als in der Provinz Schantung gefunden werden. Der neue Kayser Yumtsching

tsching hatte gleich in ersten Jahr seines Reichs / versiehe anno 1723. auf eben diese Weise alle alte Männer in China ergötzt / folgsamlich in seinem und der Kayserin Namen innerhalb drey Jahren unter die alten Leut beederley Geschlechts ungefähr zwanzig Millionen Rheinischer Gulden verschenckt.

Sein Vatter Kayser Camhi hat solche Freygebigkeit an hochelebten Männern gleicher gestalten inner drey Jahren zwey mal verübt / erstlich zwar anno 1711. wegen dem fünfzigsten Jahr seines Reichs : Item anno 1713. wegen dem sechszigsten Jahr seines Alters.

Die Absicht solcher übermäßigen Allmosen ist nicht allein die Begierde dern Unterthanen Treu / Liebe und Großschätzung zu erwerben : sonder auch das Altertum zu beehren. Massen in China alte Leut so hoch angesehen seynd / daß so gar einem Bettelmann oder Weib (wann sie das hundertste Jahr ihres Alters überlebt) auf des Kayser's Rechnung / jedem ein Ehrenbogen von Stein / in Gestalt einer Triumphpforten / vor seinem Haus zum ewigen Andencken aufgebauet / und ihr Namen samt einigen Lobsprüchen in denselben eingeschnitten wird.

Zudem ist nichts neues / wann einem zum Tod verdamnten Ubelthäter das Leben nur deswegen Geschenk wird / damit er seine alten Eltern ernehre ; wessen ich allhier nur ein Beyspil anführen will ; obwohlen dergleichen sehr vil in öffentlichen Zeitungen anzutreffen seynd.

§. 4.

Einem
Ubelthäter,
Wird das Leben Geschenk.

Ihre Mandarinen des obersten Hof's Blutgerichts übergeben Euerer Majstat mit Ehrforcht gegenwertiges Gutachten. Dieses betrifft eine Mutter / die da Blut für Blut fordert / weil man ihre Tochter ums Leben gebracht hat. Ein Bürger der Stadt Tschangschu Namens Tsao-schin hat sein eigenes Ehe-Weib ermordet / und ist deshalb von seiner Schwiger-Mutter verklagt worden. Zufolg des Verhörs und Urtheils / so der Vice-König von Nanking über ihn geschöpft / soll er vermög unsrer Befehls mit dem Strang errosselt werden. Die Geschichte lautet also. Besagter Tsao-schin hatte vorhin jederzeit mit seinem Weib Pao fridsam gelebt.

Ruhe und Einträchtigkeit regierten in ihrer Haushaltung. Als aber des Tsao-schin Mutter ihrer Schnur befohlen hatte Korn zu mahlen : hat diese ihrer Geschwey mit groben und harten Reden widersprochen. So bald es Tsao-schin vernohmen / gab er seinem Weib ein scharffen Verweiß / daß nemlich bey ihr weder Höflichkeit / noch einzige Ehrforcht Platz finde : so wäre sie auch der Arbeit abhold / dem Mühsigang hingegen / wie nicht weniger dem Ungehorsam ergeben. Das Weib anstat solche Vermahnung demüthig anzunehmen und Besserung zuversprechen / begunne überlaut zu schreyen / und ihren Ehemann mit Schmachworten auszulästern : wodurch er dermassen ist verbittert worden / daß er einen Fuß von der nechsten Banck abgerissen und mit solchem sie auf der Seiten über die Köppen also erbärmlich geschlagen hat / daß sie den andern Tag hiervon gestorben ist.

In dem Verhör / welches der Vice-König nach des Blutrichters vorläuffiger Untersuchung anstellte / hat der Beschuldigte seine That standhaftig bekennet. Krafft seines Berichts hat Tsao-schin sein Weib zu tod geprügelt ; er soll also nach Aussag des Befehl in dem Kercker versperrt bleiben / und im nechstfolgenden Herbst mit dem Strick erwürgt werden.

Hingegen seht gedachter Vice-König hinzu / daß beyde Eltern des Tsao-schin sehr alt seyen / und keinen andern Sohn als diesen haben / welcher derselben Sorg trage. Die Sach ist unlaugbar und mit urkundlichen Zeugenschriften erwisen. Nun schreibt ein anders Befehl vor / daß / wann ein Todtschuldiger Sohn entweder francke oder hochelebte Eltern hat / und kein anderer Sohn noch Enckel / der ihnen an die Hand gehen mögte / übrig ist / der Vice-König diesen Umstand nach Hof berichten solle / damit Ihre Majstat nach erkantter Sach das nöthige verfügen.

Bescheid des Kayser's.

Ich schencke dem Tsao-schin zwar das Leben / doch dergestalten / daß seine Mißthat nicht allerdings ungestraft verbleibe. Ich erweise ihm diese Gnad / damit er seine Eltern in ihrem hohen Alter ernehre oder beschütze : aber mit der Bedingnuß / daß er diese Pflicht erfülle. Nichtsdestoweniger wird er zwey Monathen lang die Cang oder Fidel am Hals tragen und vierzig lange Brügel empfangen. So vil der Kayser / welcher fast niemals ohne Vorbehaltius einer andern schwären Straff einem Todtschläger die Lebens-Gnad

Gnad ertheilt / sollte er auch ein Fürst oder großer Reichs-Mandarin seyn.

Wann aber der Getödete ein einziger Sohn seiner Eltern gewesen: so hat der Mörder / falls auch er ein eingeborner Stamm-Zweig wäre / keine Gnad zu hoffen / damit die Gerechtigkeit ohne anders Bedencken gleich fortgehe; dann / sagen die Sineser / hat er des ermordeten Eltern ihres einzigen Trosts beraubt / sollen auch sein Vatter und Mutter trostlos leben.

Hat der Todschläger einen oder mehr Brüder / von welchen die Eltern können überhoben werden / wird er ohne einziges Nachsehen vermög Sinesischer Satzungen hingerichtet.

Zudem wird die Lebens-Gnad nur jenen Todschlägen ertheilt / in welchen kein ungewöhnliche Grausamkeit unterlaufft. Darum hat erst neulich der Kayser einem Weib / so ein anders dero gleichen getödet hatte / das Leben nicht schencken wollen / unerachtet der Sohn (welches in diesem Reich gar oft geschihet) sich anstat seiner Mutter zu sterben anerbote. Diese Begebenheit ist so merckwürdig / daß sie verdient allhier erzehlt zu werden.

§. 5.

Beyspiel

Eines Sohns, der ihm zur Gnad ausbittet anstat seiner Mutter hingerichtet zu werden.

Der Vice-König / so dieses Blut-Urtheil nach Hof überschickt / redet also. Zwey Weiber haben im Gebieth der Stadt *T-hoang* mit einander geraufft. Die eine heißt *Wang*, die andere *Tschang*. Sie wohnten zugleich in einem Dorff / und waren Nachbarinnen. Die *Wangin* nahm das Stroh von ihrem unter-Beth und zöttete es an die Sonnen / damit diese durch die Krafft ihrer Hiß die zur Zeit des Regens angezogene Feuchtigkeit heraus schlückte.

Allein sie begnügte sich nit das Stroh vor ihrem Haus auszudähnen / sonder streuete einen Theil desselben vor die Thür und die Wohnung ihrer Nachbarin *Tschang*. Diese hergegen schreyet Lärmen / fasset die Streue / und wirfft sie auf die andere Seiten. Die *Wangin* aber laufft mit ungestümme herzu / und zerreißt ihre Nachbarin mit Verleumdungen / welche hiemit in der Harnisch gerathet / und Schmach mit Schmach bezahlt. *Wangin* wird rasend: sie rennt auf die *Tschangin* los / und stoßt mit dem Kopf starck in ihren Busen. Da ergreifen beyde Weiber einander bey denen Haaren und

rauffen so gewaltig / daß die *Wangin* an dem empfangenen Schlägen und Stößen den folgenden Tag gestorben ist. Deßwegen soll laut des Befah die *Tschangin* als Todschlägerin mit dem Strang vom Leben zum Tod gebracht / und ertröffelt werden / worzu ich sie verurtheile.

Nun aber hat sie einen Sohn von achtzehnen Jahren / welcher bey allen Gerichtstuben sich angemeldet hat: er bittet inständigst / auch so gar mit Thränen in denen Augen / man wolle seiner Mutter verschonen / und ihn selbst anstat ihrer hinrichten / dann er ist sehr begierig für sie zu sterben / nicht allein aus der Ursach / weil dieselbe seine Mutter ist / sonder auch in Ansehung seines noch sehr jungen Brüderleins / so noch ein Kind ist / und ihrer Hüß / damit er woll auferzogen werde / sehr nöthig hat. Obschon mir aber bekant ist / daß Krafft unserer Satzungen ein Unschuldiger für einen Schuldigen / welcher zum Tod verdammt ist / nicht darff getödet werden: hab ich dennoch dieses schöne Beyspiel kindlicher Liebe anführen sollen / damit es Eurer Majestät zu Ohren komme.

Das oberste Hof-Blut-Gericht hat des Vice-Königs Urtheil bestätigt und der *Tschangin* das Leben abgesprochen.

Der Kayser hat es mit folgenden Worten unterschriben: „Die Fromkeit des Sohns gegen seiner Mutter verdient großes Lob; die Mutter hergegen ist ein entsetzliches Ungeheuer / welches ohne Verzug vom Erdboden muß vertilgt werden. Was! zwey Weiber sollen mit einander sich blutig schlagen / und eins das andere töden? Kan wol etwas schandhafteres erdacht werden? Ein dermassen grobes Laster darff nicht ungestraft verbleiben.“

§. 6.

Eine Satzung

Des Kayfers zum Trost seines Volcks.

In Novembri 1725. ließe der Kayser die vornehmsten Häubter und Glider seiner obersten Hof-Gerichten vor sich kommen / da er dann nachgesetzte Anrede denenelben vorgetragen hat.

„Es seynd in gegenwertigem Jahr verschidene Quartier der Provinz und Stadt *Peking* durch starck anhaltendes Regenwetter überschwemmt / das gemeine Volck aber hierdurch in äußerste Nothdurfft gestürzt worden. Ich sinne ohne Unterlaß auf Mittel dasselbe zu trösten. Darum hab ich nebst der großen Men-

„Menge jenes neuen Reiß / so mir die gegen
 „Mittag gelegene Provinzen gesteuert / und ich
 „zu Tien-tsching hatte bewahren lassen / das ist
 „über die hundert und dreyßig tausend grosse
 „Messen (jeden zu hundert zwanzig Pfund
 „berechnet) auch befohlen / man solle aus mei-
 „nen Korn-Häusern zu Tien-tsching noch an-
 „dere hundert tausend Messen von alten Reiß
 „heraus nehmen. Ich bestellte zu solchem
 „Werck fünf meiner Beamten / denen oblag
 „erwehntes Kern-Werck nach Tien-tsching zu
 „liffieren / damit es von dannen in alle Städt /
 „Märck und Dörffer / die von der Uberschwem-
 „mung waren beschädigt worden / gebracht /
 „und jedem nach Nothdurfft ohne Entgelt aus-
 „getheilt wurde.

„Als ich aber folgend nachforschte / ob
 „und wie mein Befehl seye bewerkstelt wor-
 „den / hab ich / (leyder!) vernommen / daß der
 „also verschenckte Reiß völlig verfault seye.
 „Damit ich in einer so wichtigen Klag nichts
 „übereilte / hab ich die Sach selbst mit Augen se-
 „hen und mit Händen greiffen wollen / mithin
 „von beederley Gattungen des ausgetheilten
 „Reiß heimlich eine Prob hieher bringen lassen.
 „Da ist dieselbe / betrachtet sie wol. Von der
 „ersten und besten Art ist kaum der dritte Kern
 „genußbar; bey der andern und schlechtern hin-
 „gegen ist nicht ein gutes Körnlein zu finden /
 „sonder lauter Staub / Mist und Erden.

„Was! ist diß nicht ein verfluchter Greuel?
 „Ich wende meiner Seits alle ersinnliche Mit-
 „tel an mein Volck zu ergößen: Ich nihme mir
 „dessen Nothdurfft tief zu Herzen: ich bejam-
 „mere sein Elend: ja ich bekümmere mich hierü-
 „ber Tag und Nacht ohne Unterlaß; wie dörf-
 „fen dann die zu einem dergestalt heylsamen
 „Werck verordnete Amtleut meinen Befehl auf
 „ein so treulose Weise entkräften und der guten
 „Meinung meines Herzens sich also unver-
 „schamt widersetzen? Ist dann meine Absicht
 „das Volck zu betrogen / und demselben einen
 „Reiß auszutheilen / den es weder sieden noch es-
 „sen könne? Soll man mir nachreden / ich hin-
 „tergehe das Reich / wann ich meinen Bedien-
 „ten gebiete in allen Gegenden / wo der Hunger
 „eingerissen / den gemeinen Mann mit Reiß zu
 „ergößen? Bin ich villeicht derjenige / welcher
 „den Ruhm eines freygebigen Kayser ohne war-
 „hafte Gutthat sucht? Was wird das arme
 „Volck von einem so nichtigen Allmose urtheil?

„Der ganze Fehler stehet bey denen Ver-
 „waltern / welchen die Sorg meiner Speichern
 „obliegt. Sie seynd ein undanckbares Lumpen-
 „Gefind. Ich hab dise meyneidige Leut von
 „dem geringen Studenten-Staffel zu hohen
 „Stellen erhoben. Ist diß nun der Danck / den
 „ich mit solcher Gütigkeit verdient hab? Hätten
 „sie nur ein Winklein Erkantlichkeit gehabt / so
 „würden sie ja mir zu gefallen dem arm-seeligen
 „Volck in diser äuffersten Noth-Beträngnus
 Joseph Stöcklein, XIX. Theil.

„nach Gebühr redlich beygesprungen seyn. Ihre
 „Mißhandlung ist über die massen häßlich und
 „straffwürdig. Jedoch will ich ihnen für dise
 „mal verzeihen in gänglicher Hofnung / sie wer-
 „den ihre Bosheit bereuen und sich besseren. Sol-
 „ten sie aber künfftighin ihrer Amts-Pflicht nit
 „treu und emsig nachkommen / so will ich ihre
 „Saumseligkeit ohne einzige Gnad mit äuffer-
 „ster Schärffe rechnen.

„Derowegen befihle ich abermal / man sol-
 „le aus meinen Speichern wider hundert tau-
 „send grosse Messen des besten neuen Reiß /
 „und andere hundert tausend Messen von alten
 „Reiß (wo unter zehen wenigstens sechs oder
 „siben Keren gut seyen) heraus ziehen / und die-
 „sen gangen Last an allen Enden / da es die
 „Nothdurfft erfordert / ohne einzige Säum-
 „nus also bald austheilen.

„Ich gebiete obengemeldeten Fünff vorhin
 „zu solchem Geschäft ernannten Mandarinen /
 „auch legt sich diser Sorg zu unterziehen / und
 „besagte zwey mal hundert tausend Messen
 „Reiß auf ihre eigene Unkosten nach Tien-tsching
 „zu befürdern.

„Gleichwie ich beynebens weiß / daß man
 „denen Kriegs-Leuten von gedachtem Tien-
 „tsching ebenfalls schlechten Reiß gereicht habe:
 „Also bedeute ich hiemit / daß wann fürhin der-
 „gleichen Saumseligkeit solte begangen werden /
 „ich die darüber bestellte Verweser nach Ver-
 „diensten zur Straff ziehen wolte.

„Man hat vor einigen Jahren fünffzig
 „tausend Messen Reiß in verschiedene Dörter
 „verlegt / um sich dessen in jedem Nothfall zu
 „bedienen: Allein die Beamten haben denselben
 „hinläßiger Weise verfaulen lassen. Ich will
 „ihnen dise Sorglosigkeit nachsehen: wann sie
 „sich nur besseren. Die Speicher und Korn-
 „Häuser seynd haufällig; so erhebe man aus
 „dem Steuer-Umt dann so vil Geld / als zur
 „Verbesserung derer selben nöthig ist. Diser
 „Mandarin wird solchem Bau vorstehen. Ver-
 „richtet er seinen Dienst fleißig / so wird ich ihm
 „seine vergangene Mängel verzeihen / ja seine
 „Mühe mit einem höhern Ehrenstaffel beloh-
 „nen: Widrigen falls aber mit verdienster
 „Straff ohne Mitleyd en ansehen.

„Woraus erhellet / das alle geringste Sa-
 „chen und Handel eben so wol als die wichtigste
 „Staats-Geschäften dem Kayser vorgetragen/
 „und von ihm geschlichtet werden. Er weiß um
 „alles: er untersucht alles: er regiert alles durch
 „sich selbst. Dis ist eigentlich die Grund-Ur-
 „sach / daß China besser als kein anderes Reich
 „beherrscht wird. Ein Sinischer Kayser ist mit
 „unausfeglichen Sorgen dermassen überhäufft /
 „daß er keine Zeit findet auszuschnaufen oder sich
 „mit einiger Kurzweile zu ergößen. Sein ein-
 „zige Freud bestehet in ewiger Arbeit / in stätthem
 „Kummer / in strenger Wachtsamkeit / und so
 „emziger Sorg für seine Völcker / daß sie ihn für
 ihren

ihren Vatter und Mutter zugleich erkennen : sonst verfällt er in tieffester Verachtung / ja er wird zum Hohn und Spott seiner Unterthanen. „Warum / sagen die Sineser / hat ihn „der Tien auf den Thron gesetzt / als bloß als „lein deshalben / damit er wie Vatter und „Mutter unserer Sorg tragen sollte.

Ich hab das Wort Tien mit Fleiß nicht in unsere Sprach übersezt / sonder dem Leser die Freyheit lassen wollen dasselbe nach Belieben selbst zu verdolmetschen : weil die Canonische Bücher und ihre Ausleger in China solches in unterschidlichem Verstand nehmen.

Dann Tien heißt erstlich den sichtbaren Himmel / den wir mit Augen ansehen.

Zweitens ein Weesen / so alles weiß / alles sieht / alles regiert : welches nicht kan betrogen werden / noch betrogen will. Ein Weesen / so das Böse strafft und das Gute belohnt : welches keinen Anfang / kein End / und nichts seines gleichen hat. Ein Weesen so da gerecht / barmherzig / und mit allem / was löblich und tugendhaft seyn kan / versehen ist.

Drittens bedeutet Tien ein jede Obrigkeit. Auf diesen Schlag pflegen die Sineser zu sagen / der Vatter seye der Tien seines Sohns : der Mann ein Tien seines Eheweibs : ein Unterkönig der Tien seines Lands : der Kayser ein Tien des ganzen Reichs &c.

Diese Anmerkung soll auch in folgenden Auszügen dern Zeitungen / wo das Wort Tien vorkommt / beobachtet werden / daß nemlich unter demselben jetzt der sichtbare Himmel : jetzt GOTT selbst : jetzt ein jede Obrigkeit verstanden werde.

S. 7.

Großmütige
Vorstellung

Eines Zungtu Namens Tschabina, an den Kayser.

In dritten Jahr Kayfers Yum-tching, das ist anno 1725. ist Nien-keng-Yao verklagt worden. Diser ware ein hochverdienter Kriegs-Fürst / welchem die Sinische Armee wider den Tartarischen Groß-Fürsten Za-vam-raptan ware anvertrauet worden. Demnach er aber aus Übermut seiner selbst vergessen / mithin des ihm verlyhenen Gewalts mißbraucht / ja einen Aufstand heimlich angezettelt / und wider alles Recht (um geschwind reich zu werden) entseßliche Gewaltthätigkeiten begangen hatte / langte bey dem Kayser wider denselben eine Klage ein / vermög welcher ein so

mächtiger Geldherr zum Tod ist verdammt worden.

Zedannoch wolte der Kayser das wider ihn gefälte Urtheil / in Ansehung dessen hohen Verdiensten und Ehren / nicht ehender bewähren / biß alle große Mandarinen nicht allein bey Hof / sonder auch im ganken Reich hierüber ihre Gutachten und Meynung / jeder insonders / wurden eingesant haben. Der über beede Landschafften Kiangnan und Liangli bestellte Zungtu, das ist der Ober-Vice-König Namens Tschabina hat dem Kayser diesen Handel betreffend seine Meynung mit folgenden / aber sehr kecken Worten zugefertigt : „Das wider „den Nien-keng Yao ergangene Urtheil hat „zwar seinen gerechten Gang. Jedoch entspringt „hieraus ein andere Frag / warum nemlich die „Ubelthaten des Lung-Coto ungestraft verblei- „ben / welcher der Vernunft den Rücken ge- „wisen / und die wichtigste Gesäß dieses Reichs „mit Füßen getreten hat ?

Lung-Coto ware des Kayfers nechster Bluts-Freund / welcher seit dessen Erhebung auf den Thron die höchste Stelle eines Ober-Reichs-Verwesers verwaltet hatte : daß also Ihro Majestät einen dergestalt unglimlichen Verweis des Tschabina nothwendig empfinden müßten ; weil hierdurch dero eigene allerhöchste Person ist angegriffen worden. Nichtsdestoweniger verbißte der Kayser seinen Schmerzen : er schickte dem Tschabina seinen Brief zuruck / nach dem er auf denselben eigenhändig diese Wort verzeichnet hatte : Wann Lung-Coto schuldig ist : so verklage ihn bey mir nicht überhaubt / daß er gesündigt habe ; sonder gib dem Kind einen Namen / und sage insonders mit behörigen Urkunden oder Beylagen / was er begangen und verwürckt habe.

Antwort des Tschabina
an den Kayser.

Damit ich die mit wenig Worten wider einen solchen Mann überschickte Klage rechtfertige / welcher in der Verwaltung seines Amts aller vom Kayser empfangenen Gutthaten vergessen und lediglich sein eigenen Nutzen gesucht hat : will ich jetzt auf Ihro Majestät Befehl die Ursachen so mich hierzu verleitet / anführen und in Sonderheit vorstellen / worin Lung-Coto der Vernunft den Rücken gefehrt und sich wider das Gesäß vergriffen habe. Euere Majestät verlangen ich solle klar und deutlich reden. Ich gehorsame und rede / wie folgt.

Für das Erste soll ein Amts-Mandarin seiner selbst vergessen / und nichts anders als den Wohlstand des gemeinen Weesens vor Augen haben. Dann diß ist eigentlich jenes Malzeichen / das ihn von andern Leuten unterscheiden muß.

muß. Sucht er hingegen sich selbst / so lehrt er alle Ordnung unter / über / sich / und handelt wider Vernunft.

Zweitens verbieten unsere Satzungen bey schwäresten Straff ungerechter Weise Geld anzunehmen / oder solches andern mit Gewalt abzutruhen. So übertrittet dann derjenige die Reichs - Gesäß / welcher etwas dergleichen begehret.

Nun ist die Frag / welcher gestalten sich Lung - Coto dithfalls aufgeführt / und ob er nicht wider dieses Gebott auf alle erdenkliche Art sich veründigt habe? Es ist ja kein Mensch im Reich anzutreffen / dem seine böse Griff und Vortheil unbekant wären. Ist er nicht dessen von dem obersten Blut - Gericht handgreifflich überzeugt worden? Er hat das Salz mit Auf lagen beschwärt / und aus disen ein unendliches Geld in seinen Schatz eingetrieben. Er hat die Kayserliche Diensten bey dem Salzwesen gegen paare Bezahlung verkauft / hiemit aber den Preys und Wehrt des Salzs gesteigert. Er hat der von Euerer Majestät empfangenen Gewalt und die auf ihn gesetzte Vertraulichkeit mutwillig mißbraucht / folgendes sich einer gar zu grossen Hochheit angemasset ohne seinem Ehrgeiz einige Schranken vorzuschlagen. Er hatte über seiner kein andern Herrn / als Euerer Majestät / welche er betrogen und verachtet / alle übrige hergegen / so unter seiner waren / aus hoffärtiger Eigenmacht mit Füßen getreten.

Wie hoch und weit hinaus hat er sich von dem unerfätlichen Geiz nicht treiben lassen? so weit / daß er die Ehrenstellen für Geschenck vergeben / böshafter Leuten Mißthaten um des Gelds willen beschützt / kurz zu sagen mit allen Händen Kreuzweis einen grossen Reichthum zusammen gescharrt hat.

Vergebens wird er zu seiner Entschuldigung vorwenden / nicht er / sonder seine Bedienten haben wider seinen Willen Saaben angenommen und in ihre Beutel gesteckt. Dann wer wird ihm solches glauben? Kein Mensch. Gesetzt aber seine Haushgenossen hätten ohne sein Vorwissen dergestalt grosse Schatz gesammelt / so ist er ja als Herr dennoch straffmässig / weil er ihnen nit nachgeschauet / mithin disen Greuel nicht verboten hat. Wann erwehnter Bucher nur etliche kleine Summen beträffe / so mögte man seine Entschuldigung annehmen. Allein die Frag und Klag betrifft über fünf Millionen Gulden. Welcher kluge Mann wird sich nun bereden lassen / daß sein Hauß - Besind einen dermassen überschwenklichen Geld - Last heimlicher Weise empfangen / und der Herr nichts hiervon gewüßet / noch mitgenossen habe? Wurden wol die Salzkrämer denen Bedienten so unendliche Geschenck in die Hand gesteckt haben / wann ihnen nicht wä-

Joseph Stöcklein, XIX. Theil.

re bekant gewesen / daß sie ihres Herrns Einnehm und Sammler seyen?

Was! wann ein geringer Officier ungerichter Weise nur ein geringes Stück Gelds annimmt / so wird er von dem Ober - Mandarin gleich ergriffen / dem Gericht vorgestellt / seines Amts entsetzt / und zum Schelmen gemacht. Er wird wegen achtzig Unzen Silbers zum Tod verurtheilt. Sollen hingegen dem Lung - Coto so vil Millionen nachgesehen werden? dem Lung - Coto , sag ich / welcher als Groß - Mandarin der ersten Ordnung und oberster Reichs - Berwiser allen übrigen Hoch- und nidern Beamten des gansen Reichs wie ein Spiegel der Gerechtigkeit mit einem guten Beyspihl vorzuleuchten schuldig wäre? Er hat ungestraft den Tien beleidigt / die Vernunft geschätet / die Gesäß mißhandelt / und Euerer Majestät Gnaden mißbraucht. Was! werden solche Lasterthaten / nachdem er seinen Geiz mit Ausraubung des Vaterlands vergnügt: auch seinen Bucher - Durst mit dem Schweiß und Blut armer Unterthanen gelöscht / bloß allein deshalb ungerochen verbleiben / weil er ein Bluts - Verwandter des Kayserlichen Hauß ist? Euerer Majestät können zwar sagen: Ich verzeihe ihm. Aber werden unsere Gesäß ihm derowegen auch verzeihen? Nichts anders als die Liebe diser heiligen Satzungen zwingt mich also zu reden und zu schreiben. So wenig Wißenschafft ich immer besitze / hab ich dennoch geglaubt / meine Dienst - Pflicht erfordere meine Gedankē Euerer Majestät hierüber zu offenbare.

Als der Kayser diese zweyte Klagschrift gelesen / stelte er sich unverdrossen an: ja er wisse dieselbe allen Groß - Mandarinen und sprach: Tschabina betriegt sich / indem er die Mißthaten des Lung - Coto mit den Lasteren des Nien - keng - Yao vergleicht: da doch zwischen beyderseits Verbrechen ein grosser Unterschied sich äussert. Dessen unerachtet liesse der Kayser den Lung - Coto nicht strafflos vorbegehen; sonder hat ihn nach der Zeit von allen seinen Aemtern abgesetzt / des Fürsten - Titels beraubt / und von Hof ins Elend nach der Tartarey verwisen / allwo derselbe aus eigenen Mitteln dem Ackerbau neu - ausgeschürffter Feldern vorstehen müßete. „Lung - Coto, sagten Ihre Majestät / ist ein mit schönen Eigenschaften begabter Mann / so dem Reich künfftighin nützliche Diensten leisten kan. Gehe er dann hin / vollstrecke er fleißig meinen Befehl mit ernsthaften Eiffer / damit er hiemit seine vergangene Fehler ausbüsse?

Demnach er ein ganzes Jahr in diesem Elend zugebracht hatte / wurde er auf Kayserlichen Befehl nach Peking zuruck geführt / und allda vom obersten Hals - Gericht vor zwey Monathen zum Tod verdammt. Der Kayser hat dieses Urtheil noch nit unterschriben / jedoch ist glaubwürdig / er werde mit dem Strang ertrosselt werden.

§. 8.

Herrliche
Malzeit

Mit welcher in jeder Sineschen Stadt jährlich einmal fromme Leut auf des Kayfers Unkosten ergötzt werden.

Die alten Kayser in China haben sich nit begnügt zur Fortpflanzung der Tugend das Reich mit sehr klugen Satzungen zu versehen / sonder zu solchem Ende auch einiger äußerlichen Mitteln sich bedienen wollen. Unter disen ist das seltsamste ein gewisse Malzeit / so der Oberst-Mandarin einer jeglichen Stadt alle Jahr einmal in Namen und auf Unkosten des Kayfers anstellen / auch zu derselben niemand andern / als solche Leut einladen muß / welche bloß allein wegen ihrem frommen und redlichen Wandel verdienen andern vorgzogen zu werden. Der Oberst-Mandarin erscheint selbst darbey / und vertritt des Kayfers Stelle / als wäre er selbst gegenwärtig. Er darff niemand darzu beruffen / als die tugendhafteste Leute seines untergebenen Gebiets. Darum wird dieses Freuden-Fest Kiangin, das ist Wein oder Gastmal dem Land-Kinderm benahmt / weil die Sineser eine Malzeit Wein nennen. Es ist zwar ein sonderbare Ehr bey solchem zu erscheinen / hergegen auch ein starcker Antrib fromm zu leben. Falls einer / so demselben beygewohnt / nachmals nur etliche geringe Fehler begehen solte / wird es ihm zu seiner Schand bisig vorgebracht. Das Volck fahet an seiner zu spotten / da einer zum andern sagt : Dieser Mensch hat dem Kayserlichen Gastmal beygewohnt / allein er ware dessen unwürdig ; der Ober-Mandarin kennt ihn nicht ; wie häßlich hat er sich hier und dort aufgeführt ?

Im Jahr 1726. hat der Stadt-Oberste von Peking dem Kayser hierüber nachfolgende Schrift überreicht. Unter ander weisen Verordnungen / so die Stifter dieses Reichs uns hinterlassen haben / ist das Kayserliche Gastmal / mit welchem in jeder Stadt alle dahin gehörige tugendhafte und fromme Leut beehrt werden / nicht die geringste. Allein solcher Gebrauch ware zum Theil schier abkommen / und zum Theil nur dem Schein nach bewerckt worden. So bald aber Euere Majestät die Regierung angetreten / haben sie denselben nicht allein im ersten Jahr ihres Reichs am ersten Tag des neunten Monats erneuert / sonder auch hochvernünftig vorgeschrieben / auf welche Maas und Weise diese Malzeit müste angestellt werden. Solchem Befehl zu Folg hab ich für be-

sagte Cerimoni den 15. Tag des ersten Monats bestimmt. Man wird ohne Unterscheid so wol die Tartarn als Sineser einladen / jedoch nur diejenigen / so durch ihren frommen Wandel und tugendhaftes Leben andere erbauen / damit durch eine so löbliche Gutthat Euere Majestät die Laster ausgerottet / die Tugend hergestelt / und die Sitten gebessert werden.

§. 9.

Ein anders

Befehl,

Damit wolverdiente Personen geehrt werden.

Kayser Yumtsching hat gleich zu Anfang seines Reichs ein andere Satzung nach der jetzt angeführten ergehen lassen / und gebotten / man solle wolverdiente Leut nicht allein / so lang sie leben / sonder auch bescheiden massen nach ihrem Tod ehren : Zu diesem Ende aber alle wiewolen alte Geschichten jeder Landschaft / ja einer jeglichen Stadt überlesen / und ohne Ansehung des Geschlechts oder Stands genau nachschlagen / ob nicht in selbem Gebiet ein und die andere Person etwas Lob oder Wunderwürdiges / so ein ewigen Nachruhm verdiene / begangen / und dennoch bishero keine Belohnung empfangen habe. Die Manns-Bilder betreffend wäre auf unerhörte Heldenthaten / auf neue Erfindungen / seltsame Wissenschaft / ungewöhnliche Verdiensten so wohl in Kriegs- als Staats-Wesen Achtung zu geben : unter welche auch jene Zahl solten berechnet werden / die in einer allgemeinen Noth dem Volck zu Hülf kommen : die für den Kayser / für das Reich oder sonst aus treuer Tapferkeit ihr Leben aufgeopfert hätten.

Unter dem weiblichen Geschlecht müßte man jene Mägdlein vor andern beehren / welche in ewiger Reinigkeit verharrt und für deroseiben Bewahrung eines gewaltigen Todes gestorben wären ; sodann auch die Wittfrauen / welche lieber mancherley Drangsaalen ausstehen / als zur zweyten Ehe hätten schreiten wollen ; und letztlich die Eheweiber / so ihren Männern wunderbarliche Liebe oder Treu erweisen hätten. Dergleichen seltsame Thaten und Begebenheiten solten die Unter-König nach Hof berichten / und nach dessen Genehmhaltung denen wolverdienten obvolen vorlängst gestorbenen Personen auf des Kayfers Unkosten ein ewiges Denckmal in ihrem Vaterland aufrichten : wie nicht weniger der Ober-Mandarin eines jeden Orts

Orts Jährlich auf einen gewissen Tag mit Gepräng sich dahin verfügen / und allort das Andencken eines so Ruhmwürdigen Menschens verehren. Nun will ich ein und den andern hierüber eingeloffenen Bericht aus denen Zeitungen allhier verzeichnen.

Unken Silber zu disen Unkosten heraus zu nehmen.

Antwort des Kayfers. Ich bewähre disen Rathschluß.

§. 10.

Rathschluß

Des Sitten - Gerichts, zu Ehren einer Jungfrau, welche lieber hat sterben als ihre Keinigkeit beflecken wollen.

Krafft der von Euerer Majestät im Reich ergangenen Sakung / daß man alte lobwürdige Thaten und Wunderthäter beehren solle / hat der Zungtu samt dem Unter - König von Canton uns vorgestellt / daß in der Stadt Sin-hoei ein junges Mägdlein Namens Leang das Leben für seine Jungfrauschaft dargeben habe. Dese Jungfrau ware einer liebreichen Art / eines aufrechten Gemüts / schöner Leibs - Gestalt / und danoch sehr keusch. Da nun im fünffzehenden Jahr Kayfers Camhi die See - Rauber in selbiger Gegend ausgezogen / haben sie sich in dieselbe verliebt / jedoch vergebens / weil sie all - ihrem Lieblosen und Gewalt sichafft widerstanden ist. Deswegen ward sie von ihnen gefangen und auf das Schiff als Selavin entführt: allwo besagte Heldin mit bißigen Worten die Rauber so lang verbitterte / biß denenselben der viehische Lust vergangen / und sie nach ersehenem Vortheil ins Meer gesprungen / mithin unter dem Wasser erloschen ist / nur damit sie an ihrer Jungfräulichen Keinigkeit durch einen Nothzwang nicht könnte besudelt werden; massen die Jungfrauschaft ihr lieber als das Leben gewesen ist. So weit gehet der von Canton eingesante Bericht.

Demnach wir denselben wolbedacht erwogen / finden wir und erkennen / daß ein dergestalt großmütige Tugend allerdings verdiene belohnt zu werden / damit andere Weiber und Mägdlein disem so lobwürdigen Beyspihl nachfolgen. Darum schliessen wir Zufolg dern Reichs - Gesäßen / und des obgedachten Befehls Euerer Majestät / es solle erwehnter Jungfrau zu Ehren ein steinerner Schwibogen aufgeführt / und dese Helden - That auf demselben zum ewigen Andencken geschriben werden. Wann Euerer Majestät gegenwärtigen Rathschluß guttheissen / so werden wir dem Stadt - Obersten von Sin-hoei befehlen / aus Kayserlichen Befällen dreyßig

§. 11.

Ein anderer

Rathschluß

Des Sitten - Gerichts die treue Liebe eines Eheweibs gegen ihren Mann betreffend.

Sie als Verweser des Sitten - Gerichts überreichen mit tieffester Ehrforcht dieses Gutachten Euerer Majestät. Solches belangt nun eine Ehefrau / die ihrem Mann ein seltsame ja ungerbrochene Treu und Lieb bezeugt hat.

Der Vice - König von Tsché - Kiang überschreibt an Hof / daß in der Stadt Lu - i ein Mägdlein Namens Tschao mit 17. Jahren sich an einen jungen Menschen Sin - uen - Yuen genant vermählt habe. Ein Monath nach der Hochzeit verfiele diser Bräutigam in ein schwäre Kranckheit / so nicht weniger als drey Jahr angehalten hat. Sein größtes Glück in solcher Drangsal ware sein tugendhaftes Weib / welches ihn wie ein Dienstmagd dese ganze Zeit hindurch selbst bedient hat. Sie sasse beständig bey seinem Beth: sie spahrte keine Arbeit noch Unkosten: sie beraubte sich aller Ruhe / und bereitete ihm selbst die Arzney - Mittel / welche sie demselben mit eigener Hand theils eingeben theils aufgelegt hat. Alle Schmerzen des Manns thaten ihr so wehe / als wäre sie selbst unpäßlich. Die ganze Nachbarschaft hat dese Begebenheit durch ein schriftliche Urkund bewährt. Als hiernächst die junge Ehefrau merckte / daß ihr lieber Mann bald verscheyden wurde / stellte sie dem Tien ihren Schmerzen vor / und bote sich demselben an / für den Mann zu sterben / damit diser nur desto länger leben mögte. Massen er aber nichtsdestoweniger die Seel ausgeblasen hat / ware ihr unmöglich länger auf der Welt zu verharren; weil der Schmerzen ihr das Herz verzehrt / und sie ebensfalls ins Grab gestürzt hat. Sie ware übrigens mit allen Tugenden / so ihrem Geschlecht wol anstehen / überflüßig ausgeziert. So hell - scheinende Beyspihl seynd Früchten der gloriwürdigen Regierung Euerer Majestät. Darum urtheilen wir zc.

Die disem Weib zuerkante Ehr ware der vorigen gleich / sage ein Schwibogen mit eingeschne

schnittener Lobschrift und Jährlicher Feyerung ihrer Gedächtnus.

Ein anderes dergleichen Denckmal ist zum Nachruhm einer gewissen Jungfrau erbauet worden / welche aus kindlicher Liebe auf die Ehe verzichtet hatte / damit sie ihren alten Eltern desto füglicher aufwarten könnte: wobey sie aber selbst eraltet und als eine Jungfrau im sechzigsten Jahr dero Alters gestorben ist.

§. 12.

Kühner

Begen-Beweis

Wider einen Befehl des Kayfers.

In fünfften Jahr Kayfers *Tum-tsching* den 17. Tag des Monats (das ist anno 1727. den 4. Augusti) erhielten Jhro Majestät von dem Groß-Mandarin *Tien-uen-king* Vice-König der Provinz *Honan* einen schriftlichen Aufsat / Krafft dessen diser ohne einzige Sorg schwärer Ungnad sich unterstauden hat einen sicheren von allen neun obersten Reichs-Hof-Gerichtern einstimmig abgefasseten / ja vom Kayser selbst mit ungemeinem Lob gutgeheissenen / und bereits im ganzen Reich verkündigten Rathschluß strittig anzusechten; indem er mit steiffen Grund-Ursachen erweisen wolte / daß obgedachter Schluß als ein ungerichtetes Beginnen angesehen / und durch eine Begen-Satzung wider müste abgeschafft werden: weil sonst zwischen denen Kriegs- und Staats-Mandarinen tausenderley Streit-Händel entstehen wurden. Zu dem schlug er (den Hauptzweck / nemlich die Ausrottung der Dieben und Raubern betreffend) ein weit kräftiger und leichteres Mittel vor / welches weder dem Kayser noch all-seinen Hof-Mandarinen eingefallen ware.

Bevor ich hier weiter fortschreite / muß ich erinnern / daß dermalen in China von Strafsen-Raubern wenig zu hören seye / ausserhalb der Gegend *Peking*, obschon dererselben auch allda kein zahlreiche Menge ist. Wenigstens nehmen sie denen Wanders-Leuten nicht das Leben / sonder nur das Geld. So bald ihnen diser Streich gelungen / ergreiffen sie hurtig die Flucht. Lassen wir nun den Vice-König von *Honan* selbst reden.

„Ich bekenne gern / sagte er / daß ich ein so grob-als unwissender Mann seye / dem es an erfordernten Eigenschaften und spitzfindigen Verstand gebreche. Solte ich wol mich un-

„terfangen eine Sach zu verworffen / die Euere Majestät selbst nicht allein bewehrt / sonder auch gelobt haben? Allein meine Amts-Pflicht eröffnet mir die Augen samt dem Verstand so weit / daß ich erkenne / was ich dem Reich / und vorderist Euere Majestät schuldig bin / welche mit Gutthaten / obschon wider all-meine Verdiensten / mich freygebüßigt angesehen haben. Würd ich aber nicht ein sträfflichel Undanckbarkeit begehen / wann ich aus zaghafter Furcht meine Gedancken verbergen solte / welche / so vil mein Verstand begreiffet / zum Wolstand des gemeinen Wesens abzihlen? Bin ich nit wenigstens verbunden dieselben dem allerklugsten Urtheil Euere Majestät zu unterwerffen / welche wie ein Vatter seine Kinder / ihre Böcker gleichsam im Busen herum tragen / mithin Tag und Nacht ohne Unterlaß nach Mittel sinnen / dero Unterthanen mit Frid / Ruhe / und Glück zu ergößen? Damit ich nun mich in dise Väterliche Neigung schicke / nihm ich die Freyheit gegenwertige Schrift Euere Majestät wider dero Satzung zu übersen-

„den 2c.
Als der Kayser den ganzen Aufsat gelesen hatte / schine er über die massen wol vergnügt zu seyn; er beruffte in seine Begentwart alle Fürsten / Reichs-Berweser / Raths-Häubter und Groß-Mandarinen / die sich damals in seinem Pallast befunden / und redete sie mit freylichen Angesicht also an: „*Tien-uen-king* ist ein so redlicher Mann / als ich je wünschen kan. Ach hätte ich nur vil dergleiche Mandarinen in meinem Reich! diser kennt mein aufrichtiges Gemüt: darum fürchtet er sich nit meinem Urtheil zu widersprechen; weil er nichts anders / als den Wolstand des gemeinen Wesens sucht. Er ist gewiß kein Schmeichler; dann er mißbilligt unsern allgemeinen Rathschluß mit Vorstellung des Nachtheils und Schadens / so aus demselben erfolgen wurden: hergegen schlägt er uns einen andern Rath vor / der seines Sedunckens weit besser ist. Niemand wird in Abrede stellen / diser Mandarin habe vil erfahren / sintmal er von unten angefangen / und durch alle Mittelstaffen biß zu gegenwertigem Ehren-Güpfel gestigen ist. Was er wider unsern Rathschluß anführet / kommt mir wahrhaftig vor / und sein Vorschlag scheint dem gemeinen Wesen anständig und nützlich zu seyn. Derowegen solt ihr bemeldete unsere Satzung noch einmal untersuchen: zu welchem Ende ich seine Begen-schrift euch hiemit behändige. Gleichwie nun an diser Sach die allgemeine Reichs-Ruhe ligt: also befihle ich euch dieselbe nicht allein allen Reichs-Hof-Gerichtern / sonder auch allen vornehmen Reichs- und Land-Mandarinen mitzutheilen / damit ich hierüber / erslich ihre Meynung erwege / und hernach / wann es die Noth erfoderte / zu einem andern Rathschluß schritte. *Tien-*

„*nen-king* kan nicht zu vil gelobt werden. Ach!
 „wie sehr ist sein Wandel von des *Tschang-pao*
 „Aufführung entfernt? Als ich vergangenes
 „Jahr disen lehtern zu mir beruffen / und ihm
 „vorgetragen hatte / ich seye gesinnt etliche
 „Schiff / auf welchen der Reiß zu Wasser hin
 „und her geführt werde / zu erbauen / wann doch
 „dise meine Absicht in der That sich ausüben lies-
 „se; darum befragte ich ihn um seine Meynung/
 „ob er solches für rathsam und thunlich hielte?
 „Gar gewiß / sprach er; diß lasset sich wol thun:
 „und finde ich dißfalls keine Beschwärnus.
 „Hierüber schickte ich meinen Befehl in die be-
 „hörige Länder an meine Beamten / welche mir
 „fast mit einem Mund vorgestellt haben / solcher
 „Anschlag könne nicht angehen / und dises Mit-
 „tel wurde die Sach nit verbessern sonder nur
 „ärger machen. Sie erwisen ihren Gegensatz
 „mit steiffen Ursachen / und batten mich heftig /
 „ich wolte ihnen nicht zumuthen erwehnt meine
 „Verordnung auszuführen / sonder vil lieber die
 „Reiß-Lisserung auf dem alten Fuß lassen. Da
 „sforderte ich den *Tschang-pao* wider zu mir / und
 „forschte aus demselben / worauf er seine Ant-
 „wort gegründet hätte / als er mir sagte /
 „mein Vorhaben könnte mit guten Nu-
 „cken ins Werck gestellt werden. Nichts
 „anders / sprach er / hat mich hierzu bewogen /
 „als weil ich vermerckte / daß Euere Majestät
 „zur Ausführung dises Entwurffs sehr ge-
 „neigt seyen: Darum dörfte ich keines
 „Weegs mich unterstehen mein wahrhaftige
 „Meynung über das vorgetragene Geschäft zu
 „offenbaren. Heißt nicht diß / sagte der Kay-
 „ser / sich selbst auf das Maul schlagen? Wie
 „stehet einem grossen Mandarin ein so kahler
 „Bescheid an? Er kennt mein Gemüt nicht.
 „Ich strebe bloß allein nach dem Wolstand mei-
 „nes Volcks; Frag ich einen um Rath / so muß
 „ja seine Antwort auf disen Endzweck lediglich
 „abzielen. Befehle ich etwas / so ist das allge-
 „meine Frommen und Wol-ergehen mein ein-
 „zig Absicht. Sihet aber einer meiner Rät-
 „hen und Beamten vor / daß ich das vorgeseh-
 „te Zihl verfehle / ist er seiner Pflicht wegen schul-
 „dig mich dessen zu vermahnem; hab ich etwann
 „geirret / so will ich den Fehler besseren. Jamög-
 „te mir jemand vorrucken / was werden die Leut
 „hierzu gedencken? Burden sie nicht sagen / der
 „Kayser ist unbeständig und seltsam? dann / was
 „er heut verordnet / das pflegt er morgen wider
 „zu ändern. Diß alles verfangt bey mir nichts:
 „allermasser ich gern von meiner Ehr etwas ver-
 „geben und den Namen eines wanckelbaren Mo-
 „narchens übertragen will / wann nur mein
 „Volck hieraus einigen Trost oder Nutzen
 „schöpft. Ende der Kayserlichen Anrede.
 „Zu leichterem Begriff obstehenden Han-
 „dels muß ich hier andeuten / daß gemeldetem
Tschang-pao Amts wegen obgelegen seye / den
 „Kayserlichen Reiß aus denen gegen Mittag li-

genden Sinischen Landschaften in die allgemei-
 ne durch das ganze Reich zerstreute Korn-
 Häuser zu liffern; welches eine dern vornehm-
 sten Ehrenstellen in China ist.

§. 13.

Vorstellung

An den

Kayser,

Wie man dem Hunger mit-
 telst besserer Einrichtung dern
 Kornspeichern in dem Reich vor-
 kommen solle.

Der Vortrag lautet also. Der *Lien-yu-i*
 allgemeiner Ober-Prüffer und *Exa-*
minator dern Gelehrten im Land *Schanst*
 unterfangt sich dem hoch-erleuchteten Urtheil
 Euere Majestät ein Mittel dem Volck diser
 Provinz zur Zeit der Unfruchtbarkeit und Dür-
 re zu helfen / mit tieffester Ehrforcht vorzuschla-
 gen.

Euere Majestät haben gleich im ersten Jahr
 dero Reichs (sage anno 1723.) mich obchon
 Unwürdigen mit dem Amt eines Ober-Prüffers
 aller Gelehrten der Landschaft *Schanst* beehrt /
 damit ich zu gewissen Zeiten untersuchte / wie vil
 ein jeder dererselben im Kopf und Hirn habe.
 Ich bin hier selbst in erwehntem Jahr den 17.
 Tag des eilfften Monats angelangt und hab be-
 meldeten Dienst also bald in Besitz genohmen.
 Allein der Hunger hatte mir den Weeg vorge-
 rennt / und sich bereits vor meiner Anfunft in
 gedachte Provinz eingemischt. Jedoch seynd
 hernach zu meinem Trost zwey fruchtbare Jahr
 auf einander gefolgt / hiedurch aber alles Volck
 in unbeschreibliche Freud versetzt worden.
 Solches Glück hat niemand anderer / als Eue-
 re Majestät über dero Unterthanen gezogen /
 weil dieselbe des gemeinen Manns Drangsalen
 tieffer / als ihre eigene Widerwärtigkeiten / zu
 Herken fassen. Euere Majestät zartes / ja
 Väterliches Mitleyden hat den *Tien* besänfti-
 get und mit dem Volck wider ausgesöhnt. Das
 Kernwerck wächst aus dessen Verhängnus jetzt
 in Überfluß. Frid und Ruhe herrschen an al-
 len Enden.

Ich entseze mich biß auf dise Stund / so
 oft ich zuruck dencke auf den erbärmlichen Zu-
 stand in welchem dazumalen das Land sich be-
 fand. Ich hab alles selbst mit Augen gesehen /
 dann ich müßete grad zu selbiger Zeit alle Städte
 durchreisen / und so wohl die Halb-Lehrer als
 dero

dero Schuler ihrer Wissenschaft wegen zur Frag stellen. Die Strassen so ich betreten / waren mit erarmten und ausgehungerten Leuten angefüllt / welche im Jahr zuvor sich aus ihrem Vaterland anderwärts hin gezogen hatten / damit sie in der Fremde ihre Nahrung mit Arbeit oder Betteln suchten. Sie marschirten Schaarweis zu hundert und hundert. Die kleinsten Hauffen zehnten nicht weniger als vierzig bis fünfzig Seelen. Der Mann begleitete sein Weib: vil Weiber könnten nicht folgen / sonder müßten von dem schwachen Mann entweder auf seinen Schultern getragen oder auf einem Schubkarren geführt werden. Ich forschte fleißig nach / woher und wohin sie reisen. Wir kommen / sagten einige / aus dem Land Honan zuruck / wohin wir uns zur Zeit der grossen Eheurung versüß hatten. Andere sprachen: wir seynd in der Provinz Pekeli und theils zu Peking gewesen / allwo der mildreichste Kayser denen Armen gewaltig vil Reiß in Uberschuß hat austheilen lassen. Jetzt aber auf Vernehmen / daß die Früchten dieses Jahr in unserm Vaterland gerathen seyen / ziehen wir nach Hauß in unser Dorff zuruck / damit wir unsere Aecker und Felder wider ansäen.

Wie weit hat die Armut den gemeinen Mann in denen Gebietten beeder Städten *Ping-yang* und *Fuen-tschou* gebracht? was ist nicht geschehen? Der Vater hat aus Noth seinen Sohn zum Sclaven verkauft / und die Tochter auf die Wanderschaft geschickt; der Mann sein Weib denen Eltern zuruck gestellt / oder das Weib sich selbst von dem Mann geschiden / und ihm allein die Sorg dern Kindern überlassen. Wie vil Leut seynd gleich dem Gerwilt um ihrer Nahrung willen herum geloffen? Wer wird alle äußerste Grif / Künsten / Mittel und List erzehlen / zu welchem die Nothdurfft sie gezwungen hat? Aber eine dermassen bekante Sach bedarff keines Beweistums. Solche Zerstückung rühret nicht von dem her / als hätte der vorige Kayser *Camhi* beygenant der Fromme nicht eysfertig einige Hülf dahin gesant: niemals hat er Thätlicher gezeigt daß er ein Vater des Volcks seye. Er hat aus den Kayserlichen Schätzen fast unendliche Gelter herausgenohmen und Korn für die Hungersnöthige erkaufft. Es ware auch bey denen Austheilern kein Mangel / dann er hatte hiezu die redlichsten Mandarinen auserwehlt / die ihn gewiß nicht betrogen haben. Dessen uneracht seynd unzählich vil Leut theils erhungert / theils in andere Länder geloffen / weil so vil Millionen Allmosens nicht erkleckten.

Wey wem lage dann der Fehler? Ich will es sagen: Es ware keinem Menschen zu Sinnen kommen / daß die kluge Vorsichtigkeit erfordere zu fruchtbaren Zeiten einen namhaften Vorrath von Reiß und Korn in allgemeine Speicher für truckne Jahr / da die Erden nichts

tragt / zu versammeln. Niemand darff mir ablaugnen / es gebe in dem Gebiet obgenanter zwey Städten *Ping-yang* und *Fuen-tschou* vil reiche Leut: angesehen der Boden sehr tragbar ist / und das Volck ein gemächliches Leben führt. Wann nun die Inwohner diser zweyen Erdstrichen sich ihrer Nahrung halben dannoch verlossen haben / wie muß es erst denen andern Inassen der Landschaft *Schanfi* ergangen seyn? Die Zahl dernjenigen / so einigen Vorrath an Korn und Kern aufbehalten / ist zwar an sich selbst zimlich groß / und dannoch über die massen klein / ja wie nichts / wann dieselbe mit dem unendlichen Hauffen armseliger Personen verglichen wird / welche von ihrer täglichen Handarbeit / und / also zu sagen / von der Hand ins Maul leben. Woraus unwiderleglich folgt / daß gleichwie die Zahl vermöglicher Haushaltungen zimlich eingeschränckt / dern Armen hingegen fast unendlich ist; jene im Fall einer allgemeinen Hungers Noth nit fähig seyen die Letztern zu ernähren.

Was die von uralten Kaysern gestiftete Kornhäuser anbelangt / muß man solche unter alte längst abkommene Gebräuch zehlen; dann die Obermandarinen eines jeden Orts samt ihren Mitgehülffen finden kein Mittel dieselben anzufüllen. Galt ein gute Ernd ein / so mangelt es ihnen an Gelt zum Einkauf / weil keine Anweisungen vor handen seynd. Das Wenige aber / was sie einsammeln / fleckt zur Ze it eines allgemeinen Hungers von weiten nicht. Da nun dormalen im Land *Schanfi* das Kernwerck in grossen Uberschuß wächet / wäre ja Zeit sich jetzt mit einem Vorrath zu versehen. Ich hab der Sach nachgesinnt / Euere Majestät geruhen meine Gedancken anzuhören &c.

Die Provinz *Schanfi* hat keine solche Flüß auf welchen zur Zeit der Unfruchtbarkeit das Korn mögte zugeführt werden; zudem ligt sie zwischen rauhen Gebürgen / über welche die Radfrachten schwarz fortkommen und theuer müssen bezahlt werden. Der Kauffmann schlägt alle Unkosten auf die Waar / und verkauft den gelifferten Reiß um einen desto höhern Preis.

So wäre dann rathsamer zur Zeit des einheimischen Uberschuß gewaltige Kornhäuser mit Reiß anzuschütten / und denselben bey einreisender Noth wider zu verkaufen oder den Armen zum Theil als ein Allmosen zu verschencken. Die dazu erforderete Mittel müßten aus Euerer Majestät Steueramt obbedeuteten Lands *Schanfi* vorgeschossen werden / wessen Hauptstadt *Tai-yuen* genant wird. Nun seynd nebst diser noch drey andere vornehme Städte / nemlich *Ping-yang* gegen Mittag: *Lungan* gegen Abend / und *Tai-tung* gegen Norden. Ein jede diser vier Städten hat andere untere ihrer Bortmäßigkeit / welchen sie müßte zu Hülf kommen.

Besezt nun Euere Majestät schliessen aus ihren

hiren Gefällen fünf Jahr nacheinander / für jedes Jahr zwey mal hundert tausend Gulden / oder auf jegliche diser vier Reichs - Städten jährlich fünfzig tausend Gulden her. Mit solchem Geld wäre vor allen nöthig die alten Speicher zu verbessern und neue aufzubauen / folgendes aber Reis nach der Ernde / da er wolfeil ist / einzukauffen. Mit fünfzig - tausend Gulden kan ich bey jegiger Zeit wenigstens dreyzig - tausend grosse Mäzen / jeden zu hundert - zwanzig Pfundt gerechnet / erhandeln : welches in allen vier Städten hundert - zwanzig tausend Mäzen betragen würde. Von der Ernde bis in Frühling pflegt der Kern - Preis nicht zu steigen. Hingegen vom Hornung anzufangen bis wider zum Schnitt seynd die Früchten desto theurer. Deswegen wurde nöthig seyn um solche Zeit die allgemeinen Kornhäuser zu eröffnen / und den wol - feil erkauften Reis um den Marck - gänglichen Preis theurer zu verhandeln / mit dem gelbseten Geld aber nach der Ernde frischen Reis in größerer Menge zu kaufen. Nichts ist leichter / als den Vorrath jährlich um ein Viertel zu vermehren / und das zweite Jahr anstat dern dreyzig - tausend nicht weniger als vierzig - tausend Mäzen anzuschütten. Im dritten Jahr wurde man schon drey und fünfzig - tausend : im vierten acht - und sechzig tausend : im fünften neunzig - tausend Mäzen nur in einer Haupt - Stadt / in allen vier Städten hingegen drey - bis vier - mal hundert - tausend Mäzen zusammen bringen.

Allein gleichwie nicht rathsam ist die Speicher völlig auszulähren / sonder ein guter Theil von altem Reis zuruck gehalten / und jährlich ein grosser Last von neuen Gewächs muß zugesüttet werden : auch sonst auf den Bau und andere Ausgaben ein zimliches Geld aufgehen würde ; also hab ich in meinem Entwurff gleich Anfangs vorbedungen / daß fünf Jahr nach einander jährlich zwey mal hundert - tausend Gulden aus dem Kayserlichen Rent - Amt von Schanli , oder in fünf Jahren ein Million Rheinischer Gulden zu diesem heilsamen Werck solten angewendet werden / um hiemit alle Unkosten sicherer zu bestreiten / und die Kornhäuser desto reicher anzufüllen.

Falls hierauf nach fünf Jahren eine Theuerung einfiel / konte man den grossen Vorrath theils um einen mäßigen Preis verkaufen / theils aber ausborgen : denen Armen hingegen / so weder Pfandt noch Geld haben / ohne Entgelt zum Almosen austheilen.

Die Verweser müßte der Unter - König bestellen / und dise Sorg den redlichsten Mandarinen / die er unter seinem Staab hat / anvertrauen : wie nicht weniger ihre Rechnungen samt denen Speichern von Zeit zu Zeit untersuchen ; Mithin die Schuldigen abstraffen / die Treuen aber Curerer Majestät anrühmen /
Joseph Stöcklein , XIX. Theil.

damit sie zu einem höheren Staffel erhoben wurden.

Wann nun die Hungers - Noth ein halbes Jahr und darüber daueren / und jede gestandene Person innerhalb solcher Frist anderthalb Mäzen Reis verzehren solte : so könten mit denen vier mal hundert tausend vorräthigen Mäzen zwey mal hundert und sechzig tausend Menschen dise ganze Zeit hindurch ausgehalten werden.

Gesetzt die eine Helfft werde verschenckt : die andere hingegen / und zwar jeder Mäzen nur um zwey Gulden / folgsamlich zwey mal hundert tausend Mäzen für viermal hundert tausend Gulden verkauft : wurde ja dise mächtige Summa Gelds erklecken die Speicher bey erfolgter reichen Ernde mit dritthalb hundert - tausend Mäzen von neuem zu versehen 2c. 2c.

Antwort des Kayser.

Als der Ober - Mandarin *Lieu - yu - i* „ durch gegenwärtigen Vorschlag ent-
„ wirfft / kan dem Volk grossen Nutzen schaffen. Darum befihle ich dem Unter - König von Schanli ungesäumt zu erwegen / welcher massen dise Sach am füglichsten möge eingerichtet werden. Er wird also bald die Summa Geld bestimmen und zugleich Hand an das Werck anlegen. Was die vergangnen Zeiten anbelangt / seynd aus Nachlässigkeit dern Ober - Mandarinen und dero Gehülffen (so den Müßigang lieben und ihrem Eigennutzen nachstreben) die Speicher weder im Stand erhalten / noch angefüllt worden. Ich erwarte in diesem sehr wichtigen Geschäft einen ernsthaften und wachtsamen Fleiß / und zwar also gewiß / als vester ich entschlossen bin / daß falls ohne einzige Gnad alle Saumseligkeit / Untreu oder Mißhandlung abzustrafen. Dieser Befehl soll ohne Verzug aus - und / wohin er gehört / abgefertiget werden.

Wahrnung an den Leser ob- stehenden Vorschlag betreffend.

Gleichwie gedachter Groß - Mandarin *Lieu - yu - i* aus der Zahl jener Leuten ist / die mit vilen Worten wenig sagen / und dannoch sehr dunckel reden : weil er zugleich dem Kayser hin und wider weitläuffig schmeichelt ; also hab ich seine Schrift abgekürzt / und derselben ein bessere Gestalt ertheilt / damit sie desto leichter möge verstanden werden.

§. 14.

Auszug
Eines andern
Vorschlags,
Von dem Perl-Fang.

In einem gewissen Fluß der Ost-Tartarey gegen Aufgang des Lands *Leaotung* ist ein guter Perl-Fang / zu welchem der Kayser Jährlich ein gewisse Zahl seiner aus denen acht Fahnen hierzu erwählten Tartern schickt. Aus denen drey erstern / zugleich aber Zahlreichsten und adelichsten Fahnen werden drey und dreyßig / aus denen übrigen Fünffen aber zusammen nur sechs / und dreyßig Kotten / jegliche zu acht Mann / auserlesen / derer jede mit einem Ober- und einem Unter-Officier versehen ist. Drey oberste Häubter werden dem gansen Heer vorgesezt. Gewisse Kauffleut / die sich auf die Perlein verstehen / gesellen sich zu ihnen; jedoch müssen sie dem Kayser für die Erlaubnus solches Kleinod zu fischen jährlich eilfhundert vier Perlein bezahlen. Die drey erstere Pannieren erlegen dererselben fünfhundert acht und zwanzig / die fünf Lettere aber fünfhundert sechs / und sibenzig. Alle Perlein / welche sie Ihro Majestät abzingen / müssen hell / liecht / clar und ohne Mangel seyn / sonst werden sie zuruck geschlagen und mit anderen ersetzt. So bald sie aus der Ost-Tartarey zuruck kehren / werden die mitgebrachte Perlein von denen Juwelieren beschauet. Ist der Fang schlecht / so werden die Kriegs-Officiers als nachlässige Leut abgestrafft: indem man ihnen den Sold eines gansen Jahrs entziehet / oder sie ihres Diensts entlasset. Falls hergegen der Fang wol von statten gehet / pflegt man sie zu beschencken. Im Jahr 1725. seynd über sechshundert Mann hierzu gebraucht worden / welchen aber der Fang nicht gelungen hat. Kaum hatten sie zu Folg ihres abgestatteten Berichts so vil gefischt / daß sie dem Kayser die Gebühr entrichten könnten. Allein man ist nicht schuldig ihren Worten zu glauben.

§. 15.

Ein alte

Sagung
Wird zum Trost hochelebter oder francker Eltern
erreueret.

In Mandarin / so einer Stadt der zweyten Ordnung als Oberhaupt vorstunde / hat nach Hof geschriben / seine Mutter wäre sehr alt und krafftlos / daß keine Möglichkeit seye dieselbe von ihrem Haus in die Stadt / wo er herrschte / zu überbringen: Er bat also den Kayser / ihn seines Diensts in Gnaden zu entlassen / damit er zu gedachter Mutter reisen / und zu folg seiner kindlichen Pflicht dieselbe bedienen mögte.

Kaum hatte der Kayser diese Bittschrift gelesen / als er mit Unwillen in folgende Wort ausbrach. „Was! sagte er / diser Pusch hat erst vor einem Jahr solches Amt angetreten / und will schon abdanken? Ist dann seine Mutter vor 12. Monathen um viel Jahr jünger gewesen / da er ohne dergleichen Beschwärnus seine Stadt-Regierung in Besitz nahm? wäre sie aber schon damals sehr alt / warum hat er dieselbe verlassen? Ich sorge lauter / seine Bitt seye ein eitler Vorwand / damit er sich eines Diensts / der ihm nicht schmückt / befreye. Vielleicht ist ihm das Einkommen zu schlecht / oder hingegen der Arbeit zu vil / er aber faul und träg? wird er nicht etwann sich mit seinen vorgesezten Ober-Mandarinern zertragen: oder in meine Kayserliche Gelter vergriffen / oder sonst eine Mißthat begangen haben: mithin um der Straff zu entweichen seinen Abschied begehren? Der Unter-König von Hu-quang soll diesen Handel fleißig untersuchen / und mich hierüber berichten.

„Ferner gebiete ich ebenfalls / das derjenige geheime Rath / zu wessen Erkenntnus die Geschäften aller Reichs-Mandarinern gehören / sich versammle / und jene alte Sagen deutlicher auslege / welche einem Beamten erlauben seinen Dienst niederzulegen / damit er seinen hochelebten oder francken Eltern zu Hülf komme.

Oberwehnte Sagen besser zu verstehen ist nöthig zu wissen / das Krafft Sinischer Rechten keiner die Stelle eines Schul- oder Kriegs-Mandarin wider in seiner Geburt-Stadt / noch in der Landschaft / wo seine nahe Anverwanten sich aufhalten / verkleyden dürffe: Ja wann er auch in einer Provinz / so an dieselbe angränzt / ein Amt verwaltet / muß er in einer solchen Stadt wohnen / welche von denen Gränzen seines Vaterlands zum wenigsten fünfzig Stunden Weegs entfernt seye: weil nemlich ein Mandarin / wie man in China redet / sich einzig und allein auf die allgemeine Wohlfahrt des Volcks / so er regiert / verlegen soll.

Wann er hingegen in seinem Vaterland zu gebieten hätte / wurden seine Bluts-Freund und Anverwanten ihm ewig auf dem Hals ligen / folgend mit unvermeidlichen Forderungen / mit stättem Heimsuchen / und Vortrag ihrer Beschwärden denselben an Erfüllung seiner Pflicht verhindern / wo nicht gar verführen.

Wenig

Wenigsten stünde er in Gefahr ihnen zu Nutzen die Gerechtigkeit zu kräncken / seines Gewalts zu mißbrauchen / sich an seinen alten Mißgönnern zu rechen / und die Feind seiner Anverwandten zu unterdrücken. Um eben diser Ursach willen kan ein Sohn / ein Enckel / ein Bruder / ein Vetter zc. kein Mandarinat in jenem Land versorgen / in welchem sein Vatter / sein Bruder / oder Vatters Bruder zc. das Amt eines Ober-Mandarins verrichtete. Zum Exempel ein Bruder wäre Stadt-Oberer in einer Stadt der dritten Ordnung: sein älterer Bruder aber wurde zum Vice-König über eben dasselbe Land bestellt. Der jüngere Bruder muß den Hof dessen also bald erinnern / damit er in ein andere Provinz / jedoch zu gleicher Dienstverwaltung verschickt werde; allermassen sonst zu fürchten wäre / der Ober-Mandarin mögte seinem Bruder zulegen / recht geben / und nachsehen: diser hingegen aus Zuversicht des Brüderlichen Schutz sich verbögner Weise übernehmen / und wie ein Wätrich zu toben anfangen. Zudem wurde ja einem Vice-König schwer fallen seinen leiblichen Bruder zu verklagen und zu straffen. Um solchem Unwesen abzuhelfen darff keiner als Obrigkeit unter dem Obergewalt seines Blutsfreunds stehen.

Gleichwie nun ein Lehrer oder Kriegsmann / so bald ihn der Kayser zum Mandarinat erhebt / schuldig ist einerseits zwar sein Vatterland zu verlassen: anderseits aber seinen alten Eltern aufzuwarten / muß er nothwendig sich entweder von ihnen scheiden / oder dieselben / wie ins gemein geschihet / mit sich in die Stadt seines neuen Ehren-Pfostens führen: allwo ihnen zu sonderbarem Trost gereicht zu sehen / daß ihr Sohn von allem Volck / gleichsam wie ein kleiner GOTT / angebetten und verehrt werde.

Dessem unerachtet ereignet sich öfters / daß alte Eltern ihren Sohn nicht begleiten wollen / oder können. In solchem Fall / wann andere Brüder vorhanden seynd / so dern Eltern in seiner Abwesenheit Sorg tragen: oder bey Abgang anderer Söhnen der Vatter ihn dennoch nöthiget den Mandarins-Dienst anzunehmen; so ist alle Beschwärnus gehoben. Allein wann z. E. ein einziger zu Haus hinterlassener Bruder mitler Zeit gestorben / und die Eltern indessen an Jahren sehr zugenommen hätten / oder in langwürige Kranckheiten verfallen / annebends auch ihr Sohn seinem Amt schon lang vorgestanden wäre; ist demselben alsdann erlaubt seine Entlassung vom Hof zu begehren. Damit nichtsdestoweniger kein Mandarin diser Freyheit künfftighin mißbrauche / seynd hierüber folgende Bedingnussen vorgeschriben worden.

Erster Satz.

Wann einer aus dernjenigen Zahl / die sich von Rechtswegen bey Hof einstellen / und da
Joseph Ströcklein, XIX. Theil

selbst entweder um eines neuen Amts willen das Loos ziehen / oder nach vollendeter drey-jährigen Klag sich eines Diensts halben anmelden solten: lieber bey einem Groß-Vatter oder Groß-Mutter zu Haus verbleiben / und ihnen die Augen zudrücken wolte: wird er den Vice-König desselben Lands / und diser den Hof dessen vermahnen. Man wird ohne Anstand ihm seine Bitt gewähren / und nach dem Tod seiner Groß-Eltern / falls er sich anmeldet / widerum Dienst geben.

Zwenter Satz.

Wann ein Mandarin ohne Vorwissen seiner Eltern sein Amt angetreten / wird er in solchem wenigstens drey Jahr verbleiben. Nach Verfluß diser Zeit / falls er sich zu denenselben zuruck begeben / und sie bedienen will / soll er seinen Vice-König dessen erinneren / welcher ihn üblicher massen ausfragen / und dem Hof Nachricht übersenden wird. Wann nun die angeführte Ursachen keine falsche Vorwand seynd: wann er sich in Kayserliche Einkünfften nicht vergriffen / noch in Schulden verwickelt / noch sonst was straffbares verwürckt hat: wird ihm der Hof nicht allein erlauben nach Haus zu gehen / sonder nach seiner Eltern Tod auch den Ehren-Staffel / den er vorhin vertreten / anderwärts ertheilen.

Dritter Satz.

Wann so gar innerhalb obbestimmter drey erstern Jahren sich ein unvorhoffter Zufall ereignet / als da seynd / wann seine vorher gesunde Eltern gähling erkrankt: Item wann sein zu ihrem Trost hinterlassener Bruder entweder gestorben / oder zu dergleichen Hülfleistung allerdings wäre untauglich worden: wird ihm vergönnt noch vor dem End seiner drey-jährigen Frist / oder in mitten derselben solches Anliegen seinem Vice-König vorzutragen / so es in des gedachten Mandarins Vatterland zu dem alldort bestellten Unter-König befürderen und ihn ersuchen wird / in disem oder jenem Ort nachzufragen / ob und wie alt die Eltern mehrgemeldeten Mandarins seyen? Ob sie keinen andern Sohn haben / der sie bediene? zc. Er wird hierüber einen Bericht aufsetzen / disen mit urkundlichen Zeugenschafften / wie auch mit seinem Amts-Sigill bewähren / und alles zusammen dem Vice-König / wo sich der Mandarin befindet / zufertigen: damit es derselbe nach Hof schieke. Falls nun die Bitt mit Wahrheit bestehet / wird man dieselbe erhören und den Beamten ohne Weigerung entlassen. Demnach aber diser seine Eltern begraben und drey
R 2 Jahr

Jahr wird beklagt haben / mag er sich bey Hof stellen / damit man ihm ein gleiche Ehren Stel- le / wie er vorhin verwesen hatte / verleyhe.

Obgesetzte Erklärung des geheimen Raths ist vom Kayser gut geheissen / und im ganzen Reich verkündet worden.

Dergleichen Erlaubnus wird ebenfalls je- nen Mandarinen zugestanden / so reiche und vornehme / jedoch alte oder krancke Eltern ha- ben / solten diese auch mit einer zahlreichen Schaar von allerhand Bedienten überflüssig versehen seyn / mithin ihrer Kindern Hülff gar nicht nö- thig haben. Dann / sagen die Sineser / ein wolgestitteter Sohn muß seinen Eltern in sol- chen Umständen selbst aufwarten : sie mit Au- gen anschauen : sie eigenmündig um ihren Zu- stand befragen / und eigenhändig denenselben so wohl die Arzney als Nahrung darreichen. Womit in China die Andacht eines Kinds ge- gen die Eltern sich so fern nicht vergnügt / daß der Sohn seinen verstorbenen Vatter drey Jahr hindurch beweinen und zu solchem End sich aller andern Diensten oder Geschäften ent- halten muß. Nach ausgeloffener diser Frist aber ist er schuldig ihre Gedächtnus zu bestimm- ten Zeiten mit gewissen Ceremonien ewig zu ver- ehren / damit die Kinder an den Ehren / so denen Todten erweisen werden / desto besser begreifen / was sie ihren annoch lebenden Eltern für Trost / Gehorsam / Liebe und Ehrforcht leisten sollen. Mit einem Wort die Pflicht dem Eltern gegen die Kinder / und hinwiderum dem Kindern ge- gen ihre Eltern ist die fast einzige Grundveste / auf welcher der ganze Bau Sinesischer Monar- chy ruhet. Worauß dann folgt / daß / wer di- ses Fundament untergraben oder umstossen wolte / eben so vil thun wurde / als wuffe er den Sinesischen obwol sehr klugen und fein geschlif- fenen Staat samt dem Reich über ein Hauf- sen.

§. 16.

Väterliche Bartigkeit, Des Kayfers gegen die Armen.

In dritten Jahr Kayfers Yumtsching, sage anno 1725. hat der unausfegliche Regen beyde Landschaften Peking und Schantung, so an einander grängen / durch ent- fegliche Ausgüß erbärmlich überschwemmt / hie- mit aber die Felder übel zugerichtet / und die Erd- Früchten verderbt : woraus ein jämmer-

liche Hungers Noth entstanden ist. Ein un- beschreibliche Menge armer Leuten kamen Schaar weis nach Peking : der Kayser hat ih- nen erlaubt daselbst zu verharren / annehbens auch befohlen aus seinen allgemeinen Speichern Reiß zu nehmen / denselben zu kochen / und in verschiedenen Quartieren diser Haupt- Stadt allen Bedürftigen auszutheilen. Als er nach- mals erwogen / daß gleichwie eines Theils Pe- king fast unendlich groß seye / folgsamlich ob- bemeldete Quartier sehr weit von einander li- gen : andern theils aber unter einer dergestalt unzähligen Menge armer Leuten vil Krancke oder alte Leut / wie nicht weniger vil schwache Weibsbilder gefunden werden / welche schier unmöglich zu denen bestimmten Reiß- Kuchen sich verfügen könten / hat er vorbedeutete All- mosen- Ämter mit fünff andern vermehrt und sie hin und wider nach gewisser Maß dergestalt ordentlich verlegt / daß ein jeder gar leicht von seiner Herberg zu einem dererselben gelangen mögte.

Solche Ausspendung des Reiß währte den ganzen Winter. Kaum hatte indessen der Kayser vernohmen / daß ein nicht geringe Zahl diser Bettel Leuten / so von der Ferne nach Pe- king kommen waren / aus Abgang eines Quar- tiers auf denen Gassen und Strassen in der kal- ten Luft zu übernachten gezwungen seyen / als er alle Mandarinen / welchen die Polickey der Stadt Peking zu besorgen obligt / vor sich ge- fordert / und sie mit folgenden Worten ange- redt hat.

„Ist nit euch die Zucht und Ordnung die- ser Haupt- Stadt anvertraut worden ? So erfordert dann euere Pflicht alle fünf Quar- tier derselben Tag und Nacht zu besuchen / da- mit aller Orten gute Polickey beobachtet wer- de. Wir haben in diesem Jahr einen sehr rau- hen Winter. Nun ist mir hinterbracht wor- den / daß der meiste Theil armer Leuten / so der Hunger aus andern Städten hieher getrieben hat / keine Nacht Herbergen haben / mithin unter offenem Himmel in dem harten Frost übernachten müssen / ja zum Theil vor Kälte gestorben seyen. Ein der dermassen leidige Nachricht hat aus Mitleyden mir das Herz blutig verwundet. Wie weit seynd wir kom- men ? Soll dann unter denen Inwohnern von Peking kein Mensch mehr aufzutreiben seyn / der nicht so vil Liebe gegen seinen Neben- Menschen hätte / daß er derley elende Leut un- ter sein Dach führte ? Ich kan es nicht glauben. Es gibt ja Leut genug / die gern Guts thun. Allein nichts hält sie von einem so löblichen Werck ab / als euere Schärffe ; dann einerseits kommt euch Amts wegen zu bey der Nacht die Rund und Patrull zu verrichten : ander- seits hergegen verbieten unsere Gesäß un- kante Leut über Nacht zu beherbergen. Di- ser Gebrauch ist an sich selbst zu solchen Zeiten /

„wo kein dringende Noth eine Nachsicht erfor-
 „dert / sehr löblich. Ein jeder ehrliche Mann
 „hütert sich vor Klagen und Händeln. Allein
 „jetzige Umstände erheischen was anders. Da-
 „rum befehle ich euch in gegenwertiger Bedräng-
 „nus dißfalls mehr / als sonst jemals / durch die
 „Finger zu sehen / und dem Volck mehrere
 „Freiheit zu vergönnen; allermaßen die Werck
 „der Barmherzigkeit nicht sollen verboten
 „werden. Ich verlange / daß ihr die Policie
 „Ordnung bewahrt: Allein ich begehre von
 „euch ebenfalls / ihr wolt dermalen euere Amts-
 „Pflicht mit solcher Bescheidenheit erfüllen / daß
 „kein armer Mensch im Frost unter dem heitern
 „Himmel über Nacht zu bleiben gezwungen seye.
 „Es wird zweiffelsohne an guten Leuten nicht
 „mangeln / die ihnen gern einen Winkel in dero
 „Behausung vergönnen. Widersezt euch nit:
 „sonder lasset sie ein so tugendhaftes Werck
 „ausüben. So bald wir den andern Mond
 „werden erreicht haben / wird der Frost nach-
 „lassen und das Wetter sich erlindern / sol-
 „gends ihr schärffer herein gehen. Euere Amts-
 „Pflicht verbindet euch das Ubel zu verhindern /
 „und darauf zu dringen / daß gute Zucht und
 „schöne Ordnung beobachtet werde. Allein
 „man muß zugleich dem Armen sich erbarmen /
 „und den Bedrängten so aller Hülf beraubt
 „seynd / mildreiche Hand bieten. Nun hab ich
 „hiemit euch gewahrnet. Wann dessen uner-
 „achter jemand aus disen nothhaften Gästen er-
 „srieren solte / werdet ihr solches verantworten/
 „und von mir abgestraft werden.

§. 17.

Der Kayser stattet zu An-
 fang des Frühlings dem Tschangti
 ein Opfer ab / und nimt selbst den Pflug
 in die Hand / damit er ein fruchtbares
 Jahr erlange.

Die Reichsaktionen befehlen unter an-
 dern / der Kayser solle pflügen / die Kay-
 serin aber spinnen. Beyde beobachten
 zu behöriger Zeit disen uralten Gebrauch / damit
 die Männer den Geldbau / die Weiber hingegen
 das Spinnrad hochschätzen; weil uns Menschen
 nichts also nothwendig ist / als die Nahrung / so
 der Pflug / und die Kleidung / so die Spindel
 samt dem Webstuhl verschaffen. Wann der
 Mann / sagen die Sineser / das Feld anbaut / so
 hat die Haushaltung zu essen: Wann das Weib
 spinnt / so kan sich die Haushaltung kleiden.
 Um diser Ursach willen haben die meisten ural-
 ten Kayser sich der Pflug Arbeit unterzogen /
 mithin auch der heut regierende Monarch Tum-

tsching nach vollendeter Klage sich entschlossen
 Jährlich ein mal dem Geldbau abzuwarten. Er
 hatte schon etliche Monathen vorhin ein gewisse
 Wahrung mit dem rothen Pemsel / das ist ein
 genhändig unterzeichnet / und Krafft solcher den
 gemeinen Mann zum unausfälligen Ackerbau
 angemahnt.

Zu Anfang des Sinesischen Frühlings / ver-
 stehe im Hornung / als das Mathematische
 Hofgericht Befehl empfangen hatte einen be-
 quemen Tag zur Ceremoni des Geldbaues zu
 benennen / hat es den 24. Tag des zwölfften
 Monats bestimmt / der oberste Sitten-Rath
 aber bemeldeten Tag dem Kayser angesagt und
 zugleich ihm die Art und Weise dieses Pflug-Fest
 zu feyeren schriftlich zugestellt / damit Jhro
 Majestät alle Anstalten desto süglicher mögten
 vorkehren.

Erstlich nennt der Kayser zwölff hochan-
 gesehene Herrn / die ihn begleiten und hinter sei-
 ner pflügen sollen / nemlich drey Fürsten und die
 neun obersten Vorsteher seiner Reichshof-Ver-
 sammlungen. Ist dem Presidenten einer ver-
 hindert / so vertrittet ein anderer Vepfiker eben
 desselben Gerichts seine Stelle

Zweitens. Gelchwie das Absehen diser
 Ceremoni nicht allein auf das gute Beyspil ab-
 zielt / damit die Bauern hiedurch zur Geld-
 Arbeit angefrischet / und der Ackerbau geehret
 werde: sonder noch mehr auf den Gottesdienst /
 damit der Kayser als allerhöchste Priester seines
 Reichs / und zwar er allein auf disen Tag dem
 Tschangti ein feyerliches Opfer abstatte / und
 Krafft dessen von ihm ein fruchtbares Jahr für
 sein Volck auswürcke. Darum muß es drey Tag
 vorhero nach einander fasten / und sich aller
 Gemeinschaft des weiblichen Geschlechts ent-
 halten: wozu auch alle Mandarinen / so dem
 Kayser beystehen sollen / verbunden seynd.

Drittens. Schickt der Kayser am Vor-
 abend diser Ceremoni etliche dem vornehmsten
 Fürsten und Groß-Mandarinen in den Saal
 seiner Voreltern / damit sie sich vor ihrer Tafel
 auf das Angesicht niederwerffen und dieselben
 erinnern / daß er folgenden Tag das grosse
 Opfer verrichten werde / nicht anderst / als
 wären sie noch bey Leben; massen in China das
 Sprichwort gilt / so da sagt: Führe dich ge-
 gen die Todten also auf / als wären sie noch
 bey Leben. Das Sitten-Gericht schreibt
 nicht allein dem Kayser / sonder auch andern
 Reichs-Hof- Versammlungen vor / was ein
 jegliche zu dem hohen Fest vorbereiten muß.
 Eine diser Stellen verschafft alles / was zum
 Opfer gehört; ein andere verfasst die Wort
 und Gebetter / so der Kayser bey Abstattung
 desselben zu sprechen hat; ein dritte lasset auf dem
 Platz / wo man hinzieht / die Zelten aufschlagen /
 unter welchen der Kayser / wann es ihm belieben
 solte / das Mittagmal einnehmen kan; ein vierte
 versammelt vierzig bis fünfzig alte ehrwürdige
 Baue

Bauern / welche der Kayserlichen Pflug- Arbeit müssen beywohnen. So berufft man auch etwann vierzig andere Acker- Leut / die noch bey guten Kräfften seynd / damit sie den Pflug zurichten / die Ochsen einspannen / und den Saamen zur Ansäung des Erdreichs in Bereitschaft halten. Der Kayser streuet fünffley Saamen aus / so in China die nothwendigsten / und in welchem dem gemeinen Wahn nach alle andere Sattungen begriffen seynd : nemlich Weizen / Reiß / Hirß / Bohnen / und ein gewisse Art von Brey Namens *Cao - Leang*.

Auf bestimmten Tag versügte sich der Kayser mit seinem ganzen Hof in feyerlicher Kleidung an den Ort / wo er den *Tschang - ti* mit dem grossen Frühelings - Opfer beehren und versöhnen wolte / damit derselbe die Erd - Früchten zu guten Wachstum aufzutreiben / und solche zu bewahren geruhete. Deswegen gehet das Opfer vor / der Feldbau hingegen folgt nach. Der Platz ist von der Stadt *Peking* gegen Mittag nur etliche Renn - Bänn oder Stadien / das ist etwann eine Viertel - Stund entfernt. Das Erdene Altar / oder der Hügel / worauf das Opfer geschehen soll / ist fünffzig Schuhe und vier Zoll hoch. Auf der Seiten ligt das zum Bau gewidmete Feld. Nachdem der Kayser auf gedachter Höhe geopfert hatte / stige er mit seinem zwölf Benständen herab / welche mit ihm pflügen solten : Derer etliche in eigenen Händen die kostbaren Gefäß trugen / in welchen der Feld - Saamen verschlossen ware. Die ganze Hofstatt schauete in tiefstem Still - schweigen zu. Der Kayser ergriffe den Pflug / er zuge hinter demselben öftters auf und ab / bis er einige Schürffen aufgerissen hatte / doch nit in einem Ort / sonder in verschiedenen Bethungen nach Zahl des unterschiedlichen fünfffachen Saamens. Ihm folgten in diser schwären Arbeit die drey Fürsten und die neun Presidenten / je einer nach dem andern. Hiernächst hienge der Kayser die Saat an / da er die fünff Sattungen des Saamens / jedoch ein jegliche besonders / in die aufgebrochene Furchen ausgeworfen hat. Zu mercken ist / daß an diesem Tag nicht das ganze ausgesteckte Feld / sonder nur ein Theil angebauet werde ; das übrige verrichten die Bauern / und geben dem grossen Acker sein gebührende Gestalt. Für diß mal seynd dero uralten Bauern vier - und vierzig / dero Jüngern aber zwey und vierzig gewesen. Das ganze Fest endigte sich mit Austheilung dero Geschencken / die ihnen der Kayser vorgeschriebener massen hat geben lassen / nemlich einem jeden Ackermann vier Stück von gefärbtem Baumwollenen Zeug / damit sie sich kleyden mögen.

Der Stadt - Oberste von *Peking* besucht das Opfer - Feld öftters / welches mit sonderbarem Fleiß geseteten und gepflügen wird. Er gehet eine Furch auf / die andere ab : und beobach-

tet fleißig / ob er nicht ein seltsames Wehr antreffe / so man in China für ein gutes Zeichen hält. Letzterwähnenen Sommer hat er einen Halm mit dreyzehn Aehren gefunden / mithin dem Kayser deswegen Glück - gewünscht. Im Herbst wohnt jetzt gemeldeter Ober - Mandarin dem Schnitt und der Ausdreschung bey : Man schüttet die Früchten in gelbe Säck (so des Kayser's Schild - Farb ist) und bewahrt dieselben in einem absonderlichen Speicher / der deshalb das Kayserliche Korn - Haus benahmt wird. Solches Kernwerck wird für die feyerlichsten Ceremonien sorgfältig bewahrt : Damit nemlich der Kayser in dergleichen Umständen etwas von seiner eigenen Hand - Arbeit dem *Tien* oder dem *Tschangti* aufopffere. Er bedient mit diesem Gewächs zu gewissen Zeiten auch seine Voreltern / um hiermit zu bezeugen / daß er denenselben / falls sie noch lebten / auf eben diese Art aufwarten wolte.

§. 18.

Unterricht

Krafft wessen Kayser *Yum - tching* seinen Glauben zu erkennen gibt.

In gewisser *Zungen*, der über zwey Land - schafften zu gebieten hat / ließe sich gelüsten dem heut - regierenden Kayser zu schreiben / daß aller Orten / wo dem tapfern längst verstorbenen Feld - Fürsten *Lieu - Mung* zu Ehren Tempel wären aufgebaut worden / die Heuschrecken samt andern Gewürmen den Feldern keinen Schaden zufügen : Hingegen aber anderwärts / wo dergleichen Gebäu nicht zu finden seynd / besagtes Ungezeir die Erd - Früchten gewaltig verderbe. Es hatten auch andere Ober - Mandarinen aus verschiedenen Provinzen Ihro Majestät mancherley Aberglaubische Mittel vorgeschlagen das Wurmerwerck zu vertreiben / wie nicht weniger bald nach demselben bald schönes Wetter nach Erforderung der andringenden Noth zu erlangen. Darum hat der Kayser anstat aller Antwort nachfolgende Unterweisung diser Sach wegen aufgesetzt / und dieselbe im ganzen Reich austruffen / hiernächst aber dero mit des Mandarins Sigill verwahrte Abschriften und Abdrück in denen Creutz - Gasen aller Reichs - Städten anschlagen lassen.

„Als ich / sagt der Kayser / einige dero vornehmsten in denen Reichs - Ländern bestellte Mandarinen gewahrnt hatte dem Schaden vorzubiegen / welchen das Ungezeir denen „Erd-

„Erd- Früchten verursacht; seynd meine Wort
 „leht verstanden und auf eine meiner Absicht
 „schnur grad entgegen gefeste Art ausgedeutet
 „worden. Man hat mir angedichtet / als steck-
 „te ich in dem Irrtum jener Leuten / welche da
 „gewissen Geistern / die unter dem Namen *Quei-*
 „*schin* oder *Geischin* bekant seind / Glauben bey-
 „messen / und vermeynen / alles denenselben auf
 „geopferte Gebett seye ein kräftiges Mittel wi-
 „der alle Drangsalen: da doch diese Ehorheit mir
 „niemals zu Sinnen kommen ist. Deswegen
 „will ich jetzt meine Gedancken hierüber deutlich
 „offenbaren.

Es ist zwischen dem *Tien* einer- und
 dem Menschen anderseits ein gewisse Ver-
 ständnus oder immerwährender Tausch/
 aus welchem alle Straffen und Beloh-
 nungen herquellen. Wann unsere ange-
 säete Felder jetzt durch überschwellen-
 des Gewässer / jetzt durch Trückne / bald
 aber durch Ungeziffer verwüestet werden /
 was ist die Ursach dieses Verderbens?
 Billeicht der Kayser selbst / weil er von
 dem graden und gerechte Weeg in der Be-
 herrschung seiner Völkern abweicht / hie-
 mit aber den *Tien* zwingt ihn so lang abzu-
 straffen / bis er auf die gebannte Straffen
 zurück gehet und seiner Pflicht ein Gnü-
 gen leistet? Sie können auch von dem
 Herkommen/daß die anschlichsten Häub-
 ter eines jeglichen Lands nicht den allge-
 meinen Wolstand des Volcks suchen /
 sonder ihren eigenen Nutzen / folgendes
 die Gerechtigkeit mit zur einzigen Richt-
 schnur ihres Wandels nehmen. Ferner
 mögen gedachte Müheseligkeiten von de-
 nen Stadt- Obersten und Schöpffen her-
 rühren / wann sie nicht einem jeden sein
 Recht widerfahren lassen/noch dem Volck
 mit außerbäulichem Leben vorleuchten /
 oder mit heilsamen Lehren an die Hand
 geben. Letztlich kan seyn / daß in einer
 Provinz oder Stadt die Gesäß verachtet
 werden / und gute Sitten abkommen:
 Hiemit aber allerhand Mißbräuch /
 Muthwillen und Laster einschleichen.
 Bey dergestalt beschaffenen Sachen wird
 das Menschliche Herz gleichsam vergiff-
 tet / und jenes Band der Einträchtigkeit /
 so den Menschen mit dem *Tien* vereinigen
 soll / zerreißen / also zwar / daß zur wol-
 verdienten Straff die Bedrängnussen /
 Elend und Noth gleich einem mit Blitz
 und Donnerkeilen vermengtem Hagel-

Wetter sich über uns ausgießen; ange-
 hen so oft der Mensch auf Erden seiner
 Pflicht zuwider lebt / der hiedurch erzürn-
 te *Tien* im Himmel seinen guten Willen
 gegen uns verändert / und anstat dem
 sonst vorbereiteten Gutthaten / uns mit
 schwärer Hand abzüchtiget.

Gleichwie ich nun von diser unbe-
 trogenen Grund- Lehr völlig eingenoh-
 men bin: also folge ich derselben aus allen
 Kräfften nach. So bald ich vermahnt
 wird / daß eines meiner Länder mit Dürre
 oder Nässe oder auf andere Art geplagt
 werde: gehe ich ohne Verzug in mich
 selbst: ich unterforsche meinen Wandel:
 ich bestrebe mich alle in meine Burg und
 Hoffstatt eingerissene Unordnung abzuschaf-
 fen / an dero Statt aber die gebührende
 Zucht wider herzustellen. Ich zäume
 meine Begierden / ich erhalte mich Mor-
 gens und Abends / den ganzen Tag in
 heilsamer Sorg und Ehrforcht. Ich be-
 fleisse mich dem *Tien* wahrhaftige Zeichen
 meiner Frommkeit und eines gerechten
 Eifers zu geben / in vester Hofnung / daß
 ich mittelst eines tugendhaften Wandels
 und Besserung meines Lebens den *Tien*
 ausföhnen werde / damit er von seinem
 Vorsatz uns zu straffen abstehe.

Euch / euch / O Mandarinen / die
 ihr ganzen Ländern vorstehet / euch ligt
 ob mich dißfalls zu unterstützen. Auch
 ihr / O Statt- Schöpffen und Vöcker;
 ihr Kriegs- Häubter und Soldaten;
 kurz zu sagen / ihr alle / wessen Stands
 ihr immer seyn möget / sollet nach meinem
 Beyspibl diser Schuldigkeit nachkom-
 men. Wachtet erstlich über euch selbst:
 bewahrt euch in der Forcht: untersucht
 euer Thun und Lassen: sehneth nach eige-
 ner Vollkommenheit: einer spreche dem
 andern zu: ein jeder richte seinen Nächsten
 auf: erneuert euere Sitten: thüt euch selbst
 Gewalt an: bessert euere Fehler: bereuet eue-
 re Mißthaten: wandert auf dem Weeg der
 Wahrheit: weicht ab von der Straffen des
 Irrtums; und seydt versichert / daß / wofern
 wir unferseits an all- unsern Pflichten /
 so vil bey uns stehet / nichts werden er-
 winden lassen: der *Tien* in Ansehung eines
 dermassen unsträflichen Lebens sich er-
 barmen / wir aber seinen Friden / Seegen
 und

und Schutz über uns herab ziehen werden: die Angst und Hungers- Noth werden verschwinden / der Überfluß aber samt der Frölichkeit ihre Stellen einnehmen. Wir werden mit Lust zu diesen unsern Zeiten erfahren / was man bey voriger uralten Welt unter dem Reich des hochberühmten Kayfers *Tsching-Tang* bewundert hat.

Dann ich kan euch nicht zu oft widerholen / daß kein besseres Mittel seye alle Drangsalen abzuwenden / als wann jeder auf seiner Hut stehet / mithin das Böse mit Angst vermeidet / und nach der Vollkommenheit trachtet: Zu diesem Ende aber seine Gebrächlichkeit zu erkennen / seine Sünden auszurotten / wie auch den *Tien* von aufrichtigem Herzen zu Ehren und zu fürchten unermülich gestiffen ist; gestaltsam höchstgenanter *Tien* durch diese Sorg und Emsigkeit berührt und zur Milde bewogen wird.

Wann im Gegenspihl euch jemand bereden will die Geister anzurufen / was sucht er mit solchem Wahn? wo zielt er hin? Die einzige Wirkung dieses Beginnen mögte erwann darauf beruhen / daß sie dem *Tien* unsere Andacht und Begierden als Mittler vortragen. Wer mag ihm aber einbilden / daß dergleichen Bitt und Vorbitt alles Elend von uns ablehnen werde / so lang wir dem Gewissen widerstreben / unsere Gebrechlichkeit nicht begreifen / noch den *Tien* / um ihn zu besänftigen / von Herzen fürchten? Heißt diß nicht eben so vil / als in denen Ausgüssen oder Bächlein Wasser schöpfen wollen / nachdem man den Ursprung entdeckt hat? Mithin die Wesenheit selbst verlassen / und sich des Schattens halten? wie könnt ihr euch selbst bethören und einbilden / daß durch dererley Aufführung ihr den vorgeleszten Zweck treffen / und euere Bitt erlangen werdet?

Zudem müßet ihr gänzlich glauben / der *Tien* seye Krafft seiner Beschaffenheit und Natur geneigt Gutes zu thun / uns mit Gnaden anzusehen / den Reichthum seiner Barmherzigkeit auszugießen: wie nicht weniger uns zu bewahren und zu beschützen. Wann er nichtsdestoweniger sich der Schärffe bedient / so ziehet ihm

der Mensch solche selbst über den Hals: er selbst ist Ursach seines Unheyls.

Noch bitterer ist zu beweynen / daß vil gemeine Leut aus plumper Unwissenheit bey einfallender Überschwemmung oder Trückne / anstat der Buß und Besserung anfahen sich zu erzürnen oder gar zu verzweifeln: mithin ihre Fehler und Laster vermehren / folgendes die Straff verschärfen und aller Barmherzigkeit den Zutritt abschneiden. Allermassen ein Sünder / der also verfähret / immerfort mehr und mehr den Bund bricht / so zwischen dem *Tien* und dem Menschen unzertrennt soll bewahrt werden: Ja er zwingt den *Tien* über ihn allen äußersten Grimm seines Zorns auszuschütten.

Was mich betrifft / stehe ich gar nicht in Zweifel / die Unfruchtbarkeit der Erden nebst andern Drangsalen / welche wir einige Jahr nach einander verkostet haben / nicht von obberührten unsern Bosheiten hergesprungen seyen.

Zum Beschluß widerhole ich abermal / daß der *Tien* mit dem Menschen ein gewissen Vertrag / Wechsel und Tausch samt einer genauen Verständnus unterhalte: Ich aber diesen Lehr- Satz als ein unfehlbare Wahrheit festiglich glaube.

Hergegen verwirffe ich als eytle Gedicht und Märlein alles / was von denen Geislich-Geistlichen ohne Grund erzehlt wird.

Das einzige Absehen obstehender Unterweisung beruhet bloß in dem / damit ich mein Volk / zumalen aber euch / O Groß- Mandarinen (ihr seyet gleich Glieder dem Hof- Gerichten oder Vorsteher dem Reichs- Ländern) lehre / wo ich binzihle: derowegen hab ich selbst den Pemsel ergriffen / und gegenwärtigen Unterricht eigenhändig zu Papier gebracht.

So weit lauten des Kayfers Wort: bey welchen unter andern zu merken / daß er die Geschicht / so den Kayser *Tsching-Tang* angehet / oben nur mit einem Wort berühre. Dieser fromme Potentat regierte in China zur Zeit des sibenjährigen Hungers / welcher das Land *Egypten* samt allen angränzkenden Königreichen / ja die ganze Welt geplagt hat / wie Moyses im Buch der Geburt am 41. 42. 43. 45. und 46. Ca.

Capitel weitläuffig beschriben hat. Siehe hier- von / was ich oben im sechszehenden Theil des Weltbottens *pagina* 72. *seqq.* angemerket hab / daß nemlich genanter Kayser / nachdem dise Drangsal sibem Jahr gewährt hatte / endlich einē Bühel bestigen / daselbst dem *Tien* ein Opfer ab- gestattet / und hiemit einen sehr fruchtsamen Re- gen ausgewürckt habe / im Jahr der Welt 2242. vor Christi Geburt 1758. des sechszehenden Sinischen Wirbels im 37. Jahr.

Allhier beschließt Pater Contancin für dis- mal seine Auszüge Sinischer Zeitungen mit wie- derholter Versicherung / daß alle in demselben begrüffene Stück eben so vil Urkunden seyen / welche in denen Cankleyen zu Peking und in al- len Haupt- Städten fleißigst aufbehalten / auch von einem jeden / der in China wohnt / oder da- hin kommen wird / mit denen Sinischen Ori- ginalien mögen Collationiert werden. Was aber ein Catholischer Christ von dergleichen Sitten / Zufällen und Lehr- Sätzen halten solle / überlasse ich dem Urtheil des H. Apostolischen Stuls zu Rom / und der allgemeinen Kirchen Jesu Christi.

Numerus 415.

Brief.

Patris Premare der Gesellschaft Jesu Missionarii in China. An einen andern Priester bemel- deter Societät zu Paris.

Das Datum gehet ab: doch erhellet unten aus §. 19. daß dieses Schreiben im Jahr 1723. seye verfertigt worden.

Anmerckung.

Wann Pater Premare in gegenwertiger Ketttschrift den Herrn Renaudot einen Abbt nennt / so versteht er unter diesem Wort auf teutsche Art keinen Infulierten Prälaten eines so genannten Herrn- Klosters: sonder nach Französischem Mißbrauch einen Weltlichen Priester oder andern ledigen Geistlichen / der für sich selbst lebt / und entweder durch saubere Kleydung oder auf andere Weise ihm einiges Ansehen erworben hat.

Sonst hab ich an des Patris Premare Wort mich nit also genau angebunden / als wä- re mir nicht erlaubt einige von Herrn Abbt Renaudot aufgebracht gang lähre und nicht- wehrte Vossen auszulassen / weil sie des Druckes nicht würdig seynd / und ohne dem aus denen bishero von mir diesem Weltbotten einverleib- ten Briefen widerlegt werden können. Der Joseph Stöcklein, XIX. Theil.

gegen hab ich hier und dort aus jchtgemeldeter Quelle mit einem kleinen Zusatz denen Worten R. P. Premare einen bessern Nachdruck zu ge- ben nicht ermangelt.

Innhalt.

Des Briefs R. Patris Premare.

Herr Abbt Renaudot übersetzt in die Frans- zösische Sprach zwey uralte Brief / wel- che zwey Arabische Kaufleute von dem Kayserthum China vor vil hundert Jahren geschriben / und mit groben Lügen dick angefüllt haben. Eben so falsch seynd die las- chenswehrte auf dise Unwahrheiten ge- gründete Anmerckungen des Herrn Renaudots, der sich und andere betriegt / da er über die Namen einer Sinischen Städten / wie auch über die Kleydung / Münz / Ges- bräuch und Sitten dern Sinesern seine Meynung offenbart. Ob der H. Apostel Thomas jemals in China gewesen seye? Die Ehr und Lehr Patris Ludovici le Comte S. J. wird wider des Renaudots Ansnarchung erretet. Ein alte in der Landschaft Schensi entdeckte und in Stein eingeschnittene Denckschrift / so von dem Christentum handelt / ist aus der Sinischen in andere Sprachen falsch übersetzt worden. Von dem Altertum des Sinischen Volcks; von dessen Schrift / Sprach und alten Bü- chern. Von der hölzernen Sprach- Taffel des Buchs *Tiking*. Von Sinischen Glaus- ben / Gottsdienst / und Staats- Wesen. Von dern Sinesern Naturkundigung und Sitten- Lehr. Der Brief Patris Premare lautet / wie folgt.

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Ich hab erst vor wenig Monathen aus Franckreich ein Buch empfangen / wels- ches im Jahr 1718. zu Paris unter nachfolgendem Titel ist gedruckt worden.

Uralte Nachrichten

Von

Indien und China.

Welche von zween Maho- metischen Wanderleuten beschri- ben / und jetzt aus der Arabischen Sprach seynd übersetzt worden.

Ich hätte mir niemals eingebildet / daß ein so Ruhmliebender Schriftsteller / als Herr Abbt

Abbt Renaudot ist / dieses mit Mährlein ausgeschoppres Buch an den Tag zu bringen sich würdigen sollte/waß nicht sein Namen in dem Königlich ihm hierüber vergönnten Privilegio oder Freyheits-Brief wäre verzeichnet worden. Je mehr Lob diser Abbt sonst erworben / desto leichter kan er mit seinem Ansehen die leichtgläubige Welt durch erwehnte Arabische Lügen / die er selbst nicht vermerckt sonder für Wahrheiten verkauft / bedörren. Nichts dann bloß allein die Liebe zur Wahrsamkeit hat mich bewogen dermassen schändliche Falschheiten zu entdecken / damit jederman sehe / wie grossen Dank Herr Renaudot durch Verdollmetschung besagter alten Nachrichten / wie nicht weniger durch seine beygefügte Erläuterungen von dem gelehrten Leser verdient habe. Nun laßet uns zur Sacht selbst schreiten.

§. I.

Herr Renaudot gibt uns gleich in dem Schild-Blat seines Wercks zu verstehen / seine zween Araber seyen zwischen dem Jahr Christi acht-hundert bis neun-hundert nach Chinam gereiset. Er redet am 341. Blat deutlicher / da er schreibt / beyde Urheber seiner zwey Nachrichten haben sich bis in das Land Chinam begeben / und die Sprach dern Sinesern verstanden.

Ach! wie sehr seynd wir ihm nicht verbunden / daß er uns ein so wichtigen Umstand hat offenbaren wollen / von welchem wir sonst nichts wurden vernommen haben! wenigstens melden beyde Araber in ihrem doppelten Bericht hier von kein Wort; weder einer noch der andere rühmt sich / als hätte er Chinam jemals gesehen / oder sich allda aufgehalten / oder die Sprach desselben Reichs erlehrt. Ja ich nihme aus all dem / was dieselben anführen / handgreifflich ab / daß sie niemahls nur einen Fuß auf den Sinischen Boden gesetzt haben. Hätte Abbt Renaudot uns vielmehr versichert / diese Lügner bereits vor neun-hundert Jahren zu Canfu angetroffen / und mit ihnen all dort Thee getruncken zu haben / so wurden wir ohne Mühe erkennen / daß er entweders schärke / oder uns einen Traum erzehle. Nun aber redet er ernstlich / und hofft gänzlich / jederman werde ihm Glauben bey messen.

§. 2.

Gedachter Abbt besitzt den Ruhm die Arabische Sprach / Bücher und Sitten / ja alles / was dahin gehört / ausbündig zu verstehen.

Antwort. Warum hat er dann nicht ge-

wußt / daß unter dem Himmel kein Volk zu finden seye / welches unverschämter liege / als die Araber / absonderlich wann sie von weit entfernten Ländern zum Gespräch kommen / da man ihren Betrug nicht hurtig widerlegen kan? Der gelehrte Bochart führt dessen einige Beyspihl an; allein ich wird künstlich in seines Beweistums nicht mehr bedürffen / nachdem ich diese zwey Aufschneider des Herrn Renaudots auf so vilen Lügen ertappt hab.

§. 3.

Will er dessen unerachtet darauf beharren / daß seine zween Araber nichts auf die Bahne bringen / als was sie mit Ohren gehört / oder mit Augen gesehen haben / so laßet uns ihre Aussag und Wort gründlich erwegen.

Sie geben vor / der vornehmste und erste Meerhaafen in China heisse *Canfu*. Herr Renaudot / der sich ihre Fabeln gleich einer heiligen Schrift auszulegen nicht schämt / setzt hinzu / *Canfu* seye das heutige *Kuang-tschou*, die Stadt *Cundan* hingegen heisse dormalen *Nanking*. Damit er aber seinen Irrtum bevestige / lehrt er uns eine Sacht / die wir in China ohne solchen auswärtigen Schulmeister / so kein Sinisches Wort verstehet / kaum wurden errathen haben / daß nemlich die Stadt in China zu unterschiedlichen Zeiten ihre Namen öfters verändert haben. So hat er dann diese verschiedene Benennungen einer jeglichen Stadt in dem Sinischen Atlante unser P. Martini Martini nachschlagen sollen. Allein weder diser / noch einiger andere Weltmesser / so von China geschrieben / meldet das geringste von denen Städten *Canfu*, *Cumbdan*, *Canfa* und *Hamdu*. Sein Beweistum / welches er anführt / streitet wider ihn selbst: allermassen er bereits oben gesagt hat / *Cundan* oder *Cumbdan* seye *Nanking*: setzt aber versichert er / der Sinische Hof habe zur Zeit dern zween Araber zu bemeldtem *Cumbdan* gewohnt; da wir doch unfehlbar wissen / das Kayserliche Hoflager seye dazumalen im Land *Schenli*, und zwar in dessen Haupt-Stadt *Tschang-ngan*, so jetzt *Zinansu* heißt / gestanden.

§. 4.

Nichtsdestoweniger schließt Abbt Renaudot aus seiner ungereimten Muthmassung also: Wir lehren / sagt er / von den zween *Mahometischen* Wandersleuten zwey sehr wichtige Wahrheiten / welche denen Sinischen Geschichten ein überaus grosses Liecht ertheilen werden: Erstlich daß zu *Cumbdan* vor Zeiten des Kayfers Hof: Sitz gewesen seye: *Zweytens!*

rens / daß *Cumdan* heut *Nanking* genant werde. Dife beyde Stück feynd bißher auch fo gar denenjenigen unbekant gebliben / welche von Siniſchen Sachen richtiger / als alle andere geſchriben haben. Bißhero der Abbt / dem ich jetzt antworthe.

Gewißlich werden die zween Araber dicke Ohren und ſchwarzes Gehör nach Chinam gebracht haben / weil ſie *Cansu* für *Kuan-tſcheu* : Item *Cumdan* für *Nanking* : ferner *Difu* anſtat *Tſchi-fu* , und *Tufang* für *Tſchi-hien* nehmen und ausgeben ſollen. Noch übler beſtehet ihr Wahn / da ſie dichten / man habe zu derſelben Zeit unter dem Wort *Bagbun* den Käyſer in China verſtanden / welches aber von Arabern anderſt oder *Magbun* ausgeſprochen werde / damit ja kein Menſch zweiffle / *Bagbun* ſeye ein Siniſcher Namen. Ach! wie ſchad iſt / daß in der ganzen Sinerſ Sprach kein einziger Ton noch Hall anzutreffen ſeye / der unſern 3. Euro päiſchen Buchſtaben *B. D. R.* ſoge *Berha* , *Delta* und *Rho* gleich lautete ; ſintmalen hieraus folgt / daß die Sineſer folgende Namen / *Bagbun* , *Difu* , *Cumdan* , *Baiſchu* , und *Hamdu* nicht ein mahl ausſprechen können / mithin die Araber ſolche aus ihrem Mund niemals gehört / ſolgsamlich die Landſchafft *Chinam* nimmer geſehen haben.

§. 5.

Sie ſchreiben ferner / „ daß in China alle „Leut / ja auch die Soldaten und der gemeine „Mann eben ſo wol als Fürſtliche Perſonen ſich „mit ſeidenem Gewand kleyden.

Antwort. Wer merckt hier nicht / daß erwehnte Araber nicht allein taub in Anſehung des bloßen Gehörs / ſonder auch halb blind ge weſen ſeyen : weil ſie zwiſchen Baumwollenem und ſeidenem Zeug keinen Unterſchid beobach tet haben ? Es ſcheint / ſchwarz und blaue Lein wand ſeye / wie *Damaſc.* in ihre dunkle Augen gefallen.

§. 6.

Auf eben diſen Fuß haben ſie aus Sini ſchen Haarnadeln Rämm (oder Rämpel) ge macht ; indem ſie ſagen / „ die Weiber in China „kneulen die Haar / und zieren das Haupt mit „unterſchidlichen Rämmen aus Helffenbein oder „andern Schnitzzeug / alſo zwar / daß eine Si neſerin zuweilen zwanzig dergleichen auf dem „Kopff herum trage.

Antwort. Nichts iſt kurzweiliger als diſe Rämm. Wie ſolten die Sineſer unſer nicht ſpotten / wann jemand des Herrn *Renaudots* Buch in ihre Sprach verſetzen wurde ? Köñ *Joſeph Sträcklein* , XIX. Theil.

ten ſie uns nicht als Affen aushöhnen / falls ſie wüßten / daß in Europa auf einen ſo falſchen Bericht viel hoch und nidere Standes Perſo nen (auch männlichen Geſchlechts) ihre Haar mit Rämmen beſteckt haben ? Die ſo wol von Natur als mit Händen gekraufete Haar ſeynd eine in China ſo unerhörte Sach / daß ich ſelbſt etliche gelehrten Sineſer kenne / die ſehr zweiffeln / ob die in ihrem Canonischen Buch *Schiking* ſte hende Reimen und Knüttel Vers in China ſeyen gemacht worden : weil in denſelben von einer gewiſſen Königin geſehen wird / die Locken ihrer Haaren ſeyen weit herab gehangen und haben auf derſelben Schultern zierlich ge ſpielt. Die Canonische Bücher betreffend iſt ohne dem bekant / daß die Sineſer verſchiedene uralte Schriften für heilig und faſt eben ſo hoch halten / als wir Chriſten die Bibel des Alt und neuem Teſtaments. Aber laſſen wir die Araber reden.

§. 7.

„ Die Männer in China / ſchreiben ſie / „tragen zwey / drey / vier / fünf / ja noch mehr „Schlaß oder Unterhoſen über einander.

Antwort. Diß iſt mir wol ein groſſe Ho ſenwäſch / dero ſich der Herr *Renaudot* nicht ſchämt. Warum ſolten die Inwohner von *Cansu* in ihrer heißbrennenden Luſt unter dem Krebs Keiſe den Leib ſo dick einwickeln ? Gelt / damit ſie erſticken ? Hergegen wurden die ge meinen Leut zu *Peking* im Winter froh ſeyn / wann ſie ſich wider den Froſt nur mit zwey paar Hoſen verwahren könnten.

§. 8.

„ Auf öffentlichem Haupt-Platz (es ſeynd „unſerer Arabern Wort) ſihet man einen groſ ſen Stein / ſo zehen Ellenbogen hoch iſt / auf recht ſtehen : in welchem alle Arzney Mittel „ſamt ihrem Preiß eingeknickt ſeynd.

Antwort. So muß dann diſer Abend heueriſche Feſſen ſehr breit / die Buchſtaben hin gegen Winkel klein geſeyen ſeyn / anerwogen die Beſchreibung aller Siniſchen Heyl Mittel ein gar dickes Buch anfüllen wurde. Zudem iſt kaum zu begreifen / wie man dermaßen kleine Schriften auf zehen Ellenbogen hoch ohn Leiter wurde haben leſen und entſcheiden können.

§. 9.

Araber. „ In jeder Stadt hängt an der „Wand des Pallasts grad oberhalb des Für ſtens oder Land Vogts Haupt eine Schellen /

„an diser aber ein Strick / der sich auf eine
„Stund wegs über die Gassen und Straßen
„ausstreckt / damit / so oft es nöthig / ein jeder
„läuten möge.

Antwort. Ein so läppische Einbildung
wurd in China ein seltsames Gelächter erwe-
cken. Jedoch merckt Herr Renaudot den Bes-
trug nicht / sonder lasset sich von seinen zween
Arabischen Kauffleuten nach ihrem Belieben
bey der Naasen herum führen. In er verthei-
diget solche Zabel / und sagt / die Schellen wäre
mitler Zeit in jene Paucken verändert worden /
von welcher P. Martinus Martinius schreibt ;
man finde dieselbe in dem Vorfaal eines jeden
Ober-Mandarinen / der einer Provinz oder
Stadt vorsethet. Wann nun diese Paucken
erst seit neunhundert Jahren aufkommen wä-
ren / warum bezeugt gedachter Martinius samt
Coupletio, daß sich dieselben zur Zeit der Ge-
burt Jesu Christi vor mehr als tausend sibeh-
hundert Jahren in der Kayserlichen Burg mit
höchster Erstaunung selbst geschlagen haben ?

§. 10.

Araber. „Die Häuser in China seynd
„von Holz / in Indien hergegen von Stein /
„Mörtel / Pflaster und gebackenen Mauerzie-
„geln erbauet. Die Sinesische Gebäu bestehen
„nur in einem Stockwerck oder Gaden.

Antwort. Obschon die Häuser in China
von unten bis oben nicht völlig von gehaueten
Quaderstücken / noch vier bis fünf Gaden
hoch / wie theils in Europa / aufgeführt werden :
Darff dannoch Abbt Renaudot nicht in Abre-
de stellen / wolvermögllicher Sinesern Woh-
nungen seyen aus Ziegeln erbauet. So ist auch
bey vornehmen Handelsleuten nichts gemei-
ners / als die *Leu*, das ist schöne Gebäu von
zwey Stöcken ; in dem untern wohnen die Leut/
in dem obern werden die Waaren aufbehalten.

§. 11.

Araber. „Die Sineser überstrecken ihre
„Häuser mit einem gewissen aus Hanff-Saa-
„men gefertigtem Färniß / der wie Milch schön
„weiß aussihet.

Antwort. Wann der Färniß in China
weiß ist / woher kommt dann das allgemeine
Sinesische Sprichwort / da man zu sagen pflegt :
Schwarz wie Färniß ?

§. 12.

„Die vornehme Stadt in China haben
„vier Thör.

Antwort. Auch kleinere Städte haben
vier / grössere aber mehr als vier Pforten / derer
zu Peking neun / zu Canton hingegen nicht
weniger als achte gezeht werden.

§. 13.

Araber. „Bey einem jeglichen diser vier
„Stadt-Thören hangen fünf mit Sinescher
„Dinten schwarz / angestrichene Trompe-
„ten / welche von denen Sinesern bey Tag und
„Nacht zu gewissen Stunden so laut und håll
„geblasen werden / daß man dieselben auf tau-
„send Schritt weit hört.

Antwort. Diese Trompeten verdienen
aus widriger Erfahrung so vil Glauben / als der
auf ein Meile sich erstreckende Schellen-Strick /
und der zehen-Ellebogen hohe Arzney-Stein :
oben S. 8. und 9.

§. 14.

Araber. „Die Sineser schlagen kein an-
„dere Münz / als kleine Pfenningen von Kupfer /
„mit welchen alles bezahlt / kauft und verkauft
„wird / auch so gar Land-Güter / Häuser / Fahr-
„nussen / Schulden und allerhand Waaren ;
„weil in China kein anderes Geld brauch-
„bar ist.

Antwort. Wer nur ein Wenig von Si-
nischen Sachen gelesen oder gesehen hat / der
weiß / daß ihr Gewerck mit Silber-Blech ge-
triben wird / welches sie mit der Schär zu Stük-
cken zerschneiden / diese aber auf der Waag prüf-
fen / mithin nach dem Siberausgewicht handeln.
Wie hat ein dergestalt bekantter Gebrauch bey
den Arabern können verborgen bleiben / von wel-
chen Herr Renaudot vestiglich glaubt / sie ha-
ben in China ihrer Handelschafft abgewartet ?

§. 15.

Araber. „Die Sineser seynd in allen
„Künsten / absonderlich in der Malerey so
„künstlich / daß sie dißfalls alle andere Völker
„auf Erden übertreffen.

Antwort. Wie so Herr Abbt ? sagen nicht
eben diese Araber anderwärts / und mein scharff-
sichtiger Herr mit ihnen / die Sineser können
und verstehen nichts ?

§. 16.

Araber. „Wann die Künstler in China
„mit einem Werck sonder wol zufrieden seynd /
„bringen sie dasselbe dem Landvogt / welches er
„an einem öffentlichen Ort ein ganz Jahr auf-
„setzt

„setzt / damit solches von jedermänniglich möge
„gesehen werden. Diß erweist Herr Renau-
dot mit einem gewissen gebuckelten Mann/ wels-
cher eine Bildnus getadelt hat / weil auf solcher
ein Vogel / so auf einem Kerkengraden Acher
geruhet / abgemahlt stunde ; dann / sprach er /
kein Vögelein kan sich ja auf ein Kornhalm ni-
dersetzen / ohne dasselbe zu biegen.

Antwort. Daß die Sineser durch ihre
hohen Obrigkeiten die schönsten Kunststück auf
erwehnte Weise beschauen lassen / ist ein eitles
Gedicht. So braucht es auch keines spitzfin-
digen Verstands / damit einer wisse / ein Acher
neige sich auf die Seiten / so oft ein Vogel
sich auf demselben niederläßt.

§. 17.

Araber. „Die Post / Pferd in China
„haben gestukte Schweiff ; vornehme Männer
„aber tragen ein aushöletes und auswendig
„verguldetes Rohr in der Hand / eines Ellen-
„bogen lang : sie bedienen sich desselben den Harn
„weit von sich zu treiben.;

Antwort. Von all dem / was bishero die
zween Araber so feck daher gelogen haben / weiß
in China kein Mensch nichts. Darum über-
gehe ich mit Stillschweigen sehr vil andere der-
gleichen Märlein / die eben so falsch / als die bis-
hero angeführte Lügen / fondends keiner Mel-
dung wehrt seynd ; sonder uns gänglich überzeu-
gen / daß diese Araber Chinam niemals gesehen/
ja von Sinischen Sachen fast weniger als nichts
gewußt haben. Desßhalben rühmen sie sich
nirgend / in diesem Reich gewohnt / oder dessen
Sprach erlehrt zu haben / obschon Herr Re-
naudot ihnen so wol das eine als das andere zu-
eignet. Jedoch muß ich im Folg noch einige
auserlesene Märlein vor Augen stellen / damit
der Leser nicht betrogen werde.

§. 18.

18. Araber. „Die Sineser trincken sich
„mit Wein niemals voll.

Antwort. Wahr ist / daß die meisten Si-
neser sich mit Wein nicht ansauffen / es gebreche
ihnen dann hierzu an Mitteln und Gelegenheit.
Wann sie dermassen nüchter seynd / warum ge-
het ein schier unendlicher Vorrath von Reiß
und Korn auf Wein und Brantwein auf / da-
mit man die unerfätliche Gurgeln vergnüge ?
Gewiß ist / daß / wann die Sineser auf die Sü-
lery verzichten / mithin ohne Wein und Rack
oder Brantwein mit ihrem Thee verlieb neh-
men solten / der Hunger wegen Abgang des
Reiß und Korns niemals einreissen würde.

§. 19.

„Araber. Die Sineser rechnen die stum-
„me und Sodomische Sünden unter gleichgül-
„tige Ding.

Antwort. Hätten die Araber lieber ge-
sagt / daß die Trunkenheit in China unter die
Laster nicht gezehlt werde / so wurden sie die
Wahrheit näher getroffen haben. Was her-
gegen die stummen Wollüsten anbelangt / kan
ich zwar nicht laugnen / daß solche nur gar zu
sehr im Schwung gehen / zumalen in der Pro-
vintz Fokien. Allein die Sineser bekennen
selbst / daß kaum ein abscheulichere Schandthat/
als diese zu erdencken seye. Massen aber die
Mahometaner bemeldetem Laster ohne Straff
unsinnig nachstreben / ist ja kein Wunder/wann
sie dasselbe denen Sinesern ebenfalls zueig-
nen : da doch diser Greuel in China mit dem
Tod abgestrafft wird. Auf solche Weise hat
der verstorbene Kayser Cambi erst im letztverwis-
chenen Jahr 1722. zu Kimce-tschim, wo der
beste Porzellan verfertigt wird / einen Maho-
metaner wegen begangener Sodomy mit dem
Strang erwürgen lassen.

§. 20.

„Wann ein Weibsbild / sprechen die Ara-
„ber / sich will feil bieten / so gehet sie zu dem
„Kriegs Obersten / und erklärt ihm vor offens-
„lichem Rath / sie habe einen Abscheuen ab dem
„Ehestand nebst einer Begierde den Fleischli-
„chen Lüsten ungebunden abzuwarten. Hi-rü-
„ber wirfft ihr die hohe Obriegkeit aus dem Land-
„Rasten ein jährliche Bestallung aus. Solte
„nun ein Mann dieselbe nach diser Zeit zur Ehe
„nehmen / wurde er zum Tod verurtheilt wer-
„den.

Antwort. Diese so schmutzige als stinckende
Lug bedarff keiner Widerlegung. Die
scharffe Sinische Zucht weiß von einer so un-
verschamten Frechheit nichts ; obschon es üb-
rigens in China an liederlichen Gassen / Lauffer
rinnen / wie in Europa / keinen Mangel hat.

§. 21.

Araber. „Ein Sinischer Richter pflegt
„einem Beschuldigten zu sagen : Du wirst
„zwanzig Brügel auf dem Hintern aussie-
„hen. Diese Straff ist so entseßlich / daß sie
„keiner / ohne darüber zu sterben / ertragen kan.
„Darum ist auch niemand zu finden / der sich ei-
„ner dergestalt gewissen Lebens-Gefahr zu un-
„terwerffen das Herz hätte.

Antwort. Zwanzig oder dreyßig mit ei-
nem starcken Rohr auf das dicke Fleisch ange-
mes-

messene Schläg seynd dem Sinesern tägliches Brod / und eine vom Mandarin auferlegte Väterliche Straff / welcher keine Unehre / noch Lebens-Gefahr anklebt : ja die Beschuldigten bedanken sich für ein so gelinde Buß / die man mit kleinen Fehlern verdienen mag. Dann stihlt einer nur das Geringste : bricht er in scharffe Wort aus : gibt er seinem Nächsten mit der Faust ein und den andern Schlag oder Stoß &c. So bald die Sach dem Mandarin Klagweis vorgetragen wird / laisset diser alsobald die Panze, das ist jenes gespaltene und halb-platte Rohr spihlen / mit welchem die gemeine Vehltritt in China abgestrafft werden.

§. 22.

Araber. „Der Lands-Gürst wird niemals sich auf seinen Richterstuhl setzen / er habe dann vorhin wol geessen und getruncken / damit er in keiner Sach könne betrogen werden.

Antwort. Eben darum muß er ja nüchter seyn / damit er nicht hintergangen werde / laut des Sinesischen Sprichworts / so da sagt : „seye nüchter / so oft du von einer wichtigen oder schwären Sach handelst / aus Sorg / die von Wein und Speiß aufsteigende Dämpf mögten das Hirn verwirren / und dich an deiner Amts-Pflicht hindern.

§. 23.

Araber. „Wann ein dem Sinesischen Kayser untergebener Gürst oder große-Herr ein großes Laster begehret / wird er hingerichtet / sein Leib aber verzehret. Ja es werden überhaupt zu reden von Menschen all-dernjenigen / so man umbringt / Leiber gefressen.

Antwort. Es braucht zwar in China nit vil weßens / daß ein Mandarin von seiner Stelle verstoßen werde. Wann es aber um das Leben zu thun ist : so gehet man sehr langsam herein ; allermassen des Menschens Leben dermassen hoch geschätzt wird / daß niemand / als der Kayser allein / zum Tod verdammen darff. Geschihet in dem Gebiet eines Mandarins etwann eine Morthat / so stehet er in Gefahr deswegen seinen Dienst zu verlihren / obwol er dessen keine Schuld hat. Daß aber die Körper dern entleibten von denen Sinesern gefressen werden / ist ein so plummes Gedicht / daß unnöthig scheint dasselbe zu widerlegen.

§. 24.

Araber. „Der Kayser in China laisset sich alle zehen Monathen nur ein mal öffentlich sehen. Sonst hält er auch für gewiß / daß ein

„Reich oder Fürstentum nicht anderst als mit „Gewalt und Macht könne in seinem Stand „erhalten werden.

Antwort. Falsch ist / das ein Sinesischer Kayser weder öfters noch weniger als iegliche zehen Monathen ein mal vor seinen Unterthanen erscheine ; massen kein gewisse Zeit hierzu bestimmet ist : sonder es wird disfalls von ihm das Sprichwort beobachtet / daß ein König selten in eigener Person dem gemeinen Volck unter die Augen kommen / hergegen durch seine Gutthaten aller Orten gegenwertig seyn solle. Daß er aber sein Reich mit scharffem Gewalt / und toller Eigenmacht beherrsche / streitet schnur Grad wider das Sinesische Gesetz / so da sagt / der Kayser müsse sich gegen sein Volck auf eben die Weise aufführen / wie Vatter und Mutter gegen ihre lieben Kinder. Dife Lehr hört man ohne Unterlaß aus dem Mund dern Sinesern / und liiset sie durchgehends in ihren alten Büchern : „Ein Kayser sprechen sie / soll sich bey seinem „Volck beliebt machen / dises hergegen ein kindliches Vertrauen und eine Ehrforcht gegen ihn fassen : man wird denselben fürchten / wann er ein außerbäuliches Leben führt / und lieben wegen ewigem Ausguß seiner Väterlichen Gnaden.

§. 25.

„Die Sineser (sagen unsere Araber) setzen denen Leichen ihrer Verstorbenen Speiß „und Tranc auf / und wann sie den andern Tag „in der Frühe solche nit mehr finden / glauben sie gänglich / der Todte habe dieselben geessen „und getruncken.

Antwort. Dis schreibt nur der eine Araber / welchem der andere widerspricht mit Versicherung / es seye ein grundloses Gedicht. Allein der erstere hat recht / und strafft disfalls die Sineser billich wegen ihres Aberglaubens.

§. 26.

Araber. „Die Sineser haben keine Wissenschaften. So wol ihr Glaub als Gesetz „kommt aus Indien her.

Antwort. Ich will in dem Folg dises Briefs erweisen / das alles / was die Araber mit ihrem Abbt Renaudot vorgeben / ein lähres Gedicht seye.

§. 27.

Damit ich aber diser zween Arabischen Lügen-Krämern mit faulen Eiern und falscher Waar die angefüllte Korb auf ein mal umstürze / sage und seze ich unverhült / daß von Anfang bis zum Ende alles / was sie schreiben / nichts

nichts dann ein immerwährendes Gedicht und Gabelwerck seye / jedoch hiervon wenige kleine Wahrheiten / die ohne dem Weltkündig seynd / ausgenohmen / unter welche zu zehlen / „daß die gemeine Nahrung dern Sinesern in Reiß bestehe: daß ihre Todten Klage drey Jahr dauere: daß sie nicht glauben / die Verstorbenen kommen auf ihre Taffeln sitzen / damit sie essen und trincken: daß ihre kleine Pfening in der Mitten ein Loch haben und angefädelt werden: daß sie keine Turband tragen / und sich nit beschneiden lassen. Diß allein / sag ich / ausgenohmen / finde ich übereigens in beeder Arabern Schrifften nichts anders / als Wahnwitz / Träum/Lügen und Märlein.

Unter die Zahl solcher Gabeln gehört die Empörung des Baichu, vor welchem anno 877. der Kayser von Cumbdan bis Hamdu einer gegen Tibet gelegenen Stadt soll gestohlen seyn.

Gleicher Gestalten ist ein Grundloses Gedicht / was von Ebn-vvahad des Mahomet's Vetter gemeldet wird / daß er nemlich mit dem Sinesischen Kayser in größter Vertraulichkeit langwürrige Gespräch angestelt / auch denselben beredet habe sich in tieffer Demut dem König von Arabien nachzusehen.

Um fein Haar ist besser / was von einem andern Mahometaner gelesen wird / welcher graden Weegs in die Kayserliche Burg sich eingedrungen / und des Kayser's Schellen geldutet / mithin in dessen Gegenwart seinen Rechtshandel wider desselben allerliebsten Cämerring soll gewonnen haben.

Wie hat sich dann Herr Abbt Renaudot so weit verlohret / daß er diser zweyen Arabern falsche Waar für gute Edelgestein verkauft / und aus betrogenem Sinn ihre Lügen mit seinen Gabeln ausgeschmückt / da er behaupten will / die Sineser stecken in dem Irrtum / als setzten sich die Geister der Verstorbenen auf ihre Namens-Taffeln / und genüßten die Nahrung so man ihnen opfert? Indem doch ihre Dorrheit dißfalls nur in dem bestehet / daß / wann die Speisen auf das Grab gestellt werden / dero Meynung nach die Todten solche verzehren.

Eben so grob verirret er sich / als er schreibt / Kayser Fohi seye derjenige Abgott / welchen die Indianer unter den Namen Foë anbetten. Ich verschweige vil andere dergleichen falsche Anmerkungen / mit welchen er aus lährer Einbildung seine Leser hinter das Licht geführt / und der ganzen Welt seine Unwissenheit in Sinesischen Sachen zu eigenem Spott geoffenbart hat. Deswegen mag ich mir die Mühe nicht nehmen seinen ungereimten Gabel-Land ferner zu beschreiben / damit ich dem Leser keinen Eckel verursache.

Er ist aber hiemit nicht begnügt / sonder beziehet sich hin und wider auf alte Nachrichten gewisser Schriftstellern / die von China sehr un-

richtig geschriben haben / als da seynd Marcus Paulus von Benedig / wie auch der Holländische Botschaffter Neuhof / Pater Navarrete, und andere dergleichen mehr / auf welcher Aufsag sich niemand verlassen darff. Jedoch steiffte sich Abbt Renaudot auf ihre Erzehlungen / als wann die Lüge keine Lüge verblibe / wann sie von falschen Zeugen unterstützt wird. Ich wolte ihm auch dises verzeihen / wann er bey ihren Worten verharrere / und nicht aus seiner Einbildung nach Belieben ihre Geschichten änderte / mithin den Leser auf betrogene Irweg verführte / die ich jetzt als ein alter Missionarius entdecken will / damit sich jederman vor mancherley Betrug zu hütten wisse / zumalen wider solchen Mann / der ihm durch seine vorhin ausgegebene Bücher ein zimliches Ansehen und Glauben erworben hat.

§. 28.

Zürs erste verfälscht Abbt Renaudot verschiedene Text jener Jesuitern / die von Sinesischen Sachen geschriben haben / nicht anderst / als hätten sie gewisse Ding geredet / so ihnen nicht eingefallen seynd. Ich will aus mehreren nur einen dergleichen Greuel anführen / so er am 187. Blats seines Buchs begangen hat / allwo er folgender Gestalten redet: „Die Kayser aus dem Stammhauß Zin haben regiert bis auf das Jahr 419. Da fünff König in China zu gleicher Zeit wider einander Krieg führten / welchen man den Uai-Krieg genant hat. Diser währte so lang / bis zu letzt / nachdem vier diser Utaien waren geschlagen worden / der fünffte aus dem Hauß Tanga ersprossene sich des Reichs bemächtigt hat / welches bald hernach abermal sich in mehr widerwertige Partheyen zertrennte / dero vornehmste Häubter Heutai seynd benahmt worden. Zur Zeit unserer zweyen Arabern / wurde China durch erwähnte unterschiedliche Heutai-Krieg zerrüttet / von welchen ihr zweyter Bericht zu verstehen ist / da er dise Trennung des Sinesischen Reichs mit dererspaltung des Reichs Alexandri des Großen vergleicht. Allein es muß sich niemand verwundern / wann beyde Araber von dem Geschlecht dern Kaysern / welche zu ihrer Zeit geherrscht / nichts melden. So weit gehet die saubere Anmerkung des Abbt's Renaudot.

Bevor ich ein so dicke Finsternus erleuchtet / ist nothwendig zu erläutern / was einige hieher gehörende Sinesische Wörter bedeuten / und etwas von dem Folg dern Kayserlichen Stamm-Häusern / so dazumalen in China regierten / anzuführen. Vor allen beliebe der Leser zu erwegen / was im sechzehenden Theil des Weltbotts / numero 362. am 66. Blat hiervon

weiss-

weitläufig ist gemeldet worden. Nun zur Sach.

Das Sinische Wort Tai bedeutet hier ein Geschlecht oder Haus / so in China jemals den Kayserlichen Thron besessen hat.

U Hergegen heißt fünf / mithin U - tai fünf Kayserliche Stamm - Häuser.

Die Stamm - Häuser werden überhaupt in Große und Kleine abgetheilt / das Geschlecht Tang das erstere wird denen grösseren beygezählt / weil es 289. Jahr geherrscht hat / und befindet sich genau zwischen zehen kleinen Stamm - Häusern / derer fünf ihm vorgehen / fünf aber nachfolgen ; die fünf vorgehende heißen Sum , Zi , Leam , Tschin , Sui. Die fünf nachfolgende aber / Leam das andere / Tang das andere / Zin das andere / Han das dritte / und Tschou das andere.

Sien bedeutet vor / Heu hingegen nach. So ist ebenfals zu beobachten / daß unmittelbar vor obgemeldeten zehen kleinen Stamm - Häusern eines dern grössern / und zwar Zin das erstere / vom Jahr Christi 264. bis 421. das Scepter geführt habe.

Hiernechst kommen die fünf erstere kleine Stamm - Häuser / so bis anno Christi 618. dem Reich vorgestanden seynd / da der Stifter des Geschlechts Tang des erstern sich der Cron bemächtigte / so bey seinem Haus bis auf das Jahr 907. verblieben ist / in welchem das Geschlecht Leam das zweite / so unter den fünf nachgehenden das erste ware / die Regierung angetreten hat.

Die mehrberührte fünf vorgehende Häuser / werden Sien - u - tai , die fünf nachgehende aber Heu - u - tai oder Heu - tai benahmt.

Nach denen fünf letztern gelangte anno Christi 961. das Geschlecht Zum oder Sung auf den Thron. Hiernechst folgte im Jahr 1280. der Stamm Juen aus der West - Tartarey ; diesem aber anno 1369. das Sinische Geschlecht Tai - min ; und letztlich im Jahr 1644. das heut regierende Ost - Tartarische Haus Tai - zim. Nachdem wir solches vorläufig erwogen / gebe ich jetzt Schritt für Schritt.

Antwort. auf obstehenden Vortrag des lieben Abbt's Renaudot.

A. Er sagt erstlich / „ daß denen Kaysern „ des Haus Zin oder Cyna. so seiner Zahl nach „ bis auf das Jahr Christi 419. regiert haben / „ fünf König oder Kayser zugleich gefolgt / und „ wider einander den so genannten Krieg U - tai „ geführt haben / der so lang währte / bis endlich „ vier vifer Königen geschlagen worden / der „ fünfte aber aus dem Haus Tang sich des Kayserlichen Throns bemächtigt hätte. Diß Herr Renaudot

seynd nicht in diesem einzigen Gesähtlein mehr Böck als Wort anzutreffen ? Hätte der Abbt den nechsten besten Sinischen Jahrrechner gelesen / wurde er ja gefunden haben / daß zwischen dem Haus Zin und dem Geschlecht Tang

nicht nur vier Kayser / noch diese zugleich mit einander / sonder fünf und zwanzig Kayser / und zwar je einer nach dem andern / nicht weniger als hundert neun und neunzig Jahr über Chinam geherrscht haben. Sie waren (ohne das Haus Tang mitzurechnen) aus fünf verschiedenen Geschlechtern : sage von dem Haus Sum acht Kayser ; von dem Haus Zi fünf ; vom Haus Leam vier ; vom Haus Tschin abermal fünf / und von dem Haus Sui drey / in allem 25. Kayser. Hätte Herr Renaudot die Sinische Sprach verstanden / so würd er ja gewußt haben / daß diß Wörtlein U. fünf / Tai aber Geschlecht / folgendes U - tai fünf Kayserliche Stamm - Häuser und der U - tai Krieg die innerlichen Empörungen des Reichs zur Zeit dieser fünf Geschlechtern / oder fünf und zwanzig Kaysern bedeuten. Wann nun all diese Kayser zugleich mit einander gestritten und gelebt hätten / wie der Abbt dichtet / so würde ein jeder aus ihnen über zweyhundert zwanzig Jahr alt worden seyn / und bis zweyhundert Jahr in einem Athem Krieg geführt haben.

B. Er sagt zweitens / „ daß gar bald her „ nach das Reich widerum in verschiedene wider „ einander streittende Partheyen zertrennt worden / dero vornehmste Häubter die Heu - tai „ gewesen seyen.

Antwort. Er verstehet ja durch jene Wort (gar bald hernach) ein sehr kurze Zeit von zwey bis acht Jahren ? Er will ja sagen / der U - tai - Krieg habe kaum ein End / und einer aus dem Haus Tang den Thron in Besitz genommen / als die Unruhe dern Heu - u - tai entstanden ist ? Nun begreift diese sehr kurze Zeit nicht weniger als zweyhundert neun und achtzig Jahr / so lang nemlich das Haus Tang zwischen denen Sien - U - tai oder fünf erstern / und denen Heu - u - tai oder fünf letztern kleinen Geschlechtern regiert hat.

C. Er sagt drittens / „ daß zur Zeit des „ Heu - tai - Kriegs seine zween Araber gelebt / „ und beyd ihre Nachrichten geschriben haben.

Diß ist unmöglich ; dann des erstern Arabers Reise / wie Herr Renaudot bezeugt / geschehe im Jahr Christi achthundert / ein und fünfzig / das ist sechs - und fünfzig Jahr vor dem Ursprung dern Heu - tai oder fünf letztern Stamm - Häusern : allermassen das Kayserliche Geschlecht Tang von anno Christi sechshundert achtzehn bis neunhundert sieben regiert hat. So haben dann die Araber unter dem Reich des Haus Tang , und nicht unter denen Heu - tai ihre zween Bericht aufgesetzt / als die aus dem Geschlecht Tang ersprossene Kayser schon zweyhundert drey und dreyzig Jahr / nachgehends aber noch sechs - und fünfzig / folgendes in allem zweyhundert neun - und achtzig Jahr in China geherrscht haben.

D. Er sagt viertens / „ man solle sich auf „ keine Weise verwunderen / daß offterwehnte „ Ara

„Araber das zu ihrer Zeit regierende Kayserliche
„Haus nicht gewüst haben.

Antwort. Ich hergegen bewundere sehr /
und kan nicht fassen / wie gedachte Araber (nach
des Abbs Renaudot vorgeben) damalens in
China sollen angelant seyn / ja die Sinische
Sprach verstanden / und dannoch weder des re-
gierenden Haus / noch des Kayser's Namen er-
fragt haben : angesehen ein jedes Kind ihnen so
wol eines als das andere hätte sagen können /
das nemlich das Jahr Christi 851. Dionysische
Währung mit dem achten Jahr des sechszigsten
Sinischen Zeit - Wirbels / und mit dem fünff-
ten Jahr Kayser's Siuen - ssum aus dem Ge-
schlecht Tang übereinstimme. Gleichwie aber
weder die zwey Araber noch Herr Abbt Renaudot
dieses gewüst haben / folgt nothwendig / daß
alle drey zusammen Chinam niemals gesehen /
und sich auf Sinische Sachen eben so wenig /
als der Taube auf die Music verstehen.

§. 29.

Herr Renaudot spisset sich ferner selbst und
rennt in den Degen / „da er für gewiß behaupten
„will / der heilige Apostel Thomas habe das
„Land China niemalen mit einem Fuß betreten/
„mit Beysatz / man könne dem H. Thomas
„nicht zueignen / was auf der steinernen Tafel
„des Lands Schensi von einem gewissen Predi-
„ger Namens Olopuen gelesen wird ; dann /
„sagt er / diser letztere ist allererst anno Christi
„sechshundert sechs und dreißig in China an-
„kommen ; es hat auch kein Geschichtsfasser vor
„dem Urheber dern letztern Nachrichten hiervon
„anderst zu reden sich unterfangen.

Antwort. Was die erstere Frag belangt /
ob der H. Thomas in China gewesen seye / sagt
ja kein Missionarius für gewiß / daß diser In-
dianische Erz - Apostel denen Sinesern selbst
das Evangelium der erste verkündet ; sonder ih-
rer etliche muthmassen / daß entweder er selbst
oder seine Jünger das Evangelische Licht zum
ersten mal in Chinam überbracht haben. Sie
gründen ihre Meynung auf glaubwürdige Ur-
sachen / die Herr Renaudot nicht widerlegt /
noch seinen Gegensatz mit einigem Beweistum
unterstützt. Die Missionarii steiffen sich unter
andern auf nachfolgende Grundvesten : Erst-
lich wird hier und dort an verschiedenen Ort das
Creuz hoch in Ehren gehalten. Zweitens wer-
den alle Tartarischen Priester Lama, das ist
Creuz / ihr höchster allgemeiner Priester aber
Groß - Lama, oder Groß - Creuz benahmt.
Drittens erkennen / ja prüffen vil Heydnische
Sineser in dem auf dise Gestalt † gezeichnetem
Creuz eine Krafft wider allerhand Zaubereyen.
Viertens erhellet solches aus denen ausdrückli-
chen Worten des Malabarischen Meßbuchs.
Joseph Ströcklein, XIX, Theil.

Sünffstens füge ich hinzu / daß der berühmte
Kuan - Jun - tchang, so nicht lang nach dem
hundertsten Jahr der Jungfräulichen Geburt
lebte / Christum den Herrn unfehlbar erkennt
habe / gleichwie aus etlichen seiner eigenhändi-
gen Denckmalen abzunehmen ist / die man her-
nach in Stein eingeschnitten / mit der Zeit aber
wider aus disen abgeschrieben / und aller Orten
freygebüßiget ausgeheilt hat. Kein Mensch kan
jetztbemeldete Zödel verstehen / er seye dann ein
Christ : weil Kuan - yun - tchang in denensel-
ben bezeugt / der Welt - Heyland seye in einer
von allen Winden durchblasenen Höhle gebo-
ren worden. Er redet auch von seinem Tod /
von seiner Auferstehung / von seiner Himmel-
fahrt / und von denen Fußstapfen seiner heiligen
Füßen ; welches lauter solche Behauptungen
seynd / die kein Heyd fassen mag. Wann aber
vorgenannter Kuan - yun - tchang nach vilen
Jahren von denen Unglaubigen als ein Abgott
ist verehrt worden / und noch angebetten wird /
so benihmt diser Irrtum des Aberglaubischen
Volcks seinem Christentum nichts / sonder be-
kräftiget vilmehr seinen Nachruhm / daß er ein
heiliger und Wunderwürdiger Mann gewesen
seye. Ist nun gewiß / daß zu Anfang des zwey-
ten Jahrhunderts Christen in China gelebt ha-
ben : von wem haben sie können herkommen /
als von dem H. Apostel Thomas oder seinen
Jüngern ?

Was die im Land Schensi entdeckte Ein-
schrift von anno Christi 636. angehet / verleum-
det Herr Renaudot gar zu stark den P. Ludovi-
cum le Comte, als hätte diser Priester den
Prediger Olopuen, so damals am Sinischen
Hof anlangte / für höchstgedachten heiligen
Thomas genohmen / und geschrieben / diser A-
postel seye allererst im Jahr 636. in China an-
kommen. Die Wort Parris le Comte in sei-
nem eilfften Brief / nachdem er seine Muthmas-
sung von dem H. Thoma geoffenbart / lautet al-
so : „Gott hat die Sineser nicht allein dazuma-
„len heimgesucht. Lange Zeit hernach / sage im
„sibenden Jahrhundert / schickte ihnen ein Pa-
„triarch aus Indien etliche Evangelischen Bot-
„ten / welche ihnen den Christlichen Glauben
„mit gutem Fortgang gepredigt haben. Jetzt
frag ich den Abbt / ob Krafft obgesetzter Wor-
ten Pater le Comte das jenige / was den Olo-
puen belangt / dem H. Apostel Thomas zugeig-
net habe ?

§. 30.

Weiters hat Herr Renaudot von der stei-
nernen Überschrift des in der Provinz Schensi
entdeckten Steins entweder stillschweigen /
oder einen gelehrtern Dolmetschen / so die Si-
nische Sprach besser versteht / um Rath fragen
sollen ;

sollen; massen seine Übersetzung etwelcher aus demselben angezogener Stellen wenig oder gar nichts heißt.

Den ersten Text führt er also an: *Donec personarum una communicarit seipsum clarissimo venerabilissimoque mixto, operiendo abscondendoq. veram Majestatem simul homo prodiit in saeculum. Kein Wort ist recht gesetzt / sonder muß also verdollmetscht werden: Tunc trina tua Unitas unam separavit personam, ut ea fieret adorabilis Messias, & suam abscondendo Majestatem, similis hominibus nasceretur. Zu teutsch: Alsdann hat deine Drey-Einigkeit eine Person abgetsondert / damit diese zum anbettern, würdigen Messia bestellt / und nach verborgener Majestät gleich denen Menschen geboren wurde.*

Die zweite Stelle ist ebenfalls verschmizt / die Herr Abbt mit diesen Worten gibt: *Potu viderunt claritatem, & venerunt offerre munera subjectionis completa bis decem quatuor Sanctarum; anstat zu sagen: Postea viderunt stellam & venerunt, ut offerrent tributum. Sicque completae sunt prophetiae viginti quatuor Sanctorum veteris testamenti. Auf teutsch: Demnach haben sie den Stern gesehen und seynd kommen ihre Leben-Steuer abzustatten. Womit dann die Weissagungen dem vier und zwanzig Heiligen A. T. seynd erfüllt worden.*

Drittens ist hart zu verstehen / was jener Text in sich halte: *Ad congregandos & pacificandos sine labore pullant ligna timoris, pietatis, gratitudinisque voces personando. Da doch die Sinische verfertete Decens-Art allhier nichts anders sagen will / als daß die Verkündigung des Evangelii jener alten sehr berühmten hölzernen Taffel gleiche / die man zu schlagen pflegte / damit durch ihren Schall das Volk zur Tugend / Liebe und Freundslichkeit aufgemuntert wurde.*

§. 31.

Als ich oben §. 26. des Herrn Renaudot aus seinen Arabern entlehnte Ausspruch anzugebe, da er sagt / die Sineser haben keine Wissenschaften / sonder ihr Glaub und Befah kommen aus Indien her; hab ich versprochen / hier unten das Gegenspihl darzuthun. Damit ich jetzt in möglicher Kürze mein Wort halte / ist nöthig von dieses Volcks Altertum / wie auch von dessen Buchstaben / Büchern / Glauben / Sittenlehr / Naturkündigung und Staats-Befen etwas zu melden.

Zerstlich / was die Sinische uralten Geschichten anbelangt / bekennen die gelehrte Sineser selbst / daß alles / was in denenselben An-

fangs von des Hoi-lie-vang bis auf Kayser's Fohi Zeiten geschriben stehet / theils Fabelhaft / theils so dunckel seye / daß man sich keines Wegs darauf verlassen könne. Wenigstens schicken sich dieselben Sachen in keine Jahr- oder Zeit-Rechnung. (Der Leser beliebe hierüber nachzusehen / was in dem sechszebenden theil des Weltbotts ist erörtert worden / und halte für gewiß / daß wer die Sinische History und Jahrtaffel mit fremder Völkern Geschichten genau verbinden will / von Jao oder Noë, ja weit später / das ist etwann hundert bis zweyhundert Jahr nach dem Sündfluß anfahren müsse / von welcher Zeit an nichts schöner und richtiger / als die Sinischen Jahr-Bücher seyn kan.)

Nichts ist diphals gewisser / als daß bereits im hundert neun und achtzigsten Jahr nach dem Sündfluß / oder zweytausend / hundert fünf und fünfzig Jahr vor Christi Geburt das Land China von Menschen bewohnt und die ersten Grundvesten zu diesem Reich seyn gelegt worden. Welches Volk und Reich kan sich eines so alten Herkommens ohne wesentlicher Veränderung rühmen? daß aber schon vor und in oberwehntem Jahr 2155. vor Christi Geburt (oder im Jahr der Welt 3811.) nach dem Sündfluß 189. China bevölkert gewesen seye / erhellet aus einer Sonnen-Finsternissen / welche die Sineser dazumal beobachtet / und in ihren Jahrbüchern angemerckt haben. Wann nichtsdestoweniger der Abbt Renaudot auf Zeugnis des berühmten Sternuckers Cassini diese Verdunklung der Sonnen verwirft: so hat er dessen Wort und Urtheil über diese Sache nicht begriffen. Unsere Missionarii haben in China unlängst aus der Sinischen History und andern Büchern nicht allein die Finsternissen sonder auch andere über das Gestirn verzeichnete Anmerckungen zusammen getragen / und dem Patri Soucier nach Europam überschiekt / welcher dieselben durch den Druck an den Tag bringen soll. Folgt nicht hieraus / daß die Sineser in der Stern-Kunst bereits zu selben ersten Zeiten seyn erfahren gewesen / nemlich 2155. vor Christi Geburt: setzen wir die inzwischen verfllossene 1723. Jahr hinzu / so wird erhellen / daß die Wissenschaft des Sternlauffs von denen Sinesern schon 3878. Jahr getriben werde. Wo seynd damalen des Herrn Renaudots Araber gewesen? Haben villeicht um selbige Zeit die Persier / die Chaldäer / die Egyptländer und Araber das Gestirn auskundiget? wo seynd diese Völker samt ihren schriftlichen Anmerckungen hinkommen? Da hergegen die Sineser mit ihrer Himmels-Wissenschaft und alten Büchern bis auf diese Stund annoch bestehen.

Herr Abbt Renaudot will dennoch die Sinische Jahrrechnung strittig machen / da er schreibt / „es falle gar schwär dieselbe mit der „Jahrzahl dem sibenzig Dollmetschen zu vergleichen: Zudem Irren sich die Sineser an dem

dem Sündfluß / weil sie nicht glauben / daß alle Menschen / so damals gelebt / biß auf acht See- len ertruncken seyen: Letztlich eigneten sie ihren Kaysern gewisse Erfindungen zu / so die H. Schrift andern Personen zuschreibt.

Antwort. Ich hab bereits oben gemeldet / daß die Sinische Jahrrechnung wenigstens von dem hundert neun und achtzigsten Jahr nach dem Sündfluß seine Richtigkeit habe / mithin alles / was vorgehet (als da seynd die ersten Erfinder mancherley Künsten / und die Umstände des Sündfluß) sehr dunkel / Zabelhaft / mithin ungewiß seye. Allein es ist hiervon im XVI. Theil des Weltbottens ausführlich gehandelt worden / wohin ich den Leser verweise.

Zweitens ärgert sich der Abbt Renaudot über die Menge und Gestalt dern Sinischen Buchstaben oder Schriften / welche er nicht ohne Hohn verachtet: weil die Sineser kein A B C. oder Alphabeth haben.

Antwort. Es ist zu glauben / daß jene Völker / so nach Zerstückung des Thurns Babel und Zertheilung dern Sprachen / die ersten nach Chinam gezogen seynd / von Noë und seinen Söhnen die uralten Buchstaben empfangen und mit sich dahin gebracht haben / folgsamlich ihre Bilderschriften damals eben diejenigen gewesen seynd / dierer sich die ersten Chaldæer und Egyptländer bedient haben. Jedoch mag seyn / daß die Gestalten oberwöhnter Buchstaben oder Wörtern indessen verändert worden / und Anfangs jenen Hieroglyphicis gleich gesehen haben / die man in Egypten auf alten Denckmalen biß auf diese Stund antrifft. Clemens von Alexandria bezeugt / daß zu seiner Zeit auf der Tempel- Thür zu Diospolis folgende Bilderschriften gestanden seyen / nemlich ein Rind / ein alter Mann / ein Sperber / ein Fisch und Crocodill. Er fügt hinzu / diese ganze Abbildung habe also müssen gelesen und verstanden werden: Ihr / die da geboren werdet / und fast gleich wider sterbet / erinnert euch / daß Gott die unverschämte Frechheit hasse. Jederman merckt / wie ungewiß / mühesam und schier unergündlich die Egyptischen Bilderschriften gewesen seyen: da hingegen die Sinischen Buchstaben ihre gewisse Bedeutungen samt unfehlbaren Regeln haben / dergestalt / daß sich an denenselben niemand betriegen kan / als jener / der ihre Gramatic oder Sprach- Kunst nicht erlehrt hat. Die Sinischen Schriften haben auch diesen Vortheil / daß sie gewisse Bildnussen nur in den Verstand einrucken / welche man nach Belieben in Lateinischer / Griechischer / Sinischer / oder in jeder andern Sprach offenbaren und aussprechen mag. Wann aber einerseits wahr ist / daß sich die Sinischen Buchstaben und Wörter auf achtzig tausend können hinaus strecken; so ist hingegen auch wahr / daß solche aus gewissen Wurken entstehen / dero Zahl nicht gar zu groß ist / und welche durch Joseph Stöcklein, XIX. Theil.

sammensfügung schier ohne End vermehrt werden. Wer aber ein mal fünf / oder sechs tausend Buchstaben erlehrt hat / ist fähig ohne Anstand Bücher zu lesen / wann er nur zuweilen das Dictionarium oder Wörterbuch zu Hülff nimmt. Auf diese Weise ware ich im vierten Jahr nach meiner Ankunfft im Stand allerhand Schriften zu lesen.

Hiernechst liffert Herr Renaudot denen Sinischen Articulis, inflexionibus, declinationibus, und conjugationibus ein blurige Schlacht: worüber ein jeder / der die Sprach versteht / nur lachen muß.

Drittens bildet er ihm ein / die Jesuiten in China haben die Wörter und Buchstaben vermehrt / damit sie denen Sinesern die Europäische Mathematic oder Maß- Kunst desto hurtiger beybrächten: ja sie hätten zu solchem Ende und aus andern Ursachen allda ein neues A B C. oder Alphabeth eingeführt.

Antwort. Diesen erdichteten / mithin falschen Vorwurff kan man billich an den Arabischen Schellenstrick / der auf eine Meile Weegs hinaus reichen soll / anhencken: und durch die schwarz / gefärbte Trompetten / von welchen keine Araber so keck liegen / ausblasen. Allein es ist in China ein Unterscheid zwischen der Baurensprach / der Mandarinischen Sprach und der alten Schrift- Sprach fleißig zu beobachten. Die erstere lautet zwar grob / aber deutlich. Die andere ist feiner. Ein Missionarius, der Anfangs nicht gar emsig auf die Aussprach gewisser Wörtern Achtung gibt / wird die Sineser hart verstehen / und noch mühesamer verstanden werden. Falls nun ein solcher Mann sich unterfangen solte auf Sinisch etwas zu beschreiben / wurde er sich und andere verführen. Also mag wol Pater Nicolaus Trigault in einem falschen Bericht gelesen und schriftlich hinterlassen haben / daß die Mandarinischen zuweilen wegen Abgang mündlicher Worten einige Buchstaben entweder mit der Hand oder mit dem Bedelein in die Luft oder auf ihre Knye schreiben; da sie doch dieses nicht aus Mangel der Aussprach / sonder theils aus Gewonheit / theils aus Eitelkeit zu thun pflegen. Die dritte Sprach ist eigentlich keine Sprach / sonder vielmehr jene Schrift / in welcher die uralten Sinische Bücher / so man King nennt / beschrieben seynd / noch mit der Zung / sonder lediglich mit Augen und Verstand gelesen werden.

Ubrigens kan ich die Menge Sinischer Buchstaben und Schriftgestalten nicht besser vorstellen / als wann ich allhier berichte / der letztverstorbene Kayser Camhi habe ein Sinisches Dictionarium oder Wörterbuch lassen in Druck ausgeben / welches in der ersten Auflag fünf / und neunzig dicke Bünde in sehr kleiner Schrift ausgemacht hat; jedoch waren in denselben so vil Wörter ausgelassen / daß er einen Nachtrag von vier und zwanzig dergleichen grossen Bänden

den verfertigt / und nichtsdestoweniger auch mit diesem gewaltigen Zusatz die Sinische Sprach mit allerding's erschöpft hat. So ist dann unter der Sonnen keine Sprach so Wortreich und so alt / als die Sinische: angesehen dieselbe bereits seit der Zerstörung des Thurn-Babels bis auf gegenwertige Zeit / schon über drey tausend neunhundert Jahr in ihrem unveränderten Stand ist erhalten worden.

Viertens zerreißt Herr Renaudot den hochgelehrten Vossium, da er ihn also lästert: *Dies ist / sagt er / das Urtheil eines Manns / der Chinam niemals gesehen / noch die Sinische Sprach oder Bücher verstanden / sonder sich bloß allein auf die Übersetzer verlassen hat / dero Treu und Richtigkeit er nicht entscheiden konte.* Hergegen seynd die zween Araber / welcher Brief sich an den Tag gibet / selbst in *China* gewesen / sie haben die Landsprach verstanden / und waren solgends weit fähiger von der Wissenschaft dieses Volcks zu urtheilen / als *Vossius*, der in seinen eigensinnigen Vorurtheilen bis über den Kopf versenckt gewesen.

Antwort. Merckt der Abbt nicht / daß alles / was er dem redlichen *Vossio* hier vorruckt / wider ihn selbst streitte; sintemal er in *China* niemals einen Fuß gesetzt: noch dieselbe Sprach erlehrt hat: noch die Bücher verstehet: mithin allerding's unfähig ist von Sinischen Wissenschaften und Sachen zu urtheilen. Ich hab bereits oben augenscheinlich erweisen / daß seine zween Araber dieses Morgenländische Reich niemals nur von weitem angeschauet / noch der Sinischen Sprach und Schrift die geringste Kundschafft besessen haben.

Damit ich nun zeige / daß die Sineser kein unwissendes Volck seyen / will ich jetzt in Kürze von ihren uralten so genannten Büchern *King* etwas melden / welches Wort ein hohe / wahrhaftige und festgegründete Lehr bedeutet. Unter diesen Büchern gebühret dreyen derselben der Vorzug / weil dieselbe von allen Sinesern zu jeden Zeiten ohne Unterschied dero Secten mit Bewunderung in grossen Ehren seynd gehalten worden. Das erste Buch heisset *Yi-king*, so in Bildschriften bestehet / und die sichtbare Welt unter Gemälden oder Holzstichen vor Augen stelt. Der gemeine Mann findet in denselben nichts / als was ihm unter die Augen oder in den äußerlichen Sinn fällt / nemlich den Himmel / die Erden / die Bäume / die Gewächse / Thier / Vögel / und also weiters. Allein die Gelehrten entdecken unter solchen Bildnissen mancherley Geheimnissen. Das andere Buch heisset *Schu-king* und beschreibet die Tugenden verschiedener Helden / dero löblichem Beyspil große Kayser nachzuarten sich beflissen. Das Dritte Buch wird *Schi-king* genannt / und enthaltet in sich dreyhundert Lieder / welche zu Ehren vorgemeldeter Helden gesungen

werden. Man will wissen / daß vor Altem noch zwey andere Bücher von diser Art gewesen / mit der Zeit aber zu Grund gangen seyen. Das eine unter dem Namen *Li-king* hat von denen Ceremonien und vom äußerlichen Umgang gehandelt. Das andere Namens *Yo-king* betrafte die Music / oder das Gesang samt andern klingenden und lautendem Spihl / damit die innerliche Ruhe im Reich erhalten wurde.

Fünffstens vergreiffet sich Herr Renaudot in die Sinische Buchdruckerey / und will behaupten / sie seye nicht so alt / als man vorgebe. Zudem könne das gar zu feine Papier nicht lang daueren. Er fügt hinzu / die Sineser haben vor Zeiten auf Baum-Rinden geschrieben.

Antwort. Die Sineser haben ihnen niemals einfallen lassen zu ihren Schriften sich dero Rinden zu bedienen. Vor die Druck-Kunst auffkommen / brauchten sie hölzerne Bretter / wie auch kleine Täßlein von Bambus / auf welche sie mit eysernen Griffeln ihre Kings-Bücher abgeschrieben haben; solche währten vil länger / als das beste Pergament in Europa. Hiernechst beliebte denen Sinesern ihre Buchstaben mit dem Pemsel auf Atlas zu mahlen. Nebst dem haben sie besagte Kings auch in steinere Tassel eingeschnitten. Was ihr Papier betrifft / verursacht dessen Mürbe keinen Schaden; dann die in hartes Eisenholz gestochene Druck-Tasseln werden aufbehalten / und kommen öfters von neuem unter die Preß: so bald aber dieselben unbrauchbar werden wollen / pflegt man sie zu erneuern / oder mit frischen zu ersetzen. Das Papier ist unter Regierung des Kayserlichen Haus Han erfunden worden.

Wann übrigens Abbt Renaudot versichert / ein gewisse in *China* ehedessen übliche Art mit gewissen ebenliegenden Strichlein sich gegen einander zu offenbaren und seine Gedanken zu verzeichnen / seye unnutz gewesen und entweder aus der Platonischen oder Pythagorischen Schul entlehnt worden / weiß er nicht / woran er ist: angesehen diese Tassel mit ihren kleinen Linien und Strichlein einige hundert Jahr älter ist als Pythagoras. Falls sie gar keinen Nutzen geschafft hätte / wurde ja sich derselben niemand bedient haben.

Sechstens scheint Herr Abbt von der Sinischen Religion ein falsche Einbildung zu hegen. Der Sinische Glaub ist völlig in dem *King* oder in dessen drey Büchern enthalten. Man findet in denselben / was die Grund-Lehr belangt / die Haupt-Regeln des Gesag der Natur / so die ersten Sineser von des *Noë* Kindern empfangen haben. Solche Lehrsätz zeigen nun / wie man ein allerhöchstes Wesen erkennen und verehren soll. Der Kayser wird in denselben nicht allein zum König / sonder auch zum höchsten Priester seines Volcks auf eben die Weise bestellt / wie jene uralten Patriarchen vor dem Gesag *Mosis* ges

gewesen seynd. Darum pflegt der Kayser zu gewissen Jahrszeiten für sein Volk dem Allerhöchsten zu opfern. Er verordnet die hierzu gehörige Ceremonien / und fällt das Urtheil über die Lehrläs. Diß diß ist eigentlich die Sinesische Religion, oder die sogenannte Schü-kiao. Alle andere im Reich zerstreute unterschiedliche Glaubens-Bekanntnussen werden als fremde / ja falsche und schädliche Kezereyen angesehen / folgend nicht gutgeheissen / sonder nur geduldet. Der einzige Christliche Glauben ware ehedessen durch ein offenbare Reichs-Sagung bewähret und gelobt worden; allein der heut-regierende Kayser Jamtsching hat das Christentum wider verdammt und verbannt/wie ohne dem (leider!) jederman bekant ist.

Nicht ist bey der gelehrten Welt Schluss-haffter / als daß seit Christus der Herr das Gnaden Gesäß eingeführt hat/beyde vorige Gesäß so wol der Natur als Synagog Moysis / was die Ceremonien betrifft / seyen abgeschafft/hingegen aber in der wahren Lehr verbessert und ausgeschliffen worden/folgsamlich dieselben dormalen zur ewigen Seeligkeit anderst nichts helfen / als daß sie jene Völcker / so ihnen Anhangen / zum Christentum neigen: gleichwie dann Clemens von Alexandria sagt / des Moysis Gesäß seye denen Juden / die Philosphie aber denen Griechen anvertrauet worden / damit beyde Partheyen durch dise zwey Lehrmeister hernach in die Schul Christi geführt wurden.

Dessen ungehindert rühret Herr Abbt Renaudot die Trummel / und rufft ohne Unterlaß öffentlich aus / die Sineser seyen Atheisten oder Leut / welche an gar keinen Gott glauben/mithin von dem allerhöchsten Weesen gar nichts wissen. Dise Frag / spricht er / ist zu unsern Lebenszeiten ausgedrescht und entschieden worden.

Antwort : Es wäre zweiffelsohne dem Renaudot ein Kropff gewachsen / wann er dise Anmerkung nicht ausgespihen hätte. Er weiß / oder könnte wenigstens wissen / daß die Jesuiten gegen alle von dem H. Apostolischen Stul zu Rom herausgegebene Befehl jederzeit ein sonderbare Ehrbietigkeit samt einem vollkommenem Gehorsam bezeugt haben / und annoch bezeugen. Allein ich frag disen Schnarcher / in welchem Päpstlichen Brief er jemals den Ausspruch gelesen habe / daß die Sineser Atheisten oder Verlaugner aller Göttheit seyen? die Römische deswegen ergangene Verordnung befiehlt dißfalls bloß allein / man solle um Gott mit seinen besondern Namen zu nennen / künstlich hin nicht mehr schlecht hinweg Tien, welches Wort auch den Himmel bedeutet/sonder Tientchu oder Himmels-Herrn heissen. Wie hat nun Abbt Renaudot in diesem Apostolischen Befehl entdeckt / daß die Sineser die GÖTtheit oder das allerhöchste Weesen verlaugnen?

Jedoch hält er sich hier nicht auf / sonder gehet weiter / da er spricht: Die Sineser müssen Atheisten oder Ungötter seyn/weil Gott in ihrer Sprach kein eigentümlichen Namen habe. Dann / sagt er / fals Gott seinen sonderbaren Namen hätte / wurden ja jene Evangelische Prediger / so das Christliche Denckmal in dem Land Schensi im Jahr 636. verfertigt sich vilmehr dieses Sinesischen/als des Syrischen Namens Aloh bedient haben. Darum haben sie sich dißfals aufgeführt / wie nachmals die Spanier in America, da sie aus Abgang eines bey disen wilden Völkern befindlichen Worts/so besser taugte / Gott Dios genant haben.

Antwort. Das Spanische Dios erspricht vom Lateinischen Deus, diß aber vom Griechischen Θεός, Theos von Θεός, welches so vil bedeutet als lauffen / folgend Theos einen Lauffer. Schön redet hiervon Clemens von Alexandria, daß nemlich einige Heyden/das sie den Himmel samt dem wunderwürdigen Planeten-Lauff betrachteten / dise siben Stern in die Zahl ihrer Göttern versetz / und Lauffer wegen dero selben Umlauff genennt haben: Θεός ἕκ τῶ Θεῶν ὀνομαζόμενος. Ist demnach Theos ein solcher Namen/der Gott allein und keinem andern gebührt / so müste ja GOTT allein lauffen; massen er aber in Ansehung seiner allerhöchsten Vollkommenheit des Lauffs und aller Bewegung unfähig ist / so kan er auch kein Lauffer / Θεός, Deus oder Dios seyn. Ferner ist die Frag / warum die Griechen und Lateiner ihren unzählich-vilen falschen Göttheiten den Ehren-Titel Theos und Deus ertheilt haben/wann solcher bey ihnen eigentlich nur das allerhöchste Weesen bedeuten solle / und ob das Wort Lauffer Theos diß allerhöchste Weesen uns vorzubilden fähig seye?

Das Sinesische Wort Tao / welches dem Namen Theos, die Ausspruch betreffend / zimlich nahe kommt / begreift in sich / wann es gründlich ausgelegt wird / zugleich die Bedeutung zwey anderer Wörtern / nemlich Scheu, und Ticho; Scheu heist das Haupt oder den Anfang / Ticho aber alle Bewegung / mithin Tao den Urheber aller Bewegung / primum motorem.

Das Syrische Wort Aloh und das Hebreische Eloah oder Elohim kommen ja von El oder Al her/so etwas starkes und mächtiges / folgsamlich ein Göttliche Eigenschaft bedeutet / so in vilen Geschöpfen anzutreffen ist. Sonst wird unter Eloah ein mächtiger Herr verstanden. Jedoch will Renaudot wissen / Aloh und Jehova heissen ein Ding / nemlich das allerhöchste Weesen. Solte nicht ein seiner Gelehrtigkeit wegen so berühmter Schriftsteller wissen / daß Jehova/wann es also ausgesprochen wird / gar nichts heisse? Eusebius

Pamphyli in Chronico bezeugt / die alten Juden haben den allerhöchsten Namen Gottes mit Jao oder Jaho (und nicht mit Jehova) ausgesprochen ; allein die Thalmudisten haben unter die vier wahrhaftige Buchstaben יהוה Jod , he , vaf , he dieses heiligsten Namens mit Gleiß falsche Puncta oder Sprach - Tüplein gesetzt / hiemit aber den Leser verleitet anstat Jaho fürhin Jehova zu sagen / annebend auch bey Lebens - Verlust verbotten das Göttliche Wort Jao ferner auszusprechen. Gott selbst hat Exodi am dritten Capitel / vierzehenden Vers sich Ehejeh (יהוה) am fünfzehenden Vers aber Jaho (יהוה) genant. Beeder Bedeutung kommt fast übereins / dann jens so wol als das andere heißt ein Weesen / oder ein wesentliches Weesen / das ist ein Weesen aller Weesen / kurz zu sagen jenes allerhöchste Weesen welches seine Weesenheit von keinem andern empfangen / sonder allen andern Dingen ihr Weesen ertheilt hat. Deswegen sagt Gott zu Mose : ich bin der ich bin ; sage denen Kindern Israel : der da ist / hat mich zu euch gesant / Jaho Elohim der Gott und Herr Abrahams &c.

Die Sineser reden in ihren alten Büchern auf eben diesen Fall / indem sie dem allerhöchsten Weesen folgende Titel zueignen : es seye nemlich dasselbe

Zee , von sich selbst : wie nicht weniger Jau , das Weesen / oder ein Weesen von sich selbst / als sagten sie Jahu יהוה . Item

Tu - Jau , ein lauterer Weesen / ein ganzliche Weesenheit.

Nichtsdestoweniger seynd all-dise Wörter eben so wenig als Jao und Aloh vollkommene Namen Gottes / welchen man nicht an einem gewissen einzigen Namen / sonder vielmehr an seinen Eigenschaften erkennen muß. Es wardre / sagt der H. Justinus , ein unsinnige Dornheit / wann jemand Gott einen Namen geben wolte ; weil er keinen hat. Deo nomen imponi non potest : quod si quis id contendat , summæ dementiæ est.

So ist dann Gott allein zugleich Namenslos und Namenreich (ανώνυμος, πολωνυμος) weil man ihm unzählich vil Namen aus der H. Schrift beylegen und sagen mag / er seye nur einer : es seye Einfach / unvermischt / unänderlich / verständig / gut / barmherzig / gerecht / erschrecklich / allmächtig / weis : ein Schöpfer aller Dingen / der alles erschaffen / der alles besorgt / alles sühnet / alles verstehet / alles weiß nichts vergißt / alles strafft und belohnt : der ein lauterer Geist / die rechte Wahrheit / das Leben / der König / der Herr / der Vater / der innerliche Lehrmeister seye / so uns erleuchtet ; und also weiters. Es ist unter allen obgesetzten Namen nicht einer / den man in den uralten Sinesischen Büchern King nicht antreffen wird. Der Leser wird ja nicht derjenigen herr-

lichen Überschrift vergessen haben / welche Kaiser Camhi den 14. April 1711. mit Schubes grossen Buchstaben auswendig an den Vorschopf der Französischen Hof-Kirchen zu Peking hat verzeichnen lassen / und also lauter : Dem wahren Ursprung aller Dingen. Er ist unendlich gut und ohne Maß gerecht. Er erleuchtet / er bewahrt / er richtet alles mit höchstem Gewalt und größter Gerechtigkeit. Er hat keinen Anfang gehabt / wird auch kein End haben. Er hat alle Ding von Anfang erschaffen ; er ist derjenige / so dieselben regiert / und ihr wahrhafter Herr. Besihe hiervon den V. Theil des Weltbotts pag. 53. und 54. numero 107.

Hätte Abbt Renaudot entweder die alten Bücher King oder diese Überschrift gelesen und zugleich dieselben verstanden : so wurde er aus dem falschen Bericht seiner verlogenen Araber die Sineser der Ungötterey nicht beschuldigt haben.

Wann er dannoch darauf beharrt / daß die Sineser keine Gotttheit erkennen / warum schreibt er dann am 370. Blat das Gegenspihl ? Allwo er dem Volk in China ein sehr einfältige und plumpe : denen Gelehrten hingegen ein feinere und ärgere Abgötterey andichtet / welche letztere / sagt er / nichts desto minder eben so sträflich ist / als die erstere. Weiß dann Herr Abbt nicht / daß ein Arbeit oder Ungötter derjenige benannt werde / der gar keine weder wahre noch falsche Gotttheit erkennt ? Nun hat er mühsam aus seinen zweien Arabern erweise wollen / die Sineser seyen solche Ungötter ; wie darff er dann jetzt sich selbst auf Maul schlagen und schreiben / sie seyen Abgötter und verehren unterschiedliche falsche Gotttheiten ?

Ebener Gestalten vergift er seiner Worten / da er am 371. Blat lehrt / die Sineser stehen gänglich in dem Wahn / die Seel sterbe mit dem Leib ; jedannoch ruckt er ihnen vor / daß sie zumm. r Weise glauben / des Confutii und ihrer Voreltern Geister (oder Seelen) kämen zu ruck / und setzten sich auf ihre Denck - Taffeln. Ich frag den guten Renaudot , wie möglich seye / daß ein vernünftiger Mensch ihm einerseits einbilde / die Seel werde durch des Leibs Tod zerstücket / und ruhe danoch lebhaft nach dem Tod auf der Denck - Taffel ? Antwortte er selbst / massen ich kein Mittel finde seine widrige Wort mit einander zu vergleichen. Er wird ja zu seiner Ausflucht mit denen Thalmudischen Juden nicht antworten / der Mensch habe fünf Seelen / in welchem Fall zweiffels - ohne die eine sterben / die ander auf der Denck - Taffel Eyer austrüben / die dritte auf dem Grab sitzen / und die übrige zwo im Hinterhalt Schildwacht stehen könnten.

Ubris

Ubrigens gebracht es uns an Worten dem Hochwürdigen Herrn Abtten Renaudot gemindenden Danck abzustatten / daß er sich gewürdigt hat am 394. Blat uns alt- erfahrene Sinesischen Missionarios zu unterrichten / welcher Gestalten wir hier das Evangelium predigen sollen: da er spricht / „wir schmeicheln denen Sinesern gar zu sehr / hiedurch aber ihren Hof- farth noch höher aufspöhren. Die von Athen / (sagt er) seynd ja wenigstens so geschick- und klug gewesen / als die Sineser? dessen un- erachtet hat der H. Paulus sich keines Weegs beflissen darzuthun / daß sie den wahren Gott kennen; massen er ihnen das Gegenspihl erwei- set / es seye nemlich der wahre Gott denensel- ben unbekant. Hätte er nicht vilmehr ihnen zeigen sollen / daß derselben Weltweise und Reindichter ein allerhöchstes Wesen / daß Gott ist / erkennen haben? Solches ware ihm ja leichter / als wann er mit denen Missionariis das Volck in China hätte bereden wollen / ihr Tien und Schangti seyen das allerhöchste Wesen. Gestaltlich sicher ist / daß die Welt- Weisen von Athen wenigstens ein dunckle Erkenntnus des wahren Gottes gehabt ha- ben.

Antwort. Herr Renaudot ist wider die Sineser und Missionarios dergestalt verbittert / daß er / um sie zu tadeln / in dern Aposteln Ge- schichten gang was anders lisset / als was der Welt- Apostel Paulus hat sagen wollen. Er muß es selbst erkennen / wann er nur die erstere Vers des Poëten Aratus, auf welchen sich Pau- lus beziehet / anzusehen ihm die Mühe nihmt. Dife fangen nun also an: *Ex Aëros ap'χ'ηρασθησθα &c.* Virgilius hat eben das / was jener Griechisch / noch kürzer auf Lateinisch mit folgenden Wor- ten gesungen:

Ab Jove principium (Musa)
Jovis omnia plena.

Der Apostel hält sich ansehlbar an besag- tens Aratus Spruch / da er Act. Ap. XVII. 28. sagt: *In ipso vivimus, movemur & sumus.* Womit er die Weisen von Athen zu ih- rer eigenen Schul- Lehr und zu dem Buch ihres Aratus verwisen hat / nicht anderst als hätte er dieselben folgender massen angeredet: „Welt / ihr Lehrer von Athen sagt mit euerm Poëten Aratus, daß Jupiter oder der Luft / von wel- chem wir den Athem anziehen / alles anfülle / uns von allen Seiten umgebe / auch uns der- gestalt bewege / daß wir in demselben leben und schweben? Dann Aratus setzt gleich hinzu: *Τὸ γὰρ καὶ γένος ἰσμεν:* weil wir von seinem Geschlecht seynd: *Ipius enim & genus su- mus.*

Ist villeicht diß jener Gott / welchen die Atheener verehrt haben / ohne ihn zu kennen? Gewißlich Herr Renaudot, indem er uns bey

der gangen Welt will verhaßt machen / bedient sich hierzu eines zu unserm größten Lob reichens den Mittels / da er unsern Wandel mit des H. Pauli Vorspihl vertheidigt. Wer dieses Apo- stels an die Atheener gehaltene Rede nur ein we- nig erwigt / merckt ohne tieffsinniger Nachfor- schung gar bald / daß er einerseits aus einem ih- rer Altären / theils auch Krafft eigener Schul- Büchern dieselben überzeugen wolle / daß ein wahrer Gott seye / den sie zwar selbst vereh- ren / aber nit recht erkennen. Darum besleit er sich ihnen zu erweisen / daß eben diser wahrer Gott von denen Atheenern icht durch den Luft / jezt durch theils gemahlte / theils geschnitze Bild- nussen sehr unvollkommen vorgestellt werde: weil Gott nicht leibhaftig oder sichtbar / sonder ein lauterer / unsichtbarer und allmächtiger Geist wäre / der gleich Anfangs den Adam / hier- nechst aber aus disem Erh- Vatter das ganze Menschen- Geschlecht fortgepflanzt hätte: Wel- ches er an jenem Tag vom Tod erwecken / und durch Christum Jesum / der selbst aus seinem Grab wider lebendig erstanden wäre / richten wurde. Er gründet mithin seine Predig von der wahren Gottheit auf ihre geschribene Lehr oder Theology / doch dergestalt behutsam / daß er dise von allen Schlacken Heydnischer En- bildung reiniget und ausläutert.

Fragt mich einer / warum der H. Paulus denen von Athen vorrucke / sie verehren einen Gott / den sie nicht kennen? So antworte ich: Zweiffels- ohne haben sie ihn angebetten / weil sie ihm zwar ein Altar aufgerichtet / aber ihn nit gekant; angesehen auf disem Altar ge- schriben stunde *Ἄγνωστον Θεῶν:* Dem unbekant- ren Gott. Solch- ihre Unwissenheit erhelle- te aus jenem dörrichten Wahn / Krafft wessen dise Leut glauben / dise unbegreifliche Gottheit möge durch Metallene und steinerne Bildsäulen vor Augen gestellt / oder von dem Menschlichen Verstand durch Einbildung begriffen werden. „Wir müssen / sagt er / nicht denken / das Gött- liche Wesen gleiche dem Gold / Silber oder einem künstlich geschnitzen- Stein / noch dem innerlichen Sinnbild eines Menschens. *Non debemus aestimare, auro, & argenro, aut lapidi, sculpturæ artis & cogitationis hominis divinum esse simile.* Act. XVII. 29.

Wann Herr Renaudot nichtsdestoweni- ger uns straffen will / daß von uns die Hoffart dern Sinesern / da wir uns auf ihre Lehr und Bücher beziehen / unterstützt werde; so lästert er zugleich den Origenem, den Clementem von Alexandria, Justinum, Eusebium, Hieronymum, Theodoretum, seinen allerliebsten Augustinum, und vil andere Apostolische Män- ner / ja die Aposteln selbst / so oft dieselbe dern Heydnischen Welt- Weisen und Dichtern Lehr oder Bücher anführen / gestaltlich hierdurch dern Griechen Stolzmut / zu folg seines Wahns / ist gesteißt und vermehrt worden. All- in was

was fragt er darnach / ob er die H. H. Aposteln und uralte Lehrer verleumde oder nicht / wann er nur seine Arabische Wisch: Zödel rechtfertigen/und denen Missionariis schaden kan.

Er kommt um kein Haar besser zum Streich mit seiner falschen Anmerkung über den Kayser Fo-hi einer und den Abgott Foë anderseits: indem er schreibt / beyde seyen ein Mann / welcher in Indien unter die Zahl dern Göttern versetzt / und von dannen als ein Götze nach Chinam übertragen / auch hier selbst / als ein Abgott seye angebeten worden / ja noch verehrt werde.

Antwort. Wie kan Fohi und Foë für eine Person angesehen werden / wann alle Sinischen Geschichtschreiber einträchtig sagen / Fohi habe wenigstens zwey tausend Jahr vor Christi Geburt in China regiert / der Abgott Foë hergegen seye allererst zwey und dreyßig Jahr nach dem Tod / oder fünf und sechzig Jahr nach der Menschwerdung unsers Heylands aus Ost-Indien in China ankommen / nicht in seiner lebendigen Person / sonder in seiner Bildnuß / welche von einigen tummen Leuten von der Zeit an verehrt wird. Aber weiters.

Sibendens. Was die Sinische Sitten-Lehr betrifft / weiß man ja aus allen ihren neu- und alten so wol Büchern als Sagen / daß all ihre Staats-Kunst schier lediglich auf diesen Grund-Regeln beruhe / ein jeder müsse sich selbst ausüben / damit er auch andere zur vollkommenen Tugend verleiten möge. Diß unwiderleglich zu erweisen wäre nöthig ihre Bücher in Europäische Sprachen zu übersetzen / wozu ich weder Zeit noch Lust habe. Jedoch wird / geliebt es Gott / ein anderer Missionarius die Mühe über sich nehmen / mit nechsten ein Sinisches Buch zu verdolmetschen / und zwar ein zimlich neues / damit kein Schnarcher vorgeben könne / die Sineser wären von ihren Voreltern gänzlich abgewichen / und hätten aller guten Sitten vergessen.

Achtens. Halte ich mich mit der Frag / ob die Sineser gute Physici oder Naturkündiger seyen / nicht auf / weil mir hieran nichts gelegen ist. Dessen unerachtet / wann wir ihren Entwurff dem Bahn des beruffenen Cartesii entgegen halten / stehet noch dahin / wer den Handel gewinnen werde: dann frage ich einen Gelehrten in China, warum dise oder jene greiffbare Sache also / ein andere aber anderst beschaffen seye; wird er mir versetzen / in diser schlage der Zeug In, bey der andern aber der Yang vor / und daß alle Körper aus diesen zwey Stücken zusammen gefügt seyen. Cartesius hergegen wird antworten: Hic reperitur plus materiae subtilis, ibi vero ramosa: bey diesem Ding findet sich mehr flüßige oder feine / bey jenem aber mehr zäherichte Materie; oder wie ein Schneider sagen wurde / daß eine bestehet aus mehrern Ringlein oder Mütterlein.

Ich lasse auch dahin gestellt seyn / ob und in wie weit die Sineser es treffen / wann sie dern Elementen fünffe zehlen / nemlich das Metall / Holz, Wasser / Feuer und Erden; massen auch die Griechischen und andere Europäische Weltweisen dißfalls unter einander nicht übereinstimmen. Allein ich soll hier nicht verschweigen / daß die Sineser mit einander über die Bedeutung zweyer Buchstaben / so in dem Buch Ta-hio zu sehen seynd / ernsthaft streitten. Dese Buchstaben heissen nun Ke - ue. Die Sinischen Naturkunder wollen behaupten / dieselben treiben einen jeden Lehrnsamen Menschen an / die Natur fleißig zu erkundigen / und alle Sachen / je eine nach der andern zu ergründen. Die Sittenlehrer widersetzen sich diesem Urtheil und sagen / das Absehen solcher emsigen Nachforschung seye nicht die Untersuchung der Natur / sonder der Fleiß sich selbst zu erkennen / das Böse zu meiden / das Gute zu würcken / und sein Herz immerfür zu verbessern. Sie geben dessen ein gar kluge Ursache / daß nemlich die Erkundigung natürlicher Dingen den Menschen vilmehr zu Lastern / als zu einem frommen Wandel anlocke: Die Betrachtung seiner selbst aber / und ein ewige Sorg sein Herz zu reinigen uns vollkommen mache.

Hieher gehört auch / was Herr Renaudot von dem Ny Puang - ku schreibt / zugleich aber zeigt / daß er nicht wisse / was die alten Egyptländer hiervon geurtheilt haben / da sie ihren ersten Abgott Kneph (Kvϕ) in Gestalt eines alten Manns / aus wessen Mund ein Ey ausgehet / abbildeten / um hierdurch anzudeuten / daß er die Welt durch das Wort seines Munds erschaffen habe. Es ist kein Zweifel / bemeldeter Abt / fals er dieses Egyptische Sinnbild in Arabischen Büchern gefunden hätte / wurde er erhoben und schöne Geheimnissen heraus gezogen haben. Da er hingegen hiervon einerseits nichts gelesen / anderseits aber von dem Sinischen Ny Puan-ku Bericht erhalten / treibt er mit diesem sein Gespött / und vergleicht die Sineser mit denen wilden Iroken in America, weil auch dise dichten / es seye in ihrer Nachbarschaft vor Zeiten bey dem Huroner - See ein Ny vom Himmel herab gefallen und zersprungen / mithin aus dem Weissen die Menschen / aus dem Gelben aber die Viber geboren worden.

Antwort. Ich entsinne mich wol in Sinischen Büchern gelesen zu haben / daß die gesamte Welt einem Ny gleich seye / wessen gelber Theil in der Mitten die Erd - Kugel oder vilmehr den gangen Planeten - Himmel samt der Erden vorstelle: die gelbe Farb / soll die Sonne bedeuten / weil sie gleichsam wie ein König in Planeten Reich herrschet / und in China die gelbe Farb eigentlich dem Kayser allein gebürt. Durch das Weiße hingegen wird das flüßige Wasser / und Luft Element verstanden / welches von dem Erdboden sich bis zur äußersten Schale oder bis

bis zum allerobersten Himmel erstreckt.

Was aber das *Ay Puan - ku* anbelangt / lise von demselben die Sinesischen Jahrbücher P. Martini Martinii.

Neuntens. Und letztlich wagt sich Herr Renaudot an den Kayserlichen Thron selbst / und tadelte die Sinesische Staats - Verfassung. Die Mandarinen / vermög seiner Ausstellung / regieren das Volk übel ; so müssen dann / spricht er / die Reichs - Gesäß nichts nutz seyn.

Antwort. Ich hätte mir ehender alles ein - gebildet / als daß sich jemand untersehen sollte die Staats - Verfassung eines Reichs / so gegen vier - tausend Jahr unter einerley Satzungen in höch - ster Blüthe annoch bestehet / von jemand (den Glauben allein ausgenohmen) dörfte getadelt werden. Die Ursach / so Herr Abbt anführt / vergreift nichts ; dann sonst wurde ein Sineser ihm sicher können antworten / das Ehrliche Gesäß seye Lasterhaft / weil so vil Christen ärger - lich und jaumlos leben. Confutius hat tieffer / als der Abbt / hinein gesehen / da er sagt / daß / wann ein Mensch sich übel aufführt / man des - wegen das Gesäß / so er übertritt nicht schelten solle. Damit wir aus diser Lasterung desto leichter heraus kommen / will ich ein und das an - der Wort von der Sinesischen Staats - Art ver - lehren. Man höre mich.

Die Sinesische Staats - Verfassung ist durchgehends einhäubtisch oder Monarchartig und eigenmächtig. Ein geringere Obrigkeit ist Staffeltweis einer höhern so genau ohne einiger Widerrede unterworfen / daß wann die Sine - ser / die andern vorstehen / in Beherrschung des Reichs blos allein die vorgeschriebene Gesäß und Ordnung zur Richtschnur nehmen / ohne ihren bösen Neigungen zu folgen / kein anderer Staat in der ganzen Welt mit disen wurde verglichen werden. Die zween Araber haben ohne ihrer Wissenschaft diser Sach wegen die Wahrheit zufälliger Weise getroffen / da sie die Sinesischen Stadt - Obersten König nennen : angesehen ein jeder Vorsteher / auch einer geringen Stadt / in seinem Gebiet gleich einem König zu herrschen pflegt : Allein solche König werden eben so leicht ab - als eingesezt / und wegen böser Aufführung ihrer Gütern beraubt. Hält sich aber ein Man - darin wol / regiert er nach laut des Gesäß / ver - wendet er die Gerechtigkeit / tragt er seines unter - gebenen Volcks Väterliche Sorg : so bewahrt er sich nit allein auf seinem Ehrenstafel / sonder wird auch bald auf einen höhern erhoben. Die Mandarinen von kleinern Dörtern stehen unter denen Schöpffen grösserer Städten / dise aber unter denen Vice - Königen und Zungtu eines jeden Lands / dise hinwider unter denen Presiden - ten der obersten Reichs - Hof - Gerichten / vor welchen alle übrigen Mandarinen des ganzen Reichs zittern / gleichwie eben dise Presiden - ten vor dem Kayser Forcht - halben schier

Joseph Ströcklein , XIX. Theil.

zerschmelzen / welcher allen Gewalt in Hän - den hat.

So bald ein Mandarin seiner Macht miß - braucht und sich stolzmütig übernimmt / wird er von dem Volk verklagt / und von der höhern Obrigkeit entweder abgestraft oder seines Amts entsezt : angesehen der gemeine Mann aus de - nen alten Büchern Haarklein weiß / wie hoch der Gewalt eines jeden Mandarins sich erstrecke und welcher Gestalten er regieren solle. Da - rum hat Kayser Zin - tsehi - Hoang die alten Bücher ändern / und jeden Staffel nur so vil offenbaren wollen / als denselben angehet / fol - gends die Regel / so den Kayser selbst betreffen / für sich allein behalten und wissen / dem Volk hergegen andere Bücher austheilen wollen / in welchen dasselbe zur Lieb und zum blinden Ge - horsam / wie nicht weniger zur Frommkeit sollte angewisen werden. Allein es ware zu spath / und blibe die Sach auf dem alten Fuß.

Das Christentum könnte all - disen Miß - bräuchen abhelffen ; dann es wurde eines theils dem Kayser und denen Mandarinen eine Forcht einjagen / mit gewisser Versicherung / daß sie dem allerhöchsten Richter zu seiner Zeit genaue Rechenschaft ihres Thun und Lassens abstat - ten / folgends nach der Maß / mit welcher sie aus - gemessen / ihnen widerum solle eingemessen wer - den. Die Unterthanen hingegen wurden lehr - nen dem Kayser und seinen nachgefezten Befehl - habern / wie Gott selbst / wessen Stelle die - selben vertreten / zu gehorsamen / mithin die Wuth eines grausamen Tyranns als eine Straff Gottes mit Gedult zu übertragen / die Milde aber eines lobwürdigen und gerechten Kayfers / als ein sonderbare Gnad des Himmels anzusehen.

Womit ich gegenwärtigen Brieff beschlies - se / und mich in Euerer Ehrwürden heiligstes Meß - Opfer empfehle zc.

Anmerkungen

Über obstehenden Brief Pa - tris Premare.

Erste Anmerkung über das *Ay Puon - ku*.

P. Martinus Martinus S. J. Decade I. Hist. Sincensis , cap. 1. schreibt hiervon also : Die Sineser / sagt er / bekennen einen ersten Menschen / den wir Adam , sie aber *Puonku* nen - nen. Sie wollen wissen / daß derselbe aus dem ersten Chaos oder Klofen / der einem *Ay* solle gleich gesehen haben / sey erschaffen worden. Aus der Schale dieses *Ay* / sprechen sie / ist der Him - mel

mel / aus dem Weissen die Luft / aus dem Gelben die Erdkugel entsprossen / und zwar um Mitternacht zur Zeit des kürzesten Tags/wann die Sonn in Steinbock eintrittet. Jedoch lehren sie / haben die Himmeln vor allen andern Dingen/nachmals die Erden/hiernechst die Geister/und letztlich der Mensch ihre vollkommenen Gestalten erreicht. Desgleichen haben die alten Phœnicier in dem Bacchus - Fest Orgya genannt mit größter Andacht ein Ay verehrt / weil es ihrem Wahn nach die Gestalt der Welt vorstelt.

Hergegen schreiben andere Sineser/ der erste Mensch Puon - cu seye aus einer Wildnus daher kommen / ohne seinen Ursprung zu wissen.

Die Gelehrtesten Mandarinen wollen hier nicht anbeiffen / sondern halten darsür / alle Geschichten / so des Fo - hi Zeiten vorgehen / seyen dermassen mit Gedichten untermengt / daß man diese von der Wahrheit nicht entscheiden möge.

Die Inntwohner dern Marianischen Inseln nennen den ersten Menschen Pantan, und wollen behaupten / daß von ihm / und seinem Weib alle andere Ding erschaffen / und das ganze Menschen - Geschlecht seye fortgepflanzt worden. Aus des Pantan Augen/ sagen sie / seynd Sonn und Mond / aus seinen Brüsten Himmel und Erden/ aus denen Augbrauen der Regenbogen herkommen. Besiehe hiervon den I. Theil des Weltbotts/ numero 5. pag. 10.

Zweite

Anmerkung

Über den H. Apostel Thomam.

Gewißlich wann diser Indianische Erzh-Apostel alle Völcker/die man ihm zueignet/nemlich die Perfer/Hyrcaner / Bactren/alle Indianer/alle Tartarn/alle Sineser / kurz zu sagen alle Reich/Länder und Horden / die sich vom Fluß Euphrates bis an das äußerste Ost - Meer jenseits Japonien einer / und von dem Siberischen Meer bis in den äußersten Mittag anderseits erstrecken / mit Verkündigung des H. Evangelii durchwandert / und aller Orten lang / geprüffte Lehr - Jünger zu Bischöffen oder Priestern solte gewerbet haben/wurde er gewißlich in einem bis zweyhundert Jahren kaum fertig worden seyn / sonder er allein eben so vil Länder zu seinem Antheil oder Bistum/als alle übrigen Aposteln insgesamt / erlangt haben.

Wer kan ihm einbilden / daß die H. Aposteln den Erdboden unter sich dermassen ungleich ausgetheilt / und dem H. Thomas allein die Helffte ihres allgemeinen Lasts aufgebürdet / mithin / weil er ersilich mit denen Persianern /

nachmals aber mit denen Indianern überflüßig beschäftiget ware/alle Tartern und Sinesern / ja aller Völckern / so jenseit des Fluß Gangis liegen / allerdings werden vergessen haben? Christus hatte ihnen vor seiner Himmelfahrt befohlen hinzugehen / und das Evangelium allen Geschöpfen / das ist allen Völckern zu verkündigen / jedoch also / daß sie ersilich denen Juden / folgend den übrigen Geschlechtern Israels / und letztlich denen Heyden der ganken Welt sein Gesatz predigen solten.

Disem Gebott zu folg haben sie einige Jahr hindurch Anfangs sich in dem gelobten Land ausgeheilt / und allda so wol denen Juden als andern in geringer Zahl untermengt Israelliten das Reich Gottes kund gemacht / nachgehends aber sich vor alle andern Ländern nach beyden Syrien und Klein Asien gewendet / weil diese Provinzen mehr dann keine andere / mit Juden häufigst angefüllt waren.

Hiernechst traffe ja die Ordnung die zehen Geschlechter / welche der Meder - König Salmanasar aus ihrem Vaterland in jene Länder / so zwischen dem schwarzen und dem Caspischen Meer liegen/verlegt hatte/welche heutiges Tags Armenia, Georgien/und Schirvan (sonst Albanien) genannt werden. Nicht zwar / daß alle / sonder mehrere Aposteln dieselben besucht haben. Ich rede nur von denen zwölfen / über welche der heilige Geist am H. Pfingstag in Gestalt feueriger Zungen kommen ist. Bevor dieselben aus dem gelobten Land sich anderwärts hin verfügt/ware Jacobus Zebedæi schon enthaubtet / Jacobus Alphæi aber zum Bischoff von Hierusalem eingesetzt / allwo er auch bis in seinen Tod verharret. Petrus und Joannes haben allen Provinzen von Klein Asien lange Zeit gepredigt / bevor der erstere nach Rom gereiset / der andere hingegen vil Jahr hernach ihm dahin gefolgt ist. Matthæus hatte mit Arabien / Egypten / Nubien und Ethiopien oder Abyssina übermächtig gnug Arbeit.

Bisshero haben wir fünf Aposteln gezeilt/welche zu denen zehen Geschlechtern nicht kommen seynd/verstehe beyde Jacobos, Petrum, Joannem und Matthæum; doch hat Jacobus Alphæi ihnen einen beweglichen Brief geschriben unter dem Titel: Jacobus Dei & Domini nostri Jesu Christi servus, duodecim tribubus, quæ sunt in dispersione, salutem, Jac. I. 1.

Andreas und Philippus seynd mit einander nach Scythien gefant worden / gewißlich über keinen andern Weeg / als über Albanien und Astracan an der Wolga hinauf / weil alle andere Strassen so wol über die Donau als über das schwarze Meer von denen Ostrogothern / Wandaln / und Scythen versperrt waren.

Von Simon dem Chananer bezeugen die Geschichten/ daß er alle zu Persien gehörige Län-

Länder durchwandert und samt Juda Thaddæo allda zugleich an einem Ort und Tag sein Blut für den Glauben vergossen habe. Nun weiß man erstens / daß Armenien und Albanien bald dem König in Persien / bald denen Römischen Kaysern / bald beyden zugleich gezinsset habe. So hat dann Armenien auf gewisse Art zu Persien gehört. Zweitens versichern die Inmohner von Albanien und Georgien / von ihren Vorestern gehört zu habē / was in dero Kirchen Geschichten geschriben stehet / der H. Judas Thaddæus seye ihr eigenthümlicher Apostel gewesen und bey ihnen gestorben : woraus folgt / daß auch der H. Simon daselbst sein Leben beschloffen habe.

Wann nun alte Historien gleichfals melden / der H. Thomas habe denen Medern / mit welchen die Armenier vermischt waren / wie auch den Hyrcanern / Bactern / und leztlich denen Ost-Indianern das Evangelische Gesaß verkündet ; so ist er ja ebener massen zu denen zehen Geschlechtern kommen.

Der H. Bartholomæus , wann nicht alle Armenische Bücher liegen / ist ohne einzigen Zweifel bey ihnen gemartyrt worden : weßwegen sie denselben als ihren sonderbaren Apostel in höchsten Ehren halten.

Von dem einzigen Apostel Mathia hat weder Eusebius Pamphyli / noch sein Dollmetsch der H. Hieronymus , noch des lezttern verseyer Sophronius , noch ein einziges alte Martyr-Buch über tausend Jahr nach Christi Geburt angedeutet / wohin er nach dern Aposteln Austheilung aus Judenland verreiset seye. Beda und Isidorus seynd die erstern oder wenigstens unter den ersten / die seinen Namen beyläuffig also eingetragen : in Judæa S. Mathiæ Apostoli , ohne seines Todts oder des Heydnischen Lands / in welches er aus Judenland gezogen / im geringsten zu gedencken. Alle alte Martyrologia , namentlich das Römische und Eriertische / item Ufuardus , Belinus , Ado , Rabanus , Notkerus und vil andere folgen ohne Zusatß diesem Beyspihl.

Wann jüngere Schriftsteller von dem H. Mathia was mehrers melden / so erweisen sie ihre Lehr aus keinen alten Urkunden / sonder gründen sich auf Ursachen / die nichts versangen.

Gleichwie wir mithin einerseits aus einhälliger Bekanntnus und Rundschaft so vieler Missionarien , derer Brieff ich bißhero in diesem Weltbott an den Tag befördert / ersehen haben / daß so wol in China , zumalen in der Landschaft Schensi , als auch in derselben Nachbarschaft in dem Königreich Tanyu zu Barantola , wo der Groß-Lama von undencklichen Zeiten her seinen stärten Sig hat / bereits zur Zeit dern Aposteln das Evangelium seye verkündet und daselbst ein Apostolischer Stul aufgerichtet worden ; anderseits aber in der Person Joseph Stocklein , XIX. Theil.

des H. Mathiæ einen Apostel ohne sonderbaren Stul finden / was hindert uns disen Apostel auf bemeldeten Stul zu setzen / und zu sagen / er seye über Thibet , wo ebenfalls P. Hippolytus Desideri S. J. aus eigenem Augenschein unbetrogene Denckmal des Christentums entdeckt hat / nach Tanyu , und so ferners nach Chinam gezogen / endlich aber zu Barantola gestorben ?

Ja es ist zu muthmassen / daß von denen sibem Aposteln / so ich in der lezttern Reihe genant / nicht so vil in Asien und Persien gestorben / als die Griechen / und aus dern Griechen Wahn die Lateiner vorgeben / sonder noch einer und andere in die Morgenländische Reich und Länder gezogen / und daß man nur deswegen vermeine / sie haben in Persien den Tod überstanden / weil bekant ware / daß sie nach Albanien / Persien / und Armenien sich zwar verfügt haben / ohne zu wissen / ob sie allda verharret oder weiters gezogen ; sintmal dazumalen man von denen unendlich-grossen Ländern Kitay , von der grossen Tartarey / von denen drey Tibet , von Tanyu , Tunkin , Pegu und China , in Europa / Syria und klein Asien kaum einige Wissenschaft besessen hat.

Nichtsdestoweniger will ich alles / was den H. Mathiam und seine Morgenländischen Mit-Aposteln betrifft / nicht theurer als für eine Muthmassung verkaufen / und jetzt die Gegensatß beantworten.

Erster Widersatß.

Man liest in etlichen Brevieren / so zwischen anno 1300. und 1600. ausgegangen / der H. Mathias seye in Judenland gesteinigt und nachgends mit einer Art vor das Haupt geschlagen / oder wie andere melden / gecreuzigt / allda begraben / von der H. Helena aber sein Leichnam erhoben / und über Rom in ihr Vaterland nach Erier gesant worden. Antwort : Ein Wunderding ! daß Eusebius Pamphyli und Hieronymus , welche in Judenland schier zur Zeit der H. Helena gelebt / alle Denckmäl daselbst erörtert / und fleißig beschriben haben / von denen H. Apsteln Thoma und Bartholomæo bezeugen / sie seyen in Ost-Indien mit dem Martyr-Kranz gecrönt worden / ohne des H. Mathiæ nur mit einem Wörtlein zu gedencken : Haben sie velleicht besser gewüßt / was vor dreyhundert Jahren in Indien / als vor vierzig oder fünfzig Jahren in Judenland geschehen seye ? Ja Eusebius hat die H. Helenam leicht sehen können. Darum haben sich die Urheber diser Meynung auf seltsame neue Erscheinungen gegründet / deswegen aber bey der Römischen und den meisten andern Kirchen so gar keinen Glauben gefunden / daß obgemeldete History von dem

H. Mathia aus dem Brevier wider ist vertilgt worden.

Zweiter Widersatz.

Bewährte Geschichtsfasser melden / der H. Mathias seye in Aethyopien oder Mohrenland gereiset und alldort entsecklich zu Tod gepeynigt worden. Antwort. Dese Schreiber irren sich doppelt; dann sie eignen dem H. Mathia zu / was sich mit dem H. Evangelisten Mathæo in Mohrenland geäußert hat / und werffen beyde Namen aus Unwissenheit unter einander. Ferner stolpern sie noch ärger / da sie das Land Aethyopien in Georgien und an den kalten Schneeberg Caucasus übersetzen / wo die Leut weiß seynd: indeme doch das Griechische Wort *Αἰθίοψ* nicht weniger als das teutsche Noth einen Brand schwarzen Menschen bedeutet.

Dritter Widersatz.

Vorgedachte History von dem H. Mathia und dem Georgischen Mohrenland oder Colchide wird ausdrücklich bey Sophronio in dem *Catologo scriptorum Ecclesiasticorum* des H. Hieronymi, den er aus dem Latein Griechisch versetzt hat/gelesen. Nun lebte Sophronius im Jahr Christi 390. Antwort. Sophronius hat ohne Ausstrich und Zusatz den H. Hieronymum also verdolmetscht / wie er ligt und deßhalb bey ihm grossen Dank verdient. Nach vielen Jahren haben andere Griechen in gemeldetem Buch vil theils Fabeln/theils Muthmassungen eingeschickt / dero Hieronymus und Sophronius keine Meldung anführen. Von andern alten lobwürdigen Männern / als Abdia Babylonio, Dorotheo Tyrio, Authperito &c. ist gleichfalls wahr / daß ihnen verschiedene falsche Schrifften seyen unterschoben worden / die nicht von ihnen herkommen. Die Römer feyeren das Fest des H. Mathia den 24. oder 25. Die Mayländer hingegen den 7. Hornung: Die Griechen und Morgenländer aber den 9. Augusti: welches uns sarsam zu verstehen gibt / er seye in einem so weit entlegenem Welt: Theil gestorben / daß der Ort und Tag seines glorwürdigsten Todes nebst andern Umständen seiner Reisen uns bis auf diese Stund verborgen bleibe / bis unsere Missionarii hiervon was gewissers entdecken werden. Der Leser Muthmasse von dieser Sach / was ihm das sicherste zu seyn vorkommt / und beleiße sich vilmehr denen H. Aposteln nachzufolgen oder wenigstens sie zu verehren / als ungegründete Sachen ohne gewisser Spuhr nachzulauren.

Brief aus America.

Numerus 416.

Brief.

Patris Fauque der Gesellschaft Jesu Missionarii.

An Patrem de la Neuville besagter Societät Priestern und Schaffnern dern Französischen Missionen in America.

Geschriben zu Kura in dem Land Gujanne, vierzehnen Stund weit von der Insel Cajenne, den 15. Jenner 1729.

Inhalt.

Unbeständigkeit dern Wildmenschen von Gujanne. Ein neue allda erbauete Kirch wird vor Augen gestellt. Wie weit dise Völcker zum Glauben geneigt seynd. Man könnte gar süglich allda mehr Missiones und Christenheiten anlegen. Der Brief lautet also.

Ehrwürdiger Pater in Christo.
P. C.

Es ist kaum zu sagen / wie sauer und schwär einem Missionario falle / die Inwohner des Lands Gujanne zur Hand Arbeit zu gewöhnen; massen dieses wilde Volk von Natur leichtsinnig/unbeständig und so träg ist / daß es alle Bemühung / welche eines stäthen Fleiß und harter Bemühung nöthig haben / bestmöglichst vermeidet. Wer diser Leuten Sitten nicht ausgenohmen hat / wird ihre Sauleit kaum begreifen.

Nichtsdestoweniger hat Pater Lombard dero selben Windwendiges Gemüt vestgeheftet / und ihnen einen Lust zur Arbeit eingefloßt: jedoch nit ohne langwürige Gedult / welche mit der Zeit alles bezwingen kan.

Das erste und kräftigste Mittel / weffen er sich hierzu bedient hat / bestunde in Aussteckung eines gewissen zum Gemeinschaftlichen Leben bequemen Orts / wohin er sie aus denen herum liggenden Wildnussen versammelt / und allda erstlich ein grosses Dorff nachmals aber ein zimlich sauer

saubere Kirchen mit ihnen aufgebauet hat : welche vier und achtzig Schuhe lang und vierzig breit ist. Von der Länge seynd achtzehn Schuhe abgezwicket / und zu anderm Gebrauch angewendet worden / die eine Helffte zwar zur Sacristey / die andere aber zu des Missionarii Zimmer. Beyde stehen hinter dem Haupt Altar. Die Vorkirch / das Schiff und beyde Flügel dieses Gottes-Haus seynd schön erleuchtet. Nichts gehet hier ab als ein zierliches Hoch Altar : Wann solches hinzu käme / wurde die neue Kirchen so gar in Europa mit guten Ehren bestehen können : so vergangenes Jahr 1728. den dritten Sonntag im Advent / sage den 12. Christmonat von uns ist geweyhet worden. Die Ceremoney hat um acht Uhr Vormittag angefangen. Unter währendem ordentlichen Anzug gegen der Kirchen sangen wir das Lateinische Lied *Veni creator Spiritus*. Der Priester / so die erste Stelle vertreten / ware mit einer Alb / Stohl / und Vespermantel gekleydet. Kreuz und Fahn wardem ihm vorgetragen. Zwölff junge Americaner tratten in Alben und Leviten Röcken vor ihm her.

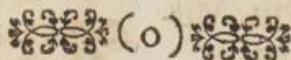
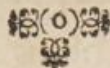
Raum hätten wir bey der Kirchthür die vom Römischen Sacraments-Buch vorgeschribene Gebetter vollendet und den Umfang behöriger massen geseget / als ein Stück losgebrennt / hiedurch aber die Indianer in ein heylsame Erstaunung seynd gesetzt worden. Herr Dorvilliers als Kriegs- und Lands-Oberster von Cajenne hat ihnen erwehntes Feuer-Stück verehrt / welches sie unter anhaltender Ceremoney öftters gelöst haben. Niemand aus uns könnte ohne Erweichung des Herzens / und Augen-Nässe die Gröschlichkeit anschauen / welche unsern Neubekehrten aus dem Angesicht hervor spihlte.

Nach zu volligem Ende gebrachter Beyhung des Gotteshaus stellten wir einen Umgang in jene Hütten an / wo der Göttliche Fronleichnam Christi unter Brods-Gestalt aufbehalten wurde; dann ein Priester hatte daselbst in aller Frühe ein stille Mess gelesen und ein große Hostie gewandelt. Den Himmel trugen etliche Franzosen von Cajenne, welche der Eiffer dahin gelockt hatte. Nichts ware lustiger anzusehen / als jene fast unendliche Zahl theils Christgläubiger theils Heidnischer Indianern / so auf denen Bänken und dem Haupt-Platz sich auf das Angesicht nidergeworffen / und das allerheiligste Sacrament / oder den wahren unter demselbem verborgenen Gottes-Sohn andächtigt verehrt haben. Der Marsch

wurde so lang fortgesetzt / bis wir mit dem Fronleichnam Jesu Christi in der neuen Kirchen / allwo er fürhin solte bewahrt werden / ankomen waren.

Auf jetztbesagten Umgang folgte das Hoch Amt der H. Mess / unter welcher Pater Lombard ein über die massen Herz-greifliche Predig an seine neugezewigte Indianische Christen gehalten hat. Zwölff in zwey umwechselnde Chör eingetheilte Americaner sungen das Amt / und traffen so wol den Schlag als Fall des Gregorianer-Gesangs dermassen richtig / daß sich die Franzosen selbst dessen verwundert haben. Nachmittag gieng man zur Vesper / welche mit dem Lob-Lied des H. Ambrosii, dis aber mit dem Seegen des Hochwürdigsten Sacrament ist beschlossen worden. Als der Priester mit der Monstranz sich gegen dem Volck gewand hatte / trate Pater Lombard in seinem Chorrock hervor / und opfferte in Namen seiner Indianischen Gemeinde Christo dem Herrn mit einer beweglichen Anrede das neue Gottes-Haus / worab die Wilden sich ungemein erbauet haben / welche von solcher Zeit an bey der H. Mess / wie auch Morgens und Abends bey dem Gebett / so von der Christlichen Lehr anfangt : deßgleichen am Donnerstag und Sonn-Abend bey dem Salve Regina und Englischen Gruß in dergestalt großer Menge erscheinen / daß ihrer wenig ausbleiben / hiermit aber im Glauben und Andacht immer zunehmen.

Diser unlängst bekehrten Christenheit dörrften bald andere nachfolgen. Dann es haben mich verschiedene Heydnische Völkerschafften mit Botten beschickt mit sehnlicher Bitt sie zu besuchen / und bey ihnen zu wohnen / weil sie verlangten Christen zu werden. Ich hab sie getröstet / so gut ich könnte. Als ich einige dieser Wilden Gesanten fragte / ob sie ein aufrichtige Begierde zum Christentum hätten : haben sie mir lächland geantwortet / sie könnten sich in diese Frag desto weniger schicken / je unbekanter ihnen der Christliche Glauben wäre. Eine dergestalt unverhoffte Antwort hat mich überzeugt / daß diese Barbarn mit satfamer Vernunft begabt seyenc. Ich befehle mich in dero H. Messopfer zc.



Nachrichten aus Egypten

V. P. Claudii Sicard p. m. der Gesellschaft Jesu
Missionarii.Aus dem Vorbericht R. P. Antonii Treffond è Soc.
Jesu, vor dem VII. Tomulo dern Nouveaux Memoires.

Wir missen über die massen un-
gern den so gelehrt als eiffrigen
Patrem Sicard gottseeligster
Gedächtnus. Wir haben zwar Patrem
Seguran nach Egypten abgefertiget / da-
mit er mit eben dem jungen Erdmesser /
wessen sich gedachter P. Sicard auf seinen
Reisen zum Zeichnen bedient hatte / alle
Dertex in selben Königreich übergebe /
und die hinterlassene so wol Riß als Be-
schreibungen / jedes auf seiner Stelle /
noch einmal übersehe / hiemit aber sich in
Stand setze / desselben Grosses von denen
alten Denckmälern des Egyptenlands ver-
sprachene Werck an den Tag zu bringen.
Es wird also die gelehrte Welt sich eine
Zeit lang noch gedulten müssen / biß Pater
Seguran, wieauch die Kupfersteher und
Buchdrucker mit einer dergestalt mühe-
samem Arbeit werden fertig seyn.

Mittler weile ertheilen wir dem Le-
ser etwelche Brief und Schriften / wel-
che Pater Sicard seelig aussershalb obbe-
sagt seines Haupt-Wercks zwar selbst
geschriben / und dannoch demselben nicht
einverleibt hat; damit wir ja denen Lieb-
habern gar nichts verhalten von all dem/
was wir von ihm ererbt haben; dann wir
erschöpfen uns hiemit dergestalt / daß
nunmehr (mehrberührte Altertümer al-
lein ausgenommen) ferner nichts über-
bleibt.

Numerus 417.

Brief.

V. P. Claudii Sicard seelig Wei-
landder Gesellschaft Jesu Mis-
sionarii und Vorstehers zu
Caire in Egypten.An R. P. Carolum Thomam
Fleuriau besagter Societät Je-
su Priestern zu Paris.

Das Datum gehet ab. Geschriben zu Caire.

Inhalt.

Pater Sicard ziehet mit einer grossen Ca-
ravana von Groß-Caire biß an den Berg
Sinai. Er nimmet in seinem dahin-Zug eben
den Weeg / auf welchem Moyses das Volk
Israel biß zu demselben geführt hat. Er gibe
auf alle Schritt und Tritt / auf alle Um-
stand und Denckmäl fleißig acht: Er bringe
alles zu Papier und verfertiget zwey Riß /
nemlich eine Landkarten über diese Gegend /
und eine Abbildung des Bergs Sinai. Allein
er spahrt seine Anmerckungen samt der Land-
karten für sein Haupt-Werck von denen
Egyptischen Alterrümern / und ertheilt uns
allhier nur einen Abriß des Bergs Sinai.
Von denen 12. Brünnen und 70. Palmen
zu Elim. Von dem Dom und Closter s. Ca-
tharina auf dem Anlauff des Bergs Horeb.
Von dem Felsen / aus welchem Moyses das
Lader-Wasser heraus geschlagen. Von
dem Model des guldenen Kalbs / welches
der Priester Aaron gegossen. Bibliothek
zu Sinai. Von dem Closter Raitha und dem
Meerhaafen zu Turr. Von allerhand
Muschelwerck und Gehölz / welches letz-
tere zu Stein worden ist. Alte Götzens
Bilder und andere Seltamkeiten. Von
Salomons Seehafen zu Afiongaber, genant
Schöner Wassercall. Talck, Mabaßters
und Salt-Gruben. Warme Bäder.
Wild-Geissen und Mader. Der Brief laut-
et also.

Ehrwürdiger Pater in Christo.
P. C.

Ich bin allererst vor acht Tagen von dem
Berg Sinai nach Groß-Caire zuruck
kommen. Es hat mich unter andern
Rißen



Abbildung des
Zum XIX Theil des Welt





Abbildung des M. Berge Horeb und Seiner Gegend

Zum XIX Theil des Weltb. Nr. Numero 417

C. G. D. D. J. G. G. G.



Reisegefährten auch Herr Andreas Scandar Erzbischof Priester unter denen Maroniten / und Lehrmeister der Arabischen Sprach in dem Collegio Sapientiae zu Rom mich dahin begleitet / und zwar auf Befehl Ihres Heiligkeit des Papsts / damit er nemlich in dem Kloster daselbst alte Arabische Bücher abschreibe / und mit eben diesen Abschriften die Bibliothek des vorgemeldeten Collegii vermehrete.

Als ich hiernächst von dem H. Berg Sinai zu Haus wider angelangt ware / begunne ich meine alldort nur obenhin gezeichnete Riß und schriftliche Anmerkungen bey noch frischer Gedächtnus in guter Ordnung und auf das Reine zu bringen ; welche ich / wegen Kürze meines Aufenthalts / in dem Kloster Sinai unmöglich hatte fertig machen können. Ich eile mit solcher Arbeit / so vil sich immer thun läßt / damit ich diese Beschreibung Euerer Ehrwürden desto geschwinder überschieken möge / nicht zwar besonders und eingiglich / sonder mit all übrigen Egyptischen Altertümern / so ich in ein grosses Werk zusammen fasse / folgsamlich meine Anmerkungen über den Berg Sinai gleichfalls einverleiben wird.

Damit ich nichtsdestoweniger für diß mal vor Euerer Ehrwürden nicht mit lähren Händen erscheine / will ich nur einen kurzen / und zwar unvollkommenen Begriff meines Zugs nach mehrberührten Berg Sinai beydrucken.

Ich bin von Groß Cairo mit Herrn Andrea Scandar den 7. Tag letztverwichenen Jeners aufgebrochen. Ein Jüngling von Florenz / wie auch ein Maronit von Aleppo nebst einigen Franzosen gefelletsen sich zu uns. Wir vereinigten uns mit einer Caravana, welche einen Vorrath von Korn und Weizen nach Sue, nach Turr und Sinai zu liefern über sich genommen / und mit diesem Kernwerck mehr als sechshundert Cameel beladen hatte. So waren wir auch mit so vil wohlgeraffneten Männern versehen / als nöthig gewesen die Arabische Raubvögel abzuweisen.

Meine Reisegefährten / verstehe die Franzosen / die beyde Maroniten samt dem Florentiner hatten aus Vorsichtigkeit sich mit einem grossen Selt versehen / in welchem wir alle zusammen Platz genug gefunden. Sonst wurde die Kälte / so in dem Araber Gebürg bey der Nacht fast unerträglich scharff ist / uns erbärmlich gequält haben. Jedoch mus man vor aller andern Nothdurfft einen guten Vorrath an Wasser und Lebensmitteln mitführen ; massen diese Wüsten nicht allein öd / sonder also zu reden die Unfruchtbarkeit selbst seynd. Selten findet man ein grünes Gräslein oder ein kleinen Strauch ; man marschirt ewig theils auf dürem Sand / theils auf harten Felsen. Wie oft seynd wir etliche Stunden nach einander fortgezogen ohne einen Tropfen Wassers anzutreffen ? Wir haben nicht weniger als neun und

dreyßig Tag dieser Müheseeligsten Reise zugebracht.

Wir hielten uns eben des Weegs / über welchen die Kinder Israel nach ihrem Durchzug des rothen Meers bis an den Berg Sinai gewandert waren ; wir haben gleich ihnen die vier grosse Wüsten Sur, Ost, Echam, Sin und Raphidim durchstrichen / ja eben so wol als die Hebräer / von dem abgeschmackten Wasser zu Mara und Elim getruncken : von wessen Bittere der Namen Mara entsprossen / und bis auf diese Stunde verbliben ist. Es ware schon damals / wie noch heutigen Tages dermassen bitter / daß so sehr auch das Volk Gottes von dem Durst ist geplagt worden / es dennoch dieses unerträgliches Gewässer nicht geniessen könnte ; bis Moyses aus Mitleyden seine Zuflucht mittelst des Gebetts zu Gott genommen / und auf dessen Befehl ein gewisses Holz hinein geworffen / hiemit aber die Urquellen samt ihren Ausgüssen dergestalt versüßet hat / daß fürhin keine Bitterkeit oder Salz / Säure daran verspühret wurde : bis die Hebräer den Ort wider verlassen hatten.

Die zwölf Brünnen / von welchen Moyses im zweyten Buch redet / fließen noch bey dieser Zeit : Hergegen haben die sibenzig Palmbäume / so dieselben überschatteten / mitler weile sich also vermehret / daß sie zu einem zimlichen Wald worden seynd.

Auf der Landkarten so ich Euerer Ehrwürden zu übersenden nicht unterlassen will / werden sie den Berg Horeb / den Catharinenberg / den Berg Haran und das Gebürg Madian wol in acht nehmen / wie nicht weniger die Höhle / in welcher Moyses vierzig Tag und Nacht gefasset hat ; item den Ort / allwo ihm Gott in dem feuerigen Busch erschienen ist ; desgleichen die Stelle / auf welcher derselbe die zwöy steinerne Tafel empfangen : Ferner auch den Felsen / aus welchem er ein ganken Strohm Wassers mit seiner Wunderthätigen Ruthen heraus gelockt : alsdann den annoch übrigen Steinernen Model des von Aaron aus ledigem Gold gegossenen Kalbs. Mit gleichem Fleiß ist zu mercken die ebene / auf welcher sich die Amalekiten gelagert / und die Fläche / wo Core, Dathan und Abiron von der Erden seynd verschlungen worden.

So vil Wunder und Denckwürdige Altertümer / welche von der H. Schrift ausführlichst beschriben werden / hab ich aus eigenem Augenschein mit sonderbarem Fleiß auf oberwehnter meiner Landkarten so genau verzeichnet / daß ich alles richtig getroffen zu haben versichert bin. Der Berg Sinai verdient einen besondern Riß samt seiner Auslegung ; Ich wird Euerer Ehrwürden beyde lassen zukommen.

Jetztgenannter Berg Sinai trägt auf seinem Anlauff das allerberühmteste Kloster

Sao-

Sanctæ Catharinæ, desgleichen in Morgenland keines zu finden ist. Es wird von Griechischen Mönchen aus dem Orden des S. Basilii bewohnt: Es waren ihrer an der Zahl vierzig / als ich dieselbe begrüßt hab: doch sagten sie mir es seyen vor Zeiten ihrer vil mehr gewesen. Was die Gestalt dieses Closters überhaupt betrifft / kommt solche mit denen Clöstern dern heiligen Pauli und Antonii über eins; allein dieses ist um vil grösser und sehr weitschichtig. Der Bauzeug vermehrt dessen Kostbarkeit dergestalt / daß nichts dergleichen in ganz Franckreich angetroffen wird. Welches Euere Ehrwürden desto gewisser glauben können / je theurer ich versichere / daß hier alles Gemäuer / alle Wänd / ja so gar die Böden dern Schlaffkammern und aller Gängen im Garten / kurz zu sagen alle und jede Theil dieses unvergleichlichen Closters aus dem feinsten Granit oder gesprektem Marmel verfertigt seyen.

Die herrliche Domb Kirch ist von Kayser Justiniano dem grossen aufgeührt worden. Der Fußboden ist sehr künstlich von unterschiedlichen Marmel nach Mosaischer Art eingelegt. Die Pfeiler und Säulen / so das Gewölb tragen / seynd nach Gottischer Kunst aus getippten Marmelstein erbauet. Wann das Werk den Meister lobt / so muß jederman bekennen / daß bereits zu selbigen Zeiten über die massen vortreffliche Baumaister gelebt haben. Nun läßt uns ein wenig umsehen.

Die Ordensmänner wollen behaupten / daß die heilige Jungfrau und Blutzugin Catharina in ihrer Kirch begraben lige. Die Lateiner haben in dem Umfang des Closters für ihren Gottesdienst ein absonderliche Capelle / in welcher wir zu unserm Trost Mess / gelesen / und die gemahlte Brust / Bildnus Ludwig des vierzehenden Weiland Königs in Franckreich / und stracks darbey das Contrefait des Herrn Colbert seelig haben hangen gesehen. Wir nahmen diese Gemähde nicht wahr / biß der Abbt Erz Bischoff uns dieselbe gewiesen / nachgehends aber höchstgedachten Königs Ebenbild in seinem Zimmer noch ein mal gezeigt hat.

Es ist kaum zu sagen / in wie hohen Ehren das Andencken dieses gloriwürdigen Monarchen bey allen Catholischen in ganz Morgenland schwebt: Er ware / sprechen sie / so lang er gelebt / unser einziger und großmächtiger Beschützer in diesen Ländern / allwo der Unglaub / der Zwyspalt und die Ketzerey eigenmächtig herrschen u.

Nachdem wir alles / was sehens würdig ist / in dem Closter beschauet hatten / verlangten wir auch in die Bibliothek geführt zu werden / und die allda befindliche Bücher mit guter Gemächlichkeit zu betrachten. Die Mönchen wolten Anfangs sich hierzu gar nicht verstehen / sonder gaben vor / daß so sie bißhero dieselbe fremden Gästen eröffnet hätten / jedes mal eini-

ge Bücher ihnen seyen entwendet worden. Es ist zu glauben / daß derselben vil müssen verlohren gangen seyn. Dessen unerachtet ist ihre Bibliothek annoch sehr zahlreich besetzt / und hat einen gewaltigen Vorrath von Griechischen / Russischen / Arabischen / Syrischen / Abyssinischen und andern Handschriftlichen Urkunden: Allein so woll diese letztere als alle übrige Stück ligen in schändlichster Unordnung über einander; weil nemlich dieselbe gar zu oft in der Eile eröffnet / noch jedes widerum auf sein behöriges Ort ist gestellt worden.

Wir hatten nicht Zeit diesen kostbaren Bücher Schatz zu untersuchen: doch könten wir aus dem wenigen / was wir durchblätert / so so vil schliessen / daß wann etliche in obenannten Sprachen wolerfahrne Männer sich als Gäste hier in die Länge aufhalten / und mit guter Weile alle Rollen / Handschriften und Bücher aufmerksamlich lesen / annehst alles / so der Mühe wehrt ist / theils abschreiben / theils herausziehen solten / sie ein reichen Schatz zusammen klaben wurden.

Ich mag für dißmal mich über den Berg Sinai nicht weiter ausstrecken. Das Hauptwerk meiner Egyptischen Denckmälern wird so wol diese als gar vil andere Altertümer nach der Länge und Breite vor Augen legen. Ich hab mit einem Astrolabio die Norderbreite von Sinai, von Furr und Sué abgemessen. Die heutige Land Karten irren grob / da sie den Meerhaafen von Furr um einen ganzen Grad näher gegen Mittag als den Berg Sinai schieben. Zudem seher sie wider alle Wahrheit Groß Cairo und Sué auf einerley Linie; ja sie geben dem Meerbusen Elam bey Furr seinen Anfang. Euere Ehrwürden werden alle diese Dexter in meiner versprochenen Carten / jedes auf seiner behörigen Linie finden / auf welcher ich keines derselben gesetzt hab / ohne vorher eines nach dem andern / und zwar auf der Stelle / wo es ligt / selbst besucht und abgemessen zu haben. Die letztere Geographi oder Weltmesser seynd nicht hieher gezogen: keiner aus ihnen hat die Breite und Länge eines jeglichen Orts gründlich untersucht: sonder sich dißfalls auf andere verlassen / von welchen er ist betrogen worden / und eben darum andere / so ihm glauben / hinwiderum betriegt.

Bevor ich den Berg Sinai völlig verlasse / muß ich Euere Ehrwürden noch etwas von zweyen in der Göttlichen Schrift sehr berühmten Denckmälern berichten; Das erstere ist der Felsen / aus welchem Moses das Hader Wasser heraus gezwungen: Das andere aber der Mobel / in welchem Aaron sein Bruder / da Moses abwesend war / das goldene Kalb zusammen geschmolzen hat. Beide gründen sich auf das geschriebene Wort Gottes / zumalen das erstere / von welchem die Wahrheit

Bib

Biblischer History durch einen Wunderfamen
Tausch hinwiderum bestättiget wird.

I. Was nun das erstere angehet / nemlich
den Felsen des Hader = Wassers / wissen wir ja /
das so bald Moyses zwey mal mit seiner Ruthe
an denselben angeschlagen / das Wasser so
häuffig herausgeschossen seye / daß es nicht allein
denen Kriegern Israel, sondern auch ihrem Viehe
zu unterschiedlichen Gebrauch überflüssig gefleckt
habe. Der Weegweiser / so uns zu besagtem
Felsen geleitet hat / marschierte von dem Closter
S. Catharinae aus / gegen Nord = Osten durch
das Thal Raphidim, und liesse zur linken
die alte Grotten des H. Onuphrii. Wir zu-
gen beyläuffig biß zwey tausend Schritt immer
weiter fort / biß wir in der Gegend angelangt
seynd / welche von Moyses die Versuchung ge-
nannt wird / und wo obbedeutetes vorhin uner-
hörte Wunderwerck geschehen ist / wessen hin-
terlassene Kenn = Zeichen biß auf diese Stund al-
so deutlich in die Augen fallen / daß all = diejenige /
so da keine Göttheit glauben / durch dererselben
Betrachtung gezwungen werden zu bekennen /
daß ein allerhöchstes und zugleich allmächtiges
Weesen seyn müsse / welches allein den Gewalt
habe ein dergestalt gross = alle Kräfte der Na-
tur übertruffendes Wunder zu würcken.

Gegen die Mitten des Thals Raphidim,
etwann hundert Schritt von dem Berg Horeb
findet man auf einem breiten zimlich gebahnten
Weeg einen grossen Felsen / welcher seinen dicken
Kopf über andere geringere rings herum stehen-
de Klippen empor hebt / und samt ihnen von al-
len in der Nähe ligenden Bergen völlig abgeßn-
dert ist. Er gleicht in der Höhe einem Boll-
werck / welches auf der einen Seiten rund / auf
der andern aber / und zwar auf jener / so gegen
dem Horeb schaut / platt und staack ist. Es be-
steht aus einem ungeheuren ganzen Stück roth =
gespreckelten Marmels / welches zwölff Werck =
Schuhe hoch und eben so dick / doch nicht
allerdings so breit ist / zu verstehen auf seinen
zweyen Angesichten / dern eines besagter massen
rund / das andere glatt ist. Sein ganzer Um-
fang mag ungefährl fünfzig Schuhe betragen.
Er hat vier und zwanzig Löcher / die leicht zu
zehlen seynd; jedes hat in der Länge oder Höhe
ein Schuhe / und in der Breite ein Zoll. Das
glatte Felsen = Gesicht ist mit zwölff dergleichen
Löchern versehen / und mit eben so vielen das
Runde. Sie stehen auf einer schier graden
Wasser = ebenen Linie zwey Schuhe unterhalb
des obern Bords dieses Felsen / je eines fast in
gleicher Weite von dem andern / dergestalt /
das zwischen zweyen kaum etliche Zoll harten
Steins überbleiben.

Die Löcher des einen Gesichts haben keine
Gemeinschaft mit den Löchern des andern Ge-
sichts / und schauen nicht grad gegin einander.
Woben fleißig zu beobachten / daß diser und an-
dere ihm anhangende Felsen auf einem sehr dürr
Joseph Stöcklein, XIX, Theil.

ren Grund stehen / allwo weit und breit rings
herum nicht allein gar kein Wasser = Kessel / son-
der nicht ein mal das geringste Zeichen einiger
Brunquelle anzutreffen ist.

Gleichwie ich bißhero den Stand offte-
meldeten Felsens beschriben hab / also muß ich
jezt auf jene Umständ kommen / welche das
Göttliche an selbem gewürckte Wunder ohne
Widerrede Augenscheinlich erweisen / und zwar
in folgender Ordnung.

Erstlich. Siehet man ganz deutlich 24.
vom Wasser ausgewaschene Streimen / so von
dem polierten untern Leßzen eines jeden Lochs
sich biß auf den Boden erstrecken / und aussehen /
als wann sie geschliffen wären.

Zweitens. Findet sich kein solcher glatter
Streim an den ganzen übrigen sonst rauhen
Felsen / als bloß allein unter diesen hohlen Löchern.
Ein jeder dergleichen Strich laufft längst einer
kleinen vom Wasser ausgefressenen Rinne
oder Holkehle grad herab biß zum Fuß des Fel-
sen.

Drittens. Seynd alle Ende oder Sä-
me so wol der vier und zwanzig Löchern / als ihrer
Rinnen mit einem grünen sehr feinen Moos
überzogen / da hergegen am ganzen übrigen kah-
len Felsen weder Gräslein noch Mooshällein
sich blicken läßt.

Jezt frage ich / was dise vier und zwanzig
Löcher oder Mäuler: was ihre unten abgewezte
Leßzen: was die grad von denselben herab-
schießende glatt = polierte Streimen: was die
in mitten dieser Strichen ausgefressene Rinnen:
was endlich der schöne Moos / welcher besagte
Leßzen und Rinnlein zieret / bedeuten wollen?
Ich frag noch ein mal / ob nicht dise so wunder-
same Denckmal / wañ sie gegen einander reißlich
erwoogen werden / uns gänglich überzeugen / daß
vor Zeiten aus erwehnten 24. steinernen Mäu-
lern eben so vil Brunn = Quellen hervor geplo-
dert seyen / und durch Gottes Allmacht über
alle Kräfte der Natur das unzählliche Volk
Israel mit grossen Überfluß des besten Wassers
ergößt haben? Gott hat nach so langer Zeit be-
reits über drey tausend Jahr dise Kennzeichen be-
wahrt / auf daß die Unglaubige gezwungen
wurden seine Allmacht und Barmherzigkeit zu
erkennen: alles Gutes von ihm zu hoffen /
wie nicht weniger seinem Wort zu trauen und
glauben.

II. Das andere grosse Denckmal / so ich
angemerckt / ist der Model des Kalb = Kopfs /
welchen die Israeliten angebetten haben. Wir
wissen nicht / sagten sie zu Aaron, wo unser
Weegweiser Moyses hinkommen seye:
Darum gibe uns Götter die vor uns herge-
hen. Exodi. XXXII. Diser Model vorgese-
meldeten Kalb = Kopfs ist noch heut an dem
Fuß des Bergs Horeb zu sehen / und zwar auf
der Strassen / so in das Hebräische Lager führ-
te. Ich hab ihn abgemessen und befunden / daß

er so wol im Durchschnitt als in seiner Tieffe sich auf drey Schuhe erstrecke. Er ist in ein weißrothes schön gespreckeltes Marmel eingeschnitten. Nachdem wir denselben genauer betrachtet hatten / müßten wir erkennen / daß er nicht den ganzen Leib / sonder lediglich den Kopf eines Kalbs samt Maul und Hörnern nach dem Guß habe vorstellen können.

Wann nun einige Schriftelehrer aus dem 2. Buch Moysis am XXXII. c. 4. Vers/allwo gesagt wird / Aaron habe ein Kalb gegossen / erzwingen wollen / es seye die Bildnus eines ganzen Kalbs gewesen ; So gibt man ihnen zur Antwort / daß hingegen der uralte Tertullianus mit denen heiligen Vätern Cypriano, Ambrosio, Hieronymo und Augustino vest auf der Meynung beharre / diser Götze habe kein vollständiges Kalb / sonder nur dessen Kopff vorgestellt / welcher vermög der in Göttlicher Schrift öftters gebräuchlichen Redner Kunst nichts desto weniger vilmehr Kalb dann Kalbs Kopff genannt werde. Wenigstens ist gewiß / daß die alten Egyptländer unter andern Abgöttern auch einen Kalbs Kopff verehret haben. Haben dann nicht die Kinder Israhel, welchen Egypten ewig in Sinn lage / solchem Beyspihl nacharten / und lediglich das Haupt eines Kalbs anbetten können ? Wem diese Auslegung nicht gefällt / der mag ihm einbilden und sagen / Aaron habe in mehr Modeln verschiedene Theil des Kalbs geschmolzen / und nachmals dieselben in einen ganzen Leib zusammen gefügt. Andere dergleichen Anmerkungen spahre ich für mein oftgemeldetes Hauptwerk / und setze ohne fernern Anstand meine Reise ferners fort.

Wir beurlaubten uns von dem Erzbischoffen zugleich Abbtten / und von denen Mönchen des Closters Sinai, damit wir den Ruckweg an das rothe Meer zeitlich antretten mögten ; unser Zug gieng nach dem Kloster Raicha, so an dem Ufer jetztgenannten Meers ligt / und theils wegen den Wunderwerken / theils wegen denen Schrifften seines Weiland heiligen Abbtens Joannis, welcher ein sonderbarer Freund des seeligen Joannis Climaci gewesen / grossen Ruhm erworben hat. Es stehet beyläuffig vierzig bis fünfzig tausend Schritt weit von dem Berg Sinai. Die Gärten und Grotten / in welchen die Einsidler sich ehedessen verkrochen haben / seynd noch in sehr gutem Stand. Allein ich wied hiervon / wie auch von der Schanz / so den Seehaafen zu Turr umzingelt / Euere Ehrwürde ein anders mal schreiben und greifflich erweisen / daß alle König und Mächten der ganzen Welt einen dergleichen Wall zu bauen nicht vermögen / wann sie auch alle Schäß / ja Cron und Scepter darauf verwenden solten.

Wer über diese meine Versicherung stuzt / der bilde ihm ein / er sehe im Rothem Meer unweit des Arabischen Ufers zwö lange Reihen

von Hecken und Busch in Gestalt eines doppelten Zauns stehen / welche mit der Zeit durch die Krafft des gefalkenen Wassers ihr weiche Holz Art verlohren haben und in Stein (ohne Veränderung ihrer äusserlichen Gestalt) seynd verwandelt worden. Diese zwey Steinerne Zaun halten den Schwall auf / und zerbrechen den Gewalt dern Meer Wellen / die an denselben zerbersten / mithin denen Schiffen / so lauff der Rbede zwischen besagten Hecken und dem Ufer vor Ancker ligen / keinen Schaden anfügen können. Wir seynd zwey unterschiedliche mal auf einer Schluppen in diesem Wunderfamen Haafen hin und wider spazieren gefahren / meine Reizgefährten zwar aus blosem Absehen sich zu ergötzen / ich aber aus Begierde denselben auf Papier zu verzeichnen / und in meine Egyptische Altertümer einzutragen : welches mir nach Wunsch gelungen hat.

Ich konte mich in einer so schönen Gelegenheit nicht enthalten / einigen Vorrath seltsamer und auserlesener Muscheln / wie nicht weniger anderer zu Stein wordenen Sachen zusammen zu klauben. Nichts müßte ich mehr bewunderen / als Piffierling / Morauchen / Schwammen / Kräuter / Sträuchlein samt ihren Wurken / und andere dergleichen Gewächß anzutreffen / welche der scharffe Saft Steinvest ausgehärter hatte. Ich lebe der Zuversicht / Euere Ehrwürden werden es mir für ein Freundstück aufrechnen / wann ich bald nach meiner Ruck Kunst zu Caire die schönsten auserlesen / und derselben nach Paris überschicken solte. Wenigstens hab ich es in Sinn. Unter andern wird auch ein gewisse Muschel Art mitkommen / so man allhier Urnen nennt / aus welchen die Egyptländer schöne Taback Büren verfertigen / und wissen wollen / daß in solchen der Taback lang frisch bliebe.

So hab ich in bemeldetem Haafen gleichfalls verschiedene Götzen Bilder gefficht / welche von denen Egyptländern vor Zeiten als wahre Gottheiten seynd angebetten worden. Die gemeinsten unter denselben stellen zween Abgötter vor / so unter denen Namen Isis und Osiris bey den alten Heyden in höchsten Ansehen stunden / welche dederley Bilder gern in die Gräber gesetzt haben. Euere Ehrwürden werden in dem Kasten / den ich ihnen übersenden will / solcher todten Gottheiten mancherley Sattungen finden / nebst einem mit Denckpfennigen angefüllten Beutel / so mir seynd verehret worden. Doch überlasse ich der Königlichen Gesellschaft dern Wissenschaften die Ehr und Mühe alle auf bemeldeten Münzen aufgeprägte Hieroglyphischen Bildschrifften auszuliegen. Ferner schicke ich ein aus Erz gegossenes Geschirlein / so einem Wephebrunn Kesslein fast gleich sibet / welches ebenfalls mit Hieroglyphischen durch den Grabstichel eingeschnittenen

Figuren ganz überschrieben ist; wer nun diese will verdolmetschen / der muß in dem Egyptischen Altertum wol erfahren seyn. Zwey Ding wünsche ich von Herren / erstlich daß dieser Kasten Euerer Ehrwürden recht zu Händen komme : Zweitens daß dieses Geschenk ihnen gefalle.

Von dem Haafen bey Eurr reisen wir nach Sué. Ich hab unter Weegs einige Kräuter ausgeklaubt / derer jedes / so vil ich muthmaste / mit einer sonderbaren Krafft muß begabt seyn; allein es wird noch zimliche Mühe kosten / biß ich dieselbe kennen lehre.

Uns war nicht wol möglich den Ort Afiongaber zu besuchen / in wessen Haafen / wie die H. Schrift bezeugt / König Salomon seine nach dem Land Ophir gewidmete Flott auszurüsten pflegte. Doch fragten wir hierüber die Araber / welche mit besagter Stadt einen immerwährenden Handel treiben / damit wir derselben Lager/Bewantnus und Beschaffenheit uns wenigstens könten einbilden. Flavius Josephus schreibt/daß einer aus denen Ptolomæis Königen in Egypten / gedachter Stadt den Namen Berenice beygelegt habe / welcher gewißlich mitler weile in Vergessenheit verfallé ist / weil die Araber von demselben nichts wissen / sonder bemeldeten Ort heutiges Tays Minay und iddaha, das ist den Gold = Haafen nennen.

Wir reiseten weiter / und kamen in ein Thal / allwo wir mit fröhlicher Verwunderung einen anmüthigen / natürlichen und Crystallheiteren Wasserfall angetroffen haben. Er stürzt sich von mehreren Felsen in ein weitläuffige Wisen herab / allwo das Wasser in zwey grossen Erbögen von gespreckeltem Marmel aufgefangen wird / und demnach sich in dem dicken daselbst wachsenden Gras wider verliehrt. Für wahr dieser Wasserlauff wurde auch die schönsten Gärten in Franckreich ungemein zieren.

Von dannen führte man uns in eine Gegend / welche mit unterschiedlichen Calc = Alabaster = und Salz = Gruben gar reichlich versehen ist / wie nicht weniger mit zwey grossen Bädern eines Siedheissen Mineral = Wassers/welchem zu liebe vil Bresthaffte und wollüstige Leut von sehr weit dahin kommen. Diß ganze Land hat einen Ueberfluß an allerhand Wildpret; die Araber haben uns Wild = Geissen und Mader / so keinen Schweiff haben / und bey ihnen Ubern heissen / zugeführt. Ich wird in meinem versprochenem Buch diß = alles weitläuffiger ausführen.

Da ich gegenwertigen Brieff beschliesse / kan ich nit umgehen Euerer Ehrwürden zu versichern/daß ein jeder / welcher die ganze Gegend des rothen Meers bey der seits in den Augenschein nihmt / und alles wohl betrachtet / gendchiget werde zu bekennen / die Kinder Israel haben in Joseph Ströcklein, XIX. Theil.

ihrem Auszug von Egypten keinen andern Weeg nehmen können / als jenen / den ich im andern Tomo des Weltbotts im dreyzehenden Theil / numero 302. gezeigt hab. Ich hab zum Zeugen all = dessen / was ich vorgibe den Herrn Chaude - vin, so unfers Consul oder Schöpffen allhier / des Herrn le Maire Kochtermann ist; dann gleichwie derselbe eines theils diese Länder vollkommentlich kennet; andern theils aber die Sprachen vortreflich redet / auch beynebens zu dergleichen Untersuchungen grosse Lust samt einem scharffsichtigen Verstand besitzt: Also gestehe ich gern / daß er auf denen Reisen / auf welchen er mich begleitete / mir meisterlich an die Hand gangen seye. Wir befehlen uns beyde in dero heiliges Meß = Opser : Ich aber verbleibe

Euerer Ehrwürden

Demüthigst = gehorsamster
Diener in Christo

Claudius Sicard der Gesellschafft Jesu Missionarius
in Egypten.

Anmerckung Über obstehenden Brieff.

Die Araber haben den Patrem Sicard falsch berichtet / da sie ihn bereden wollten / die heutige vornehme Handelsstadt Minay oder Iddaha, sonst auch Jedda oder Gedda genannt / seye das alte Afiongaber Königs Salomons; dann Iddaha oder Goldstadt ligt unweit Mecca im Steinichten Arabien: Afiongaber hingegen in der äussersten Spiz von Idumæa nahe bey dem Ort / wo das Volck Israel durchs rothe Meer gezogen ist / dergestalten / daß Afiongaber von Iddaha wenigstens 140. Stunden Weegs oder 105. teutsche Meilen entfernt ist; angesehen Afiongaber unter dem 30. Grad / Iddaha hingegen unter dem zwey oder drey = und zwanzigsten Grad der Norderbreite siehet; gleichwie aus dem nachstfolgenden zwanzigsten Thil meines Weltbotts erhellen wird. Kurz zu sagen Afiongaber ist ein harter Felsen / an welchem Adrichomius, Tirinus, beyde Châtelains, und andere grosse Männer mehr sich in Beschreibung des Auszugs dern Kindern Israel häßlich verstoffen haben.

Bedeutung
Dern Ziffern und Buchstaben,

So auf
Der Taffel des H. Bergs
HOREB oder **SINAI**
gestochen seynd.

Vorbericht.

Die Ziffer seynd von R. P. Sicard selbst: die Buchstaben hingegen von dem Verfasser des Weltbotts aus verschiedenen Reisbeschreibungen verzeichnet worden.

Ziffer.

1. Gefalgenes Gewässer.
2. Umgang dern Mönchen S. Basilii.
3. Freythof / auf welchem die Vätter der H. Wanderschaft begraben ligen.
4. Die Araber Betteln täglich ihre Nahrung von dem Closter.
5. Steig bis auf den Hüpfel des Berg Horeb, der öffters Sinai genannt wird.
6. Einöde des H. Propheten Elia.
7. Ort / allwo Moyses das Gefäß und die Steinerner Taffel von GOTT empfahen hat.
8. Anlauff des Sankelbergs.
9. Probhauß oder Noviziat der jungen Mönchen / auf dem Strahlberg.
10. Die Sonne scheint durch den Strahlberg auf den Ort / wo Moyses GOTT den HERRN im feuerigen Busch angebeten hat.
11. Closter zu denen H. Aposteln.
12. Panagia, oder Aller-Heiligen-Closterlein.
13. Der Felsen Horeb, aus welchem Moyses das Wasser heraus geschlagen hat.
14. Closter zu denen vierzig Martyren samt einem Garten / und der Grotten des H. Onuphrii.
15. Ruhe und Herrlichkeit der H. Jungfrau und Blutzugin Catharina, so von Kayser Maximino zu Alexandria in Egypten hingeführt und durch die Engeln auf die Spitz dieses Bergs ist überbracht worden; allwo ihr Leichnam in se. ver Luft unversehrt 300. Jahr geruhet hat.

Buchstaben.

- A. Fuß oder Antritt des Gebürgs und Lands Madian.
 - B. Die Wüsteney Sin, so Dörner oder Busch bedeutet.
 - C. Closter S. Basilii und zugleich das Erbstift der H. Catharina, allwo vor Zeiten hinter dem Hoch-Altar der feuerige Busch gestanden / in welchem GOTT seinem Diener Moysi erschienen ist. Der Abbt dieses Closters ist zugleich Erzbischoff.
 - D. Garten des Closters S. Catharina.
 - E. Grabmähle dern 23000. Israëlitern / so wegen Anbettung des goldenen Kalbs von denen Leviten mit dem Schwert seynd hingerichtet worden.
 - F. Die Capelle der allerseeligsten Mutter Gottes auf mitten des Berg Horebs.
 - G. Thal und Wüsten Raphidim samt dem Lager des Volck Gottes.
 - H. Feindliches Segen-Lager dern von Amalec.
 - I. Wahlstatt / auf welcher Josue die Amalekiten außs Haupt geschlagen hat.
 - K. Wüsten Sinai, sonst auch Horeb genannt. Vorbey zu merken / daß Sinai einen mit Dornstauden versehenen Ort / Horeb hingegen eine Wüsten / Pharan eine Zirde / und Hor einen Berg bedeuten.
 - L. Gebürg und Wüsten Pharan, die sich beyde unendlich weit erstrecken / also zwar / daß Die H. Schrift selbst bisweilen den Namen Pharan dem Berg Horeb beylegt. Das Gebürg Pharan gehörte zu Moyses Zeiten theils denen Amalekiten / theils denen Idumäern zu. Es stossen mithin an den Berg Horeb 5. Wüsteneyen / und eben so vil Gebürg an / nemlich / Sin, Madian, Sinai, Raphidim und Pharan. Nach der Zeit aber wurde Edom, Seir, Sur, und Amalec, mit einem Wort alles / was der Namen Pharan bis dahin unter sich begriffen hatte / samt der Landschaft Madian, dem Königreich Juda einverleibt / und denen Königen von Jerusalem / nachdem David solche erobert hatte / unterworfen; darum hat auch Kayser Augustus nebst Judenland schier all diese Länder dem König Herodi dem Grossen verlyhen.
- Wanu ich von der Ziffer 14. hinter dem Berg Horeb herum gehe bis zu dem Buchstaben D. So wird ich erstlich an dem Fuß des Bergs den Model und die Stelle des goldenen Kalbs; weit hin aber auf dem Sand-Feld das Lager in der Wüsten Sinai, und in solchem den Ort antreffen / wo der Erdboden die drey Erbz-Meuterer Core, Dathan und Abiron samt

samt ihrem Anhang lebendig verschlungen hat.

Ganz nahe bey der Stelle / wo der Kalbs-Model noch zu sehen ist / hat Moyses denen übrigen Israellitern / so das Schwert Levi nicht verzehrt hatte / Gluch-Wasser zu trincken geben / von welchem sehr vil Hebräer gestorben und das selbst unter der Erden verscharrt seynd.

Erste

Anmerckung

Die aus Erz = gegossene Schlange Moyses betrefsend.

Die Griechische Mönchen haben Patri Sicard einreden / er aber glauben wollen / daß die ährone Schlange seye bey dem Cangelberg numero 8. von Moyses aufgerichtet / mithin die Kinder Israel allhier bey dem H. Berg Horeb von feurigen Schlangen gebissen worden; welches falsch und erdicht ist; massen dise Würm das Volk Gottes nicht allhier / sonder bey Bene-jacan im drey und dreyßigsten Lager am Berg Hor geplagt haben. Gleichwie ich unten im zwanzigsten Theil dieses Weltbortens mittelst wolgegründeter Ursachen / und einer hierüber gefertigten Land-Charten erweisen will.

Scharffsichtige Pilgramen / so den Berg Horeb besucht haben / bekennen einträchtig / daß die Griechische Mönchen des Cathariner-Closters allda nicht allein in der Morgenländischen Keßerey verstockt / sonder auch Kunstreiche Lügner seynd / indem sie etliche Begebenheiten und große Wunderding / so Moyses anderwärts gewürckt / an sich ziehen / und die Fremdlinge bereden wollen / dieselben haben sich am Gebürg Sinai zugetragen. Gewißlich / wann wir ihnen glaubten / wurde der Raab dem Propheten Elia allhier Fleisch und Brod zugetragen; die Schlangen aus Erz auf diser Stelle das Volk geheilt; und Moyses bloß allein aus dem Felsen Horeb das Wasser heraus gelockt haben: jetzt einige Mährlein zu geschweigen / welche sie für gewisse Wahrheiten erzehlen / obwolten sie sich auf eitle Erscheinungen / oder auf falsch-ausgelegte Stellen der H. Schrift / oder letztlich auf betrogene Aussag ihrer Vorfahren gründen / aus keinem andern Absehen / als ihrem Kloster ein desto größeres Ansehen zu machen / und die Zahl dern Pilger samt dem reichen Opfer zu vermehren. Als wann der vilfache Ruhm / so die H. Schrift disem Ort ertheilt / und die seltsame Wunder / so Gott hier selbst gewürckt hat / nicht sähig wären fromme Seelen dahin zu

locken / oder als wann in der Bibel hierüber verzeichnete Wahrheiten besseren Glauben verdienen / wann sie mit Morgenländischen Sabeln dick übersirichen werden.

Zweite

Anmerckung

Den Auszug dern Kindern Israel aus Egypten bis in das gelobte Land betreffend.

Hätte Gott V. P. Claudio Sicard ein längeres Leben ertheilt / so wurde diser scharffsichtige Schriftsteller zweifelsohne uns ein vollkommenen Bericht so wol über das Gebürg Sinai, als über den Auszug dern Kindern Israel von Ramesse bis dahin / ja bis zu ihrem neunzehenden Lager bey Haseroth ertheilt haben: da er hingegen sicht nur die vier erstere Lager von Ramesse bis an das rothe Meer bey Phihahiroth ausführlich beschriben / die übrige Reise aber bis auf gemeldeten H. Berg Horeb hie und dort nur obenhin berührt / einfolglich die vollständige Kundschaft so lang verschoben hat / bis ihm der Tod vorkommen / und hiemit unsere Hoffnung was mehrers von ihm zu erlernen verschwunden ist.

Allein / wann auch oftgerühmter Pater Sicard seine dißfalls zuruck gehaltene Wissenschaft an den Tag gelegt hätte / wurde er uns nicht weiter / als bis Haseroth geführt / und allda in der Wüsten zwischen denen unersieglischen Marmel-Felsen haben sitzen lassen: Weil jeziger Zeit kein Europäischer Christ wegen dern Türcken und Arabern ungestümme sich unterstehen darff Moysi dem Mann Gottes und dem Heer Israel durch die ganze Wüsten bis Cadesbarne, und so weiters bis über den Jordan nachzufolgen; indem doch im Gegenspihl der gelehrte Leser heftig wünscht von disem gangen Zug / vom Anfang bis zum End / zuverlässig unterwisen zu werden. Wenigstens haben mir verschiedene vornehme Personen zu verstehen gegeben / sie wurden mir keinen schlechten Danck sagen / falls ich mir die Mühe nehmen mögte in alt- und neuen Reis-Beschreibungen nachzuschlagen / ob bishero kein Mensch alle Fußstapfen und alle Lager Moyses in der Wüsten ersilich zwar aufgespuhrt / nachmals aber schriftlich verfaßt hätte; massen alles / was nach Anleitung des sonst hochgelehrten Adrichomii die Herrn Chatelains und andere theils Catholische theils Protestantische Widersländer und Franzosen samt andern Weltmessern und Schriftweisen hiervon so wol in Kupferstichen

stichen als in Druck haben ausgehen lassen / nicht allein den Verstand nit vergnügt / sonder auch wider die H. Schrift / wider die Vernunft und augenscheinliche Erfahrung streittet / mithin sich selbst über ein Hauffen wirfft.

Mann hat mir einfolglich zwey schwäre Stück zugemutet : Erstlich zwar den Berg Sinai nebst seiner ganzen Gegend lebhaft vor Augen zu stellen ; Zweitens alle zwey und vierzig (wie der H. Hieronymus zehlt) oder alle acht und vierzig Läger (wie andere rechnen) dern Israelitern von Ramesse in Egypten bis auf Galgala in dem gelobten Land aufzusuchen / auszustrecken / und auf ein sonderbaren Land-Karten zu verzeichnen : jedoch alles auf meine Unkosten / das ist auf mein Gelübt der Armut / mit welchem ich als ein Ordensmann mich Gott verbunden hab.

Was wolte ich thun ? Ich hab es versucht / Gott aber so gnädig mitgewürckt / daß mir beyde Werck nach Wunsch gelungen seynd. Das zweite belangend wird ich mit demselben im zwanzigsten Theil dieses Weltbottens wol ausgerüstet erscheinen. Das erstere / das ist Die Beschreibung des Bergs Sinai will ich jetzt aus verschiedenen Schriftstellern / so alles / was sie sagen / selbst mit Augen gesehen haben / hieher setzen ; insonders aber mich an des Herrn Georgii Vorstehers der Carthaus zu Sämingen / und an P. Felicis von Ulm / so beyde den H. Berg bestigen / Aussag halten. Des erstern Reis-Buch findet sich bey R. P. Bernardo Pez, Ord. S. Bened. Tomo II. anecdot. pag. 454.

Numerus 418.

Der Berg Sinai wird samt seinem Lager in Gestalt eines Wegweisers ordentlich beschriben.

Demnach wir von dem Ufer des rothen Meers unterhalb Furr aufgebrochen / seynd wir über ein felsichtes roth-schimmerendes Marmel-Gebürg / allwo kein Tropffen Wasser zu finden ist / mühselig gestigen. Wir traffen disen ersten Tag verschiedene mit wolriechender Blüthe gezierte / hingegen auch mit gestachelten Dörnern bewaffnete Bäume an. Unsere Nacht-Herberg ware in dem Rachen eines tieffen Thals.

Den 2. Tag gieng der Zug abermal über rauhe Stein-Gebürg / und wir traffen unter Weegs einen schönen Palm-Garten an.

Den dritten Tag stunden wir lang vor Tag auf / und kamen nach sechs Stunden frühzeitig bey dem Berg Sinai glücklich an. Die

Ordens-Männer allda vergönneten uns ein Zimmer in ihrem der H. Catharina geweyheten Kloster. Wir ruheten bey Tag aus / stärckten auch unsere Leiber mit Speiß und Franck ; dann wir wolten uns nicht säumen / sonder fiengen gleich in nechstgefolgter Nacht vier bis fünf Stand vor Sonn-Aufgang bey dem kühlen Mondschein an / den H. Berg Horeb / sonst auch Sinai genannt / zu besteigen. Er hat zwey andere Berg links und rechts auf seinen Seiten / nemlich zur rechten gegen Sud-Osten den Strahl- oder Sonnenberg / zur linken aber gegen Nordwesten den Catharina-Berg. Der Schriftberühmte Horeb siehet in der Mitten / auf weissen Spitz man nicht anderst / als theils über steinerne aus Marmel verfertigte Staffeln / theils über so kahle als gähe Felsen / und ausgehauene Gängelein gelangen kan ; dern Staffeln Tritten werden über viertausend gezehlt : sie haften nicht alle an einander / sonder werden da und dort bald durch ein kleine Ebene / bald von einem Steig oder Zimen unterbrochen. Man muß unter Weegs öfter austragen und Luft schöpfen / damit man vor Mattigkeit und Schwindel in keine Onmacht falle. Zwey Mönchen aus dem Catharina-Kloster waren unsere Wegweiser und etliche Bedienten trugen nebst einigen Lebens-Mitteln unsere Nothwendigkeiten ; zudem bedürfften wir öfters ihrer Hülff zum aufklimmen. Da wir nun die Helffte des Berg unter die Fuß gebracht hatten / führte man uns in die allda befindliche Mutter Gottes-Capelle / welche beyläuffig im Jahr Christi sechshundert zwölff auf eben diser Stelle denen Mönchen solle erschienen seyn / so wegen der Menge giftiger Schlangen und Scorpionen das Kloster verlassen und sich anderwärts hin verfügen wolten : Wovon die allerseeligste Jungfrau Maria sie abgeschreckt / und ihnen befohlen hat den Leichnam der H. Jungfrau und Blutzugin Catharina von der Spitz des andern und zwar höchsten Bergs in die Kirch ihres Klosters zu übersetzen / welches fürhin von allem giftigen Ungezeifer wurde besreyet bleiben / zu weissen Bewahrung die allerreinste Mutter Christi auf dem Ort / wo jetzt die Capelle siehet / einen Brunn / der noch heut quillt / mit sehr gesundem Wasser erweckt hat. Also reden diese Ordens-Männer.

Von dannen müßten wir am Rand des Bergs über ein aus dem Felsen in Gestalt eines Gewölbs ausgestemmes Gesims gehen / welches von der einen Seiten bis zur andern reicht. Man sagt / kein Jud / könne sich durch dasselbe durchdringen ; weil der Göttliche Gewalt dieses meinydige Gesind hiervon abhält.

Von hinnen gelangten wir zu der Höhle des H. Propheten Elia, allwo drey Capellen nebst einander stehen / aus derer je einer man in die andere kommen mag. Die erstere ist der heiligen Marina, die andere dem Propheten Eli-

Eliaeo, die dritte aber obgedachtem Elia geheiligt. In diser letztern sihet man hinter dem Hoch Altar ein Loch / in welchem laut 3. Reg. XIX. 9. obgenannter Prophet Elias, nachdem er wegen Verfolgung der Königin Jezabel hieher geflohen / sich verkrochen / auch unter der Thür diser Krufft die Herrlichkeit Gottes soll gesehen haben. Andere hingegen wollen behaupten/dises Gesicht hab sich nit hier / sonder vilmehr auf der Höhe des Bergs an jenem Ort geäußert / wo längst vorher auch dem Befehl Schreiber Moysi Gott im vorbeigehen seine Herrlichkeit gezeigt hatte. Unter der Elia Capell ist ein Sod Brunnen / aus welchen Elias, als lang er sich allda aufhielt / getruncken hat.

Wir klimmeten hiernächst über ein gähen Pfad / und erreichten jenes große Felsen Stück / so obgedachtem Propheten / in Besteigung des Bergs / unter seinen Füßen gewichen und etliche Schritt herab biß in ein hohlen Weeg gefallen ist. Womit Gott ihm bedeuten wolte / er wurde nach dem Land Israel zuruck kehren / und denen Gottlosen daselbst die Wahrheit predigen.

Endlich seynd wir nach unbeschreiblicher Mühe auf dem Gypfel des Bergs Horeb angelangt. Wir warffen uns also bald auf das Angesicht; wir danckten Gott für seine auf dieser Stelle mehrmahlen geoffenbahrte Herrlichkeit / und für seinen Beystand / daß er uns so gnädig biß dahin befördert hätte. Wir verfügten uns ohne Verzug in die Ritze des Welt Heylands / die auf eben dem Ort stehet / wo Moyses vor Zeiten die zwey Steinernen Tafel empfangen hat: Exodi am XXXIV. Cap. man sihet annoch die Malzeichen seiner Knyen / so er in den harten Stein / wie in weiches Wax / eingedruckt hat.

An diese Capellen Salvatoris stoßt jener Felsen / so über die oberste Zinnen des Bergs Horeb sich empor streckt / und beyläuffig zwanzig Schritt in seinem Umfang hat. Von diesem Stein oder Stul der Herrlichkeit pflegte Gott mit Moyses / so gleich unterhalb gestanden / zu reden / und zwar in einer Feuerigen Wolcken / von welcher Donner / Blitz und Strahl herausgeschossen seynd. Unter gemeldetem Felsen / zeigt sich ein tieffe Höhlen / in welcher Moyses sich verbergen mußete / als Gott in der Gestalt seiner Herrlichkeit also verdrehet vorbeigegangen / daß Moyses zwar dessen Rücken / nicht aber das Angesicht beschauen könnte: mithin sich zur Erden nidergeworffen / und den Allerhöchsten demüthig angebetten hat: Exodi XXXIII. 23. Mann sihet noch aufdise Stund die in den steinichten Boden eingedruckte Malzeichen seiner Händen und Füßen / ja des gansen Leibs / in welche wir uns ebenfalls / je einer nach dem andern / aus Andacht gelegt haben.

Nur fünfßehen Schritt weiter hin stehet /

jene Moschee / in dero Höhle Moyses 40. Tag und 40. Nacht (laut Exodi XXXIV. 28.) gefastet hat. Die geile Saracener pflegen sich in derselben ehelich zu vermischen / in der Aberglaubischen Hoffnung / daß die all dort empfangene Kinder mit dem Propheten Geist erfüllet werden. Es finden sich bey diser Moschee etwelche von alten Gemäuern überblibene Steinhaußen / woraus man muthmasset / es müsse ehedessen daselbst ein Kloster gestanden seyn. Wir seynd die noch übrige Nacht / biß der Tag wurde anbrechen / in der Welt Heylands Capellen verharret / in welcher wir die Zeit nicht mit schlaffen / sonder mit Betten und Lobgesängern zugebracht haben.

Den 4. Tag gleich mit Sonnen Aufgang seynd wir über einen sehr gähen Weeg / so gegen Westen schauet / zimlich geschwind über den H. Berg Horeb vilmehr herab gerutschet / als gestigen / und frühzeitig in dem Kloster dern vierzig Martyrn ankommen / welches zwischen besagtem Horeb und dem Catharina Berg gleichsam in einem erhobenen Thal ligt; angesehen alle drey Spitzberg / das ist Catharina / Horeb und der Strahlberg auf einer zimlich emporstehenden Anhöhe ligen / welche alle drey auf ihrem breiten Rücken tragt. In diesem Kloster haben wir uns mit Speiß und Franck ein wenig gestärckt / auch hier selbst all unsern Plunder zuruck gelassen. Hernach begunnen wir den Catharina Berg (so um vil schlüpffriger / höher und gäher als der Horeb ist) zu besteigen: Also zwar / daß wir gleich denen Schorsteinfegen mit Händen und Füßen hinauf klimmen mußeten. Die Hitze stach immer stärker; die Luft ward hefftig entzündet; der Durst plagte uns zwar gewaltig; allein wir fanden weder Wasser noch Mittel denselben zu löschen. Wer schwache Knye hat / kan sich allda unmöglich empor schwingen. Wie oft hat sich hergegen ereignet / daß einer und der andere aus uns samt dem Stein / an welchen er sich anhielt oder spehrete / gewichen und etliche Schritt weit zuruck gefallen ist? Ja es risse manchmalen ein Stein vil andere mit sich / welchen derjenige Pilgram / so nachfolgte / kaum entgehen konte. Darum mußeten wir einen Schropf nach dem andern prüffen / ob er vest oder luct seye: daß kein Wunder / wann unsere Hand abscheulich seynd zerrissen und verwundet worden. Als wir durch dererley saure Arbeit einen sehr hohen Absatz des Bergs überstigen hatten / setzten wir uns nider / ruheten aus / schöpften Athem / und sahen mit Freuden zu / wie die Gems von einer spitzigen Klippen auf die andere gesprungen seynd. Gleichwie übrigens der Ort über die massen hoch ware / also nahmen wir wahr / daß je höher wir empor kommen / desto kühlere Luft wir antreffen.

Wir richteten uns abermalen auf die Füß / und fanden über die vorigen noch andere Beschwäre

schwären. Wir konnten erstlich die Haupt-
Spiz des Bergs von andern nicht unterscheiden/
biß unsern Wegweisern eingefallen ist / das der
rechte Berg und dessen Steig alle Augenblick
mit kleinen Steinhauffen / so herab gesuncken /
belegt seye. Wir zugen solchen Fußstapffen
nach. Allein wer wird beschreiben / wie vil
schmale Gesimsen / wie vil enge Gängelein / wie
vil zugespizte Klippen / und weit hervor schies-
sende Felsen / Kröpff wir übersteigen / ja vilmehr
einer den andern hinauf haben befürderen müs-
sen. Die Gefahr machte uns immer witziger.
Der Keckste gieng voraus / er setze den ersten
Fuß auf eines andern ihm auf allen vieren unter-
stehenden Rücken ; wir ergriffen seine Knye und
Schin-Beine ; wir schuben ihn so weit hinauf /
als uns möglich war. Als er hiemit ein Vert-
lein / wo er vesten Fuß setzen konte / erreicht hatte/
warffe er uns das eine Ende seines Gürtels oder
eines Stricks herab / und zuge seine Reis-Ge-
sährten an demselben hinauf. Wir halfen ein-
ander auch mit Händen und Pilgram-Stäben/
zumal da der Fußweg nach der Quer fortgan-
gen ist. Mittler weile hatten unsere zwey Basilia-
ner oder Anführer bereits die oberste Spiz des
Bergs unter sich gebracht. Sie schryen aus
allen Kräfte / Hagia Catharina ! heilige Ca-
tharina ! und frischeten hiedurch unsern ge-
schwächten Muth dermassen / daß wir den ein-
zigen annoch übrigen sehr gähen Felsen mit
Gottes Hülff durch Vorbitte höchstgedachter
heiligen Jungfrau nach Wunsch überstigen /
folgsamlich uns auf dem alleröbersten Güpffel
dieses Bergs befunden haben. Besagter Fel-
sen wird in seinem Umfang über dreyßig Schritt
nicht zehlen. Er ist obenher eben. Da gieng
das Lob Gottes und die kindliche Dancksagung
rechtschaffen an / wie auch der Ehren-Ruhm
der grossen Martyrin Catharina / dero Leich-
nam / nachdem ihn die Engel von Alexandria
aus Egypten hieher gebracht hatten / auf dem
flachen Boden dieses Steins dreyhundert Jahr
lang geruhet hat. Man sihet noch biß diesen
Tag auf demselben drey hohl-ingedruckte
Menschen-Gestalten / in derer Mittern der
Leib offtegeprisener Jungfrau Catharina gelegen
ist. Ich fragte unsere zwey Geleits-Mönchen/
wer in den zwey andern Modeln geruhet habe ?
Zwey Engel / sprachen sie / welche den Leichnam
der H. Catharina gehütet haben. Wir legten
uns rückling (einer nach dem andern) vermög
des Landbrauchs Ehrerbietig hinein / und befah-
len uns ihrem Schirm.

Gleichwie nun der Catharina-Berg un-
ter allen andern der allerhöchste ist ; also haben
wir nach gepflogener Andacht von diser Spiz
das ganze herum-ligende Land weit und breit
übersehen. Uns kame vor / das rothe Meer /
welches in grader Linie zwey starcke Tagreisen
von dannen entfernet ist / lige so nahe bey uns /
daß unserem betrogenen Gesicht nach man das

selbe mit einem Flinten-Schuß hätte erreichen
können ; wir entdeckten mit freyem Aug nit al-
lein das unter-Thebaische Gebürg samt dem
Closter des H. Pauli , wie nicht weniger die Ge-
gend Phihahiroth samt ihren beyderseits geles-
genen Bergen Beelsephon g'gen Norden / und
Magdalum gegen Mittag ; sonder auch den
Weltberühmten Meerhaafen bey Turr allwo
vor Zeiten / ja erst vor zweyhundert Jahren die
aus Indien mit Gewürk angelangte Schiff
ihre Waaren ausgetauscht / und von dannen mit
neuer Ladung in ihr Vaterland zuruck gekehrt
seynd. Dann von hieraus wurden die Ind.a-
nische Gewürk-Ballen auf Cameelen nach Sy-
rien und Egypten überbracht : da hingegen heu-
tiges Tag vil grosse Schiff / wiewolen nicht oh-
ne sonderbare Gefahr / sich biß an die Spiz
von Sue wagen. Der Durst nöthigte uns vil
ehender als wir vermeint hatten / disen anmü-
thigen Güpffel des Catharina-Bergs zu verlas-
sen : Wir rutscheten über denselben fast eben so
hurtig / als über den Horeb herunter. In des-
sen mitten und abermal besser unten kamen wir
zu zwey frischen und gesunden / doch sparsamen
Brunn-Quellen / aus welchen wir mit Lust und
Freud getruncken haben / folgendes aber in dem
Closter zu denen vierzig Martyrn wider ange-
langt seynd / und in demselben uns mit einiger
Nahrung gestärckt haben. Dises geistliche
Haus ware vor Zeiten mit frommen Ordens-
Männern wolbesetzt : es befanden sich damals
ihrer vierzig darinnen / als die Unglaubigen
Kriegsleut solches überfallen / und aus Haß des
Glaubens alle 40. getödtet / hiemit aber zu disem
Namen Anlaß gegeben haben. Von der Zeit
an ist erwehntes Closter gleichsam wüst und ver-
lassen ; doch werden ein biß zwey Zimmer samt
einem Kirchlein im Stand bewahret / allwo auf
gewisse Tag ein Paar von Sanct-Catharina-
Erbsstift dahin geschickte Mönchen den Gottes-
Dienst verrichten. In dem stracks-daran ge-
legenen gar anmüthigen Garten / welcher mit
Del-Feigen-Granat-Mandel- und andern
fruchtbaran Bäumen herrlich ausgeziert ist / ste-
het an einem Ende die Capelle und Höhle des H.
Onuphrii , so hier selbst auf Erden ein himmli-
sches Leben geführt hat.

Von disem Ort nahmen wir ein kleinen
Umweg / biß wir im Antritt des zwischen dem
Berg Horeb und dem Catharina-Berg befind-
lichen Thals den Rings-herum frey-siehenden
Felsen Horeb / so von dem Berg gleiches Na-
mens wol zu unterscheiden ist / angetroffen ha-
ben / welcher / so bald Moyses mit seiner Ruthen
zwey mal daran geschlagen hatte / einen grossen
Bach des besten Wassers durch 24. Löcher aus-
gespihen hat. Er ist bey nahe viereckicht / aus-
genohmen jene Seithen / so gegen dem Catha-
rina-Berg schauet / so sich ein wenig in die Run-
ge biegt.

Nicht weit von dannen ist der Ort / wo der
Erde

Erdboden sich eröffnet/ und die drey aufrührische Häubter Core, Dathan und Abiron samt ihren Anhang lebendig verschluckt hat. Der H. Athanasius hatte auf derselben Stelle ein nun mehro zerstörtes Closter zu Ehren dern H. Cosma und Damiani gestiftet.

Zimlich nahe dey demselben zeigte man uns den Brunn des verfluchten Wassers/ aus welchem Moyses denen Israelitern nach dem sie das goldene Kalb angebetten/ hat zu trincken geben: Wovon auch ihrer vil gestorben seynd.

Der Model des guldenen Kalb's Kopfs ist annoch gang an dem Fuß des Bergs Horebs zu sehen auf der Strassen / über welchen man in das langwürige Lager der Wüsten Sinai marschirt. Man entdeckt in diser Gegend zwey Freythöf/ in dem einen ligen obgemeldete Israeliten begraben / so das verfluchte Wasser Moysis getödet hat: auf dem andern hingegen/ so man die Grabstatt dern Griechischen Brüdern nennet / ruhen gegen neun / tausend Mönchen / welche an und auf dem Berg Sinai ihr tugendhaftes Leben beschloffen haben.

Als wir nur einen Th. A des Berg Horebs auf solche Weise im hin- und herziehen umgangen hatten / langten wir mit Sonn-Untergang in dem Haupt-Closter der H. Catharina wider an.

Den 1. Tag haben wir die prächtige Domb-Kirchen dises Erzstifts betrachtet. Das Gewölb siehet auf zwölff Säulen. Auf jeder Säulen und ihren Bögen ruhen die Heiligtümer verschiedener Blutzegen / und Bekennern Christi: dero zwölff Fest durch eben so vil Monaten das Jahr hindurch auf 12. gewisse Tag gefeyert werden; derowegen hangt an jeglicher Säulen eine Tafel / auf welcher die Namen gedachter Heiligen (so oberhalb dero selben ligen) mit Griechischen Buchstaben verzeichnet und abgebildet seynd.

Nach unserm Eintritt in die Kirch wohnten wir erstlich dem andächtigen von den Mönchen abgesungenen Gottes-Dienst bey: Hierauf zogen wir mit ihnen zu dem Todten-Sarch der H. Catharina/ allwo ein Mönch von Verß zu Verß denen andern vorgesungen / sie aber ihm mit widerholung seiner Worten geantwortet haben. Ein jeder Geistliche hatte eine brennende Kerzen in der Hand und ein schwarztrauerige Kutten am Leib. Sie verehrten mit angezündetem Wehrauch den Todtenbaum / welchen sie vor Zeiten pflegten zu eröffnen / und den H. Leichnam denen Pilgramen zu weisen / nicht zwar gang / sonder nur das Haupt / den rechten Arm / und etliche andere eingewickelte / mithin verborgene Theil. Die übrige Glieder seynd in verschiedene Länder vertragen worden; die Hochedle Ritter von Maltha besitzen den linken Arm. Man hat / sag ich / vor hundert Jahren den Sarch aufgemacht / und denen Pilgramen erlaubt das Haupt nebst dem rechten Arm Joseph Stöcklein, XIX. Theil.

nicht allein zu sehen und zu verehren / sonder auch zu küssen und zu berühren. Allein heut bleibt eben diser zur rechten Hand des Chors auf erhabenen Staffeln stehende aus weiß-geschliffenem Marmel verfertigte Sarch verschlossen / und wird lediglich die rechte an allen Fingern mit kostbaren Ringen über und über besteckte Hand ausgefetzt.

Die Ordens-Männer haben uns erzehlt / welcher Gestalten sie den gangen Leichnam in diesem kostbaren Todten-Baum so lang verwahrt hätten / biß ein von fern hergezogenes Kriegs-Heer Arabischer Strassen-Kaubern das eroberte Closter samt der Kirch rein ausgeblünder haben. Gleichwie nun sie ihnen eingebildet / es müsse in erwehntem schönen Kasten ein reicher Schatz ligen: also ergrimmeten sie bey Entdeckung des H. Leibs dergestalt / daß sie vor Unwillen denselben heraus gehoben / in Stück zerrissen / folgendes ein Glid da / das andere dorthin zerstreuet haben. Nach ihrem Abzug klabten einige Ordens-Männer / die ihrem Schwert entgangen waren / alles wider zusammen / und legten zwar das Haupt nebst etlichen andern Theilen wider in den Sarch die übrigen hergegen haben sie unterschiedlichen Christgläubigen Fürsten verehrt. Von dem Tag an diser Zerstörung zu rechnen hat das heylsame Dehl / so aus dem H. Leichnam heraus-quelte / zu fließen gänglich aufgehört.

Hinter oftgedachter Grabstatt der H. Catharina kommt man in die Capelle der seeligsten Jungfrau Maria von dem Dornbusch genannt; wir müßten vor dem Eingang unsere Schuhe nach dem Beyspihl Moysis ausziehen / welcher allhier Gott in dem feuerigen Dornbusch gesehen hat. Wir warffen uns auf das Angesicht: priesen die Göttliche Allmacht / und küßten mit tieffester Andacht den Boden / auf welchem Gott seinem Diener zu erscheinen beliebt hatte.

Wir wurden durch mehr andere Capellen herum geführt / biß wir leztlich in jener / so von dem H. Tauffer Joannes den Namen hat / ankommen seynd; in welcher vil heilige um Christi willen erwürgte Mönchen begraben seynd. Man siehet in derselben ein Mutter-Gottes-Bild / welches / so oft es schwißt / ein Wunderbaren Zufall vorbedeutet. Vor dem grossen Kirchthor des Erzdoms siehet ein fruchtbarer Baum / bey dessen Wurzen aber ein schöner Baum mit heilsamen und sehr frischen Wasser; beyde sollen Werck des grossen Wunderthäters Moysi seyn. Ein Mönch verkauffte uns heimlich um ein theuren Preis zwey Ruthen Moysis also genannt / weil sie nicht allein unter seinem Namen geweyhet werden / sonder auch von jener Art / was dem Stamm betrifft / oder von jener Gattung Holz seyn sollen / als sein Staab ware / mit welchem er so grosse Wunder gewürckt hat. Der Geistliche hat uns versichert /

P

daß

daß wer ein dergleichen Gärten berührt / von der hinfallenden Kranckheit befreyet bleibe.

Das von Kayser Justiniano prächtig erbauete Catharina-Closter ligt auf dem Fuß des Horeb und Strahlbergs in dem Eck, wo selbe gegen Südwesten zusammen stossen. Auf mit- ten des Strahlenberg ist das Novitiat für die jungen Mönchen.

Gleich an der Clostermauer auswendig ligt ein zimlich grosser Garten / Allwo jene drey- und zwanzig tausend Hebräer sollen begraben seyn / welche auf Moyses Befehl wegen Anbettung des goldenen Kalbs von den Kindern Levi durch das Schwert seynd hingerichtet worden / mithin von jenen Israeliten / so um gleicher Ur- sache willen vom Trunck des verfluchten Wassers gestorben seynd / fleißig müssen unterschieden werden : massen diese letztere obbedeuteter ge- stalten anderswo unter der Erden ruhen. In eben dieser Gegend sihet man auch den runden Stein / auf welchem Moyses bey Erblickung der Abgötterey die zwey erstere steinerne Tafel zer- schmettert hat.

An vorherberührtem fünfften Tag spath in der Nacht seynd wir in aller Stille wider aufge- brochen / und haben den 6ten Tag bald nach Sonn- Aufgang jenen von Arabischen Stras- sen- Raubern besessenen Palm- Garten einge- hohlet / von welchem ich oben gemeldet hab.

Den 7. Tag langten wir mit der ersten Morgen- Röthe abermal bey dem rothen Meer an / daß wir folgendts von dem Berg Sinai bis dahin nicht über anderthalb Tag verlohren ha- ben. Es hat also unsere Reise vom rothen Meer bis zum Sanct-Catharina-Closter : wie auch unser Aufenthalt daselbst samt dem Rück- Weeg bis wider an gedachtes Meer- Ufer nur sechs Tag und etliche Stund gewährt. Wir stelleten von hinnen zu Land über Sue und über das Kloster Alchan mit einer starcken Carava- na unsern Zug auf Cameelen bis Groß- Cair fort / allwo wir innerhalb fünff Tagen / Gott Lob / glücklich ankommen seynd : mithin auf di- ser Rück- Reise von Sinai bis Groß- Cair kaum siben Tag verzehret haben.

Die verschiedene Namen Sinai und Horeb betreffend / gefält mir die Anmerckung R. P. Fe- licis von Ulm Prediger Ordens / da er aus dem Mund dern Griechischen Mönchen / so dieses heilige Gebürg verwahren / schreibt / alle drey Berg stehen auf einem hohen und langen Hü- gel / und werden zusammen Sinai genannt / doch also / daß jener Berg / auf welchem Moyses das Gesetz empfangen / ebenfalls von unten bis weit hinauf / wo er einen breiten und ebenen Abfatz hat / Sinai heisse / der Gipfel aber / so von diesem Abbruch ferner empor steigt / Horeb be- nahmt werde.

Obstehende Abbildung hab ich theils aus R. P. Sicard und Herrn Poncet, mithin aus meinem Weltbotten : Meistens aber aus dem

Hochwürdigen Herrn Georgio Priore der Carthaus zu Gänningen und aus oberwontem R. P. Felice von Ulm entlehnt.

Nun will ich ein und den andern noch übrigen Brief besagten Patris Sicard einru- cken.

Numerus 419.

Ein anderer Brief.

P. Claudii Sicard an Patrem Ca- rolum Fleuriau.

Geschriben zu Cair der Haupt- Stadt in Egypten / im Hornung 1722.

Innhalt.

Pater Sicard aus Begierde seine Neu- bekehrte Christen zu besuchen / und die E- gyptischen Altertümer zu entdecken / reiset abermal mit einem Welschen Priester aus Piemont von Cair bis zu dem erstern Was- serfall des Nilfluß auf den Gränzen von Nubien. Er gehet zu Schiff den 8. Nov. 1721. und kommt wider nach Cair zuruck den 22. Jan. 1722. Bey dem ersten Wasser- fall seynd zwischen Ober- Egypten und Nubien in dem Nilo verschiedene Inseln / die sich in die Länge auf drey Stunden erstre- cken ; man sihet auf denenselben etwelche alt- Seydnische Gözen- Tempel / zugleich aber die schönsten Steinbrüch von dem kostbares- ten gespreckelten weissen Marmel. Von der Selt- oder Blum- Insel / und von dem Eiland Phile ; so nun Tempel- Insel ge- nannt wird. Alle Wasserfall des Nilfluß werden von denen Mohren aus Nubien be- wohnt. Pater Sicard entdeckt vier Griechi- sche uralte Einschriften / wie auch über 200. zerfallene Egyptische Städte / und eini- ge noch ganze Tempeln ; item etwelche Ri- senmäßige Bildsäulen / Säulen- Gestelle / Flamm- und Nadel- Säulen : wie nicht weniger zween Jergarten / und Königliche Pallast : zudem die Menge ungeheurer Crocodillen. Er misset den Moeris- See genau ab / und straffe die Alten Geschichte- Schreiber aus eigener Erfahrung zu Lu- gen. Er fasset aller Orten die Nordische Weltbreite in seine Sternscheiben / und ver- zeichnet sie ordentlich. Von dem weitläuf- tigen Kloster des S. Pachonii unweit Dan- dara. Der Egyptische Adel und die Janit- scharen selbst empören sich wider den Türk-
fi

fischen Groß-Bascha zu Cair; sie setzen ihn ab / und begehren vom Türkischen Kayser einen andern. Pater Sicard verfertigt unterschiedliche Riß und eine Land-Karten über seine Reisen; allein er behalt sie zurück für sein Haupt-Buch von Egyptischen Altertümern; sein Brief lautet also.

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Ech erkühne mich Euerer Ehrwürden ein sehr abgekürzte Nachricht von einer Reise zu überschicken / die ich unlängst von Groß-Bascha bis zum ersten Wasserfall des Nili angestellt hab / theils in Absicht meine Neubekehrte Copten in dem Glauben zu bestärken / theils auch in dem Vorfall die Egyptische Altertümer genauer / als vorhin jemals / nicht allein zu beobachten / sonder auch auf das Papier richtig zu verzeichnen; damit ich hiemit so wol dem gnädigsten Verlangen Seiner Königlichen Hoheit des Herzog von Orleans, als auch dem Wunsch des Herrn Grafen von Maurepas ein Gnügen leiste: nachdem beyde mich deswegen zu ersuchen sich gewürdiget haben. Dann ich kan ja Gott und der Catholischen Christenheit in Egypten kein angenehmer Dienst erweisen / als wann ich die Hülfreiche Gnaden-Gewogenheit jener hohen Häubtern gewinne / von welcher Willkür einerseits die Erhaltung anderseits aber der Untergang all-unserer Missionen in ganz Morgenland abhänget; allermassen bekant ist / daß wir lediglich von des allerchristlichsten Königs Freygebigkeit leben / und nicht anderst / als unter dessen Schutz das Catholische Christentum in Turckey und Persien in behörigem Wohlstand und Aufnahm bewahren mögen / dergestalt / daß so bald Ihres Königliche Majestät dero mildreichste Hand von uns solten abziehen / wir aus beyden Reichen unfehlbar vertriben / und der Röm-Apostolische Gottesdienst wurde vertilgt werden. Diß hab ich hier melden wollen / damit mich niemand beschuldige / als thäte ich mit Verschümmelung des Seelen-Gewinns mich aus Eitelkeit auf weltliche Geschäften verlegen.

Je größern Gewalt Gott beyden höchstgedachten Herrn dißfalls ertheilt hat / desto mehrern / ja schier äußersten Fleiß hab ich angewendet die Egyptische Denckmäl deutlichst zu entdecken.

Auf diesem letztern Zug schätzte ich es mir für ein sonderbares Glück / daß ein unverwundlicher Zeug / nemlich Herr Pincia, ein wegen Gelehrigkeit sehr berühmter Priester aus Piemont, auch ungemeiner Liebhaber des Altertums / mich hat begleitet wollen; er ist bloß allein aus der Absicht in diese Länder kommen / da

Joseph Ströcklein, XIX. Theil.

mit er mit vestem Grund die Wälische und Römische mit denen Egyptischen Altertümern vergleichen mögte.

Obschon nun so wol die Augen als die Gedächtnus dieses unvergleichlichen Manns zu Rom und in ganz Wälischland von langer Zeit her sich gewöhnt hätten / nichts anders als die allerherrlichste Denckmäl / so die vorige Welt uns hinterlassen hat / aufmercksamlich zu betrachten: Hat ihn nichts desto weniger sein aufrichtige Lieb zur Wahrheit / nach eingekommenem Augenschein und reifflich gegen einander abgewogener Sach / gezwungen redlich zu bekennen / daß denen uralten Egyptischen Königen Pharaonen in der Adelichen / einfältigen und vesten Baukunst die alten Römische Kayser ohne Weigerung den Vorzug einräumen müssen.

Nur eines und das andere anzuführen / wurde man mir allein ohne Zeugnenschaft des Herrn Pincia wol glauben / daß auf einer unter dem Wasserfall des Nil- Strohms gelegenen Insel man noch heutiges Tags ganze / und schier durchgehends unverlehte Tempel antrefte / so vor Zeiten zu Ehren dero vornehmsten Egyptischen Gottheiten seynd aufgeführt worden? Wurde man mir ohne seine Bewährung beysfallen / wann ich für gewiß schreibe / daß bis auf gegenwärtige Stund in Egypten verschiedene Säulen-Gestelle / Schwibogen / Flamm- und Nabelsäulen (Peristylia, porticus, pyramides & obelisci) nebst andern prächtigen Bauwerken in ihrem ersten Stand annoch vorhanden seyen / dero Zierde und Kunst / wie nicht weniger ihre unterschiedliche Gemähde und Bildschnit / samt denen Hieroglyphischen Schriften und hellglangender Vergoldung i. d. Zeit von allen Europäern / so hieher kommen / mit Erstaunung sollen bewundert werden?

Von all-dem / was obstehet / wird ich Euerer Ehrwürden für diß-mal nur ein kleinen Schatten vor Augen stellen / den vollständigen Bericht aber nebst denen Land-Karten und Kunst-Rissen für mein Haupt-Werck spahren. Allein so kurz auch diser abgestuzte Entwurff immer seyn mag / wird er dennoch dem Leser ein grosse Hochschätzung des Egyptischen Altertums in den Sinn einprägen. Jetzt zur Sach.

Herr Abbé Pincia und ich giengen auf dem Nilfluß zu Schiff den 8. Novembris 1721. und kamen nach dritthalb Monathen zu Cairo wider den 21. Jenner 1722. an: innerhalb einer so kurzen Zeit ware uns nicht möglich weiter zu gelangen / als bis zum ersten Wasserfall besagten Fluß Nili / welcher Ober-Egypten von der Landschaft Nubien abscheydet.

Auf diser Gränz / so beyde Königreiche von einander trennet / sibet man verschiedene Inseln / welche sich der Länge nach zusammen auf drey Stund Weegs erstrecken / und wegen ihrer

W 2

Kost

Kostbaren Steinbrüchen des feinsten gespreckelten Granit. Marmels sehr berühmt seynd: dieses aber auszuhauen und von der Stelle fortzuführen wurde nicht allein vil Mühe/sonder auch grosse Kunst brauchen; angesehen nicht wenig Schiff/die sich dessen bisweilen unterstehen/erbärmlich zu Grund gehen. Doch wurde man in Franckreich zweiffels/ohne noch Leut finden/welche ein so schwäre Sach gangbar machen wurden/ unerachtet der Menge scharffer Klippen und Schähren/so rings/herum ihre Köpfe empor richten.

Aus jetzt gemeldeten Inseln seynd ihrer zwey bey der alten Welt sonderbar berühmt gewesen/nemlich die Elephanten/oder Selsfen-Insel/welche aus Gelegenheit ihres der Schlang Knuphis zu Ehren erbaueten Tempels sehr bekant worden ist/wovon auch Strabo Meldung anführt. Die andere ist die Insel Phile oder Liebs-Insel/in grossen Ruff wegen zwey Tempeln/in derer einem der Ethiopische Sperber/in dem andern hingegen die Ruhe-Göttin Isis angebetten seynd worden:wie auch wegen dem Grabmahl ihres Ehmanns/des Königs Osiris, so allda geprangt hat/gleichwie Strabo und Diodorus Siculus bezeugen. Aber beyde Eiländer haben mitler weile ihre Namen verändert/in dem die Selsfen-Insel nunmehr ro Blum-Insel/Phile hergegen Tempel-Insel genennt werden.

Die ganze Gegend/woder Nilfluß sich über seine Wasserfälle herab stürzt/wird von schwarzen Mohren/so zu dem Reich Nubien gehören/bewohnt. Unser weisse Farb hat sie dermassen gedregert/das ihrer etliche mit Zagschen oder Halbspehren auf uns losgiengen und mit Darreichung der Spiz uns bedroheten. Gleichwie aber wir schon vorläuffig die Art mit disen ruhigen Gesichtern umzugehen erlehrt hatten: Also besänftigten wir dieselben ohne Mühe mit Taback/den wir ihnen geschenckt haben.

Der schönste Marmelbruch ist nicht weit von dem ersten Wasserfall und von der Gränz-Stadt Syene. Wir verfügten uns dahin auf die Stelle/allwo vor Zeiten jene kostbare Marmelstück waren verfertigt worden/mit welchen man die herrlichsten Palläst und Tempel des Egyptenlands geziert hat. Die Römer wol wissend/das sie in Wälschland weder so feinen Marmel/noch dergestalt statliche Künstler antreffen wurden/haben sich zum theil diser Egyptischen Meister-Stücken und der Marmelbrüchen selbst nicht allein bemächtigt/sonder auch vil dergleichen Altertümer aus Egypten über Meer bis in mitten der Stadt Rom überbringen lassen/welche noch heutiges Tags sich glückselig schätzt solche zu besitzten und denen Fremden dieselben zu weisen/damit dise hierdurch genöthiget werden die Römische Herrlichkeit zu bewunderen.

Ich hab auf diser Reise abermal von neuem vier Griechische Überschriftē entdeckt: Die erste zwar auf der Elephanten-Insel in den Überbleibseln des Knuphis-oder Schlangen-Tempels:sie ist in schwarzen Marmel eingeschnitten. Die andere auf der Liebs-Insel/und zwar bey dem Tempel der Abgöttin Isis, allwo auf einer daselbst befindlichen Granit-Nadel-Säulen dise mit dem Meißel ausgesichene Denkschrift zu lesen ist. Die dritte Einschrift hab ich zu Vanopel in dem Tempel des Hirten-Gotts Pan: Die vierte aber zu Ombos in dem Tempel des Schul-Gotts Apollo gesehen und nachgeschrieben. So wol zu gedachtem Ombos und zu Groß-Apollinopel/als auch auf der Liebs-Insel Phile haben wir einige noch ganze Tempel angetroffen. Auf der Insel Phile stehet eine Stadt gleiches Namens. Die Pforten diser Städten seynd dermassen hoch und zierlich aufgeführt/das man solche nicht gnug bewunderen kan: unter anderen Pracht sihet man mit Erstaunung an denenselben etliche ausgeschnittene Nisen-Bilder/welche 15. bis 20. Schuhe hoch seynd: die weitläuffige Gestelle dern Stadt-Thören werden von großmächtigen Thürnen bestrichen: so denen Fremden von weitem die Herrlichkeit diser Städten ankünden. Die grosse Quaderstück/aus welchen der Thorbau bestehet/seynd insgemein zwanzig/zuweilen auch sibenz und zwanzig Schuhe lang/und nach Erforderung des Maß-Staabs ebenfalls sehr hoch/dick und breit. Das seltsamste hierbey ist/das besagte ungeheure Werk-Stück weder mit Mörtel/noch einiger andern Ritze zusammen gefügt seynd/sonder nach der Winkel-Maß und dem Richtscheit/desgleichen nach der Bleywaag und dem Senckel dergestalt scharff an allen Enden in einander treffen/das sie weder einiger eisernen Klammern/noch eines andern Bands bedürffen/und nichtsdestoweniger nach etlich tausend Jahren eben so vest in einander haften/als wann alle ins gesamt aus einem einigen schier unendlichen Felsen wären ausgehauen worden.

Ich hatte bereits im Jahr 1708. eine Schiffart nach der Hauptstadt Theben, und hier selbst nur vier Täg hindurch eine Mission angestellt; dann mein einziges Ziel war damals der Seelen-Gewinn/ohne mich einer andern Sach zu bekümmern. Jetzt aber um meinem über die Egyptische Altertümer schon zimlich weit gebrachtem Werk seine völlige Nichtigkeit zu ertheilen/befande ich für nöthig/disen berühmten Ort noch ein mal zu besuchen/damit ich nunmehr alles Haarlein mit möglichstem Fleiß abmessete/was ich vorhin nur obenhin angeschauet hatte. Der bloße Anblick dern Überbleibseln diser beruffenen Stadt gibt unschwar deroselben uralte/mitler weile zerfallene Herrlichkeit zu erkennen. Herr Pincia hat mich auf diesem Zug gleichermassen begleitet.

Auf

Auf daß ich nun die wißgierige Franzosen vergnüge / will ich mehrgemeldete Stadt Theben so genau / als bey diesen Zeiten je möglich ist / nach allen Umständen entwerffen / solchen Entwurff aber der allgemeinen Beschreibung von Egypten einverleiben / und Euerer Ehrwürden alles / so bald es sich immer wieder thun lassen / nach Paris übersenden. Wobey ich bey meinem theuern Wort versichere / daß ich nicht ein Wort einrücken werde / so der Wahrheit nicht allerdings ähnlich wäre / ich rede gleich von dem prächtigen Pallast dem König von Theben, von desselben geschmückten und gemahlten Bildnissen / von seinen Glanz- und Baug Säulen / auch andern aus Granit- Marmel verfertigten Zierathen: oder von denen herrlichsten Grabstätten dem Thebaischen Königen / an dero Mauerwänden die Malereyen annoch einen so frischen Glanz von sich werffen / als wären sie erst gestern ausgemacht worden.

Solche Gemälde stellen durch Hieroglyphische Bildschriften die Thaten und lobwürdige Eigenschaften obbesagter Königen vor Augen / allein auf eine Art / welche gar stark nach der Alt- Heydnischen Abgötterey schmückt.

Nachdem wir uns etwelche Tag zu Theben aufgehalten / seynd wir auf Verlangen des Herrn Abbt Pincia nach dem See Mæris, den er zu sehen begierig ware / verreiset: Mir ware ebenfalls liebe mit dieser Gelegenheit dessen Umfang / Länge und Breite abzumessen / angesehen alle Weltmesser / so von demselben etwas geschrieben / einander abscheulich widersprechen; Herr Bossuet sagt / sein Umfang erstrecke sich auf hundert achtzig Stunden: er nimt zu Zeugen den gelehrten Plinium samt dem Mutiano, die sich selbst eben so wol als andere betrogen haben. Hingegen ertheilt ihm Pomponius Mela nicht mehr als hundert sechs Französische Meilen. Wer aus der Sach ohne Irrtum kommen will / der muß auf dem Rand dieses Reichs mehr als ein mal herum gangen seyn. Darum hab ich dessen Lager mit bestmöglichstem Fleiß untersucht / dem aber zu folg und der Wahrheit zu liebe auf meiner Land- Carten demselben nur fünf- und zwanzig Stund in die Länge / und beyläuffig sechs zig dergleichen in seinem Umkreis zugeeignet. Diser See führt süßes Wasser. Besitze hiervon den X. Theil des Weltbotts / pagina 62. §. 60.

Nabe bey erwehntem Reich Charon oder Mæris entdeckten wir einige Denckmäl des bey denen Alten so sehr berühmten Labyrinth oder Irrgartens / an welchem unterschiedliche Egyptische König so lang gebauet haben / bis sie endlich mit demselben fertig worden seynd. Herodotus will behaupten / die Grundveste dieses Baues seye zwey tausend Jahr vor Zerstückung der Stadt Troya gelegt worden.

Plinius entwirfft dieses Egyptische Altertum mit einem großmächtigen Pempel; der Irrgarten / sagt er / nahme ein weitläuffen Boden ein / so mittelst vielfacher Mauer in unterschiedliche von einander abgesonderte schöne Gebäu abgetheilt ware / derer jegliches in sich einige grosse oben gewölbte Säle nebst dreyhundert hoch- und niedern Zimmern / und etwelche mit künstlichem Schnitzwerck gezierte Schwebögen begriffen hat; solches Geschick stellte die alten Egyptischen Ortheiten vor Augen. Dergleichen weitlichtige Gebäu stunden also nahe beysammen / daß man durch einen je inzwischen gelegenen Hof gar leicht von dem einem in das andere gelangen könnte. Diß Plinius.

So wol Herodotus als Plinius fügen hinzu / daß dergleichen vielerley Gebäu einander nicht im geringsten geirret haben / sonder in schönster Ordnung zuzolg eines allgemeinen Grund- Riß einander gleichsam berührt haben: doch also / daß überaus schwarz fielle den Ein- und Ausgang eines jeglichen zu entdecken / und aus eben dieser Beschwerde der Namen Irrgarten oder besser zu reden / Irrstätt entsprossen seye. Gleichwie aber indessen diese ansehnliche Gebäu in ledige Steinhäuffen zerfallen seynd; also kan ich bey dergestalt verworrenen Umständen unmöglich entscheiden / ob und wie weit obgenannte Geschichtschreiber zugetroffen haben. Wenigstens bleibt ihnen der Vortheil / daß sie dermal niemand zu Lügen straffen oder ihnen widersprechen darff. Nur dieses muß ich bezuegen / daß der anderwärts von mir angeführte Irrgarten von Falchum oder Fajum, wann er mit gegenwärtigem verglichen wird / vielmehr den Namen einer Stroh- Hütten / als eines edlen Gebäues verdienet.

Ich übergehe mit stillschweigen vil alte Städte / welche wir also zu sagen gleichsam aus der Erden heraus gescharrt haben / und dero Namen wenig Leuten bekant seynd. Doch glaube ich / ihr wahres Lager getroffen zu haben.

Unter die Zahl solcher Städten zehle ich Abydus, Groß- Ptolomais, drey Apollinopel / zwey Diospolis, drey Atroditopel, ein Antetopel, zwey kleine Ptolomais, Hermopel, Panopel, Latopel, zwey Crocodinopel, Nilopel, Latona, und andere mehr; man wird sie alle auf meiner allgemeinen Land- Carten antreffen und zwar auf jener Stelle / wo sie vermuthlich müssen gestanden seyn.

Unser Weeg / wessen Herr Pincia und ich uns gehalten haben / führte uns schier unvermerck in das Closter des H. Pachomii; welches eine Tagreise von Dendara nabe bey der Insel Tabenna ligt / die in der Länge sich auf ein gute Stund Weegs erstreckt. Das Closter selbst ligt wüst / und bleibt von demselben nichts übrig / als das bloße Anzeigen verschiedener über ein ander zerfallener Gebäu: Allein eben diser un-

geheuerer weit-ausgedente Steinhaußen zwingt uns zu glauben / der H. Pachomius müsse vor Zeiten in seinem Kloster so vil Mönchen und Einsideln gezehlt haben / als die Beschreibung seines Lebens bezeuget: all diese Geistlichen waren in unterschiedliche grosse Gebäu und Gemeinden abgetheilt / und beobachteten dennoch eine Regel.

Der H. Pachomius war ihr allgemeiner Vater: er pflegte sie alle auf dem H. Ostertag in der Haupt-Kirch seines Klosters zu versammeln. Der H. Hieronymus schreibt in seiner Vorrede über die Regel des H. Pachomii, daß auf gedachtes Osterfest über fünffhundert Mönchen das Lob Gottes mit einander allda abgesungen und nach verfloßnem Fest-Tag sich wider zu seiner Geistlichen Gemeinde zurück begeben haben in gänglichem Entschluß bis in den Tod bey dem ein mal angefangenen Buß-Leben zu verharren / zu diesem Ende aber die Welt und alle Menschliche Gesellschaft zu vermeiden / damit sie Gott allein dienen. So vil hatten die lebhaftesten Predigen des Erz-Abts Pachomii bey diesen frommen Ordens-Männern ausgewürkt. Wer die Überbleibseln obgemeldeten Klosters aufmerksam betrachtet / kan nicht umgehen ihm selbst obgedachte Mönchen in seinen Gedanken vorzustellen / mithin nach ihrem Bepspil alle irdische Ding wie nichts zu verachten / und vilmehr der ewigen Seeligkeit nachzustreben.

Unweit dieses Haupt-Klosters sihet man nicht ohne Herzbrechenden Schmerken einen zu Ehren der geilen Göttin Venus aufgeführten Tempel / welcher vor altem in der Stadt Andora gestanden und vil berühmter worden / als der zu Theben, welcher ebenfalls einer falschen Götttheit war gewidmet worden; ich hab in demselben ein Griechische Einschrift Kayseris Tiberii angetroffen.

Geliebet es GOTT / so will ich alle vorbenannte Dertter / durch welche wir dismal gereiset seynd / noch ein mal besuchen / damit ich meinen Egyptischen Berichten ihr rechte Gestalt desto gewisser / ja so sicher / als Menschlicher Weise immer möglich ist / ertheilen möge.

Unser Schiff gieng auf diser bishero letzten Reise dergestalt langsam auf und ab / daß ich ungehindert mit meinem Astrolabio alle Mittag die Sonnen-Höhe samt der Nordbreite eines jeden Orts abmessen und aufschreiben konnte. Ich hab annebst alle Krümm / Neben-Aerme und Inseln des Nilfluß genau abgezeichnet; weßhalben mir sehr leicht fallen wird all dieses auf meine Land-Tafel zu übertragen / welche nicht allein alle Dertter / so annoch vorhanden seynd / sonder auch über hundert alte Städt / item alte Elöster und Tempel darweisen solle / dero Spuhr und Mahlzeichen ich entweder auf beyden Ufern des Nili / oder nicht weit von

dessen Strohm auf dem Land zwischen Cair und dem Wasserfall besichtigt hab.

Der Verdruß / welcher uns wegen des langsamen Gangs unsers Schiffs zugestossen / wurde bisweilen in ein lustige Kurzwelle verkehrt durch Beobachtung der unzähligen Menge Crocodillen / so man längst des Nilfluß so wol auf beyden Ufern / als auf denen Inseln antrifft. Sie warten denen Schiffen ab / bis man gang nahe zu ihnen kommt. Siben bis acht Insel in der Gegend von Theben seynd mit dergleichen ungeheueren Thieren angefüllt. Sie ligen Kottweis auf dem Sand ausgestreckt / damit sie Athem schöpfen und sich an der Brandheissen Sonnen wärmen. Die meisten aus ihnen werden entsetzlich groß / sonst aber seynd sie eben so kurzwellig als Fölpisch. Bey Annäherung eines Schiffs erheben sie sich auf die Füß und springen unter das Wasser.

Einer aus unserm Geleit hat mit seinem Feur-Rohr / so mit einer Kugel geladen ware / ein jungen nur siben Schuhe langen Crocodill getroffen / welcher sich aus allen Kräfte bemühet das Ufer des Nilfluß zu erreichen. Aber vier unserer Ruderknechten setzten sich auf den Rachen / und bestigen das Land / theils mit Rudern theils mit Stangen bewaffnet: Da nun der Drach auf dem Strand sich selbst tapffer hin und her gewunden / ohne das Gewässer zu erreichen / schlugen sie denselben tod / zugen ihm die Haut ab / und siengen an / nachdem sie ihn ausgeweidet und in Stücken zerhackt hatten / das Fleisch theils zu sieden / theils zu braten / welches diser armen Leuten bester Lecker-Bissen ist. Sie ludeten uns wolmeynend zu Gast / und gaben keinen Fried / bis Herr Pincia und ich etwas von ihrer Mahlzeit verkoster hatten / und zwar zum ersten mal / so lang wir leben / mutmaßlich aber ebenfalls zum letzten mal. Diser junge Crocodill ist auf der Insel Manfurié unweit Assuan getödet worden.

Ich hab auf gegenwärtigem Zug nachfolgende Tempeln / jeden auf seiner Stelle abgezeichnet / als nemlich der Göttin Isis, des Götzen Osiris, des Sperbers / der Schlang Knuphis zu Liebstat oder Phila, des Lehr-Gotts Apollo zu Groß-Apollinopel, der Geburt-Göttin Lucina in der Stadt gleiches Namens / wie nicht weniger (doch lang vorher) der Schul- und Kriegs-Göttin Pallas, des Fisch-Gotts Latus, des Hirten-Gotts Pan und des Risen Antæus. Unter allen jetztgenannten Tempeln ist des Apollo seiner in dem ganzen Land Saida ohne widerrede der prächtigste.

So herrlich aber diese Gebäu immer seyn / und so angenehm ihre Nix in das Aug siechen mögen: gefallen mir dennoch andere drey Altertümer / die ich ebnermassen verzeichne / um weit besser / sage die Abriß des Wasserfalls / des Maremelbruchs / und dern Königlichen Begräbnissen zu Theben. Ich bin versichert / daß

daß wann dieselben Kunstmäßig gezeichnet in Franckreich anlangen werden / sie allen Gelehrten / so die Sach verstehen / nicht übel gefallen sollen.

Auf der Ruck- Reise bestigen wir zu Akmico am H. Drey- König-Abend das Land; ich verfügte mich den folgenden Tag zu meinen Catholischen Kopren / welche Gott zu meinem unbeschreiblichen Trost bey dem Catholischen Christentum seit anno 1708. das ist seit unserer letzten daselbst angestellten Mission bewahrt hatte. Ich hab sie mit guter Beile alle nach einander Beicht- gehört / Herr Abbt Pincia hingegen ihnen das Göttliche Abendmahl gereicht. Als wir allda etliche Tag ausgerastet / schiffen wir abermal weiters / bis wir den 21. Jenner 1722. zu Groß- Cair wider angelangt seynd.

Bevor ich die Feder niederlege / muß ich Eurer Ehrwürden Nachricht von einer urplötzlichen und sehr nachdrücklichen Aufruhr ertheilen / die sich erst neulich in unserm Angesicht zu Groß- Cair ereignet hat.

Der Emir oder Fürst Haggi / welchem Ehrenhalben obliegt die Pilgram- Caravana nach Mecca zu führen / ein ungefähr dreyßig- jähriger dapperer Prinz / sonst Ismain Bey genant / auch ohne Widerrede der reichste und mächtigste unter allen Inwohnern zu Groß- Cair, ware vor einiger Zeit auf Befehl des Türkischen Groß- Sultans in das Elend verwiesen worden / welches er aber nicht bezogen / sonder vielmehr heimlich in diser Haupt- Stadt sich so lang aufgehalten hat / bis er gähling an einem Sonntag in der Frühe in mitten dieses Volck- reichen Orts zu Pferd zwischen zween andern Egyptischen ebenfalls vorhin verbannten Fürsten großmütig erschienen ist. Ihr aufrührisches Kriegs- Geleit bestunde in vier- bis fünffhundert mit allerhand Gewehr bestens ausgerüsteten Männern. Er zuge mit einem dermaßen kleinen Hauffen unerschrocken bis zu dem Schloß / in welchem der Türkische Groß- Bascha mit seiner starken Besatzung zu wohnen pflegt. Kaum hatte das Volck / dessen Herzen er in Händen hätte / ihn erblickt / und sein Vorhaben vermerckt / als dasselbe ihm nicht allein Scharweiß zugeloffen / sonder auch mit Jauchzender Stimm Glück und Sig gewünscht hat. So gar die Janitscharen / derer Gewogenheit er zweiffels- ohne theils durch seine Leutseligkeit / theils durch Geschenck vorläuffig wird gewonnen haben / eröffneten ihm bey seiner ersten Ankunft ohne Verzug das Schloßthor. So bald er mit seinem geringen Kriegsheer in demselben sich auf dem Haupt- Platz in Schlacht- Ordnung gestellt hatte : ließe er den Bascha auffordern und ihm bedeuten / er solle sich ohne Weigerung ergeben / und von dannen hinaus in die Stadt verfügen / allwo er ihm selbst ein bequeme Wohnung erwählen könnte / auch darin Krafft so wol

eines schriftlichen Schirmbrieffs / als einer starken Leibwacht / die er ihm beyde geben wolte / in Sicherheit leben wurde. Der Bascha / welcher frühzeitig von dem Anzug des Emir Ismain Lufft bekommen hatte / wartete desselben nicht / sonder verfügte sich in die oberste Schanz auf den am Schloß gelegenen Berg Diuschi, welcher nicht allein über dise Burg- Beste / sonder auch über die Stadt Cairo herrschet. Er pflanzte daselbst seine Stück und Feuer- Mörser : er bestellte einen Theil der Besatzung / der ihm Treu gebliben / ins Gewehr / und kehrte alle Anstalten vor / welche zu einer wackern Gegenwehr dienlich seyend. Allein bald hernach begunne er zu sagen in so weit / daß er sich auf Gnad und Ungnad dem Emir ergeben hat.

Ein dergestalt feige That des ohne dem in ganz Egypten / auch so gar bey den Türcken selbst verhassten Groß- Bascha hat nicht allein die Kriegs- Obersten samt der Armee / und die hohe Obrigkeiten / sonder auch der Reichs- Rath nebst den vornehmsten Häubtern von Groß- Cair veranlasset ein allgemeine Bittschriff in den Namen des ganzen Königreichs an den Groß- Sultan aufzusetzen / in welchem sie diesem Monarchen einerseits die Tyrannische Eigenmacht / wie auch die entseßliche Gelt- Erpressungen / anderseits aber die meineydtige und jaghafte Ubergab des Schloß lebhaftig vorgestelt / annebends auch Ihro Majestät demüthigst gebetten haben / ihnen einen andern Bascha vorzusetzen / welcher deroselben als ihrem Monarchen sich treuer / und denen Unterthanen mildreicher / dann diser Wütrich / erzeigen würde. Zum Beschluß rechtfertigten sie des Emir Ismain Aufführung / welcher auf nichts anders abgezihlt hätte / als damit er Egyptenland von der unerträglichen Dienstbarkeit dises tollen und tummen Bascha befreyte.

Jetztgemeldete Bittschriff müßte von sieben Aga oder Feld- Obersten / welche von den sieben Egyptischen Kriegs- Heeren hierzu seyend erwehlt worden / nach Constantinopel überbracht werden. Sie haben sich auf einem Englischen Schiff unter Segel begeben / und dasselbe gegen Erlegung zweytausend Reichthalern für solche Reise gemiethet. Wir werden nach kurzer Zeit den Ausschlag diser Gesantschafft vernehmen.

Das Königreich Egypten ist dergleichen Zerrüttungen sehr unterworfen : man versucht einen Aufstand nach dem andern / auf daß die Türkische und andere Gewalthaber von ihrem unmenschlichen Beginnen abgeschreckt werden. Die Grund- Ursach diser so oft wiederholten Aufruhr ist der Egyptische Reichthum; dann gleichwie das Land im Überfluß schwebt; also bestreben sich so wol die Fremden von der Pforten hieher geschickte Türcken / als auch die einheimische Landherren nach des Bascha Bey-

spiht

spihl in kurzer Zeit reich zu werden. Nachdem sie nun grosse Schatz zusammen gescharret haben/wollen sie keinem Obergewalt ferner gehorsamen / sonder trachten lediglich dahin / wie ein jeder seinen Reichthum in Sicherheit bringen / und der Pfändung entziehen möge. Der Türkische Kayser hingegen / welchem am Bewahrung dieses überaus erträglichen Königreichs unendlich vil ligt / ist fast gezwungen nicht allein mit denen Egyptischen Landständen/sonder auch mit seinem Bascha selbst sein sanfft und glimpflich umzugehen / damit er das Kind nicht aus der Wiegen werffe / und ein so edles Land auf ewig verliere. Ich verbleibe mit Ehrforcht

Euerer Ehrwürden

Demüthigst. gehorsamster
Diener

Claudius Sicard der Gesellschafft Jesu Missionarius

Groß. Cair im Zornung 1722.

Numerus 420.

Ein dritter, doch verkürzter Brief.

P. Claudii Sicard An P. Carolum Fleuriau.

Geschriben zu Groß. Cair den 2. Junii 1723.

Inhalt.

Neue Mission durch die Landschaft Delta unter Gunst eines Catholischen Mechaber. Von Wichtigkeit des Coptischen Christentums. Ein Coptischer Priester wird Catholisch.

Pater Sicard beobachtet nebst dem Amt eines Missionarii auf seinen Reisen dreyerley Sachen/ als erstlich die zur Geldmesserey /

zweitens die zur Geschichte. Beschreibung / und drittens die zur Naturkündigung gehören.

Das erstere betreffend entdeckt er die alten Städt/ Cabalus, Xoïs, und Cynos: die erste heist jetzt Schabas, die andere Saka, die dritte Schiu. Wie nicht weniger die Städt Tana und Nixios. Von der Kirch des S. Bischoffs Sarabamont. Von dem Fleck Phacufa, aus welchem mittelst eines Canals man vor Zeiten vom Nilo bis an die Spitz des rothen Meers hat schiffen können. Von denen mancherley Wasser-Canälen des Delta und ihrem Ursprung. Vom Wunder-Canal Suri. Das andere belangend / von einer schönen Brucken zu 6. Bögen und 4. grossen Todenbäumen aus Marmel. Das dritte angehend wird von der Zubereitung des Armonischen Salz oder Natron / und andern Dingen ein absonderliche Abhandlung versprochen. Gegenwertiger Brief Patris Sicard lautet also.

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Ich komme von einer in der Landschaft Delta angestellter Mission, so nicht weniger als fünf Wochen gewährt hat / abermal zuruck. Ein Mechaber, das ist / ein gevollmächtigter Verwalter dern Gütern eines über die massen reichen / mithin sehr gewaltigen Aga hat aus sonderbarer Gnad mich durch alle Dörffer und Flecken/welche seines Herrn Bottmäßigkeit unterworfen seynd/selbst herum geführt.

Gleichwie vorgedachter Mechaber von Geburt ein Copt / zugleich aber in diesem Land wolangesehen / auch eifrig Catholisch / und beynebens mein sonders vertraueter Freund ist: Also hab ich ihm nach Gottes eingiglich meine Freyheit zu dancken / vermög welcher mir erlaubt ware aller Orten / wo wir hinkommen seynd / nicht allein die Stelle eines Missionarii zu vertreten / sonder auch die Altertümer zu untersuchen.

Ich hab Euerer Ehrwürden öfters geschriben / daß die Kopten in Egypten ein absonderliches von dem Reich Gottes weit entfernetes Volk ausmachen / doch nur von jenen zu verstehen / die in ihrer Keherrey verharren ; dann obwol sie sich für Christen ausgeben / seynd sie es dennoch nur dem Namen und Schein nach. Ja vil unter ihnen seynd so ungeschickt/daß ausserhalb der Leibs. Gestalt kaum etwas Menschliches bey ihnen anzutreffen ist. Gleichwie aber der Sohn Gottes kein eingiges Geschlecht diser Welt / so elend es auch immer seyn mag / von seinem Reich ausschließt / ja für alle

alle Vöcker sein kostbares Blut vergossen hat: also unterlassen wir ebenfalls nicht die unwise de Copten in dem Glauben zu unterrichten / so unfähig sie immer seynd dessen Geheimnissen ohne fast unbestreitliche Mühe zu erlernen.

Wir werffen den guten Saamen in diese undankbare Erden / welche zwar mit Unkraut stark überzogen / doch nicht dergestalt unfruchtbar ist / daß wir uns nicht alle Jahr eines kleinen Schnitts zu trösten hätten. Gewislich unser letztere Ernde wäre verwichenenes Jahr nicht zu verachten; dann die einzige Befehrung eines Coptischen Priesters / den Ort durch unsere Bemühung in die wahre Kirch versetzt hat / wird unfehlbar eine Zahl gemeiner Copten nach sich ziehen / dero Unwissenheit so grob ist / daß sie alles blinderdings glauben / was die Lands-Priester ihnen sagen; und alles nachsagen / was sie an denselben wahrnehmen. Er hat seine Glaubens-Bekantnus öffentlich abgelegt / und mit unüberwindlicher Stärke alle Schmachreden / mit welchen ihn einige Coptische Pfaffen verschimpften / theils übertragen / theils widerlegt / mithin sie ernstlich vermahnet / falls sie verlangten seelig zu werden / seinem Beyspihl nachzufolgen; daß wir billich hoffen / es werden einer und der andere aus ihnen in seine Zustafften treten.

Obgedachter mein Mechaber und grosser Gönner hat sich samt mir dem Amt eines Missionarii, so vil er konnte / mit Freuden unterzogen; dann er versammelte die Lehrsamsten Copten in sein Haus / er sprach ihnen zu / und führte sie nachgends in die Kirch zu meiner Mess / welcher so wohl er als sie andächtig begewohnt / nach deroselben Ende aber mein Christliche Lehr / die niemals ausblibe / mit Begierde angehört haben. Auf solche Weise muß man hier zu Land diesem Volk in der Stille schier unvermerckt das H. Evangelium predigen.

Bisher hab ich von meinen Apostolischen Bemühungen geredet; jetzt komme ich auf meine Egyptische auf dieser Reise neu entdeckte Altertümer und Anmerkungen: derer etwelche die Feldmesser-Kunst / andere die alten Geschichten / und einige die Erkundigung der Natur betreffen.

I.

Was erstlich die Feldmesserey angehet / hab ich die alten Städt Cabasus, Xoïs, und Cynos oder Cynopolis angetroffen; die erstere hat ein Erz-Bistum / ihr Namen heisset dermal Chabas; die andere hingegen hat ein Bistum in der Vogten Sebenisse oder Behenelle, und wird jetzt Saka genant; die dritte gleichfalls ein Bischöfliche Stadt führet heut den Namen Chiu: Alle drey ligen in der Provinz Garbia.

So hab ich ferner auch in der Landschaft Joseph Stöcklein, XIX. Theil.

Menufia die zwo Städt Tana und Nixios wider an Tag gebracht. Ptolomæus gibt vor / die erstere seye die Haupt-Stadt des Gebiets Plitomphtus, die andere hingegen des Landstrichs Profopita gewesen / doch also / daß Neus Nixios oder Nicios nicht auf den vorigen Grund / sonder ganz nahe bey dem Steinhauffen des alten Nixios seye aufgeführt worden. Ich hab zwey dem H. Bischoff Sarabamont zu Ehren gebauete Kirchen besucht / welcher unter Kayser Diocletiano um Christi willen sein Leben aufgeopfert hat / und diesem Bistum Nixio vorgestanden ist.

Gleichwie ich übrigens von dem berühmten Flecken Phacusa nicht weit entfernet war: Also hab ich nur deswegen mich dahin begeben / damit ich durch eigene Erfahrung auskundschaften mögte / was Strabo von diesem Ort geschrieben hat / daß nemlich König Sesostris oder Sefac von hieraus / das ist von dem Ufer des Nilflus anzuheben / einen Wasser-Canal bis in das rothe Meer zu graben angefangen / Darius Hystaspes aber dieses nützliche Werck fortgesetzt / und der fromme König Ptolomæus Philadelphus zu Standen gebracht / folgsamlich das rothe Meer mit dem Nilflus dergestalt vereinigt habe / daß man aus dem Mitteländischen in gedachtes rothe Meer mit Schiffen durch den Nilum fahren könnte. Die Wahrheit zu bekennen / ich hab unverwürffliche Überbleibsel und Kennzeichen vorgemeldeten Canals angetroffen / von welchem andere Reis-Beschreiber gleicher Gestalt Meldung anführen / zumalen Ven. Georgius Prior der Carthaus zu Gämingen / welcher in seinem Weegweiser bezeugt / daß er selbst auf einem Cameel sitzend in seiner Jugend im Jahr 1507. darüber geritten seye. Sein Lateinisches Diarium hat R. P. Bernardus Pez Ord. S. Bened. seinem Tomo II. anecdot. pag. 454 seqq. einverleibt.

Das Lager mehrbedeuteten Canals betreffend scheint wol / er habe unweit der Spitz des rothen Meers bey Arfinoë angefangen / und sich gegen Nordwesten zu Westen bis an den Nil-Arm / so nach Damietta fließet / und zwar bis an jenen Ort erstreckt / so oben am X. Theil / numero 252. auf der Land-Carten Dachue oder Dschue, hier aber Phacusa benahmet wird. Phacusa gehöret unter das Gericht Lalubia oder Calliub, sonst Calliope genant. Dieses wenige hab ich einmengen wollen. Nun folgen abermal die Wort Patris Sicard.

Bevor ich die Landschaft Delta verliesse / hab ich alle Canal und Wasser / so dieselbe durchströmen / fleißig untersucht und augenscheinlich befunden / daß all diese Wasser-Leitungen nur aus zwey Haupt-Aermen des Nilflus entspriessen / derer einer bey Rosetta, der andere aber bey Damietta sich in das Mitteländische Meer stürzen.

Q

Nichts

Nichts kam mir seltsamer vor als der so genante Canal Suri, welcher zwar von dem Nil so ein gefalgenes Wasser empfängt / und nichts desto weniger zu gleicher Zeit aus seinem Grundboden von unterschiedlichen süßen Quellen geschwängert wird. Niemals zeigt sich die Wahrheit dieses Unterschieds handgreiflicher / als wann der Nilfluß fällt / mithin kein Wasser in solchen Canal giessen kan / welcher dessen unerachtet nimmer austrücknet / sonder nur von dem saueren Wasser befreuet wird / und mit seinen süßen Quellen verliet nimmt / biß der Hauptstrom wider überläuft.

Aus allem / was obstehet / wird bestätigt / was ich so oft gesagt hab / und abermal wiederhole / daß nemlich ein Mann / welcher alle Wunder / seltsamkeiten und andere Umstände eines Lands gründlich beschreiben will / nothwendiger Weise alles selbst durchreisen / untersuchen und jede Sach auf seiner Stelle abzeichnen müsse / zumalen in Egypten / wo der Altertümern und Naturwundern kaum ein End zu finden ist.

II.

Bisshier hab ich jene Dinge / so zur Feldmesserkunst gehören / kürzlich berührt; nun aber will ich eines und das andere von alten Geschichten melden. Ich hab ein steinerne Brucken / welche auf sechs Schwibögen ruhet / angetroffen: Sie ist von dem Sultan Cæyed - Bey gefest worden / und hat zu beyden Seiten starke Brustwehren / auf welchen ich zwey und sechs zig erhobene aus Stein halb ausge schnitzte Löwen gezeht hab.

Hiernechst hab ich vier grosse Eodensärch betrachtet / welche seit zwey oder drey Jahren in unterschiedlichen Dertern seynd aus der Erden hervor gescharrt worden. Drey dererselben bestehen aus schwarzem Marmel; die gar zierlich darauf geschnitzte Hieroglyphische Bilderschriften veranlassen mich zu glauben / daß sie zur Zeit dern erstern Königen Pharaonen müssen seyn verfertigt worden. Einer aus ihnen hat einen Deckel / auf welchem ein Weib in erhobener Arbeit künstlich abgebildet ist. Die andern zwey Eodensäume waren ebenfalls mit Deckeln versehen: allein die tumme Araber haben dieselben zu ihrem Mühlbau verbraucht / mithin gänglich verstantet und die Schriften samt denen Figuren ausgelöscht.

Der Vierte Eodensärch ist aus weißem Marmel mit sonderbarem Fleiß ausgearbeitet / auch mit eingeschnittenen Art Geistern / Blumenkränzen und Stier-Rüsseln schön geziert / Er mus nicht so alt seyn als die drey vorigen: weil er vilmehr nach der Römischen dann Egyptischen Kunst geartet ist. Der Oberfürst von

Cair, so Amtswegen die Pilgrims Caravana nach Mecca zu führen pflegt / hat mit des Großbascha Erlaubnus aus diesem kostbaren Denckmal einen Wasser-Trog gemacht / in welchem seine Pferdträncket werden / doch bißhero an demselben nichts zer schlagen oder ausgewüschet.

III.

Nun wäre nichts mehr übrig / als das ich Euerer Ehrwürden auch jene Anmerkungen / so die Naturkundigung angehen / mittheilte. Ich hatte bereits die Feder angefaßt / um einige dergleichen allhier einzurucken / als unser Herr Consul oder Schöpff der Französischen Nation allhier mich gähling besuchte und mit mehrerm berichtete / welcher Gestalten so wol der wegen seiner Wissenschaft hochberühmte weltliche Priester Bignon von Paris / als auch die Königl. Academie dern Wissenschaften ihn nachdrücklichst ersucht hätten etwelche Fragen / welche sie ihm schriftlich zugefertiget / gründlich / sicher und ausführlich zu beantworten / vor allen aber jene / so das Armonische Saltz betreffen / auszumachen.

Dise zur Unzeit mir zugemuthete Arbeit bestürzte mein Gemüt nicht wenig; dann solches Geschäft könnte ohne mühesame und langweilige / ja neue Nachforschungen nicht ausgeführt werden / noch ohne Nachtheil meines Apostolischen Amtes / dem ich so vil Zeit / als zu diser vilfachen Beantwortung nöthig ware / abstehlen / mithin manche Gelegenheit einiges Seelen Gewinns aus Händen lassen müßte. Doch dörrfte ich solchen Dienst weder dem Herrn Abbt Bignon, noch der Königl. Academie, vilweniger unserm Herrn Schöpffen / von welchem wir eine Gutthat nach der andern empfangen / ohne Unfug abschlagen. Ich kroche also zu diesem neuen Creutz / und seze jetzt würcklich meine Antworten auf die mir vorgelegte Fragen auf: so bald ich dieselben werde zu End gebracht haben / will ich sie Euerer Ehrwürden nach Paris überschicken. Doch fürchte ich sehr / ich dörrfte gezwungen werden / dieses Geschäft bald zu unterbrechen / weil etliche Vorbotten die Stadt Groß-Cair mit der leydigen Pestilenz bedrohen / also zwar / daß so wol der Englische als Französische Consuln die Pforten ihrer Häuser aus Behutsamkeit würcklich zugepfeht haben.

Hingegen bleibt unser Jesuiter-Haus jederzeit offen; dann wir seynd gänglich entschlossen unsern lieben Schäflein in diesen betrübten Umständen / da sie unserer Hülf mehr / als sonst jemals / nöthig haben / Tag und Nacht an die Hand zu gehen: sie in dero vergifteten Wohnungen heimzusuchen: ihnen mit Heyl-Mitteln bey-

Antwort auf vier Fragen an die Königl. Gesellschaft zu Paris. 123

beizuspringen: Vor allem aber sie mit denen H. Sacramenten dem Sterbenden zu versehen. Ein guter Soldat muß sich nit verstellen/wann der Feind sich sehen läßt. Der gültigste Gott hat uns bishero in dererley Gefahren unverletzt erhalten: Vielleicht wird er auch künftighin seine Diener bewahren. Doch geschehe sein heiliger Willen. Unsere Glückseligkeit beruhet auf dem / daß wir in diesem trüben Wasser vil Seelen Fischen und in das himmlische Vaterland überschicken können. Will uns der Vater aller Barmherzigkeit ebenermassen zu sich nehmen / so werden wir das Ziel unsers Berufs desto geschwinder auf ewig erreichen. Euere Ehrwürden und andere gute Freund wollen durch ihre Andachten und Neßopffer von dem Allerhöchsten uns so vil Gnad auswürcken / damit wir bis auf den letzten Athemzug seinen heiligen Willen erfüllen. Ich verharre mit Ehrforcht

Euere Ehrwürden

Demüthigst. gehorsamster
Diener in Christo.

Claudius Sicard, der Gesellschafft Jesu Missionarius.

Groß Cair den 2.
Brachmonat
1723.

Numerus 421.

R. P. Claudii Sicard der Societät
Jesu Missionarii,

Antwort

Auf vier Fragen;

Welche ihm von der Königlichen
Gesellschaft dem Wissenschaften von

Joseph Stöcklein, XIX. Theil.

Paris nach Egypten seynd überschickt worden. Geschriben im
Jahr 1723.

Inhalt.

1. Von dem Natroner oder Niter Salz (Sale Nitri)
2. Von dem Armonischen Salz (Sale Armoniac)
3. Von unterschiedlichem Marmel / und andern Steinen.
4. Wie die Süner Ajer im Offen ausgebrütet werden.

I. Capitel.

Von dem Natroner-Salz, oder Sale Nitri.

Als Egyptische Natrum oder Nitrum, so denen Alten wol bekant ware/wachst in zwey Teichen / von welchen Plinius Hist. nov. lib. 31. cap. 10. mit Ruhm geschriben / beyde See aber zwischen die zwey Städte Naucratis und Memphis, gesetzt hat. Strabo hingegen will behaubten/ gemeldete Niter-Teich ligen beyde in der Land-Bogtey von Nitria nicht weit von denen Städten Hermopolis und Momemphis, nahe bey jenen Wasser-Gräben/ die gegen dem Mareoter-Gebiet hinfließen. Beyde dise Schriftsteller haben recht; massen noch heutiges Tags die zwey See an eben denen Orten zu finden seynd / auf welche sie gleichsam mit Fingern deuten: doch ist der eine See grösser als der andere.

Der so genante grosse Niter-See ist fünffthalb Stund lang und eine Stund breit: sein Lager ist in der Wüsten Sceta oder Nitria, nicht gar weit von denen Elöstern des H. Macarii, wie auch Unser Lieben Frauen dem Syrier und Griechen. Zudem weicht er von dem Nilfluß gegen Westen nur ein starcke Tagreiß ab: Von Memphis aber zwey / und eben so vil Tag weit von Alexandria oder von dem Mittelländischen Meer.

Der andere und zwar kleinere See / welchen die Araber Nebidé nennen / ist drey Stund lang und anderthalb dergleichen breit. Derselbe streckt sich längst des Gebürge Westwärts / und ligt dreyzehn Tausend Schritt weit von klein Hermopolis, auch schier so weit von Damanschur, der Hauptstadt des Lands Beheira, welches vor Zeiten Nitriotica geheißt.

fen / ziemlich nahe bey dem Mareoter-Gebiet/eine Tag-Reise von Alexandria.

In beyden disen Zeichen ligt das Natrum oder Nitrum ein oder zwey Schuhe tieff unter dem Wasser / und sinct hergegen vier bis fünff Schuhe tieff in den Erd-Grund. Es wird mit eisernen Stangen zerhackt / welche unten mit einer Schneide geschärfft seynd. Was man heuer ausgehackt / das wird von der Kunst oder Natur entweder über ein oder wenig Jahren ersetzt / sage durch ein frisches Niter-Salz / so aus dem Untergrund aufsteigt. Damit es nun bald zeitig und der Abgang geschwind ersetzt werde / erfüllen die Salzhacker / so Araber seynd / den lähren Platz mit fremdem und zwar solchem Zeug an / der sich gern in dergleichen Sal-Niter verwandelt ; als da seynd unterschiedliche Sand / Mist / Unflat / Gebein / Todten-Cörper / As / Reib / zum Exempel verreckte Cameel / Ross / Kühe / Esel / und so weiters. All diese Sachen verlihren in dem See unter dem Wasser ihr Natur völlig / und werden in den besten Sal-Niter verändert / dergestalt / daß wann die Salzgraber über ein oder zwey Jahr wider dahin kommen / sie abermal / wie vorher / einen vollständigen Vorrath dieses Salzes antreffen / als wann niemalen nichts wäre herausgehoben worden. Plinius l. c. irret sich / da er ihm einbildet / der Nil-Fluß ernähre mit seinem Gewässer durch unter-irdische Schläuch die 2. Sal-Niter-See / wie das Meer-Wasser die Salzgräben : als wann das Wachstum des Nitri von dem süßen Nil-Wasser / so seines erachtens beyde Teich anfüllen soll/herkäme. Nichts ist fälscher als diese Meynung ; dann die zwey Teich ligen dergestalt hoch / daß der auch höchstens angeloffene Nilus gar tieff unter der Ebenmaß ihres Grundbodens zuruck bleibt / noch auf einige Weise so hoch aufsteigen kan. Hingegen ist nur gar zu gewis / daß mehr bemeldeter Niter-See eigentlich von dem Regen-Wasser / Tau / Reiff und Nebel geschwängert und bey ihrem Wesen erhalten / der Egyptische Saliter selbst aber in der Grund-Tiefe von ihnen hurtig ausgesoffen / wunderbarlich vermehrt / und roth / gefärbt werde : nicht daß aller und jeder solche Farb führe / sonder weil der rothe allem andern als der beste billich vorgezogen wird ; dann sonst gibt es auch weissen / gelben und schwarzen.

So bald der Sal-Niter auf jezt bedeutete Art ausgehackt und aus dem Wasser ist ausgezogen worden / ladet man ihn ohne einzige andere Hand-Anlegung gleich auf Cameel oder andere Last-Thier / ohne ihn vorher abzurwischen / zu reinigen / zu siedern / oder auf einige andere Weise zu verbessern ; massen er ganz rein / vollkommen und fertig aus seinem Teich-Grund heraus kommt.

Der aus dem größern See wird in den Fleck Terrana an das Nil-Ufer gebracht / allwo

er zu grossen Stößen Schichtweis in freyer Luft hoch übereinander gelegt und in solchem Stand unveränderlich so lang verwahrt wird / bis man ihn verkauft und hinweg führt.

Der von Nebidé aber wird nach Damanschur geliffert / und dasebst in absonderliche Scheueren verspehrt.

Der Gebrauch des Egyptischen Sal-Niter oder Natron ist ohne dem bekant : er dienet das Kupffer / den Zwirn / das Garn und die Leinwand Weiß / zu machen. Er schafft denen Färbern / Glasern und Goldschmiden guten Nutzen. Die Becken mischen denselben unter den Teig / damit das Brod hoch anlauffe. Die Köch pflegen mit diesem Salz das zähe Fleisch mürb und zart zu machen.

Allhier will ich nur obenhin anmercken / daß die Baueren des Gebiets von Terrana schuldig seyen Jählich von dem größern See vierzig-tausend Zentner Natroner-Salz bis an den Nilfluß zu liffern. In Ansehung dieser Kron-Arbeit dürfen sie von ihren angefaeten Korn- / Geldern keinen Boden-Zins bezahlen.

Deßgleichen seynd die um Nebidé herum sitzhafte Unterthanen verbunden von ihrem See alle Jahr zwey und dreyzig-tausend Zentner auf ihre Unkosten bis Damanschur zu befördern.

Beide See tragen ihrem Land- oder Grund-Herrn / das ist dem Sohn des Bey Ibrahim bis hundert Beutel oder fünfzig-tausend Thaler / wovon er aber dem Groß-Sultan vierzig Beutel oder zwanzig-tausend Thaler bezahlen muß.

Nest dem Natroner wird in erwönten zwey Seen an etlichen Orten auch gemeines sehr weißes Kuchel-Salz gesammelt : wie nicht weniger Edel-Salz / welches letztere aber nur im Frühling und zu kleinen Stücklein in Gestalt dern Glamm-Säulen wächst / weil es nemlich unten viereckig / oben hingegen zugespitzt ist : andere heissen es Jungfrau-Salz.

II. Capitel

Von dem Armonischen Salz.

Alles / was ich von diesem Salz vorbringen wird / bestehet in fünf Stücken ; das Erste ist seine Stuff oder Materie / das Andere die Geschir / so es einfassen : das Dritte der Ofenbau ; das Vierte die Arbeit ; das Fünffte die Menge samt dem Gebrauch.

§. I.

Der Zeug / aus welchem das Armonische Salz zubereitet wird / ist nichts anders als Mist-Kueß / das ist ein solcher Kueß / der aus jenen Rauchfängen abgetraht wird / unter welchen man nichts als Mist verbrennt hat / er mag hernach gleich von Rindviehe / Pferdten / Schaafen oder andern Hausthieren herkommen. Doch muß eben diser Mist / gleichwie der Leimen in der Ziegel Hütten / mit Strohe / Stuppeln / Heu oder andern schmalen abgetretten / und zu viereckigen Mistkäsen in Modeln gestaltet / nachmals aber seyn getrückt worden / damit er desto lieber brenne. Der von dergleichen angezündeten Mist-Ziegeln aufsteigende Dampf beschwängert den Kueß / der sich an den Rauchfang ringsherum anlegt / mit einem flüchtigen Salz / welches zugleich Alcalisch und scharff ist / sage scharff wegen des Harns / so den Mist lange Zeit durchdrungen hat. Diese Kräfte und Eigenschaften seynd wesentliche zum Armonischen Salz erforderete Theil / die es von einem andern Kueß / welcher von Brennholz oder Kohlen aufsteigt / unmöglich anerkennen kan. Die Araber heissen das Armonische Salz in ihrer Sprach gemeinlich *Necharber*.

§. 2.

Die Geschirr / in welchen gemeldetes Salz zubereit wird / seynd Kugel-runde Flaschen von Glas / so denen eisernen Feuer-Bomben allerdings gleich sehen. Ein jede Flaschen hat anderthalb Schuhe in ihrem Durchschnitt und einen Hals / welcher nur zwey Zoll hoch ist. Gedachte Flaschen werden auswendig etliche mal mit Leimen oder mit fetter Erden überzogen / damit das Feuer dieselben nicht zer sprengt. Man füllet sie mit obbeschriebenem Mist-Kueß schier völlig an / doch also / daß oben unter dem Hals das Geschirr vier Zoll hoch lähr bleibt / damit die Hiß in diesem Raum ohne Verletzung des Glas austoben möge. Der Hals samt seinem Loch bleibt offen. Ein jede Flaschen faßet ungefähr vierzig Pfund Kueß / aus welchen bepläuffig sechs Pfund Armonischen Salz heraus gezogen werden / bißweilen mehr oder weniger / nachdem der Mist und Kueß mehr fett oder mager ist.

§. 3.

Der Ofen sibet einiger massen unserm Back-Ofen gleich / doch muß er vil tieffer seyn / damit das Feuer die Flaschen nicht gar zu nahe anlecke / diese aber hiervon Zerbersten. Zudem

hat das Gewölbe des Armonischen Ofens oberhalb vier Spälte oder Oefnungen / die sich nach der Länge / je einer in gleicher Weite von dem andern / ausstrecken. Der Ofen muß so groß und diese Lücken so lang seyn / daß in jeder vier Flaschen / ohne einander zu küssen / überflüssigen Platz haben: Deynebens auch so breit / daß die Flaschen in dem Spalten bequemlich stehen mögen. Eben deßwegen soll auch das Ofen-Gewelb schier anderthalb Schuhe dick seyn / damit die Flaschen / (dero Bauch unten die Hiß des Feuers empfangen und übertragen muß) von der Frischen Luft nicht berührt werden / noch bey überhand nehmender Wärme in Trümmer zer springen: den bloßen Hals allein ausgenommen / welcher vom Anfang biß zum Ende des Salz-Suds beständig hervor siehet / und nimmer verstopft wird. In diesem Absehen muß auch aller lähre Raum rings um die Flaschen herum / wie nicht weniger zwischen Flaschen und Flaschen so genau zugemauert werden / daß man von denselben ausserhalb des Hals nicht das geringste sehen könne. Man mauert folgsamlich in jeden Spalten vier / und also in jeglichen Ofen sechszeihen Flaschen ein. Gleichwie nun jede große Werckstatt aus acht Oefen bestehet: also werden auch in derselben hundert acht und zwanzig Flaschen gezeilt. Noch ist zu mercken / daß jede Werckstatt in zwey große Stuben abgetheilt werde / und in einer Stuben vier Oefen stehen sollen.

§. 4.

Nachdem alles zum Brandt vorbedeuterer massen ist veranstaltet worden / zündet man endlich an: Da nemlich drey Tag und Nacht ohne Unterlaß / ein jedem Ofen besonders / das Feuer mit Mist-Ziegeln (die ich §. 1. beschriebert hab) unterhalten wird / dergestalt / daß innerhalb solcher Zeit der Ofen und die Flaschen niemals abgekühlt / sonder in stäther Hiß erhalten werden. Je tieffer nun der Ofen ist / desto weiter bleibt das Feuer von denen Flaschen entfernt / und desto weniger stehen diese in Gefahr zu verrecken.

Den ersten Tag des Brands treibt der verschlossene Kueß ein groben Dampf und dicken Rauch von sich / welcher durch den offenen Flaschen-Hals ausfährt: Womit dann der Kueß von allem Unflat gereinigt und abgeschiden wird.

Den andern Tag steigt das saure und Alcalische Salz empor biß an den Flaschen-Hals / welchen es inwendig übergleset; indem die aufsteigende Dampf-Glocken sich daselbst in einander hencken / und endlich hart zusamen gefrieren / weil die Kalte in dem Flaschen-Hals herrschende Luft diesen so zarten Dünsten das ausfliegen verbietet.

Den dritten Tag wird das Armonische Salz Glas unterhalb des Glaschen, Hals immerfür dicker und breiter / reiner und vollkommener : da es in der Höhe rings herum an der Glaschen inwendig hangen bleibt und alle Augenblick härter wird. An eben diesem Tag macht der Salz Sieder einen Zoll weit unterhalb des Hals ein kleines Löchlein in die Schulter einer jeder Glaschen / damit er wahrnehmen möge / ob das Salz und der Kufs gänglich ausgefotten seye / mithin keinen Dampf mehr von sich geben. So bald er sich dessen satsam erkundiget / verstopft er das Löchlein wider mit Leimen / und eröffnet dasselbe von Zeit zu Zeit so lang / bis der Brand und Sud ihr vollständige Richtigkeit erlangt haben.

Wann nun das Armonische Salz auf diese Weise gnug ausgefotten und fertig ist / ziehet er das Feuer aus den Oefen und hebt die Glaschen heraus / welche er zerschmettert / folgendes aber den Aschen / so unten auf dem Boden ligt / hinwürfft : Hingegen nimht er das oben in Gestalt einer halb runden Gläsernen Glocken haftende Armonische Salz heraus / welches Crystall weiß / durchsichtig / und etwann drey bis vier Zoll dick / auch an den Glaschen Hals best vereiniget ist.

Unterhalb hangt an diesem schön weissen Salz ein grobe Rinde schwarzer Farb / ungefährr dritthalb Zoll dick / Namens *Aradi* oberhalb des Brun Aschen / so in dem tieffen Bauch der Glaschen ligen bleibt. Man schmeißt den Aschen fort / der schwarze *Aradi* hergegen wird zerstoßen / und in neuen Glaschen anstat des Kufs abermal drey Tag in dem Ofen so lang gefotten / bis das allerfeinste Armonische Salz Namens *Macarrar* daraus wird / so unvergleichlich besser und vil theurer / als das *Nehaber* oder gemeine Armonische Salz ist.

§. 5.

In zwey Marckflecken der Landschaft Delta, welche zimlich nahe bey einander stehen / und Damascher genannt werden / sonst aber nur ein Stund von der Stadt Mausura (*Mosura*) entfernt seynd / zelt man nicht weniger / als fünf und zwanzig grosse nebst etlichen kleinen Werckstätten / in welchen alle Jahr gegen zweytausend Zentner des Armonischen Salz verfertiget werden. Im gang übrigen Egypten findet man nur drey Werckstätten / nemlich zwey anderwärts in dem Delta, und eine zu Groß Cair, aus welchen jährlich kaum dreyßig Zentner besagten Salz gezogen werden.

Den Gebrauch und Nutzen des Armonischen Salz verstehet niemand besser / als die Kupfer- und Gold- Schmid / die Bley- und

Zinn- Gießer / vor allen aber die Apothecker / die Aerzten und Chimisten.

III. Capitel.

Von Marmel und andern Steinen.

Acht Absätz werden eben so vil meiner Anmerkungen über diese Sach begreifen.

§. I.

Das Land Egypten samt seinen angränzenden Nachbarschaften darff sich mit Wahrheit eines grossen Ueberfluß von unterschiedlichem Marmel rühmen. Das Granit oder Thebaische Marmel ist mit verschiedenen Fäplein oder Streimen gespreckelt. Bisweilen herrschet an demselben die Schwarze / zu Zeiten aber die rothe Farb. All der gleichen Gattungen des Granit Marmels haben ihre besondere Steinbrüch in dem Rachen von Ober Egypten / unweit des Nilfluß zwischen dem ersten Wasserfall und der Hauptstadt Assuan, so vor altem Syene geheissen hat.

§. 2.

Das weisse und schwarze Marmel findet man Ostwärts an dem Nilstrom / gegen Norden unterhalb gedachter Stadt Assuan.

§. 3.

So gibt es auch gelbe / rothe und schwarze Marmelbrüch bey dem berühmten Kloster des H. Antonii in der Nider Thebaischen Wüsten / Westwärts am Fuß des Gebürgs Goltzim auf der Fläche Araba, das ist auf dem Wangen Feld / ungefährr sechs teutsche Meil vom rothen Meer.

§. 4.

Mann hatte vor Zeiten in Egyptenland und dessen Grängen mancherley Brüch oder Gruben so wol von obgemeldeten als andern schönen Marmel Arten / ja in gewissen Gegenden dieses Königreichs so gar den kostbarsten Porphyre oder Purperfarbigen Marmel entdeckt / von welchen heut schier kein Mensch nichts wissen will. Der unersättliche Geiz und die tolle

tolle Unwissenheit dem Türcken / welche den Greuel der Verwüstung aller Orten mitführen / haben den armen Inwohnern das Marmelschleiffen nicht allein verleidet / sonder auch den Jammer so weit gebracht / daß diese den Weeg zu ihren alten Steinbrüchen völlig vergessen haben. So oft sie aber eines oder des andern Stück Marmels bedürffen / werden sie es aus uralten Gebäuen abholen / es mag sich zu ihrem Absehen gleich wol oder übel schicken. So wol der Berg Sinai, als alle Gebürg / zwischen welchen er sich empöret / seynd ein immerwährender Granit-Marmel samt allen Thälern und Bergen / die sich von dannen zwey Tagreisen weit gegen Norden erstrecken. Der Catharina-Berg bestehet aus feinerem Marmel als die übrigen: Der Grund ist weiß und mit schwarzen Adern / so kleinen Dornbüschlein gleich sehen / untermengt.

§. 5.

Gegen Assuan zwischen dem Nilfluß und rothen Meer wird ein zarter der Farb nach weißer Stein Namens Beram ausgehauen / aus welchem man in ganz Saida und zu Groß-Cair Häfen / Föpfen und allerhand Kuchel-Geschirre macht: Das Feuer kan diesem Stein nicht im geringsten Schaden. Bricht aber ein solches Geschirre / so fügt man dessen Stück wider in einander / und bindet sie mit eisernem Draht oder Reiffen zusammen: Die Spalte und Ritze aber werden mit einer aus zerstoßenem Beram-Stein angemachter Ritze verstrichen; man brennt das Geschirre an dem Feuer: nimt die Reiffe ab / und brauchet es wie zuvor.

§. 6.

Man findet in der Landschaft Saïum, so vor Zeiten Arfinoitis geheissen / kleine braunfarbige und ablängichte mit gelben sehr winkigen Fipplein besprenge Steinlein. Sie wachsen auf einem Sandboden von gleicher Farb / so beyläuffig zweyhundert Schritt in der Breite / und eben so vil in der Länge hat. Die Inwohner nennen denselben wegen seiner Gestalt den Hasel-Nuß-Stein.

§. 7.

Zwey Stund von Groß-Cair gegen Sonn-Aufgang ist ein Sandfeld Namens Sabil-clallam mit gewissen Kiffel-Steinen angesät / in derer etlichen / wann sie zerschlagen werden / ein rauher / doch kleiner Demant gefunden wird / welcher anmütig schimmert. Man

pflegt ihn zu schleiffen und entweder auf Finger-Ring oder auf andern kleinen Geschmuck zu versehen.

§. 8.

In der Wüsten des H. Macarii, sonst Sketa genannt seynd unterschiedliche Gruben von Adlerstein / bey solchen aber grosse Stück Holz und Bein-Gerippe / welche mittler Zeit ihre Natur verlohren haben / und zu Stein worden seynd / gleichwie bereits in vorigen Briefen an gemerckt hab. Besihe hierüber den X. Theil des Weltbotts / pag. 34. und 35.

IV. Capitel

Von den Egyptischen Oefen in welchen die Hüner-Äyer ausgebrütet werden.

In gegenwertiger Vorstellung müssen etliche Theil des Gebäus / und einige Umstände von einander fleißig unterschieden werden / als da seynd Erstlich der äußerliche Umfang: Zweitens das Bruthaus: Drittens der Gang in der Mitten: Viertens die Zimmer auf beyden Seiten: Fünftens die zwey in jedem Zimmer über einander stehende gewölbte Oefen samt ihren Fenstern und Löchern / etc.

Von dem Umfang ist weiter nicht vil zu melden / als daß die Brut-Hütten ein feineres in den truckenen Erdboden versenktes Gebäu oder Haus seye / welchem der Wind von keiner Seiten mag zukommen; dann es empfängt alles Licht samt der nöthigen Luft von oben durch die Kuppel-Löcher herab.

Wann ich nun in den Erd-Kessel hinab steige / und in das Bruthaus gehen will / so muß ich durch ein nidere und sehr enge Thür hinein schliessen / welche mit Decken verhenckt und mit Werc verstopft wird / damit kein Luft eindringet / noch die Brut verderbe. Ich komme inwendig auf einen Gang / der sich von einem End des Bruthaus zum andern erstreckt. Zu beyden Seiten dis-s Ganges / so mitten durchgeheth / seynd vier bis fünf Zimmer / sage vier zur rechten und vier zur linken Hand / wie in einem kleinen Closter oder Schlaf-Saal. Ein jedes Zimmer ist vier Schuhe breit / und zwölffe lang: zuweilen hat es fünf Schuhe in der Breite und fünfzehn in der Länge / dann die Länge muß um zwey Drittel der Breite vorgehen. Die Länge reichet von dem mittleren Gang nach dem Winkels Maß hinaus bis an die Haupt-Mauer: Die Drei

Breite hingegen ist eigentlich der Zwisch-Raum zwischen zwey Zimmern.

Jedes Zimmer ist zwey kleine Gaden hoch/ jedes Gaden aber mit seinem absonderlichen Gewölbe übersprenget/ dergestalt/ daß in jedem Zimmer zwey Gewölber über einander stehen/welche eigentlich Defen genant worden. Das untere Gewölbe heißt Ayer = Ofen/ das obere hingegen Feuer = Ofen. Das untere Gewölbe ist zimlich gedruckt/ und oben mit einem eben Estrich überschlagen: es hat in der Mitten ein rundes Loch/ welches man auf und zusperrn kan. Das obere Gewölbe ist nicht gedruckt/ sonder es steigt gleich einer Kuppel empor/ und hat oben in der Mitten oder Spitz ebenfalls ein offenes rundes Loch samt einem Fenster/ daß man in jedem Fall auf und zumachen kan. Der Fußboden des untern Zimmers oder des Ayer = Ofens ist ebener Erden.

So wol der Feuer = Ofen/ so oben: als der Ayer = Ofen/ so unten stehet/ haben anstat der Thür/ welche da gänglich abgethet/ ein rundes Fenster zu anderthalb Schuhe weit in seinem Durchschnitt/ so man zuschliessen und öffnen mag: Durch dieses mus der Brutmann von dem Gang in die Defen kriechen/ damit er die Ayer und das Feuer in behörigem Stand erhalte. Das Tag = Licht fählet durch die oberste Kuppel = Löcher und durch ihre Fenster in die Defen herab.

Die Ayer werden in den untern Ofen gesetzt/ ja dick über einander gehaufft; dann je höher der Hauffen in die Höhe steigt/ desto länger werden sie sich bey der einmal empfangenen Wärme bewahren/ indem sie solche einander mittheilen/ mithin eines das andere wärmeth. In jeden untern Ofen setz man beyläuffig fünftausend Ayer/ also zwar/ das wann oberwehnter Gestalten das Bruthaus acht Zimmer und eben so vil Ayer = Defen hat/ auf ein mal in demselben vierzig = tausend Ayer ausgebrütet werden.

Zwey Männer tragen haubtsächlich die Obforg diser kurzweiligen Arbeit/ nemlich der Brut = Herr/ und der Brutmeister. Der Brutherr ist ein vermöglicher und Kunst = verständiger Mann/ welcher den Bau angibt/ die Unkosten vorschießt/ die Brutmeister gegen Bezahlung des Lohns in seine Diensten aufnimmt/ und sie nach gutbefinden/ so weit sein Ayer = Gebiet sich erstreckt/ in unterschiedliche Derterschickt; massen die Bruthäuser nicht in einem Ort beysammen stehen/ sonder in ganzen Königreich Egypten zerstreuet seynd/ auf daß alle Inwohner/ ein jeder in seiner Geburtsort oder wenigstens in seiner Nachbarschaft/ ihre Ayer in das einem jeglichen angewiesene Bruthaus bringen mögen; welches sie desto williger thun/ je theurer der Brutherr für alles gutspricht/ auch sein Wort redlich hält. Woraus erhellet/ daß dem Brutherrn Zahl vil gering

ger seye als dem Brut = Meistern/ derer oftmal zimlich vil unter einem Herrn stehen.

Dem Brutmeister ligt ob die Ayer zu empfangen/ und die untauglichen/ so er ohne Mühe unterscheidet/ zurück zu schlagen; wie auch die guten Ayer in die Defen zu legen/ dieselben schier ohne Unterlaß zu rühren/ damit die untere über sich/ die obere hingegen hinab = kommen/ mithin die Wärme allen gleichmäßig zu theil werde. Er ist schuldig das Feuer zu unterhalten/ die Luft und Hiß zu mäßigen/ Tag und Nacht zu wachen/ angesehen die geringste Säumnus bey diser Sach alles in Grund verderben kan: kurz zu sagen die ganze Ausbrütung/ welcher sich der Brutherr gar nicht annihmt/ gehört ihm allein zu.

Wann nun die untere Defen mit Ayrn zur Gnüge angefüllt und alle Anstalten vorgekehrt seynd: zündet der Brutmeister in allen acht obern Defen ein mäßiges Feuer nicht mit Holz oder Kohlen/ sonder mit Mist = Ziegeln an/ und dieses zwar acht Tag nach einander; doch darff es nicht an einem Stück ewig brennen/ sonder des Tags nur zwey Stund/ sage ein Stund in der Frühe/ und eine Abends: welches die Brutmeister das Frühstück und Abendmal ihrer Hünlein nennen.

Vor aber das Feuer mit Röhre = oder anderm Mist angesteckt wird/ macht der Brutmeister alle oberste Löcher in denen acht Kuppeln/ wie auch alle Seiten = Fenster der untern Defen/ wo die Ayer liegen/ vest zu/ und verstopft sie mit Werck/ auf das die frische Luft denen Ayrn keinen Schaden zufüge. Hergegen bleiben alle Fenster dem acht obern Defen/ wo das Feuer brennet/ offen/ damit der Rauch aus demselben in den mittlern Gang heraus fliege. So müssen auch die Löcher in mitten dem acht untern Gewölbern offen seyn/ nemlich zwischen dem Feuer = und Ayer = Gewölbe damit die Hiß von dem Obren in den untern Ofen ungehindert herab steige/ und die Ayer wärmeth. Das Feuer wird deswegen in der Höhe vilmehr/ als in der Tiefe angemacht/ damit der Rauch/ so jederzeit lieber auf = als absteigt/ die Brut nicht verderbe. Nachdem der Rauch verschwunden/ und die Wärme sich satfam ausgeheilt hat/ schließt der Brutmeister in einen dem untern Defen nach dem andern/ und spehrt hinter seiner das Fenster wider zu: er kehret die Ayer um/ auf das sie alle bey gleicher Wärme erhalten werden. Ist die Hiß zu starck/ so weiß er solche durch Eröffnung dem Kuppel = Löchern zu mäßigen; ist sie aber zu schwach/ so verspehrt er nach verflogenem Rauch die obere Gange Fenster an denen Feuer = Defen zu. Die größte Kunst und Maß bestehet in einer langwürligen Erfahrung.

Dieses einheizen währt nicht länger als acht Tag/ nach derer Verfluß alle Feuer ausgelöscht =

der

der Aschen und Mist fortgeräumt / hiernächst aber die oberen Oefen sauber ausgekehrt / und mit der Halbscheid dern Athern / so vorhero in denen untern Oefen allein gelegen waren/besezt werden / dergestalt / daß dererelben künstlich in einem dern untern Gewölbern nur zweytausend fünfshundert / und eben so vil im obern Gewölbe eines jeden Zimmers gezehlt werden. Die runden Fenster so wol des obern als untern Oefens werden hierüber zugespehrt / hergegen wird das oberste Loch in jeder Kuppel / doch nur bis zur Helffte / eröffnet/damit die jungen Hünlein in ihren Schalen ein wenig Luft bekommen.

Solches neue Verfahren daueret nach ausgelöschtem Feuer dreyzehn Tag / welche samt den vorigen achten Grad drey Wochen oder ein und zwanzig Tag ausmachen / nach dero Verlauff die Hünlein schier alle zu gleicher Zeit ausschließen. Dann ungefähr den achtzehenden Tag beginnt das Weise des Ather lebendig zu werden und das junge Pipi seine Gestalt zu gewinnen / da man dasselbe durch die Schalen gar deutlich sehen und merckē kan/wie es sich bewege/und durch seinen Nabel den gelben Ather-Dotter/so eigentlich seine Nahrung ist/ausauge/ zugleich aber mit dem Schnabel alles / was von dem weissen Ather Clar überbleibt/ verzehre.

Den zwanzigsten Tag sezt das Hünlein den Schnabel inwendig an die Schalen / und beckt so lang/bis die einen Riß oder Spalt bekommt/welchen der Brutmeister samt seinen Gehülffen mit dem lang gewachsenen Finger Nagel um etwas vergrößert / damit der arme Gefangene desto ehender seines Kerckers los werden möge.

Den ein- und zwanzigsten Nachmittag / oder den zwey- und zwanzigsten Tag in der Fruhe zerbersten alle Ather-Schalen entzwey; da dann dreyßig bis vierzig tausend Hünlein heraus springen und über einander burthen. Nichts kan einem seltsamer vorkommen/ als diese urplöbliche Veränderung; dann gestern sahe man in allen sechszeihen Gewölbern nichts als todte Schalen: alles ware in der Brut-Hütten so still/wie in einem Beinhaus/wo nicht die geringste Bewegung zu verspühren ist. Heut aber solte einer gedencken/er befinde sich auf dem Todten-Feld des Propheten Ezechiels / auf welchem unzählich vil Todten-Grippe in einem Augenblick lebendig worden und erstanden seynd / mithin auf eben dem Plaz / wo vorhin nichts als Knochen lagen / ein erschrockliches Kriegsherr von etlich hundertztausend streitbaren Männern sich in Schlacht-Ordnung gestellt hat.

Nichtdestoweniger bringt nicht jedes Ather Hünlein hervor; dann sie gerathen nicht alle / sonder es bleibt ungefähr ein Viertel oder schier ein Drittel zuruck: darum stehet der Brut-Herr seinen Kunden / wie auch der Brutmeister Joseph Stöcklein, XIX. Theil.

sier seinem Brutherrn nur für zwey Drittel gut; indem er 3. E. einem / der dreyhundert Ather geliffert hat / nur zwey hundertz Hünlein erwidriget.

Weil aber dannoch insgemein über zwey Drittel Ather lebendig werden / gehört solcher Überschuß nicht dem Brutmeister allein / sonder wird zwischen ihm und dem Brutherrn also getheilt/daß diser jenem jedes hundert Hünlein um sechs Medinen abkauft und ander Leuten wenigstens um dreyßig Medinen verhandelt / mithinauf jeglichen hundert vier- und zwanzig Medinen gewinnet. Ein Medin-Pfenning gilt beyläuffig zwey Creuzer / und etwas darüber; hundert tausend Medinen machen drey tausend Gulden.

Man bewundert billich in Europa diese uralte und noch heutiges Tags übliche Kunst / mit welcher die Egyptländer die Ather Millionenweis ausbrüten. Doch ist nicht weniger zu bewunderen / daß obschon in ganz Egypten hin und wider etwann vierhundert Bruthäuser gezehlt werden / dannoch diese Kunst keinem andern Menschen / als denen Inwohnern des Dorffs Bermé in der Landschaft Delta bekant seye / nicht anderst / als hätten diese Leut von Gott ein sonderbare Geschicklichkeit hierzu empfangen; angesehen alle übrige Egyptländer dißfalls gar nichts verstehen / noch diesen Vortheil zu erlernen oder nachzuaffen sich in geringsten bemühen wollen.

Dessen Ursach dörfte wol der schlechte Gewinn seyn / welchen der Brutmeister / so von alten Seithen her grob gerupft wird / darvon tragt. Zudem gehet und gerathet seine Arbeit nicht das ganze Jahr / sonder nur von dem zwanzigsten Herbst-Monat über Winter bis den zwanzigsten Merzen / massen die Luft im Frühelung und Sommer zu solcher Kunst in Egypten zu warm ist.

Wann nun der Herbst herbey ruckt / werden bis vierhundert Bermer aus ihrem Dorff ausziehen / und sich in ganz Egyptenland / ein jeder zu seinem bestellten Ofen/austheilen. Solten sie ausbleiben / so wurde die Brut ins stecken gerathen: weil obbesagter massen sie diese Wissenschaft gleichsam erblich allein besitzen / auch kein anderer Mensch solche nachzuarten einige Lust hat.

Der Brutherr muß den Brutmeister von rechtswegen ernehren: er zahlt ihm Jährlich für die sechs Wintermonat aufs höchste fünfzig Thaler. Hingegen mag er die sechs Sommer-Monath hindurch einem andern Gewerck abwarten.

Es mögte hier einer Fragen / ersilich / was der Brutmeister mit denen ungerathenen Athern / so nicht ausschließen / ansange / derer wol zehntausend in einer einzigen Brut zu acht Zimmern gezehlt werden? Antwort; er schlägt diese mißlungene Ather/ je einen Schock nach dem

andern / auf: er nimt das gelbe heraus / und ernehrt mit demselben etlich hundert Hünlein so lang in einem besondern Ort / bis sie fett und groß werden / da er sie theuer verkaufft / und den Gewinn mit seinem Bruthern theilt.

Zweite Frag: Wann in dem Königreich Egypten gegen vierhundert Bruthäuser seynd / und in jedes auf ein mal oder in jedem dern sechs Wintermonaten vierzig tausend Ayer / folgend in allen vierhundert Dese zusammen in einem jeden Monath sechs zehen Millionen / in sechs Monathen aber sechs und neunzig Millionen Ayer gelegt werden: soll einer ja billich forschen / wo eine dermassen unendliche Zahl Ayer herkommen müsse? Antwort: Dese Menge Ayer ist für ein so fruchtbar / Volckreich / und weitläuffiges Königreich / als Egypten ist / nicht zu groß; massen in diesem Land / so jederzeit an Kernwerck und Geflügel / Futter ein gewaltigen Ueberfluß hat / ohne merckliche Unkosten unzählliche Hünner-Schaaren können ernehrt werden. Zudem gehören ja zu jedem Bruthaus über zwanzig Dörffer / welche zufolg des Egyptischen Land-Rechts von dem Groß-Bascha und andern Obrigkeiten bey schwärer Straff gezwungen werden alle Hünner-Ayer in die einem Ort angewiesene Bruthütten zu bringen / oder wenigstens sie keinem andern Menschen / als ihrem Grund-Herrn oder einem solchen Inwohner / der gleichfalls in dieses Bruthaus eingeschrieben ist / zu verkauffen. Wehe demjenigen / welcher seine Ayer anders verhandelt / oder in einer fremden Hütten läßt ausbrütten. Woraus dann folgt / daß jedes Bruthaus sich vilmehr eines Ueberfluß rühmen / als eines Abgangs beklagen könne.

Die Grundherrn in Egypten pflegen eben so wol / als in andern Ländern / wie in allen Dingen / also auch was die Ayerbrut betrifft / ihren Vortheil zu suchen / und gewisse Geld-ausgaben einzutreiben. Der Herr / auf dessen Boden das Bruthaus stehet / empfängt zu seiner Ergöglichkeit Jährlich schier zwanzig tausend Hünlein; damit sie nun solche um sonst ernehren und ausmesten / ohne ein Pfening darauf zu wenden: geben sie dieselben ihren Unterthanen in das Futter mit der Bedingung / daß der Bauer solche fleißig füttere / bis sie fett und groß werden / hiernächst aber anstatt seines Lohns die Helffte für sich behalte / und die andere Halbscheid entweder dem Herrn zuruck stelle / oder für jedes Stück zwey Medinen bezahle. Gibt ihm sein Herr zweyhundert / so liefert er ihm nur einhundert dargegen / oder bezahlt sie in paarrem Gelt mit sibem Gulden.

Der Türckische Aga, welchem das Dorff Bermé zugehört / schneidet in diesem Geröhr ebener-Gestalten seine Pfeiffen; dann gleichwie einerseits die Unterthanen die seines Dorffs die Hünnerbrut allein verstehen / und dieselbe nur in denen sechs Wintermonathen treiben /

auch innerhalb solcher Zeit ohne ihn zu fragen ganz Egypten durchreisen können: anderseits aber in denen sechs Sommer-Monathen sich von dem Dorff Bermé ohne seine Erlaubnus nicht entfernen dürfen: als wird er keinem unter fünfzehen Gulden erlauben / sein Stück Brod anderwärts zu suchen. Gleichwie nun dessen unerachtet bey nahe vierhundert Unterthanen diese Erlaubnus von ihm erkauffen: Also ziehet er von ihnen Jährlich bloß allein unter diesen Namen bis viertausend Thaler.

Die hither beschriebene Egyptische Ayerbrut ware weder Diodoro Siculo, noch dem Plinio unbekant. Der erstere lobt lib. 1. num. 74. die Egyptländer / daß sie die erste und zugleich die einzige seynd / welche das Geheimnus so wol die Vögel als Hünner-Ayer auszubrüten erfunden haben. Plinius aber preiset gleichfalls diese Kunst an denen Inwohnern des Königreichs Egypten / lib. X. Histor. cap. 55.

Als ich unsere Brutmeister befragt hatte / ob ihre Kunst auch in Frankreich von staten gehen würde: gaben sie mir freymütig zur Antwort / sie könnten hieran gar nicht zweiffeln; Ja einige aus ihnen haben sich anerbotten nach Europam zu reisen / und daselbst nicht allein ihre Dese also / wie solche in Egypten seynd / aufzubauen / sonder auch die Ayer alldort eben so richtig / als in dero Vaterland / auszubrüten; dann sagten sie / der Unterschied eines Lands von dem andern / wie auch die bey euch regierende kältere Luft / muß durch die Kunst bemäsiget werden; weil so gar in Egypten ein kühlerer Luft stehet als das andere / und ein Winter den andern an Nässe und Kälte übertrifft.

Nun stehet es bey den wiskgerigen Herrn Franzosen / meinen Landsleuten / ob sie ein und den andern Brutmeister / der sein Kunst in Frankreich prüffe / beruffen wollen. So weit gehen die Wort R. P. Claudii Sicard.

Nun läßt sich fragen / ob unsere Deutsche mit Rachel Dese eingeeichtete Stuben / wann andere zu dieser Kunst erforderete Umstand übriggens genau beobachtet werden / zu oberwehnter Ayerbrut nicht dienen solten? Wer will / der mag es versuchen / doch also / daß wann die Arbeit ihm gerathet / er den Ruhm samt dem Gewinn: widrigen falls aber den Spott und Hohn / ohne mit mir zu theilen / für sich allein behalte.



Numerus 422.

R. P. Claudii Sicard p. m. der Gesellschaft Jesu Weiland Missionarii.

Abhandlung Von Dem Königreich Egypten.

In neun
Haupt = Stück abgetheilt.

Inhalt.

1. Hauptstück von denen unterschiedlichen so wol alt als neuen Namen und von dem Lager des Königreichs Egypten.
2. Von dessen Staats-Verfassung oder Regiment.
3. Von seinen Pflanzen / Früchten / fischen / Thieren / Vögeln / und anderm Reichthum.
4. Von dem Nil-Ströhm / so der einzige Fluß dieses weitstreckten Lands ist.
5. Von der Haupt-Stadt Cairo und dem alten Babylon.
6. Von der uralten Königlichen Erststadt Alexandria.
7. Von der allerherrlichsten Stadt Theben.
8. Überbleibseln des Alt-Heidnischen Egyptenlands.
9. Überbleibseln des alten Christglaubigen Egyptens.

Die Abhandlung Patris Sicard lautet wie folgt.

I. Haupt = Stück.

Von denen Namen, wie auch von dem Lager des Lands Egypten.

Egypten wird von denen Griechen bald *Aiyuπδος*, bald *Potamitis*, bald *Me-lambolis* genannt. Alle drey Namen deuten auf dieses Königreichs sonderbaren Vortheil: weil es nemlich von dem Fluß Nilus überschwemmet / und so wol durch dessen Schlamm / als durch seinen schwarzen Sand / wie nicht weniger durch das Gewässer
Joseph Ströcklein, XIX, Theil.

angefeuchtet / beschwängert und gethünget wird: Et viridem, singt Virgilius,

Agyptum nigrâ foccundat arenâ.
Der Nilfluß mit schwarzem Sand
Macht fruchtbar Egyptenland.

Fast alle übrige alte Völker haben es entweder / wie König David, das Land *Cham*, so des Noë Sohn ware: oder das Reich *Mezraim*, welcher ein Kind des Chams und des Noë Enkel gewesen / auch der erste dasselbe bewohnt hat / benahmet. Die Copten heissen es noch heutiges Tags *Cham*, Plutarchus aber *Chemin*, die Araber hingegen *Massar*, so von dem Wort *Mezraim* herrührt. *Aegyptus* bedeutet so vil als Schmal-Land wegen dessen Enge; diser Nam ist erst unter dem weisen König Salomon und seinem Sohn Roboam aufkommen / als König Pharaos Sethosis (sonst auch Sesostris, Selaç und *Aegyptus* genant) an dem Nilstrom regierte.

Das Lager betreffend / stoßt Egypten Nordwärts an das Mittelländische Meer: gegen Osten an die Erd-Enge von Suë und an das rothe Meer: Gegen Mittag an Nubien: gegen Niedergang aber theils an die Wüsten Barca, theils an die kahle Landschaft Libyen.

Die Länge dieses Königreichs von Süden gegen Norden / das ist / von dem letzten Wasserfall des Reichs Nubien bis an das Mittelländische Meer begreift nach Strabons Meynung lib. 17. fünff-tausend dreyhundert Stadien, das ist zweyhundert-zwölf Stund Weegs. Ein Stadium oder Pferd-Lauff zehlt hundert-fünff und zwanzig Geometrische Schritt. Dann es werden von dem Ufer des Mittelländischen Meers bis Groß-Cair fünf- und dreyßig Stund: von Groß-Cair bis Theben hundert-fünff- und dreyßig Stund: von Theben bis an den letzten Nubischen Wasserfall zwey- und vierzig Stund / folgend in allem 212. Stund oder Französische Meilen gerechnet. Wer aber will / der seze von Rosetta bis Cair 27. von Cair bis Theben 102. von Theben bis Nubien 31. zusammen hundert-sechszig teutsche Meilen. Vier Stund Weegs oder vier Französische betragen drey teutsche Meilen: welches ich hier ein-für alle mal will angemerket haben.

Egypten ist gegen Süden sehr schmal / gegen Norden desto weiter. Sein Breite von dem letzten Wasserfall bis Groß-Cair erstreckt sich von Westen gegen Osten ins gemein auf zwanzig/höchstens aber auf sechs- und zwanzig Stund / zuverstehen / wann die jederzeit unbesante Sandwüsten beyderseits mit eingeschlossen werden: Falls ich hergegen dise auslass- / und nur allein den fruchtbar mit Inwohnern besetzten Boden abmisse / so ist Egypten oberhalb Cair über fünf bis sechs Stund nicht breit; an-

gesehen es einem langen gegen Osten und Westen beyderseits mit Berg-Ketten eingeschräncktem Thal gleich siehet / durch dessen Mitten der Nilstrom fließet / und beyde Ufer zwar anfeuchtet / das übrige gegen denen Gebürgen rechts und links gelegene Sandfeld aber nicht überschwemmet / sonder in seiner Fruchtslosen Trüchne öd ligen laßt.

Allein von Groß-Cair anzufangen biß an das Mittelländische Meer gegen Norden breitet sich dieses Königreich immer weiter aus einander / dergestalt / daß es auf seiner Grund-Line längst des Meers von Kan-Juncel vorher Inissus genant über Alexandriam biß Pelusium schier auf hundert Stund oder 75. teutsche Meilen sich ausdehnet. Inissus ligt in den äußersten Grängen gegen Nidergang / Pelusium aber ist der letzte Ort gegen Aufgang. Derwegen müssen meine drey über Egypten bißhero gefertigte oben im X. Theil des Weltbotts Numero 252. item im XIII. Theil numero 301. und 302. befindliche Land-Carten dißfalls zu Rath gezogen und ansehens wol gemerckt werden / daß die wahrhafftige Nord-Grängen des Lands Egypten so wol gegen Osten als Westen weit über das Delta auslauffen / absonderlich gegen Sonn-Untergang in Libyen gegen der Landschaft Cyrene. Die Grundlinie des Delta allein / wo es an das Meer stößt / von Alexandria ist etwann 40. teutsche Meilen / oder 54. Stund lang.

II. Haupt-Stück Von der Staats-Verfassung des Königreichs Egypten.

Tomum-Bey ein aus dern Mamelucken Geschlecht ersprossener Fürst ist der letzte Sultan / so Egypten durch sich selbst eigenmächtig regiert und allda Hof-gelalten hatte. Der Türckische Kayser Selim hat es im Jahr Christi tausend fünfshundert sibenzehen eingenommen : von welcher Zeit an dieses edle Königreich unter dem Ottomannischen Joch biß auf diese Stund verharret.

Der Groß-Sultan bestellt über ganz Egyptenland nur einen Unter-König oder Bascha, nebst vier und zwanzig Beyen oder Reichs-Räthen / und sibem Kriegs-Herren ; dann obwol der Bascha das Oberhaupt ist : darff er dan noch ohne Wissen und Willen dern Beyen und anderer vornehmen Beamten in wichtigen Sachen nichts vornehmen. Er pflegt sein hohes Amt im Monat Thoth, das ist im Septembri, mit dem Eoptischen neuen Jahr anzutretten ; um welche Zeit er alle Jahr von dem Hof zu Constantinopel entweder in seiner Würde bestätigt oder hingegen abgesetzt wird. Er bleibt ge-

meiniglich drey Jahr bey solcher Ehrenstelle / woran sich aber der Groß-Sultan gar nicht bindet / sonder ihn nach seinem Beliben öftters vor der Zeit / da er es am wenigsten vermuthet / zurück rufft. Der Bascha wohnt in dem Schloß zu Groß-Cair : er versammelt alle Wochen drey mal / nemlich am Sontag / Dienstag und Donnerstag den *Divan* ; das ist den grossen Reichs-Rath / so theils in denen Beyen, theils in denen Obersten oder denen Aga dern sibem Kriegs-Herren bestehet.

Die Beyen, welche man sonst Sangiaken nennet / seynd gleichsam des Bascha Statthalter. Es solten von rechts wegen derer selben vier- und zwanzig seyn ; allein solche Zahl ist selten gang / und zwar aus zwey Ursachen ; dann erstlich werden sie von dem Bascha bestellt ; Zweitens muß der Kayserliche Schatzmeister Jährlich ein gewisses Stück Geld für die Bestallung obgemeldeter Beyen völlig erlegen / obwolten etwelche derer selben abgehen. Wann nun ein Bey entweder stirbt oder seines Diensts entsetzt wird / findet der Bascha auch jederzeit eine dem Schein nach erhebliche Ursach die Ersetzung der lähren Stelle weit hinaus zu verschieben / und des abgänglichen Bey Besoldung in seinen Beutel zu stecken.

Dieses Einkommen tragt dem Bascha ein grosses ein / indem ein jeder Bey täglich fünfshundert Aesperlein zu fordern hat. Zwey Aesperl machen einen Medin / ein Medin macht anderthalb Französische Sols (Sü). Es hat also ein Bey jeden Tag dreyhundert sibenzig Sols, welche schier neunzehen Turneser-Pfund / oder neun Gulden / zehen Baken Rheinischer Währung abwerffen. Sein Jährlicher Lohn belaufft ist folgendes auf dreytausend / fünfshundert acht und zwanzig Rheinische Gulden. Wann nun der Bascha immerfür beyläuffig zwey dergleichen blinde Stellen genießt / so tragen sie ihm Jährlich zusammen sibem / tausend / sechs, und fünfzig Gulden. Ich rede hier nur von der stätchen Besoldung / dann so oft ein Bey in Kayserlichen Diensten hin und her reiset / gebühren ihm anstat dern fünfshundertten auf jeden Tag tausend Aesperlein / oder neunzehen Gulden / fünf Baken.

Nachdem der Bascha die ledige Bey-Stelle / so lang je möglich ware / hat lähr stehen lassen / untersucht er die Namen und Eigenschaften dernienigen / die um solche Würde anhalten. Je grösser nun die Zahl dern Mitbuhlern ist / desto grössere Summ Gelds fortert er von dem neuen Bey, welchem er dieses Ehren-Amt verlehnet. Solches Geschenk bestehet meistens in zwanzig biß fünf und zwanzig Beuteln / oder in zehen biß zwölf-tausend Thalern : weil jeder Beutel mit fünfshundert Thalern gespickt ist.

Die Kriegs-Obersten verstehen sich auf dieses Pasteten-Gebäck so gut als der Bascha. Dann / obschon der Groß-Sultan ihnen so vil

vil Geld anweist / als zur beständigen Unterhaltung eines Kriegsheers von vierzig tausend Mann / nemlich zwanzig tausend zu Fuß / und eben so vil zu Pferd nöthig ist : wi: wol sie auch diese gewaltige Sum bey dem letzten Hüller richtig empfangen ; so werden dennoch fast niemals über zwanzigtausend Masi / ja nicht einmal diese / in allem und allem gezehlt : weil die Aga und ob: erste Haupt - Leute die Helfft des Golds zuruck halten / und ihren Kayser gröblich betriegen.

Das gesamte Fuß - Volk / welches zwölff tausend Janitscharen und acht tausend Assapen ausmachen sollte / ligt zu Groß - Cair theils in dem Schloß / theils in der Stadt in Besatzung.

Die Reutterey hingegen bestehet in fünf unterschiedlichen Regimentern / das erste ist aus denen so genanten Schümelly / das 2. aus denen Tufekschy, das 3. aus denen Scherakla, das 4. aus denen Metefarraca, das 5. aus lauter Eschauen aufgerichtet / auch hin und wider in ganz Egypten ausgeheilt.

Die Metefarraca bewahren alle Schlöffer des Königreichs / das von Cair allein angenommen: sie ligen zu Alexandria, zu Rossetta, zu Damietta, zu Thine, zu Suc, und also weiters.

Die Tufekschy, die Schümelly und die Scherakla seynd gleichfalls in das ganze Land zerstreuet: massen ihnen obligt die sibenzehen Egyptische Cascheffen oder Land - Vögt zu beschützen / und sie auf dero Reisen aller Orten zu begleiten / anhebend aber / so oft sie diser Putsch nöthig haben / ihnen an die Hand zu gehen.

Die Eschauen aber haben kein stäthen Sitz: sie seynd schier ewig zu Pferd und vertreten die Stelle Kayserlicher Überreuttern / welche alle Straßen und Winkel durchschnarhen / die Contraband - Waaren für den Groß Sultan einziehen / und seine Gefälle mit aller Schärffe eintreiben / wie nicht weniger die Poslijen Handhaben / und die Ubertretter abstrafen.

Egypten wird in dreyzehen grosse und vier kleine / mithin überhaupt in sibenzehen Landvogteyen / so hier Cascklikken benahmt werden / unterschieden. Die XIII. grosse Landvogteyen seynd folgende : 1. Aschmunain. 2. Atsihe. 3. Beheira. 4. Behenessé. 5. Callubie oder Calliope. 6. Scharkia. 7. Dekahalié. 8. Faium. 9. Garbié. 10. Schirsché. 11. Schissé. 12. Manfeluth. 13. Menufié.

Die vier kleine Landvogteyen heissen / die erste zwar Assuan, die andere Ebrim, die dritte Eluah, die vierte Terrané.

Nebst denen Land - Vögten / so gangen Provinzen vorstehen / wird auch in jedem Dorff und Marckstec ein absonderlicher Schultheiß oder Richter bestellt / so Melteffam genannt wird. Nicht allein diese nidere Obrigkeiten / sonder auch die Land - Vögt seynd verbunden sich Blind-

ling nach dem Ausspruch des Divans oder Reichs - Raths von Groß - Cair zu richten.

Die Land - Vögt werden Jährlich auf den Coptischen neuen Jahrs - Tag zu Anfang des ersten Monats Thoth im Herbstmonat / doch mit einem mercklichen Unterschied / verändert. Sintmal die neue Landvögt dern dreyzehen größern Provinzen von dem Bascha selbst feyerlich eingesetzt werde. Die ganze Ceremonny / so der Bascha hiebey pflegt zu beobachten / bestehet in dem / das er den neuen Ober - Landvogt einen absonderlichen Caftan - Rock über seine Rleyder anlegt / zugleich aber ihm eine Kriegs - Rott von Reutterey zu seiner Leibwacht zugibt / welche nach Maß seiner Landvogtey bey denen einen größer / und bey andern kleiner ist.

Die vier kleine Landvögt werden nicht von dem Bascha selbst / sonder von ihren Ober - Land - Vögten vorgestellt / als nemlich der von Terrané von dem Ober - Vogt zu Beheira, die von Assuam, Ebrim und Eluah aber von dem Ober - Vogt zu Schirsché.

Gleichwie übrighs die Melteffam oder Dorff - und Marck - Schultheiß in weit - geringem Ansehen / als die Land - Vögt stehen / also werden sie ohne einiges Gepräng zu solchem Amt erhoben. Dessen unerachtet haben sie ein grossen Gewalt über die ihnen untergebene Dörter / über welche sie als eigentümliche Grund - Herrn oder wie Edelleute über ihre Land - Güter herrschen. Doch stehen sie in ewiger Gefahr Haab und Gut zu verliehren / folgsamlich ihre Erben an den Bettelstab zu bringen ; dann so oft ein Melteffam stirbt / ohne sein Amt vierzig Tag vor seinen Tod niedergelegt zu haben / so werden nicht allein seine ligende / sonder auch alle fahrende Güter vergantet / und dem Meistbietenden überlassen / das gelösete Geld aber von dem Bascha in die Kayserliche Schatzkammer zum Nutzen des Groß - Sultans gezogen.

III. Haupt - Stuck.

Von den Pflanzen, Früchten, Fischen, Thieren, Vögeln und andern Reichthum des Königreichs Egypten.

Lucanus entwirfft am 8. Buch mit wenig Worten die Fruchtbarkeit Egyptens also:

*Terra suis contenta bonis, non indiga mercis
Aut Jovis, in solo tanta est fiducia Nilo.*

Diß Land alles in Überfluß
Tragt / was der Mensch je haben muß.
Es bedarff keiner fremden Waar /
Weder des Regens / noch Pflug -
Schaar :

Sonder des Nil - Stroms Überguß.

Kein Erdreich unter der Sonnen ist leichter anzubauen / als die Felder in Egypten / welche dermassen fruchtbar seynd / daß sie fast keiner andern Arbeit / als des Ansaens nöthig haben ; deswegen kan dieses Königreich ohne einziges Gewerbe / und Hülf anderer Ländern und Völkern bloß allein von dem leben / was sein Boden hervorbringt.

Seine Fruchtbarkeit erweist sich unter andern auch sattsam aus dem / daß des Großsultans Schatzkammer lediglich von denen angebauten Aeckern nicht weniger als zehntausend Beuteln / das ist fünf Millionen Reichsthaler / oder achthalb Millionen Rheinischer Gulden / nebst schier drey mal hunderttausend Lasten Kernwerks einnimmt / nemlich zwey mal hundert tausend in Waizen oder Getreid : die übrigen sechs und neunzig tausend sibenhundert Trachten hergegen in Gersten / Linsen / Bohnen und andern Hülsenfrüchten.

Allein es werden dem Türckischen Kayser von denen zehen tausend nur tausend zweyhundert Beuteln / oder von achthalb Millionen Rheinischer Gulden nicht mehr als neun mahl hundert tausend Gulden nach Constantinopel ; item vierhundert Beuteln oder zwey mal hundert tausend Gulden nach Mecca überschickt.

Die übrigen acht tausend vierhundert Beuteln / oder sechs Millionen / vier tausend tausend Gulden werden dem Bascha / dessen Beyen , Soldaten und andern Bedienten der Pforten in Egypten ausgezahlt.

Nebst dem empfängt der Ottomannische Hof aus Egyptenland alle Jahr tausend zweyhundert Zentner Zucker / und über die obbedeutete noch andere sibenhundert Lasten mit Linsen.

Jedoch ist allbisher berechneter Reichthum nur ein / und zwar nicht der größte Theil jener Einkünften / so dem Großsultan aus diesem unerschöpflichen Königreich zufließen : Allermassen die Zollstädte von Alexandria , Rosetta , Damietta , Sué , Groß-Cair , und anderer Handelstädten ein weit größeres eintragen.

Mit all dem ist Egypten nicht gar zu volkreich ; es werden erstlich in demselben wenig große Städte gezehlt ; sintemal / wann ich Groß-Cair , Alexandria , Rosetta , Damietta , Mehalle , und Schirsche ausnimme / die übrigen von schlechter Wichtigkeit seynd. Zudem findet man in dem gangen Königreich und dessen Zugehör nur drey tausend theils Marckflecken theils Dörffer : Wie auch zwölff tausend mit Thürnen versehene Moscheen / ohne diejenige mitzurechnen / so keine Thürnen haben. Allein man trifft in besagten Thürnen kein einziges Glocken an.

Die Fruchtbarkeit dieses unvergleichlichen Lands wird ferner von der unzähligen Menge lebendiger Thieren abgenohmen / die gleichsam den Erdboden überschwemmen / auch die Luft samt dem Gewässer anfüllen : Wie nicht wenig

ger von der unendlichen Zahl allerhand Pflanzgen / so dasebst gern wachsen / derer etliche entweder außershalb Egypten nicht zu finden seynd / oder wenigstens aus gemeldeten Egypten herkommen.

Unter denen Thieren werden erstlich jene gezehlt / die nicht allein in Egypten / sonder auch in andern Welt Gegenden sich gern aufhalten : diese seynd nun der Crocodill / die Wildgeiß / der Wild-Ochs / das Rindviehe / der Steinbock / der Hof-Nag (oder Ichneumon , sonst Pharaons-Maus genannt) item der Tiger / der Wolff / der Fuchs / das Wildschwein / das Schaaf / der Haas / der Chamaleon oder Mucken-Eider / weil er sich von fliegen ernehrt. Mit einem Wort das einziges Thier / so außershalb Egypten nicht bald wahrgenohmen / ja in Egypten selten gesehen wird / ist das Wasser-Roth / Hippopotamus genannt / und der kleine Feld-Crocodill / so niemals in das Wasser gehet. Die Zahl der rechten Wasser-Crocodillen / welche ihre Nahrung im Nilflus suchen / ist unendlich groß.

Kein Mensch ist fähig alle Gattungen der Egyptischen Vögeln zu beschreiben. Man findet hiersebst überaus vil Furtel-Tauben / Wachteln / Aenten so wol mit grünen als grauen Köpfen / Zwerg-Anten / Zaunkönig / Wild-Aenten / Taucher / Nil-Gänß / Wasser-Hünlein / Reis-Hennen / Ribis / Reuter / Kathanen ; (so ein gewisse Art von Rebhünern seynd : dann rechte Rebhüner findet man nirgend / als auf dem Wagenfeld) item Fischer / Keiger / Kropfgänß oder Pelicanen / Sperber / Geyer / Roth-Gänß / Wasser-Raben / und Kranichen / doch diese letztere nur in Ober-Egypte / da sie zu gewissen Jahreszeiten aus Norden dahin kommen / und sich einige Monathen aufhalten ; item Adler / Ibis oder Nil-Störch / nebst allerhand kleineren Vögeln. Der Waldschneepf ist in ganz Egypten etwas seltsames.

An Pflanzgen ist ein solcher Überfluß / wie an Vögeln. Etliche wachsen anderwärts eben so wol als in Egypten : Wie z. E. die Granaten / Pomerangen / Lemony / Feigen / Aepfel / Birren / Oliven / Abricotten / Pfersich / Maulbeer / Datteln / Melonen / Mucken und andere mehr. Es gehet von gemeinen Pflanzgen nichts ab / als der Ruß- und Mandelbaum. Die Sennstauden ist in Egypten unbekant / angesehen diejenige Sennblätter / so die Egyptländer nach Europam Ballenweis liefern / in Nubien oder Mohrenland wachsen und in Egypten verhandelt werden.

Es gibt andere Gewächse / so denen Egyptern eigentümlich zugehören / als da seynd der Papirbaum (welcher in Gestalt der Knospen und Binsen aufwachet) der Lotus oder Nesselbaum ; der Aron oder die Drachenstaud ; die Melukia oder das Egyptische Bingelkraut ; der Aschar (so einen Geruch wie das Kuttelkraut / auch ein Gummiharz und Dörner hat)

der

der Henné, so ein schön rothen Saft von sich gibt; der Aber oder Egyptische Rosmarin.

Man findet noch andere Pflanzen / die zwar nicht allein in Egypten / sonder auch in etwelchen andern hin und her weit zerstreueten Ländern aber selten / noch aller Orten / wachsen. Unter solche Art gehören die Cassia, der wilde Feigenbaum Sycomorus, die Egyptische Coloquinten sonst Cateramba genannt / der Marck und Acazbaum / welcher letztere aus diesem Land nach Europam ist überbracht worden / und in vielerley Gattungen abgetheilt wird. Er wächst in Egypten häufiger als kein ander Stamm.

Die Fruchtbarkeit des Egyptischen Erdbodens rühret lediglich von dem Nilfluß her. Je höher und weiter derselbe das Land überschwemmt / desto erträglicher ist das Jahr: Je weniger hingegen er steigt und je sparsamer das Wasser sich ausgießet / desto schlechtere Ernde ist zu hoffen / zumalen was den Weizen und Reis betrifft / welche dem Inwohnern beste und gemeine Nahrung seynd. Die übrige Lebensmittel (das Rindfleisch allein ausgenommen) seynd zimlich abgeschmackt und Saftlos. Das Schaaffleisch ist mittelmäßig / und gehet noch an. Die junge Hünlein aber haben weder Saft noch Krafft / welches der seltsamen Art sie in dem Ofen auszubrüten mag zugemessen werden. Allein ich hab so wol von diesen / als andern Ofen / in welchen das Armonische Sals gemacht wird / bereits oben weitläuffig gehandelt.

Schier alle Fisch in Egypten seynd widerwertig zu essen / weil sie nach dem stinckenden Letten schmecken / in welchem sie aufwachsen; doch muß hiervon der Latos, heut Kescher genannt / ausgenommen werden / so ein über die massen wolgeschmacktes und kostbares Fleisch hat.

Es gebriecht denen Egyptländern an keiner Nothdurfft so sehr / als an einem gesunden frischen Frunct. Dann es wird bey ihnen weder Wein gemacht / noch einiger Weingarten gepflanzt: unerachtet die Neben dafelbst ungemeyn wol gerathen und einen statlichen Wein tragen wurden / gestaltsam diejenige Trauben / so man von denen Sommer Lauben und Geländern abschneidet / nicht allein überzeitig werden / sonder auch ein gar köstlichen Saft von sich geben. Aller Wein / den etliche Personen in Egypten trincken / wird theils aus denen Inseln Candia und Cypem, theils aus Wältschland und Frankreich dahin geführt / aber so theuer verkauft / daß solche Unkosten von niemand andern / als allein von reichen Leuten bestritten werden.

Woraus von selbst folgt / daß die Egyptländer ins gemein von keinem andern Getränc nichts wissen / als von dem trüben Nilwasser / welches in einem dergestalt heißen Land nimmer recht kühl wird; angesehen Groß Cairo unter

dem neun und zwanzigsten Grad / dreyßig Minuten der Norder-Breite ligt. Damit nichts desto weniger gemeldetes Wasser ein wenig erfrischet und trinckbar werde: gießt man dasselbe in gewisse aus einer sehr lücken und löcherichten Erden gebrennte Krüg / und setzt solche unter die Fenster / welche gegen Mitternacht schauen an den *Mistral* oder Nordwind / so den ganzen Sommer hindurch blaset: womit dann das Wasser sich läutert / und eben darum ein bessern Geschmack annimmt / nachdem es auf diese Art sich abgekühlet hat. Wann das Eis in Egypten nicht gänglich abgieng / wurde der Sach bald geholffen seyn.

Allein dergleichen Ungemächlichkeit wird durch vielerley andere Vortheil reichlich ersetzt / absonderlich aber durch das Gewerch / für welches kein Land der Welt ein so bequemes Lager hat als Egypten; dann es ligt zwischen Africa und Asia gegen Europa hinüber: Es herrschet über das rothe und stößt Nordwärts an das Mitteländische Meer / also zwar / daß dieses Königreich mit besten Zug ein allgemeine Niederlag jetztgedachter drey Haupttheilen der Welt kan genennt werden. Dieser Ehrentitel hat ihm vor alten Zeiten mehr gebühret / dann in gegenwertiger Türckischen Dienstbarkeit. So wol die heilige Schrift als die weltlichen uralte Geschichten stellen uns mit hohen Farben die übermäßige Herrlichkeit / die unendliche Schätz / die prächtigsten Gebäu und andere Wunderwürdige Vorzüg dem Egyptischen Königen Pharaonen lebhaftig vor Augen. Wer darff in Abrede stehen / daß all dieser Pracht und Reichthum meistens von dem großen Gewerch herkommen seyen? Allermassen dazumal die Egyptländer allein über das rothe Meer mit dem glückseligen Arabien lincker / und mit Ethiopien rechter Hand / weiterhin aber mit Ost Indien einen gewaltigen Handel getrieben / ja um solchen zu vermehren jenen Wasser Graben / so von Sué bis an den Nilfluß und so weiters bis in das größte Meer gehet / theils aus Felsen ausgestemmet / theils in dem sandigen Grund aufgeworffen / hiemit aber das rothe mit dem Mitteländischen Meer vereinbart haben.

Wahr ist / daß mitler Weile das Egyptische Gewerch unvergleichlich abgenohmen / und zu dieser Verminderung die von schier allen Europäischen Völkern aufs höchste getriebene Wissenschaft der Seefarth das Meiste beygetragen habe. Nichtsdestoweniger ist der Handel in Egypten noch heutiges Tags sehr groß; dann es langen allda über das rothe Meer verschidene Waaren an / zumalen ein gewaltige Menge des Caffée, welcher aus dem glücklichen Arabien auf dem rothen Meer bis Sué, von hinnen aber auf Lastthieren nach Groß Cair, ferner auf dem Nilstrom bis Rosetta oder Damietta, und so weiter über Meer nach Alexandria überbracht wird.

Daß

Daß noch auf diese Stund in Egypten ein mächtiges Gerwerb in Schwung gehe / erhellet handgreifflich aus dem schier unzähllichen Haufen so vieler nicht allein zu Cair, sonder auch in andern Städten befindlicher Fremden und einheimischen Kauffleuten. Unter allen Ausländern machen die Frankosen die größte Schaar / absonderlich zu Cair, allwo ihr oberster Consul oder Groß-Schöpf seinen Sitz hat / an welchen die Französische Unterschöpfen von Alexandria, Rosetta und andern Städten angewiesen seynd. Jedannoch werden sie zu Damietta nicht geduldet / weil dieses Orts Burger ihnen weder vergessen noch verzeihen wollen / daß sie vor Zeiten in dem heiligen Krieg diese Stadt erobert haben / allwo zwar eine der besten Egyptischen Handelschafften blühet / von welcher aber alle Völcker (die Türcken / Griechen / und andere Unterthanen der Pforten ausgenommen) ausgeschlossen seynd.

Die Engelländer haben gleichfalls zu Cair und Alexandria ihre Legstatt unter Obacht eines Ober-Schöpfen und Vice-Consuls.

Man findet in vorgemeldeten Orten auch einige wälsche Kauffleut : doch in geringer Zahl und ohne besonderes Oberhaupt.

IV. Haupt-Stück. Von dem Nil-Fluß.

Der Nilus entspringt in Ethiopien und wird unter Weegs durch unterschiedliche Ströme vergrößert bis zu dem Nubischen Wasserfall. Dessen unerachtet ist gewiß / daß jenes übermäßige Gewässer / mit welchem er Egyptenland überschwemmet / nicht von Quellen und Flüssen / sonder von jenem langwürrigen Regenwetter herkomme / so in Ethiopien mit dem längsten Tag gegen End des Junii anfahet / und mit dem Septembri ein End nimt. Herr Poncet bezeugt oben am III. Theil pagina 101. aus eigenem Augenschein / daß bereits zu Anfang des April es in Ethiopien nach Untergang der Sonnen täglich die ganze Nacht regne / bey Tag aber der Himmel jederzeit heitler seye / und solche Witterung bis zu End des Brachmonats währe ; Hergegen im Julio / Augusto / und Septembri das nasse Wetter bey Tag und Nacht anhalte / mithin allerhand Fäule und Kranckheiten verursache. Je stärker und länger es nun in Abyssina regnet / desto heftiger übergießt der Nilus das Königreich Egypten.

Dieser Fluß laufft in einem Beth fort von seinen zwey Urquellen anzufangen bis auf Groß-Cair ; dann obschon er sich zuweilen auf ein kurze Zeit abtheilt / und etwelche Inseln gestaltet :

vereiniget er sich doch bald wider in einen Strom. Er durchstreicht Ethiopien / wie auch die Königreich Sennaar sonst Fangi, Dongola, Nubien und Egypten. Hergegen zerrennet er sich fünf Stund Weegs unterhalb Cair in zwey große Aerm ; der eine laufft nach Damietta, der andere nach Rosetta ; womit das inzwischen gelegene Land bis ans Mitteländische Meer den Namen und die Gestalt des Griechischen Buchstabens Delta (Δ) bekommen hat / welches vor Zeiten weit größer / als jetzt / gewesen ist.

Über vorgemeldete zwey Haupt-Aerm zertheilt sich der Nilus in achtzig große / und etliche kleine Canäl / die sich meistens in das Mitteländische Meer entladen ; da hingegen in ganz Egypten sich kein einzige Bach in denselben ergießet.

Dergleichen Canäl oder Wasserleitungen werden in dem Land Saida vierzig / in Scharkia und andern Ostländischen Provinzen dreyzehen / in Deherre eilff / item acht und zwanzig im Delta gezehlet.

All diese Canäl seynd die drey bis vier Monathen hindurch / da der Nilus seine Ufer übersteigt / mit Wasser angefüllt. So bald er aber wider fällt / nimt auch das Wasser in den meisten dieser Gräben so lang ab / bis sie endlich gar austrücken. Ich sage : In den meisten ; dann sibend Canälen gebricht es niemals an Wasser / nemlich denen Canälen Joseph : Abung Homar : Abung Menegsché : Sekir : Dhar : Lebaini, und Schlangenkrumm ; weil aus ihrem Boden sehr vil Quellen aufpludern / mithin dieselbe mit Gewässer immerhin eben so reichlich / als mancher mittelmäßiger Fluß in Frankreich / zum Exempel die Oise und Marne, versehen seynd. Von wannen kommt / daß die herumligende Flächen und ihre Erdrich nicht also verbrennet und dürr seynd / als andere Felder im Delta ; massen die Inwohner samt ihrem Viehe und Land an Wasser vilmehr einen Überfluß / als Mangel haben.

Diejenigen Völcker aber / welche an denen übrigen Canälen / so gern austrücken / Hausfäßig seynd / wissen ihnen auf andere Weise zu helfen ; Indem sie um ihre Wohnungen tieffe und breite Gräben aufreißen / die man für Reich ansehen mögte : Wann nun der Nilfluß bey seinem Überguß dieselben ein mal angefüllt hat / so bleibt das Wasser / so keinen Ausgang hat / darinnen stehen / bis der Nilus über drey viertel Jahr wider steigt / also zwar / daß Leut und Viehe in dessen des Geträncks gnug haben.

Über diese Vortheil bedienen sich die Inwohner noch eines andern : Indem sie Sodbrünnen graben / denen der Nilus unter der Erden zwar des Wassers gnug mittheilt / welches aber in wenig Zeit von dem gesalkenen Grund ein dergestalt unerteägliche Säure an sich ziehet / das weder Menschē noch Thier solches trunckē dörff-

fen / mithin lediglich zum Wisen = Wässern und und Besprühung der Kraut = Gärten gebraucht wird. Zu solchem Ende bedienen sich die Egyptländer gewisser Wasser = Künsten / mit welchen sie das Wasser so wol aus dem Nilo als andern Gräben und Söden empor ziehen / auch ohne Mühe hinleiten / wo es ihnen beliebt. Solche Wasser = Rieb seynd ins gemein mit Rädern gemacht / die von Ochsen gezogen werden.

Mittelt dergleichen Schöpf = Brünnen / Canälen / und Gräben einer = anderseits aber wegen Überschwemmung des Nil = Stroms haben es die Arbeitsame Inwohner so weit gebracht / daß / wiewol ihr brandheißes Land weder von dem Regen angefeuchtet / noch von dem Gewülck überschattet wird / es nichtsdestoweniger sehr fruchtbar und mit aller Nothdurfft überflüßig versehen ist.

Arida nec pluvio supplicat herba
Jovi

Das truckne Gras /
Der dürre Wasß
Um Regen nit
Den Himmel bitt.

Singt Tibullus libro 1. Elegiâ 7.

Wann in Egypten alle Früchten nach Wunsch gerathen sollen / ist nöthig / das der Nilus bey dem Wasserfall zu Assuan auf den Rubischen Gränzen zwanzig bis vier = und zwanzig Schuhe / bey Groß = Cair aber vier = und zwanzig Spannen / und bey Damietta oder Rosetta nur fünffthalb Spannen über sein Ufer empor steige. Ein Spann hat acht Zoll / und sibenthalt Nagelbreite / der Schuhe hingegen zwölf Zoll.

Das Nil = Wasser beginnet trüb und groß zu werden den 22. Brachmonat : es steigt immer höher bis den 22. Herbstmonat / und setzt sich völlig in sein gewöhnliches Beth den 22. Decembris. Es wächst also 3. Monath nach einander / und braucht abermal 3. Monat / bis es sich gänglich legt.

So lang nun der Nilfluß aufsteigt / wird zu Groß = Cair durch etliche eigends hierzu besoldete Sassenfreyer alle Tag öffentlich ausgeruffen / wie hoch das Wasser bisher gewachsen seye. Allein diese Böswicht betriegen und verstehen den Maßstab nicht. Es mag auch seyn / daß sie aus Aberglaubischem Wahn die Wahrheit spahren. Dann sie machen unverschämter Weise aus einem Spann zu acht Zöll : einen ganzen / oder auch anderthalb Schuhe zu achtzehn Zöll : hingegen werden sie auch den dritten Theil eines Zolles oder vier Nagelbreite für einen ganzen Zoll ausgeben.

Unter mancherley Nährlein / so die Egypter dem Nilfluß andichten / seynd etliche zwar über die massen plump / doch ist kaum ein Möglichkeit
Joseph Strösklein, XIX. Theil.

diesen tümen Leuten solche Fabeln auszureden / welche ihnen von Kindheit auf als gewisse Wahrheiten seynd erzehlt worden Sie glauben sicherlich / es falle den sibenzehenden Junii ein grosser Tropfen vom Himmel / als ein unbetrogener Vorbott des bald folgenden Nil = Schwalls. Nichts ungereimteres kan erdacht werden / als diese Einbildung. Dergleichen falsche Gedicht haben hiervon auch Herodotus, Solinus und Plinius in ihre Bücher eingeruckt / da sie schreiben / daß auf dem Nil = Strom sich niemals einiger Dunst / Dampf oder Nebel erhebe : indem doch wir mit unsern Augen gar oft das Gegenspihl sehen.

Vorgenante und andere uralte Schriftsteller haben nicht allein den Jährlichen Ausguß des Nili / sonder auch dessen Urprung / Wasserfall / vor allem aber seine Mundungen / durch welche er sich ins Meer stürzt / höchstens bewundert. Wobey aber das lächerlichste ist / daß sich diese Leut unterstanden haben von seinem Ursprung zu reden / welchen weder sie noch andere vor und zu ihrer Zeit auskundschaftet / mithin in einer damals unbekanten Sach ihnen selbst widersprochen / und schier einander die Bärt ausgerupft haben. Etliche wolten behaupten / seine Urquellige in Mauritania Tingitana nicht weit von dem grossen Weltmeer gegen Westen / wo heut das Königreich Marocco stehet ; andere haben dessen Ursprung in Ost = Indien gesucht. Lise hierüber Plinium libro V. cap. 9. und Arrianum cap. 9. Die wahre Entdeckung dieses natürlichen Geheimnus ware von Gott denjenigen vorbehalten / welche Muth und Gelegenheit haben wurden gegen Mittag in die äußerste Gränken von Ethiopien bis jenseit des gewaltigen Sees Dambéa, so heut den Nam des H. Claudii führt / sich durchzudringen / und den rechten Ursprung besagten Haupt = Stroms auf seiner Stelle zu betrachten : zugleich aber durch eigene Erfahrung zu erlernen / daß die Egyptische Überschwemmung von keiner andern Ursach / als von dem langwürigen Ethiopischen Regen könne herrühren.

Ein andere Bewantnus hatte es mit denen Wasserfällen / zumalen mit dem letzten / so Rubien von Egypten scheidet ; dann gleichwie die uralten Egyptländer denselben von Anbeginn jederzeit vor Augen gehabt ; also waren sie auch befugt solchen uns zuverlässig zu beschreiben. Ein jeder Wasserfall bestehet in einem Zwerck = Gestelle hoher Felsen / über welches der Fluß / weil er sonst nirgend aus kan / sich mit entsetzlichem Geräusch herunter stürzt. Kein Mensch ist dermassen verwogen / daß er mit einem Schiff oder Floß über denselben solte herab fahren. Gleichwie nun von dem Dambeer = Teich bis Assuan solcher Wasserfällen sibenzehent gezehlt werden / also fahet der Nilus erst in Egypten an Schiffbar zu seyn.

Kein bescheidener Mann darff laugnen / es habe

S

habe

habe vor alten Zeiten sich hefterwehnter Fluß durch sieben Mündungen in das Mittelländische Meer ausgossen / nemlich durch die (1.) Pelusische : (2.) Tanische : (3.) Mendische : (4.) Pathmetische : (5.) Sebennytische : (6.) Bolbitische / und (7.) Canopische Wassergräben. Um solcher Ursachen willen nennt Virgilius Aeneid. lib. 6. den Nilum einen siebenfachen Strom / Ovidius aber den Sibenfluß. *Et septemgemini, sagt der erstere / turbant trepida ostia Nili.* Der andere hingegen: *Pérque papyriseri septemfluasflumina Nili.*

Ptolomæus setzt über diese sieben noch zwey andere Mündungen hinzu / als (8.) die Pineptinische und (9.) die von Dioclos. Plinius aber vermehrt die Zahl derer selben gar auf eilff / ohne dennoch sie zu benennen. All diese berühmte Männer haben recht / ein jeder in absonderlichem Verstand. Massen Ptolomæus und Plinius von jenen neuen Mündungen reden / welche nach den sieben erstern waren gegraben worden / derer Zahl bald zu bald abgenohmen hat : Deswegen fügt Ptolomæus redlich hinzu / daß diese letztere keine natürliche sonder falsche Mündungen seyen.

Die sieben uralte und wahrhaftige Mündungen beharren noch heutiges Tags ; doch mit doppeltem Unterscheid ; dann erstlich haben sie ihre Namen verändert : Zweitens fließen nicht alle das ganze Jahr hindurch / weil sie dermalen des Wassers weniger führen.

I.

Die Meldung von Pelusion wird heut Thine genannt / und befindet sich am Ausfluß des Seichs Mantalé. Diß zu erweisen braucht es nichts mehr als beyde Namen zu verdolmetzen ; angesehen so wohl das Griechische Pelusion als das Arabische Thine Koth oder Unflat bedeuten. Allein ich hab noch ein andere und zwar unwiderlegliche Ursach ; dann nicht allein Strabo, sonder auch Diodorus Siculus schreiben einträchtig / daß von dem Pelusischem biß zu dem Canoptischen Mund tausend dreyhundert Stadien / das ist / beyläuffig vier und fünfzig Stund Weegs / oder vierzig teutsche Meilen seyen gezehlt worden. Nun seynd von Thine biß Madié oder biß Canopus ganz genau vierzig teutsche Meilen ; darum ist Thine das alte Pelusium , und Madié das alte Canopus.

II.

So ist auch kein Zweifel / der Mund von Tanis seye eben derjenige / so heut Eumm - Messarische heißt und von San nicht weit entfernt ist ;

wer weiß aber nicht / daß die Stadt Tanis heut San benahmet werde ?

III.

Die Stadt Mendés hatte ebenfalls ihren Namen dem Mendischen Mund ertheilt. Mendés gehörte zu der Provinz Themuis , dero Hauptstadt gleichmäsig Themnis geheissen hat / und jetzt Themei genannt wird. Woraus dann folgt / daß der Mund von Dibé oder / welches eins ist / von Pesquiere vor diesem Mendés geheissen habe / weil derselbe von Thenaci nicht weit entlegen ist.

IV.

Mit dem Pathmetischen sonst Phantischen Mund / so Herodotus den Bucolischen nennet / finde ich gar keine Beschwârnus : In dem die ganze gelehrte Welt hierin übereins kommt / daß der Mund von Damietta der Bucolische seye : Sintmal dieser Mund in der Landschaft Bogas ist / so bey den alten Pathmetis , oder Phatnicum, auch Phamitis geheissen hat.

V.

Gleiche Verwandnus hat es mit dem Mund von Sebemyto, so heut den Namen Brüllos führt. Bey dem Ausguß des Seichs Brüllos ist ein Wassergraben / der in das Meer rinnt / welchen die vorige Welt den Sebennytischen Mund von der nachbefindlichen Stadt Sebennytus, die dermal Samaritud heißt / genant hat.

VI.

Der Bolbitische Mund ist eigentlich der Haafen von Rosetta, weil diese Stadt vor diesem Bolbitina geheissen.

VII.

Den Canopischen Mund betreffend hat ja Strabo libro 17. so genau ermessen / wie weit der Leucht Thurn zu Alexandria von dem Mund Canopus entfernt seye / daß allem Ansehen nach diese Weite sich auf keinen andern Mund / als auf den von Madié schicken kan. Dann er bezeugt / es seyen von dem einen Ort zum andern hundert und fünfzig Stadien / oder sechs und zwey drittel Stunden Weegs berechnet worden ; nun zehlen noch auf diese Stund die

die Egyptische Schifflaut grad so vil Stunden von Madié bis zu erwehntem Leucht. Thurn bey Alexandria. So muß dann der heutige Mund Madié vor Zeiten Mund von Canopus, die heutige Stadt Abukir aber bey Strabo nicht anders als *Canopus* geheissen haben: gestaltsam der Mund von Madié näher / als kein anderer bey Abukir ligt.

Seht nun Ptolomæus zu disen siben noch zwey andere Mündungen / sage die von Pineptimo und von Dioclos hinzu / so redet er von jenen / welche zwischen Damietta und Brüllos gestanden seynd; Pineptimos sage ungefähr halben Weegs zwischen beyden Orten: Dioclos aber zwischen Pineptimos und Brüllos. Nun aber trifft man von Brüllos bis Damietta nur einen ofenen Mund des Nilfluß Namens Aschum an / nachdem der andere mit Sand völlig ist verschüttet worden: so ist dann das gegenwärtige Aschum des Ptolomæi Pineptimos gewesen / Dioclos hingegen gänzlich vergangen. Dife Rundschafft von den siben Mündungen des Nilstroms wird keinem schaden / der begierig ist die Egyptische Altertümer zu erkennen.

V. Haupt = Stuck

Von der Haupt = Stadt Groß = Cair.

Groß = Cair, so heut zu Tag des Königreichs Egypten Haupt = Stadt ist / wurde erstens erbaut von Omar Ebnas, welcher des zweiten Groß = Fürsten oder Califen / der gleichmäsig Omar hiesse / Reichs = Stadthalter gewesen ist. Er gabe der Stadt den Namen Fost = Hath, so ein Felt bedeutet.

Im Jahr Christi neunhundert vier und sibenzig / hat Schan = her Feldoberster des Califen oder Fürstens *Moïs = Ledin = Allah* solchen Namen verworffen / und disen vornehmen Ort *Cahera*, oder sigbaffte Stadt benahmet / aus welchem Wort endlich der Nam *Cair* entsprossen ist.

Jetztgedachte Stadt ligt zur Rechten oder Ostwärts an dem Nilfluß: sie begreiffet eilff Stund Weeg in ihrem Umfang / zu verstehen / wann Alt = Cair und Bulak darzu gerechnet werden. Ihr Welt = Länge von der Canarischen Insel Teneriffa anzufangen stehet unter dem neun = und vierzigsten Grad: Ihr Norderbreite hingegen unter dem neun = und zwanzigsten Grad / dreyzig Minuten.

Wie Volckreich diser Ort seyn müsse / kan leichtlich aus dern Juden und Christen Zahl ermesset werden / welche gegen den unendlichen

Joseph Stücklein, XIX, Theil.

Hauffen dern übrigen Inwohnern gleichsam wie nichts ist. Dessen unerachtet werden acht tausend Juden und zwanzig tausend Christen gezehlt / welche letztere meistens Copten / zum theil aber Armenier / Maroniten / und Lateiner oder so genannte Francken seynd. So wol die Copten als Griechen / welche letztere sonst die Melchiten oder Kayserliche benahmet werden / haben / jeder Theil / ihren absonderlichen Patriarchen / derer einer wie der andere sich für den wahrhafften Patriarchen von Alexandria aus gibt. Allein der Coptische trifft unendlich vor. Die Lateiner belangend findet man zu Cair nur dreyerley Priester aus eben so vilen Ordenständen / nemlich Franciscaner von Jerusalem / Capuciner und Jesuiter.

Wer will / der mag Groß = Cair mit Paris vergleichen. Zwey Ding seynd hierbey gewis / daß nemlich zu Cair mehr Leut als zu Paris seyen / und nichts desto weniger zu Paris mehr und schönere Häuser gezehlt werden / obschon man auch zu Cair bis dreyzehnen hundert öffentliche Gebäu antrifft: sage sibenhundert zwanzig Moscheen / derer jegliche mit ihrem Prediger und Minaret oder prächtigem Thurn versehen ist; item vierhundert dreyzig geringere Moscheen ohne Pfaffen und ohne Kirchthurn. Wie nicht weniger achtzig allgemeine Bäder / ohne die absonderliche Bad = Stuben / so ihm ein jeder in seinem Haus für sich selbst bauet / zu rechnen / derer unzählich vil seynd / weil kaum ein wohlhabender Haus = Vater ohne eigentümliches Bad leben mag. Es gibt also auch ein hohe Schul / so ins gemein Sama, auf Arabisch hingegen Azchar oder Blumen = Moschee genennt wird / weil die blühende Jugend in derselben sich ausübet.

In disem weitläuffigen Schul = Gebäu haben die vier hohe Priester dern 4. Mahometanischen Secten / ein jeder seinen absonderlichen Predig = und Richterstuhl / nemlich der *Schaféi*, der *Malki*, der *Hambuli*, und der *Hanesi*, dann also lauten ihre Ehren = Titel. Sie seynd in der Würde einander gleich / ohne einzigen Vorzug. Keiner hat mit dem andern das geringste zu befehlen. Es ist kaum zu sagen / weß = grossen Gewalt sie sich anmassen / und wie hohe Ehr disen Betrieger in der Stadt von männiglich erwiesen wird. Der Groß = Sultan allein schenckt disem Collegio aus seinen Speichern Jährlich zwey = tausend Lasten Weizen und Erdfrüchten: Allein die Vermachnussen unterschiedlicher Gutthättern betragen ein weit mehrers. Man lehret daselbst die Grund = Regel des Mahometanischen Fleisch = Glaubens / wie auch die Redner = Natur = und Stern = Kunst samt denen alten Geschichten / und der falschen Wahrsagerey oder Astrologia.

Ungehindert einer so gewaltigen Menge allgemeiner und öffentlicher Gebäu findet man dannoch zu Cair kaum etwas / welches zu

einer schönen Stadt erfordert wird. Es ist nur ein einziger grosser Marck-Platz Namens *Romeile*, auf diesem aber weder Baum / noch Brunn / noch Zierde / noch etwas anders / so das Aug ergötzen mögte / anzutreffen. Der Platz ligt vor dem Schloß / von welchem er beschützt und in Furcht erhalten wird.

Die Gassen seynd zugleich eng und krumm / gebogen ohne einziges Pflaster: man gehet in denselben schier aller Orten auf dickem Staub / welcher den Augen und der Gesundheit gar schädlich ist / annebens aber die Kleyder verderbt. Doch müssen hiervon jenige Strassen ausgehoben werden / in welchen vornehme und reiche Leut wohnen (massen allhier der Adel meistens in Reichthum bestehet) welche / ein jeder vor seinem Haus / den Boden alle Tag mit Wasser überspritzen lassen. Bey dem Ein- und Ausgang einer jedwedern solcher Herrn Gassen ist ein grosses Thor / so während der Nacht zugespehrt / hierdurch aber mancherley Ungelegenheit verhindert wird.

Ich muß selbst bekennen / daß gar keine Noth seye die Gassen zu Cair breiter zu machen / weil in dieser Stadt weder Kuppel / Wägen / noch Chaisen, noch Calechen / noch Tragsessel gebraucht werden. Vornehme Herrn samt ihren Slaven / wie auch die Reutter / und die Araber reitten in der Stadt zu Pferd herum. Alle übrigen / sie seyen gleich Juden / Türcken / Christen / Janitschaaren / Kriegsleut / wie nicht weniger alle / so mittlern Stands seynd / desgleichen auch alles so wohl hohe als geringere Frauenzimmer / behelfen sich mit Eseln / auf welchen sie herum ziehen.

Die Zahl dern Gassen ist sehr groß; dessen unerachtet wird man nicht bald eine dererselben ohne Wasserstuben finden / aus welcher dieses durch eine oder zwey Röhren in einen steinernen Trog springt / damit nicht allein die Leut / sonder auch das Viehe trincken möge; zu solchem Ende hangt allda ein kupferne Schaal an der Kette / auf daß jedermann seinen Durst ohne Entgelt löschen möge. So vil Liebe bezeugen die Türcken und Mahometaner allen so wol Freunden als Fremden / daß sie / wo möglich / für dieselben auf allen Strassen trinckbares Wasser um sonst in Bereitschaft halten. Allein es ist zimlich gesalzen und so warm / daß fast niemand / als Fremde und Reisende dessen geniessen. Ubrigens trinckt man in der ganzen Stadt kein anders als Nil-Wasser / welches in ledernen Säcken auf Cameelen und Eseln aus dem Fluß abgehohlet wird.

Die Häusser in vornehmen Gassen zu Cair seynd etliche Stockwerck hoch / und entweder aus Ziegeln / oder theils aus Ziegeln und theils aus Stein aufgeführt. Auf der Seiten / wo sie auf die Gassen schauen / sehen sie liederlich aus; dan es falt da nichts in das Aug als ein hohe / nackende / sehr ungestaltete Mauer

ohne einzigen Absatz / ohne Gesims / ohne Zierde / ja meistens ohne Fenster; dann die wenigen Fenster / so auf die Gassen gehet / seynd schlecht und vergittert / damit die vorbeystehende das Frauenzimmer nicht sehen mögen. So bald ich aber einen Fuß in den Hof / oder in die Zimmer setze / kommt mir nichts als Kunst / Pracht und Kostbarkeit unter das Gesicht / absonderlichen in denen Vorhöfen und Lust-Sälen / dero Zierde und Herrlichkeit man nicht genug bewundern kan: Vorderst aber die an der springende Wasser Künsten / die mit Marmelstein ausgefüllte Wände / und die anmütigst ausgeschmuckte Zimmer.

Der Canal / welcher durch Groß-Cair von einem End zum andern sich erstreckt / ist fast das einzige Stück / welches einer so vornehmen Stadt einen Glanz mittheilen könt. Allein das volle Wasser stießet in demselben nur biß vier Monathen: die übrige Zeit aber rinnt es gar seicht und dermassen nieder / daß der Graben vielmehr einem unstätigen Ausguß / dann einem lebendigen Strom gleichet.

Besagter Canal entspringt einzig und allein aus dem Nilfluß / doch nur um die Zeit / wann dieser aufschwilt. Nachdem nun der Haupt-Canal angefüllt ist / gisset er sein überflüssiges Gewässer in beyläuffig acht kleine Teich / so theils in / theils ausserhalb der Stadt seynd; eben diese Teich entladen sich in gewisse Gräben / welche drey Stund sich unterhalb Groß-Cair in den so genannten Pilger-See von *Mecca* auslähren.

Der Canal wird von Ptolomæo Bach Trajani, von Quinto Curtio aber Oxius, von denen Türcken hergegen *Merakemi*, das ist Marmel-Pflaster genannt. Der Bascha verfügt sich alle Jahr zu Anfang des Augustmonats mit prächtigstem Gefolg von Reich-Räthen / Kriegs-Obersten / Fürsten / Herrn und seiner Leibwacht zu dem Einlauff / oder an den Ort / wo der emporsteigende Nilfluß einen Theil seines Wassers in offtgemeldeten Canal schüttet. Damit man nun dem Bascha die Ehr das Wasser in die Stadt geleitet zu haben beymesse / wird der obere Eingang des Canals biß zu seiner Dahin-Kunfft durch einen Zweck-Damm verstopft / und nachmals in seiner Gegenwart eröffnet / zugleich aber ein aus Erden in Menschen-Größe gebildete Jungfrau oder sauber-geschmuckte Poppen in das neue Wasser gestürzt zum leydigen andencken des uralten Abgöttischen Gebrauchs / da die blinde Heiden Jährlich ein lebendige Jungfrau mit dieser Gelegenheit auf solche weise dem Nil-Gott opfert haben.

Das einzige Schloß zu Cair enthalt in sich mehr denckwürdiges / als die ganze übrige Stadt. Es ist nur gar zu weitläuffig / mithin ohne Ordnung schlecht und liederlich bevestiget. Doch herrschet es ohne Widerstand über die Stadt:

Stadt: allein es wird hinwiderum beherrscht von einer starken Schanz / so gegen Osten auf einem hohen Vorgebürg ligt / welches seinen dicken Kopf in den Schloßhof hervorragt. So wol das Schloß als die Berg-Schanz seynd theils mit Janitscharen / theils mit Azapen besetzt / welche in denselben ihre Korn- und Zeug-Häuffer / wie auch ihre Wohnungen haben. Ein so schöne Gelegenheit macht dies ohne dem jaumlose Fuß-Volk dergestalt muthwillig / daß so oft es ihnen beliebt / sie sich empören / und den Bascha, welcher in dem Schloß seinen Pallast und Sitz hat / in die Flucht jagen.

Es soll diese Burg-Veste von der Königin Semiramis zum ersten mal seyn erbauet / und mit einer sehr zahlreichen Besatzung von lauter Babylonischen Kriegs-Knechten belegt / auch zum Andencken eines so herrlichen Sigs Babylon seyn genannt worden / damit auf solch Art die grad gegen über jenseits des Nil-Stroms Westwärts gelegene Haupt-Stadt Memphis im Zaum gehalten / und von aller Aufruhr abgeschrockt wurde.

Hier kan ich Verfasser nicht unterlassen dem gottseeligen Patri Sicard in die Rede zu fallen / und seiner aus alten Griechischen Büchern entlehnten Meynung zu widersprechen / mithin nachdrücklich zu widerholen / was ich am 9. Blat des sechszehenden Theils in diesem Weltbotten hiervon gesagt hab / daß nemlich jetzt gedachte Babylonische Königin Semiramis ein eitles Hirn-Gespinnst der alten Egypt- und Griechischen Geschicht-Schreibern seye / welche den Abgang wahrhafter Rundschaften mit erdichteten Märlein haben ersetzen wollen. Allermassen der uralte und wahre Berofus (wiewollen er selbst ein Babylonischer aus Chaldaea gebürtiger Priester gewesen) nach Anmerckung Flavii Josephi lib. 1. Contra Apionem bey nr. pagina 1045. unter König Ptolomæo Philadelpho in der Haupt-Stadt Alexandria, so wol denen Griechen als Egyptern aus denen allerältesten Chaldäischen Büchern unwiderleglich erwisen hat / das alles falsch seye / was diese Schriftsteller von gemeldeter Semiramis erzehlen / in Sonderheit aber / daß jene abhängende Staffeln-Gärten und doppelte Wassergräben samt zweyfachem Wall zu Babylon in Chaldaea nicht von besagter Königin zu Zeiten Noë und seiner Söhnen / sonder unter König Nabuchodonosor dem Großen oder Jüngern (das ist wenigstens zweytausend Jahr Später) seyen erbauet worden. Eben dieser Nabuchodonosor, sonst auch Assverus genannt / hat den Tempel Salomonis verbrennt / die Stadt Jerusalem verhergt / das Königreich Egypten zum an-

dern mal erobert / dessen meinedigen König Pharaonem Ephree hingerichtet / dasselbe fürbin durch einen Chaldäischen Stadthalter beherrscht / das Schloß zu Cair der erste aufgeführt und Babylon benahmet / auch mittelst solcher Vestung das ganze damals Königlose Egypten vierzig Jahr mit harter Dienbarkeit abgestrafft Jeremia XLIV. 30. Ezechielis XXIIX.

Zu der Fabelhaften Semiramis mag Anlaß gegeben haben des Nabuchodonosors oder Assveri erste Gemahlin und Königin Vasthi, welcher zu gefallen derselbe die Wollüstige Berg-Gärten und Mauern zu Babylon aufgebauet hat / also zwar / daß entweder kein Semiramis jemals regiert hat / oder sie gar gewiß kein andere / als eben die Königin Vasthi gewesen ist / welcher die Griechen ihrer Gewohnheit nach den Medischen Namen verändert / und sie Semiramis genannt haben.

Es hat folgsamlich mehrbedeuteter Nabuchodonosor, und kein anderer / in eigener Person alle Städte und Vestungen in Egypten von Pelusio und dem Mitteländischen Meer anzufangen bis in Nubien (à turri Syene usque ad terminos Athiopiae, sagt Ezechiel XXIX. 10.) geschleift / und anstatt dererselben das Egyptische Babylon oder Groß-Cair samt dessen Schloß und Canal gestiftet. Nun lassen wir den Ehrwürdigen Patrem Sicard wider das Wort führen.

Strabo (sagt Pater Sicard) schreibt unter andern von dem Canal zu Cair, daß solcher das Nil-Wasser mittelst mancherley Pompen und Rädern in die Stadt geführt habe / welche von hundert-fünffzig Leibighen getrieben wurden. Die Sach ist mittler Zeit verändert und der Canal vertieft worden; er bestehet dormalen in einem breiten und tiefen Graben / welcher aus gehauenen Quader-Stücken / die gleich denen geschliffenen Demanten auswerts Spitz seynd / aufgeführt / auch mit dreyhundert-zwanzig gewölbten Bögen übersprengt ist / die beyde Seiten-Wand spehren / damit sie nicht einfallen. So lang der Nilus hoch stehet / fült er den Canal mit Wasser an / welches ausserhalb dieser Zeit aus einer gewissen Quelle von sechzig Ochsen / so die Räder antreiben / geschöpft wird. Die Arabische vielsache Einschriften geben zu erkennen / daß solche Wasser-Leitung von Mahomeranischen Fürsten öftters seye erneuert und verbessert worden.

Man findet nebst dieser Wasser-Kunst noch ein andere in dem Schloß zu Cair, die ins gemein der Schöpfbrunn Josephs oder Schnecken-Sod benahmet wird: Ich hab denselben bereits oben im zehenden Theil des Weltbotts / pagina 27. beschrieben. Er ist in dem Liecht sechszeihen Schuhe breit / hingegen vier und zwanzig lang:

Item zweyhundert / vier- und sechzig tieff; diese Tiefe aber wird in zwey ungleiche Theil unter- schiden. Der obere Theil / so nicht Senckels- Grad auf dem untern stehet / ist hundert sechs- zehen / der untere hergegen hundert acht- und vierzig Schuhe tieff. Sein Namen betriegt / weil er kein Werck des Egyptischen Patriarchen Josephs / sondern eben so wol / als das Schloß selbst / des Babylonischen Königs Nabucho- donosor ist. Besihe hierüber den X. Theil des Weltbotts / pag. 27. seqq.

Zwischen Groß- Cair und dem Nilfluß stehet Alt- Cair, welches nach Zeugnis Flavii Josephi antiq. lib. II. cap. 5. vor Zeiten Lete oder Latopolis geheissen hat / und von Cambyse, des grossen Cyri Reichs, Erben / als er Eyp- ten wider eingenommen / ist erneuert und ver- grössert worden / daß es sich bis an das Schloß erstreckte / mithin auch mit desselben Namen künstig- hin nicht anders als Babylon genennt wurde. Von hieraus sahe man die Flamm- Säulen / so jenseits des Nilfluß grad gegen Babylon über bey der Stadt Memphis gestan- den; dann zwischen Babylon gegen Osten und Memphis gegen Westen strömete der Nilus, und schide beyde Stadt von einander.

Gleichwie nun jesterwehntes Babylon immer zugenommen: also ist es auch zur Zeit der ersten Christenheit mit einem Bischöflichen Sitz beehret worden. Darum werden noch heut all dort fünffzehen Kirchen gezehlt: derer eine denen Griechen / die übrigen aber denen Co- pten zustehen. Eines dieser Gottshäusern wird bis auf gegenwertige Stund die Kirch Unser Lieben Frauen zu Babylon benahmet: weil nemlich vor alten die Stadt selbst Babylon ge- heissen hat.

Der Persische König Artaxerxes Ochus oder Ochus (so ungefähr zehen Jahr vor dem Tod Darii Codomanni gestorben ist) hat nach Quinti Curtii Meynung den Canal zu Baby- lon verbessert und mit seinem Namen Ochus genennt / auch über dieses / wie andere schreiben / in berühmter Stadt an dem Ort / so heut Kasser und Chama heisset / einen prächtigen Tempel zu Ehren des Persischen Feuer-Gotts errichtet / in welchem ein dermassen unzählliche Menge Liechter ewig brennen müßten / daß er billich den Namen War- Kerzen- Burg bekommen hat.

Nicht weit von dannen / und zwar in der Kirch des H. Sergii steigt man hinab in ein un- terirdische Capelle / von welcher alle Inwoh- ner samt ihren Vorektern von undencklichen Zeiten her vestiglich glauben und bezeugen / daß JESUS / MARIA und Joseph / so lang sich dieselben in Egypte aufhielten / in dieser Krufft beständig verbliben seyen. Derowegen kom- men die Christen von allen Orten und Enden aus Andacht dahin. Die PP. Franciscaner von

Jerusalem seynd in Besiz dieses heiligen Denck- mals / und halten in solchem ihren Gottes- Dienst.

VI. Haupt- Stuck

Von Der Königlichen Haupt- Stadt Alexandria.

Alexandria ist ein Werck Alexandri des Grossen. Diese höchstberühmte Stadt ware der gewöhnliche Hof- Sitz aller Königen / die unter dem Namen Ptolomæus in Egypten bis zum Tod Cleopatra regiert haben / und so mächtig / daß sie nicht allein mit Athen / sonder mit Rom selbst geeiffert / ja beyden Haupt- Städten öfters einen Truz gebotten hat. Die Künsten und Wissenschaften erkannten Alex- andriam gleichsam für ihre Mutter / dero Pracht und Reichthum kein Feder gnug beschrei- ben / noch die unendliche Zahl ihrer Inwohnern ausrechnen konte. Nichts war herrlicher als ihre Gebäu: wo man die Augen immer ließe hin- schießen / sahe man nichts als prächtige Tempel / als Palläst / als allgemeine Gebäu und öffent- liche mit Märmel- Säulen umfangene Plätz.

Nach der Zeit / als der Christliche Glaub daselbst sich tieff eingewurzt hatte / ist der Ruhm dieser Stadt um ein grosses vermehrt worden wegen der Menge ihrer schönen Kirchen / wegen der Heiligkeit ihrer Bischöffen und dero selben Glaubens- Eiffer: wie nicht weniger durch die Heldenmütige Tapferkeit so vieler tausend und tausenden Blutzengen Christi: deßgleichen durch die ausbündige Ehr / scharffen Verstand / und Schrifften jener grossen Männern / welche unter die hellesten Sackeln der allgemeinen Kirch gezehlt werden.

Diese ehedessen so herrliche Stadt ligt schon vil- hundert Jahr unter denen Steinhäuffen ihrer eingefallenen kostbaren Gebäuen begraben / daß nunmehr kaum ein Schatten dero selben alter Herrlichkeit überbleibt; dann ich betrachte gleich ihren wehrtlosen Umfang / oder dern In- wohnern Zahl / oder ihr enges Lager / so muß ich leyder bekennen / daß sie mit Ehren kaum denen Städten zweiter Ordnung darff begesellet werden. Was dieselbe annoch hat / ist sie bloß allein der Handelschafft und dem Gewerbschul- dig. Gleichwie das Meer hier selbst zwey sehr bequeme Häfen macht: also landen die Schiff all da gern an. Der alte Seehafen gehört für des Groß- Sultans Unterthanen: der neue aber für die Europäer.

Unerachtet eines so jämmerlichen Zerfalls findet

findet ein fremder Wanderman dannoch dern Denckmälern so vil / daß er seinen Fürwitz überflüßig vergnügen kan; ja er wird nach genauer Untersuchung das uralte Alexandria in mitten seiner Überbleibseln entdecken. Er darff zu Erreichung dieses Ziels nur des Strabons Beschreibung lib. 17. in die Hand nehmen und der Spuhr fleißig nachgehen: so wird er den alten Umfang dieses Orts / und die Stelle / wo ein jede Sach gestanden / bald ausnehmen.

Die zwey Meerhäfen hießen vor Zeiten / der alte zwar Kibótus oder Kasten / der neue aber Eunolis Wolgemuth. Racótis der Fleck ist jener Theil der Stadt / welcher den alten Haafen umzingelt und sich bis zu dem neuen Vorst erstreckt. Septemstadium oder Sibenweeg ware die Halb Insel zwischen beyden Häfen.

Auf der Seithen des neuen Haafens ist die Insel Pharos, auf welcher der Leucht-Thurn steht. Es war ehedessen eine Brucken von der Halb Insel bis auf die Leucht-Insel gesprengt / über diese Brucken aber gieng ein Schlauch mit süßem Wasser.

Wer nur obenhin seine Augen auf die zwey Häfen wirfft / wird wenigstens überhaubt alles / was die alten hiervon geschriben haben / leicht entscheiden. Ubrigens ist nöthig alle auch kleinste Trümmer der alten Denckmälern / wol zu betrachten / welche in grosser Menge zu Neu Alexandria aller Orten zerstreuet seynd.

Ein jeder / der alles scharff beobachtet / wird finden / das auf jener Ebene / so an das Rosetter-Thor anstoß / nicht allein die Königliche Pallast dern Ptolomæen samt dero kostbarem Bücher-Saal / sonder auch so wol ihre als Alexandri des Grossen Grabmahl gestanden seyen. Dann es lage nechst ihres Pallasts gegen Süden des Lochias oder Sinterhalts ein kleiner Haafen / in welchem niemand fahren / oder sich blicken lassen dörfte / als die König Ptolomæi. Der Eingang ware mit versenkten Felsen-Stücken gestopft / die man noch heutiges Tags sihet in dem Meer ligen. Besagter Haafen erstreckte sich bis an die Insel Antichodus heut Pharillung, auf welcher ein Pallast und Schaubühne anzutreffen waren.

Gegen Sud-Osten dieses Königlichen geheimen Haafens / fast auf dem Ort / wo jetzt die Sanct-Geörgen-Kirchen ist / sahe man das Emporium oder den grossen Marc-Platz / wessen Strabo Meldung gethan hat. Nur um etwas weiter hin zeigt sich das kleine Vorgebürg Posidium, also genannt von einem allda dem Wasser-Gott Neptuno zu Ehren gestandenen Tempels. Kayser Marcus Aurelius verlängerte solches Vorgebürg durch eine Wasserchanz / dero Spiz annoch vorhanden ist / und bauete einen Pallast Namens Timonium darauf / welcher zwar tieff in das Wasser versunken ist / und dannoch bey stillem Meer in

seinen Überbleibseln so deutlich gesehen wird / daß jedermann mercken muß / wie weitläuffig und prächtig derselbe gewesen seye.

Strabo beschreibet von Stuck zu Stuck alle Gebäu / welche zwischen mehrgedachtem Vorgebürg und dem Wasser-Thor / so an das Meer gehet / gestanden seynd. Er streicht insonders hervor einen dem Julio Cæsari zu Lob errichteten Tempel. Zweiffels-ohne wurde jener die Zeit verliehren / der mit dem Finger zeigen wolte / auf welcher Stelle ein jede Sach vor altem gewesen seye; weil man in manchen Dingen nicht ein mal mit gutem Grund etwas sicheres muthmassen kan. Dessen unerachtet weiß man für gewiß / es müssen gie Grund-Besten des Cæsarischen Baues einen weitsichtigen Platz eingenommen haben / angesehen in demselben zwey grosse Madel-Säulen waren aufgerichtet worden. Obelisci sunt Alexandria ad portum in Cæsaris templo: sagt Plinius lib. XXXVI. cap. 9.

Die Säulen / welche wider Recht des Cnei Pompeii Namen führt / ist noch in aufrechtem Stand / und dienet uns anstat eines Wegweisers / damit wir entscheiden mögen / wo die Todten-Stadt Necropolis in dem Umfang des alten Alexandria zu suchen seye / als in welcher bemeldete Säulen annoch prongt. Eben allda ware auch der Welt berühmte Tempel / dem Serapis seinen Namen gegeben / und aus welchem die Heidnische Welt so vil weßens gemacht hat. Ruffinus bezeugt lib. 2. Hist. Eccles. Die in demselben gepflanzte und aus Eisen verfertigte Bildsäule der Sonnen seye von einem oben im Gewölb eingemauerten Demant erschüttelt und angezogen worden. Ammianus will lib. 22. cap. 16. behaupten / dieses Böhen-Haus seye in der damals bekanten Welt nach dem Tempel des Römischen Schloß Capitolii das allerprächtigste gewesen: *Post Capitolium, sagt er / quo se venerabilis Roma in aeternum attollit, nihil orbis terrarum ambitiosius cernit Serapao templo.*

Zudem befanden sich in erwehnter Todten-Stadt zu Alexandria der doppelte Schaub-Platz Amphitheatrum, der Lauff-Platz Stadium, der Spihl- und Kampf-Platz / allwo die Ritter- und andere Spihl jegliches fünffte Jahr angestellt wurden. Ferner ist zu mercken das Panium, das ist der Tempel des Hirten-Gottes Pan, den man von weitem / nahmentlich von Nathur her entdeckt / von wannen das Aug ein so lustiges als weitsichtiges Aussehen hat. Des gleichen stunde all dort die hohe Schul mit ihren langen Schwibogen und Spazier-Gängen: Item das Rithaus / das heilige Holz / und ein gewaltiger Platz so an dem Canoper-Thor ein End nahm.

Gleich vor jetztgenanntem Thor kame man auf den Fummel-Platz Hippodromus, wo die Reutter und Pferd abgerichtet wurden.

Er

Er hatte in der Länge dreyßig Stadien und gienger bis an die Sigstatt Nicopolis, heut Kasser-Kiassera genannt. Dese letztere Vorstadt reichte bis an das Meer. Kayser Augustus hat von hier aus die Stadt Alexandriam erobert. Die Herrlichkeit besagtes Nicopolis erhellet aus einer zum theil daselbst annoch übrigen sehr prächtigen Burg/welche ein ablangliches von zwanzig Thürnen bestrichenes Viereck gewesen. Dises Schloß ist zwar häßlich zerfallen/ doch annehst gar erkantlich. Der Seehaafen hat zur Zierde mehrbedeuteter Vorstadt nicht wenig beygetragen; dann er ware so bequem und sicher/ daß Vespasianus nach Zeugnis Josephi de bello Jud. lib. 4. cap. 42. sich in demselben zu Schiff begeben/ als er nach Galilæam gezogen in der gänglichen Absicht Jerusalem zu verhergen. Mit disem Schloß/Vorstadt und Haafen hat das alte Alexandria ein End genommen.

Deswegen gib ich Diodoro Siculo recht/ da er lib. XVI. num. 52. sagt/ daß dise gewaltige Stadt in einer dero Längen sibenzig Stadien/ oder dritthalb Stund Weegs gezehlt habe/ mit angefügter Versicherung/ es hätte ein einzige mit schönen Pallästen und Tempeln durchaus gezierte Gassen hundert Schuhe in der Breiten und vierzig Stadien von einem Thor zum andern/ nemlich von dem Thor des alten Haafens bis zur Canoper- Pforten/ in der Länge begriffen: daß also nicht zu bewundern/ wann noch auf dise Stund ein jeder/ der von einem diser Enden zum andern gehet/ auf jeden Schritt einige Trümmer von zerschmetterten Säulen antrifft.

Wann nun dergleichen Bruch/ Trümmer und Steinhaußen den Fürwitz eines Fremdlings kseln/ und einen Liebhaber des Altertums vilfältig erleuchten; wie solten ihn nicht jene Denckmäl anlachen/ welche bis auf gegenwertige Zeit bey nahe in ihrem vollkommenen Stand gesehen werden? Als da seynd die vermeinte Säulen Pompeii: die Mädel- Säulen Cleopatraz, etwelche Zisternen oder Wasser-Stuben/ nebst einigen alten Thürnen der Stadt-Mauer.

Die Säulen Pompeii ist aus getiptem oder gespreckelttem Marmel nach Corinthischer Ordnung ausgearbeitet/ neun und neunzig Schuhe hoch/ das Fuß-Gestell und den Knauff oder das Capitell mitgerechnet. Der Säulen-Stul/ oder das Fuß-Gestell hat vierzehn Schuhe in die Höhe/ und enthält in sich nicht weniger als achtzehn-hundert/ acht- und zwanzig Cubische Werckschuhen. Der Knauff oder Säulen-Kopf ist eilff Schuh hoch/ und betragt vierhundert/ acht und achtzig Cuber-Schuhe. Die Spindel ist neun und sechs zig Schuhe hoch/ welche abermal dreytausend/ dreyhundert/ sibenzig- und vierzig Cubische Schuhe ausmachen. Woraus folgt das gan-

ze Werck bestehe in fünff-tausend/ sechshundert Cubischen Werck-Schuhen. Nun wigt ein jeder Cubische Schuhe von Granit-Marmel zweyhundert zwey und fünffzig Pfundt: so mus dann die ganze Säulen samt all-ihren Theilen/ vierzehn-tausend/ zweyhundert/ sibenzig Zentner/ nebst sechs- und sibenzig Pfunden erwogen. Ein dergestalt ungeheueres Gewicht ruhet auf einer weiten aus großmächtigen mit eisernen Klammern zusammen gebundenen Quader-Stücken (derer zwey mit umgestürzten Bilderschriften überzeichnet seynd) unterlegten Grundveste.

Die vier Gesichter des Säulenstuls schauen schier/ (doch nicht allerdings) grad gegen die vier Welt-Engeln/ sage Osten/ Westen/ Süden/ Norden. Das gegen Westen hat auf seinem Würffel ein Griechische Einschrift zu fünff Zeilen/ welche aber bis auf acht weit von einander zerstreute Buchstaben völig ausgelöscht/ folgendes unlesbar ist.

Die alten Geschicht-Schreiber haben disefalls ein entfessliche Nachlässigkeit begangen/ das kein einziger aus ihnen weder von der Zeit/ in welcher dise Säule gestellt worden: noch von dem Baumeister/ der sie verfertigt: noch von ihrem Absehen und die geringste Nachricht ertheilt hat. Da sie doch/ als vil man weiß/ die höchste und wunderbarlichste ist unter allen/ die bishero auf der Welt erschienen seynd. Es wäre dern alten Geschichtfassern Schuldigkeit gewesen/ all-dise Umstände zu verzeichnen: weil aber soches nicht geschehen/ als haben etliche jüngere Bücher dises Werck die Säulen Pompeii geheissen/ welcher Namen ihr auch verbliben ist: aber ohne gründliche Ursach/ wann wir auf dero erstere Stellung deuten wollen. Starcke Muthmassungen bewegen mich vilmehr zu glauben/ daß sie unter Ptolomæo Evergete dem ersten/ nicht aber unter denen Pharaonen/ noch unter denen Persern/ da dise über Egypten herrscheten/ noch unter dem großen Alexander/ vil weniger unter den Römern seye aufgerichtet worden.

Die zween unter dem Namen Cleopatraz bekante Mädel-Säulen seynd nach Plinii Auf-sag nicht unter diser Königin/ sonder erstlich von dem König Pharao Mespheé bestellet/ und nach langer Zeit in den Tempel Julii Caesaris versetzt worden. Eine wie die andere ist zwey und vierzig Ellenbogen hoch: Quos excidit Mesphees Rex quadragenum binum cubitorum: schreibt Plinius lib. XXXVI. cap. 9. Sie seynd ebenfalls beyde aus getiptem Marmel/ einander ganz gleich/ mit Hieroglyphischen Bilderschriften angefüllt/ und nahe beysamen; doch mit disem Unterscheid/ daß die eine stehet/ die andere aber ligt. Die aufrechte Säulen hat vier- und fünfzig Königlich-Französische Werck-Schuhe ausserhalb dem Erdboden in der Höhe/ in der Erden aber ein wenig über drey Schuhe. Sie ist

ist unten sechs Schuhe und acht Zoll breit. Ihr Säulen-Stul aus Granit-Marmel hat sechs Schuhe in der Höhe und acht in der Vierung auf jeder Seiten / welsch alles zusammen die drey- und sechs zig Schuhe oder zwey und vierzig Ellenbogen austragt / so Plinius einer jeden diser zwey Säulen zumisset. Die richtige Bewährung solcher Maß haben wir dem Franckösischen Consul zu Cair, Herrn Claudio dem Maire / zu danken: massen er im Jahr 1718. durch sein mächtiges Ansehen die Erlaubnus ausgewürckt hat rings um die aufrecht stehende Säulen herum die Erden hinweg zu scharren / mithin den völligen Säulenstul samt der untersten Fußsolen gänglich zu entdecken.

Allein es hat mit diesen zwey Nadel-Säulen schier gleiche Beschaffenheit / wie mit der Corinthischen Säulen Cnei Pompeii. Man weiß nicht / um welche Zeit / oder auf wessen Unkosten und Befehl / oder von wannen sie nach Alexandria seyen gebracht worden; angesehen diese Stadt sehr lang nach dem Tod Königs Mesphee ist erbauet worden. Jedannoch ist glaubwürdig / das derjenige / so des Julii Cæsaris Tempel aufgeführt hat / dieselben zu Alexandria gefunden / folgendes mit eben diesen Geschmuck / so zuvor die Palläst der Griechischen Königen Ptolomæen geziert hatte / seinem neuen Tempel ein Ansehen habe ertheilen wollen.

Dann es ist ein ausgemachte Wahrheit / König Mitree, welcher zu Heliopolis oder Sonnen-Stadt Hof hielt / der allererste ihm habe gefallen lassen / Nadel-Säulen aus gepiptem Marmel schneiden zu lassen / den man aus den Steinbrüchen bey Syene gezogen hatte. Verschiedene Reichsfolger wolten seinem Beyspül dißfalls nacharten: sie haben die meisten solcher Nadel-Säulen der Sonnen zu Ehren geweyhet und mit Bildern / Schriften dick angefüet. Ihr Absehen ware dero eigenen Pallästen und Städten / in welchen sie wohnten / einen herrlichen Glanz zu geben; oder andere vornehme Derter die ihnen sonders gefielen / in größern Ruhm zu setzen.

Es ist unschwar zu erachten / es werden die Ptolomæische König sich in diesen lobwürdigen Gebrauch geschickt / auch außersich beflissen haben / ihre Haupt- und Residenz-Stadt Alexandriam bey der ganzen Welt in höchsten Ruhm zu erheben / mithin die schönsten Altertümer von allen zerfallenen Egyptischen Städten dahin zu bringen / und mit neuen Wunderstücken zu vermehren. Sie hatten ohne dem in denen Marmel-Brüchen zu Syene und selbiger Gegend einen reichen Überfluß des Granits- und anderer kostbarsten Steinen; verstehet auf der Elephanten-Liebs- und Tacumpischen Inseln / in welchen des Granits-Marmels ein unerschöpflicher Vorrath noch heut zu finden ist.

Joseph Stöcklein, XIX. Theil.

Wiewolen die meisten unterirdische süße Wasserstuben zu Alexandria eingangen seind / so trifft man nichts / destoweniger derer selben noch unterschiedliche an. Man wird in der ganzen übrigen Welt kaum zierhafftere dergleichen Zisternen finden; dann sie bestehen aus schönen Steinen: seynd stattlich gewölbt / und so vest gekittet / daß sie bis auf diese Stund in vollkommenen Stand verharren. Es flüßte das Wasser aus dem Nil-Strom durch verborgene Schläuch in bemeldete Wasser-Stuben: gestaltfam in der gesamten Stadt kein anderes Wasser getruncken wurde. Derowegen hatten des Julii Cæsaris Kriegsleut nach entdecktem Vortheil kaum das Nil-Wasser abgeleitet / und die Schläuch samt allen Zisternen mit bitterem Meer-Wasser angefüet / als die belagerte Bürger wegen Abgang des Francks den Römern sich zu ergeben seynd gezwungen worden.

Was die wenigen Mäur und Thürn / so von dem alten Umfang oder Wall der Stadt noch übrig seynd / anbelangt / hab ich an denselben nichts Merckwürdiges als die Baukunst erschē; solche ist weder Pharaonisch noch Römisch / sonder theils Griechisch / theils Sarazenisch. Die Thürn waren ungemein groß und breit / allein sie seynd da und dort mitler weile ernidriget worden.

Wer solte nicht gedencken / es müßten unzählich vil Denckmäl des alten Christentums / welches daselbst etlich hundert Jahr hindurch herrlichst geblühet hat / annoch vorhanden seyn? Aber ich kan versichern / daß mir nach genauestem untersuchen nicht ein einziges in das Gesicht kommen seye. So gar die zwey Haupt-Kirchen zu Sanct-Mary / und zu Sanct-Catharina, derer eine in dern Griechen / die andere in dern Copten-Händen stehen / haben gar nichts / so einige Bewunderung erwecken könte / oder merckwürdig wäre.

Ausserhalb Alexandria seynd zwey sehenswerthe Sachen / nemlich die Leucht- oder Pharos-Insel / und der Marcotter See: nicht zwar in gegenwertigem schlechten Stand / sonder wann dieselben nach ihrer vormoligen Herrlichkeit betrachtet werden. Man besuchet die Leucht-Insel wegen einem vor Zeiten allda an dem Meer-Ufer Nordwärts gelegenen Haus / in welchem die zwey- und sibenzig Dollmetschen in eben so vil Tügen / wie man vorgibt / die Hebräische Bibel in die Griechische Sprach sollen übersezt haben. Besihe hierüber den XVI. Theil des Weltbotts / am 13. Blat. Zum Andencken diser Übersetzung haben vor Altem so wol die Juden als andere Völcker von allen bekanten Ländern sich Jährlich an einem gewissen Tag auf obgenanter Insel versammelt und ein hochfeyerliches Danckfest angestellt. Flav. Josephus Ant. lib. 12. cap. 2. Item Philo in vita Moysis libro 3.

¶

Der

Der Mareotter See oder Schareyer-
Seich hat ein grossen Ruhm durch seinen vor-
theilhaftesten und bequemsten Haafen erworben /
welcher von denen Schiffern ohne Vergleich
häuffiger besucht worden / und weit mehr / als
der alte Haafen Kibotus zu Alexandria einge-
tragen hat; der Fluß Calico, nachdem er ge-
dachten See Marcote durchstrichen / hat
sich folgendes in gemeldeten alten Port Kibotus
ergossen.

Ein fremder Wandermann / der niemand
andern als seine Bücher zu Rath fragen kan /
wird bey Besichtigung dern Egyptischen Alter-
tümern alle Augenblick zerstört; weil all- und
jede Derter ihre alten Namen verändert / auch
heut von unterschiedlichen Sprachen unterschied-
lich genant werden: Dann schier ein jeglicher Ort
heißt bey denen Griechen anders / als bey denen
Lateinern. Zum Exempel der alte Haafen
wird von Julio Cæsare der Port von Africa:
Von Strabone und denen Griechen aber der
Haafen Tegamus benahmet. Den neuen
Haafen nennt Cæsar den Port von Aken:
Strabo hingegen samt seinen Griechen den
Meerbusen Taurus; und also weiters. Heuti-
ges Tags verstehet kein gemeiner Mensch weder
den einen oder andern Namen / sonder man be-
dient sich abermal neuer Worten / von welchen
das Altertum nichts gewisset hat.

Um diser Ursachen willen muß ein jeder / so
etwas zuverlässiges von denen Egyptischen und
Morgensländischen Altertümern schreiben will /
zu einem Morgensländer werden / das ist so wol
die alten als neuen Landsprachen erlernen; ein
jede Sach auf ihrer Stelle untersuchen; hier-
bey aber weder Mühe / noch Arbeit sparen /
sonder sich ehender nicht vergnügen / noch weiter
hinschauen / bis er nicht ein jegliches Denckmal
völlig erschöpft hat.

VII. Haupt-Stück.

Von Theben.

Wie rühmlich hat nicht die gesamte Welt
von der Egyptischen Erststadt Theben, sonst
Diospolis Magna (oder Groß-Stadt)
genant in alten Büchern gesprochen?
Man findet keinen Geschichtschreiber / der nicht
diesem Ort das unvergleichliche Lob ertheilt hät-
te / daß dessen Größe / Herrlichkeit und Pracht
alles / was ein Mund reden oder ein Feder be-
schreiben kan / unendlich übertreffe. Diodorus
Siculus sagt / sie habe in ihrem Umfang hundert
vierzig Stadien begriffen / welche ungefähr
sechs Stund Weegs austragen. Strabo hält
darfür / daß bloß allein dero Länge auf achtzig
Stadien hinaus geloffen seye. Gewiß ist / daß

diese Stadt ein gar weitläuffiges Lager müsse ein-
genommen haben / weil an derselben nicht we-
niger als hundert Thor seynd gezeilt wor-
den.

Theben ist nicht allein etliche hundert Jahr
lang der vornehmste Ort und zugleich ein Sitz
dern Königen in Egypten / sonder auch unter
König Sesostris, sonst Sefac genant / die Haupt-
Stadt in ganz Morgenland gewesen / nachdem
dieser Held schier die halbe Welt seiner Bottmä-
sigkeit unterworfen hatte. Ihr Lager ware
hierzu sehr bequem und so vil tausend Inwohner
zu ernehren desto fähiger / je fruchtbarer das
herum ligende Land ist: der Nilfluß / auf wel-
ches alles Abgängliche von anderwärts könte
zugeführt werden / strömte durch die Stadt /
und zerschnitt sie in zwey ungleiche Theil.

Allein es ist mit der Zeit ihr eben das Un-
heil widerfahren / welches die Hauptstädte
Memphis und Alexandriam betroffen hat.
Man wurde kaum errathen können / wo The-
ben gestanden seye / wann nicht die zerfallene
Überbleibseln uns dißfalls zuverlässig unterrich-
teten / also zwar / daß wir unfehlbar wissen / wel-
chen Platz diese anmütigste Stadt eingenommen
habe. Dann unerachtet so unzählich / vieler
Zerrüttungen / von welchen sie ist geklammert
worden; ob schon verschiedene Völcker aus al-
len Kräften dieselbe gänzlich zu vertilgen sich
bemühet haben: wiewol die von Carthago, wie
auch der grosse Nabuchodonosor mit seinen
Persern / wie nicht weniger Cornelius Gallus
mit seinen Römern (sagt Ammianus lib. 17.)
alle ihre Macht und Muth angespannet ha-
ben / damit offtgedachte Stadt Theben samt
all ihren Grundvesten zerstört und zernichtet
wurde / zu solchem Ende aber dieselbe nicht nur
ein mal geplündert und geschleift worden ist;
so findet man dainoch in ganz Egypten keinen
Ort / wo dermassen vil herrliche Denckmal
und sehenswürdige Altertümer überbliben wä-
re.

Gleichwie nun oberwehnter gestalten der
Nilus mitten durch die Stadt geflossen ist; also
wollen wir auch der Ordnung nach fleißig un-
tersuchen / wie solche diß- und jenseits des Fluß
ausgesehen habe. Zur rechten Hand / das ist
Ostwärts oder gegen Sonn-Aufgang ware
die Königliche Burg; linker Hand aber / sage
gegen Westen oder Niedergang stunde die
Stadt. Die Burg schauete gegen dem rothen
Meer / die Stadt aber gegen Ober-Libyen.
Lasset uns jetzt eines nach dem andern betrachte.

Es seynd von der Königlichen Burg bis
auf diesen Augenblick noch sechs ganze Stadt-
Pforten unverlezt übrig / und zwar ein jede /
was die Kunst betrifft / denen andern ungleich /
folgendes jegliche ein absonderliches Meisterstück
und herrliches Wunderwerk. Es scheint so
gar / die Baukunst hab all ihre Wissenschaft
an diesen sechs Thören völlig erschöpft. Auf-
serhalb eines jeden Burg-Thors kommt man
auf

auf eben so vil sehr lange und überaus prächtige Landstrassen / dero Fußboden theils auf schönen Brücken ist. Rechts und Links zu beyden Seiten stehen in zahlreicher Menge vil Kunstreiche aus Marmel geschnitzte Bildsäulen / welche die Gestalten verschiedener Thieren und Sphynge vorstellen. Aber all dieses ist nichts gegen dem grossen Haupt Saal des Königlichen Pallasts / so in mitten der Burg steht / und an welchem so wol die Strassen als Gassen sich alle endigen.

In gemeldetem Saal werden hundert zwölff Stütz Pfeiler oder Bausäulen gezeihlt / jede zu zwey und sibenzig Schuhe hoch / wie auch zwölff Schuhe und vier Zoll dick in ihrem Durchschnitt. Sie seynd alle von oben bis unten theils mit erhobener Schnitz Arbeit / theils mit Malereyen gezieret : welche ins gesamt nichts anders als Hieroglyphische Bilderschriften vorstellen. So seynd auch so wol die Ober Gebälck / als die Mauer Wand in / und außerhalb des Saals mit künstlichem Pemsel ausgeschmückt ; massen derselbe auswendig mit wunderschönen Gängen / so alle mit Säulen unterstützt seynd / umgeben ist / dergestalt / daß in allem wol tausend Säulen / die zu diesem Majestätischen Saal gehören / wie nicht weniger vier aus ganzem Marmel ausgehauene Risen Bilder / und verschiedene Nadel Säulen / dero zwey aus Porphyre Viere aber aus Granit Marmel seynd / allda gezeihlt werden.

Nicht weit von dannen zeigt sich das Schloß und Grab des Königs Olymandus , wessen Diodorus gedenckt. Das Grabzimmer ist noch in vollkommenem Stand. Das Schloß bestehet in zwey Gebäuden / welche in Gestalt eines halben Mondes mit dem äusseren Rand / das eine hin / das andere her / hinauswärts von einander schauen. In beyden werden theils mit dem Meißel / theils mit dem Pemsel die Feldschlachten und Sig des obgenannten Königs entworfen. Auf allen Seiten stehen entweder glatte / oder mit erhobener Arbeit gezierete Säulen : item etwelche halbzerstörte Tempel samt denen Überbleibseln einer alten Bibliothek. Diß seye von der Ostwärts am Nilo gestandenen Königlichen Burg indessen gnugsam geredt.

Jetzt will ich mit Euerer Ehrwürden über den Fluß / das ist von dem Königlichen Schloß in die allgemeine Stadt Theben gegen Sonnen Untergang hinüber fahren / in der Zuversicht / daß wir auf diser Seiten eben so vil Altertümer / als auf der andern / entdecken werden. Ohne jetzt von denen Tempeln der Abgöttin Venus und des Memnon , wie auch von denen mit Hieroglyphischen Schriften überschriebenen Gängen / Lauben / und Säulen vil Wort zu verlieren / will ich vorläufig versichern / das es allhier Seltfamkeiten gebe / welche in der übrigen

Welt nirgend erscheinen : als nemlich die Grabstätten dero Königen von Theben , und drey Risenmäßige Bildsäulen ; zwey aus disen / dero Strabo Meldung gethan / seynd mit zwanzig theils Griech / theils Lateinischen Einschriften überzeichnet. Die dritte Säule ist eine Abbildung Königs Memnon , welcher nach Aussag dero alten Egyptern die aufgehende Sonn mit lauter Stimm täglich begrüßt hat.

Mann will wissen / daß allhier bis sibenzig und vierzig Grabmäler dero Thebaischen Königen gestanden seyen / von welchen aber zur Zeit Ptolomæi Lagi nur sibenzehn übergeblieben waren. Diodorus schreibt / daß bis zu seiner und Caii Julii Cæsaris Zeit solche Zahl abermal seye verringert worden. Heutiges Tags sieht man diser Grabstätten noch zehen / fünf gange / und gleich so vil halb zerfallene : allein so wenig als ihrer noch übrig seynd / flecken sie uns dennoch satfam zu unserm Absehen / damit wir nemlich aus disen den Pracht dero zerstörten Grabstätten ermessen und mit Wahrheit schliessen können / daß die Königliche Gräber zu Theben , denen zu Memphis , das ist / denen Stamm Säulen nichts nachgeben.

Die Königliche Grabmäl zu Theben seynd über die massen tieff in lebendige Felsen eingeschnitten. Der Eingang ist höher und breiter als ein jedes gemeines Stadthor. Ein unterirdischer etwann zwölff Schuhe breiter Gang führt den fürwitzigen Menschen in etliche Zimmer / in welcher einem der aus gespreckeltem Marmel ausgeschnitzte und vier Schuhe hohe Todens Sarg steht : er ist oben mit einem Kaiserlichen Himmel bedeckt / welcher allem übrigen Geschmuck dieses kostbaren Wercks einen absonderlichen Glanz mittheilt.

Die Säle und Zimmer seynd alle von oben bis unten mit Gemälden dick überzogen. Der Unterschied so vielerley Farben / welche so frisch scheinen / als wären sie erst gestern gefertigt worden / falt lustig in die Augen. Dise Gemälde stellen nichts anders als Hieroglyphische Bilderschriften vor. Jedes Thier und Figur bedeutet sein eigenes Wort oder absonderliche Geschichte. Woraus zu schliessen / das auf denen Wänden das Leben / die Tugenden / Thaten / Schlachten / Feldzug und Sig dero Königen / so daselbst begraben ligen / verzeichnet seyen. Allein es hat mit denen Hieroglyphischen Schriften solche Verwandnus / wie mit denen Buchstaben etwelcher alten Völkern / so dormalen kein Mensch weder lesen noch auflösen kan. Solte nichtsdestoweniger jemand hinter die Bedeutung besagter Bilderschriften kommen / so wurde er in disen Krufften und anderwärts die uralten Egyptischen Geschichten entdecken / welche uns bishero abgehen / und allem Ansehen

nach mit kleinen Buchstaben niemals seynd beschriben worden.

Nebst denen Geschichten wurde auch der Egyptische Aberglauben samt seiner Abgötterey offenbar werden. Massen in etlichen diser Sälen / Kammern und Stuben unterschiedliche Gottheiten in Abentheuerlicher Menschen-Gestalt abgebildet seynd; indem einige dererselben Wolfs-, Hunds-, Affen-, Widder-, Crocodill- und Sperber-Köpf aufhaben: In andern Gemächen sihet man einige mit Menschen-Köpfen entworffene Vögel: anderstwo aber Heidenische Opffer nebst all-ihrem Zugehör / als da seynd läppisch-gelleydete Priester: etliche mit ruckwärts gebundenen Händen theils ligende / theils stehende Slaven / und dergleichen mehr. Etwelche Zimmer enthalten mancherley Zeug und Instrumenten der Sternuckerey / der freyen und dienstbaren Künsten / des Feldbaus / der Schiffarth: wie auch einige Schiff / dero Vorder- und Hintertheil Kranich- und Ibis-Schnäbeln gleich sehen / die Segel aber in Sonn- und Mond- Bildungen bestehen.

VIII. Haupt-Stück.

Denckmäl des Alt-Egyptischen Heidentums.

Demnach einer Groß-Cair und Memphis, annebend aber Alexandriam und Theben samt ihren Gegenden reifflich untersucht hat; darff er sich rühmen / daß er die denckwürdige annoch übrige Altertümer des Königreichs Egypten auskundschaft habe. Allein es gibt außershalb diser Hauptstätten noch vil andere hin und wider in Egypten so wol in der Nähe als Ferne zerstreute herrliche Denckmäl / welche ein jeder in Erkantnus des Altertums wißgieriger Mensch besuchen / sorgsamlich ihren Pracht bewundern soll: auf daß er desto fähiger werde alte Geschichten gründlich zu verstehen / und sich selbst in andern Wissenschaften auszuüben. Wenigstens nußt es vil einen kurzen Begriff des Alt-Egyptischen Heidentums zu besitzen / den ich jetzt Euerer Ehrwürden mit folgenden Worten mittheile.

1. Erstlich findet man in Egypten heutiges Tags noch vier- bis sechs- und zwanzig entweder ganze oder nur ein wenig beschädigte Götzen-Tempel; nemlich (a) des Hirten-Gottes Pan zu Themuis: (b) Der Abgöttin Venus zu Aphroditopel: (c) Der Isis mit einer Griechischen Denckschrift zu Aspeos-Artemidos: (d) Des Mercurii zu Hermopel: (e) Der Sonnen zu Ober-Tanis: (f) Item des Jupiter (g) des Herculis (h) und der Sigerin Victo-

ria zu Hieracon mit einer Lateinischen Aufschrift: (i) Des Antzei zu Antaeopel mit einer Griechischen Überschrift: (k) Des Osiris zu Abydus: (L) Der Ershur Venus zu Tentyris mit einer Griechischen Aufschrift: (m) Der Isis zu besagtem Tentyris: (n) Des Apollo zu Klein-Apollinopel mit einer Griechischen Aufschrift: (o) Des Horus zu Coptos: (p) Des Serapis zu Theben: (q) Des Memnon gleichfalls zu gedachtem Theben: (r) Des Apollo und (s) des Jupiter zu Hermonthis: (t) Der Isis alda: (u) Der Pallas zu Latopel: (x) Des Fisch Latos zu erwehnten Latopel: (y) Der Hebam Lucina zu Lucinstatt: (z) Des Apollo zu Groß-Apollinopel: (aa) Abermal des Apollo mit einer Griechischen Ehrenschrift / zu Ompos: (bb) Wiederum der Isis mit Griechischer Schrift / und (cc) Des Sperbers auf der Liebs-Insel in der Stadt Phile.

Die alten Bücher melden zwar von achtzig in Egypten gestandenen vornehmen Tempeln: Allein man sihet von denen übrigen / so ich hier nicht benannt hab / nichts mehr / als leidige Stein-Hauffen nebst einigen Stütz-Säulen.

2. Zweitens trifft man in Egypten noch einen ganzen Labyrinth oder Irrgarten mit Griechischer Denckschrift an.

3. Drittens sihet man in besagtem Land über fünfzig theils mit erhobener Schnitz-Arbeit / theils mit Gemäld ausgezierete Grab-Krusten / absonderlich zu Phthontis, und auf dem Berg Benihassan, gegen Norden der Stadt Arsinoc.

4. Viertens gibt es unterschiedliche Catacomben oder unterirdische Todten-Gräber / in solchen aber unverzehrte Menschen-Vögel-, Hunds-, Katz- und andere Körper / so durch Balsams-Krafft ganz verblieben seynd / und Mumien genant werden.

5. Fünftens weisen sich unterschiedliche Bäder / so entweder ihres Lagers oder anderer Ursachen wegen etwas denckwürdiges begreifen: Zum Exempel das Bad zu Mehamma, so nur ein Meile von Chair-Fadel entfernet ist / Es bestehet in einem zwölf-Schuhe breitem / und vierzehn Schuhe langem Viereck / mit acht Wannen: jede zu zwey Flancken: jede Flancken oder Wannen ist sechs Schuhe weit / und im Wasser zwey Schuhe tieff. Dises seltsame Werck ist aus gangem Felsen ausgehauet; das Wasser aber süß / lebendig und flüßig. So wol in dem mittlern Kessel als in den Nebenwannen stehet das Wasser gemeiniglich zwey Schuhe hoch / im Sommer aber jezurweilen um etwas niedrer. Der Absteig hat acht Tritt. Bey dem Eingang ebener Erde seynd verschiedene alte Gräber ebener-Gestalten aus dem Felsen ausgestemmt.

Das Türkische Frauenzimmer heget in Her-

Herzen ein wundersames Vertrauen zu diesem Badwasser. Sie baden sich in demselben alle Sonntag / und bitten die Allerheiligste Mutter Gottes um ihren Beystand / damit sie mit Kindern gesegnet werden. Ihr Gebett ist sehr kurz / welches dieselbe öfters mit nachgesetzten Worten widerholen: *Sette Maria, Eini si ulad O Benaié.*

6. Sechstens ist weiter hin der Sodbrunn *Birelbah*, in einem runden Kasten / der achtzehn Schuhe in seinem Durchschnitt hat. Obschon er in den Felsen eingehauet ist / hat er dennoch seine Treppen / welche dergestalt bequem seynd / daß auch das Viehe bis auf den Boden hinab steigt / und den Durst mit dessen Wasser löschet / so von einer überflüssigen Quell / die niemals austrücknet / aufpludert.

7. Sibendens gehört unter die Altertümer auch der Sod Semiramis oder vielmehr des Nabuchodonosors in dem Schloß zu Groß Cair, so ins gemein der Brunn Josephs benahmt wird.

8. Ahtens seynd wol zu mercken achtzehn Nadel- Säulen oder Obelisci: zwey zu Alexandria: Zehen zu Theben: Vier zu Liebstatt Namens Phile: Eine zu Arfinoé, und eine zu Heliopel oder Sonnstatt.

9. Neuntens fallen prächtig in die Augen zwanzig große und noch mehr kleine Flamm- Säulen Pyramides genant. Die größte unter denen dreien / so bey Alt- Memphis drey Stund von Cairo noch aufrecht stehen / ist in der graden Linie des Pleysenckels fünfhundert Schuhe hoch / und bey der untersten Grund- Platten auf jeder Seithen sechshundert sibenzig Schuhe breit / eben so hoch ist auch ihr Schräge von dem Boden bis auf die Spiz. Man steigt auswerts über 220. Staffeln / jeden drey Schuhe hoch / empor. Der Hüpfel dieser Säulen ist um 24. Schuhe gestukt / mithin Spizlos und Flach: diese Ebene betragt in der Vierung zwölff Schuhe.

Über diß hat erwehnte Säulen inwendig ihre Höhlen / Gänge und Gemäch / in welche man Durch eine Thür / so fünff- und vierzig Schuhe hoch über der Erden stehet / hinein gehet. Man steigt bis zu dieser Thür über einen Gang / dessen schräge Linie fünff und achtzig Schuhe abhängicht lang / und vierthhalb Schuhe so wol hoch als breit ist. Oberhalb dieses Gangs kommt man in einen andern / so gleichergestalten immer für weiter in die Höhe steigt / sechs- und neunzig Schuhe lang / wie nicht weniger drey Schuhe / vier Zoll hoch und breit. Zu Ende dieses zweiten Schlauchs zur rechten Hand ist ein ausge- trückneter Sodbrunn: Sein Kasten und Ab- steig gehet nicht grad hinab / sonder krümmt sich hin und wider / der Bodē aber ist mit Sand ver-

stopft. Von den obern Rand dieses Sods ge- rathet man abermal auf einen abheligen Gang / so hundert dreyzehen Schuhe lang / auch drey Schuhe hoch und breit ist. Nachdem man den- selben überstigen hat / kommt man in ein Zim- mer / welches achtzehen Schuhe lang / sechsze- hen breit / ein und zwanzig hoch ist / zuversehen bis zur mittlern Schneide des Gewölbs / so gleich einen Esel- Rücken gespizt ist. Darum wird ich fürhin dergleichen Oberböden *Esels- Ge- wölbs* nennen. Dermalen findet man in diesem Saal weder Leich / noch Todten- Sarch; alles ist bereits vor etlich- hundert Jahren entwen- det worden.

Von diesem Ort muß man wider zurück gehen bis zu dem obern End des zweiten Gangs: das ist bis zu dem Sod: und steigt von hinnen über einen verdeckten Weeg hinauf / der in sei- ner abhängichten Länge hundert / sechs- und dreyßig Schuhe: in der Breite sechs Schuhe / in der Höhe aber vier- und vierzig Schuhe hat / und mit einem Esel- Rücken- Gewölbs über- sprengt ist. Dieser verdeckte Weeg hat zu bey- den Seiten rechts und links seine Brustwehr / in jeder Brustwehr aber acht und zwanzig Schießscharten; jegliche Brustwehr hat unten ihr Fuß- Gesims / auf welchem man süglich si- ßen und stehen mag. Oben zu End dieses ver- deckten Weegs kommt man auf ein steinerne Bühne / und von dieser in einen allerseits mit Granit- Marmel ausgestaffelten Gang / so durchaus Wasser- eben / annehmst aber ein und zwanzig Schuhe lang: drey Schuhe / acht Zoll breit: item drey Schuhe / vier Zoll hoch ist.

Von jetz gemeldetem Marmel- Gang tritt man in den Todten- Saal / in welchem der Leichnam als in seiner Grabstatt geruhet hat. Jetzt besagter Saal hat zwey- und dreyßig Schuhe in die Länge / sechszeihen in die Breiter / und gleich so vil in die Höhe. Der Fußboden / das Obergebälck / die Wänd / mit einem Wort alles ist mit Granit- Marmel verkleidet. In der Tiefe oder gegen dem End dieses Saals / vier Schuhe und vier Zoll von der Mauer / stehet der Todten- Sarch / so aus einem ein- zigen Stuck Granit- Marmels ausgeschnit / aber ohne Deckel ist / sibenz Schuhe lang / drey breit / am Rand ein halben Schuhe dick / drey Schuhe hoch. Wann jemand da- ran schlägt / so gibt er einen Klang gleich einer Glocken von sich.

Überhaupt zu reden / wer eine Flamm- Säulen gründlich ausnehmen und verstehen will / der muß ihren Bauzeug / ihre Gestalt / Maß / absehen / wie auch ihr Alter / und die Zeit / in welcher sie ersilich aufgerichtet / nach- mals verschlossen / wider eröffnet und geplün- dert ist worden / genau untersuchen; an- nebst aber nachforschen / von wem sie ih- rer

rer Zierden / Schätzen und Leichen seye beraubt worden.

Zweifels ohne wird hierzu vil Mühe und Zeit erfordert / welches aber einen Liebhaber nicht abschrecken soll. Das gröbste Eiß / so im Weeg stunde / ist gebrochen : Die schwärsten Fragen seynd aufgelöset. Man hat bisher dieser Sach wegen vil Wahrheiten entdeckt / welche denen Geschichten jener Königen / so zu Memphis geherrscht / ein grosses Licht geben.

10. Zehendens findet man zwey Stund von Beni-Sumed, nahe bey dem nunmehr in einem rothfärbigen Steinhauften übrigen Schloß Tumairac etwann zwölff Gruben / in welchen die balsamierte Hund seynd begraben worden. Man trifft noch würcklich in denselben etliche zu Mumien wordene und ausgehörte Hund an / welche in Schweiß-Zücher eingewickelt / und lediglich in den Sand eingescharrt seynd : dann es ligt in derselben Gegend nirgend einiger Todten-Sarch; da doch im Gegenpahl bey Berei-Kassan nichts gemeiner ist / als einbalsamierte Menschen / Hund und Katzen zu sehen / derer jegliche ihren absonderlichen Sarch hat.

IX. Haupt-Stück

Denckmal des alten Christentums in Egypten.

Dem Patriarchen von Alexandria waren vor diesem nicht weniger als sibem Metropolitzen oder Erz-Bischöff / und in Egypten allein bis achtzig Bischöff unterworfen. Alle massen über diß auch die Landschaft Pentapolimine, das andere Libyen, das Königreich Nubien und ganz Ethiopien unter diesem grossen Kirchen-Hirten gestanden seynd.

Obwolen nun die Zeit folg / so alles verändert / und deren Musulmännern Grimm den größten Theil Bischöflicher Städten verherget / und andere dergleichen in elende Dörffer verwandelt hat; ist dennoch keine Kunst in mitten dieser Zersthörung den Ort eines jeden Bischöflichen Stuls / und die Gränzen einer jedwedern Erz-Bischöflichen Provinz von einander zu unterscheiden. Zu Erwerbung solcher Kundschafft braucht man nicht mehr / als selbst sich auf die behörige Stellen zu verfügen / die alten Concilia samt denen hieher gehörigen Kirchen-Geschichten zu durchblättern / die Coptische Historien und Kirchen-Bücher / absonderlich das Menologium zu lesen / item die Copten über Sachen / so ihr Kirchen betreffen / öftters auszufragen. Durch dise und

dergleichen Mitteln werden die in tieffster Finsternus vergrabene Erblehren und geistliche Geschichten nicht allein hervor gescharrt / sonder auch an das helle Taglicht gesetzt werden.

Gewißlich wer ein jede Sach auf ihrer eignen Stelle untersucht / beynebens aber die Sprachen verstehet / der wird truck einem gebornen Morgenländer oder Egypter den Sitz eines jeglichen Bistums leicht auf sein behöriges Ort / und in die Erz-Bischöfliche Provinz / wohin derselbe gehört / ohne Irrung setzen. Der heutige Arabische wird mir den alten Griech- oder Coptischen Namen eines jeden Orts treulich verrathen / also zwar / daß ich im Stand seyn wird ein Egyptische Land-Carten / in welcher die Bistümer / Clöster und Kirchen allein gestochen seyen / zu verzeichnen.

Die Copten haben bis auf dise Stund etwelche / doch sehr wenige Bistümer und alte Kirchen bewahrt / oder wenigstens den Namen / wo nicht die Heiligkeit dererselben erhalten.

Nun will ich die vornehmsten annoch übrigen Denckmal des Alt-Egyptischen Christentums hieher fügen.

1. Erstlich stehen noch heut zu Tag achtzig Clöster in ihrem unverletzten Wesen / dero Namen / Ubris / Lager und Beschreibung ich in Händen habe. Dise geistliche Gebäu / so ehedessen eben so vil irdische Paradeiß vorgestellt haben / seynd zwar hin und her zerstreuet / doch ligt die meisten in denen Wüsten von Nieder-Theben, von Skete, von Tabenna, und von Sinai. Wann auch der alte Glaub und heilige Wandel in denselben nicht mehr blühen / so nehmen sie doch den alten Platz ein / auf welchem man sie anfangs aufgeführt hatte.

Die berühmtesten unter besagten Clöstern seynd nachfolgende. (a) Des H. Antonii in der Wüsten. (b) Eben dises heiligen Antonii oder Piper an dem Nilfluß. (c) Des H. Einsidlers Pauli am rothen Meer. (d) Des H. Macarii. (e) Unser Lieben Frauen dern Egyptianer. (f) Unser Lieben Frauen dern Griechen. (g) Des H. Pachomii. (h) Des H. Arsenii. (i) Des H. Paefe in Sketa. (k) Des H. Paefe in Unter Theben. (l) Des H. Synnodii. (m) Des H. Abbt Hor. (n) Des H. Abbt Pithynon. (o) Des H. Abbt Apollo. (p) Des Haspels auf dem Nil-Ufer. (q) Des Fensters zu Antinoa. (r) Des H. Creuz. (s) Dern Martyrn. (t) Das Clöster zu Scharnu oder zum Wahrsager. (u) Des H. Joannis von Egypten. (x) Des H. Paphnutii. (y) Der H. Damiana. (z) Der H. Catharina am Berg Sinai. (Aa) Das Clöster Raithe bey Turr oder Elim in Arabien.

2. Zweitens ist merckwürdig die Kirch zu Deirel-Bacara, nicht zwar wegen ihres schlechten Gemäurs und Bauwesens / sonder in Ansehung

fehung jener schönen Stüg- Säulen / welche das Gewölb tragen. Zehen deroerselben stehen im Schiff / sechs im Chor / und zwey bey dem Hoch-Altar / in allem sibenzehen Säulen / alle nach Dorischer Ordnung / ausgenohmen ihre Knauffen oder Köpff / so auf Corinthische Art geschmickt seynd.

3. Drittens eben zu gemeldetem Deir-el-Bacara weist man ein kleinen Tempel / so von denen neun Kunst-Göttinnen oder Musen seinen Namen entlehnt. Nichts ergötzt in demselben das Aug mehr / als die oben im Gewölb befindliche mit Flügeln versehene Schlangenkugeln ; dann die aus Stein ausgeschmickte Schlangen winden sich / jede besonders / in eine runde Kugel zusammen ; jede Kugel hat zwey / ausgespannte Flügel / den einen zur rechten / den andern zur linken Hand.

4. Viertens verdient auch die Capelle des H. Achanasii zu Kefur besucht zu werden / welche von denen Copten des H. Achanasii Schiff benahmt wird. Nichts ist in diesem Gottes-Häuflein lustiger anzuschauen / als die über dasselbe gesprengte Kunstreiche Cuppel / welche zwischen ihren Fenstern von unterschiedlichen Säulen unterstützt wird / und oben mit einem grossen Hut von weissem Marmel bedeckt ist. Diser Hut hat sibem Schuhe in der Höhe / drey

in der Breite / und ist in Gestalt eines Esel-Ruckens inwendig zugespitzt.

5. Fünftens liest man zu erwehntem Kefur aufferhalb der Stadt / auf dem allgemeinen Freythof / in der sonst schier gänzlich verwüsteten Capellen des H. Theodori, folgende Denckschrift:

ΘΕΟΔΩΡΟΣ ΠΙ ΜΑΡΤΥΡΟΣ ΝΗΕ-
ΤΕΣ ΧΖ.

Theodoros epimartyros nitetes Christu.

So weit erstrecken sich die Brieff und bißher gedruckte Schriften R. P. Claudii Sicard selig / dergestalt / daß nunmehr / so vil man weiß / von seiner hochgelehrten Hand und Feder uns nichts mehr abgehet / als sein grosses Hauptwerck von denen Egyptischen Alterthümern / welches er zwar auf dem Papier grossentheils entworffen / das meiste aber in seiner Gedächtnus bewahrt hat : also zwar / daß der zu dessen Ausarbeitung bestellte Pater Seguran etc welche Jahr wird zu thun haben / biß er seine Schriften in gebührende Ordnung bringe / auch alle Denckmäl in Egypten selbst untersuche / mithin dieselben nicht allein beschreibe / sondern auch in bewährten Kupfersichen vor Augen stelle.

Ende des XIX. Theils.



